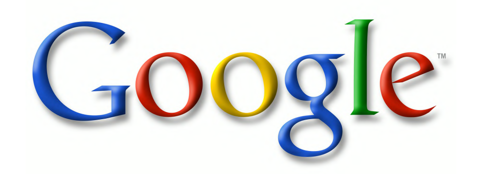
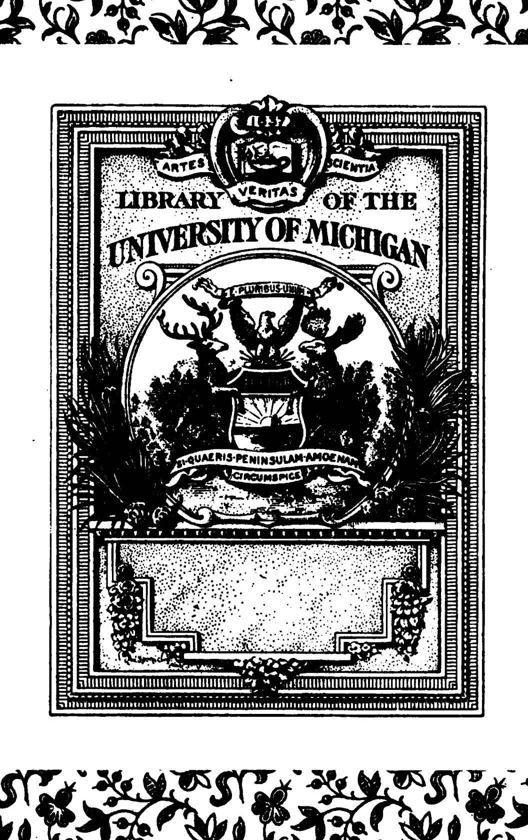
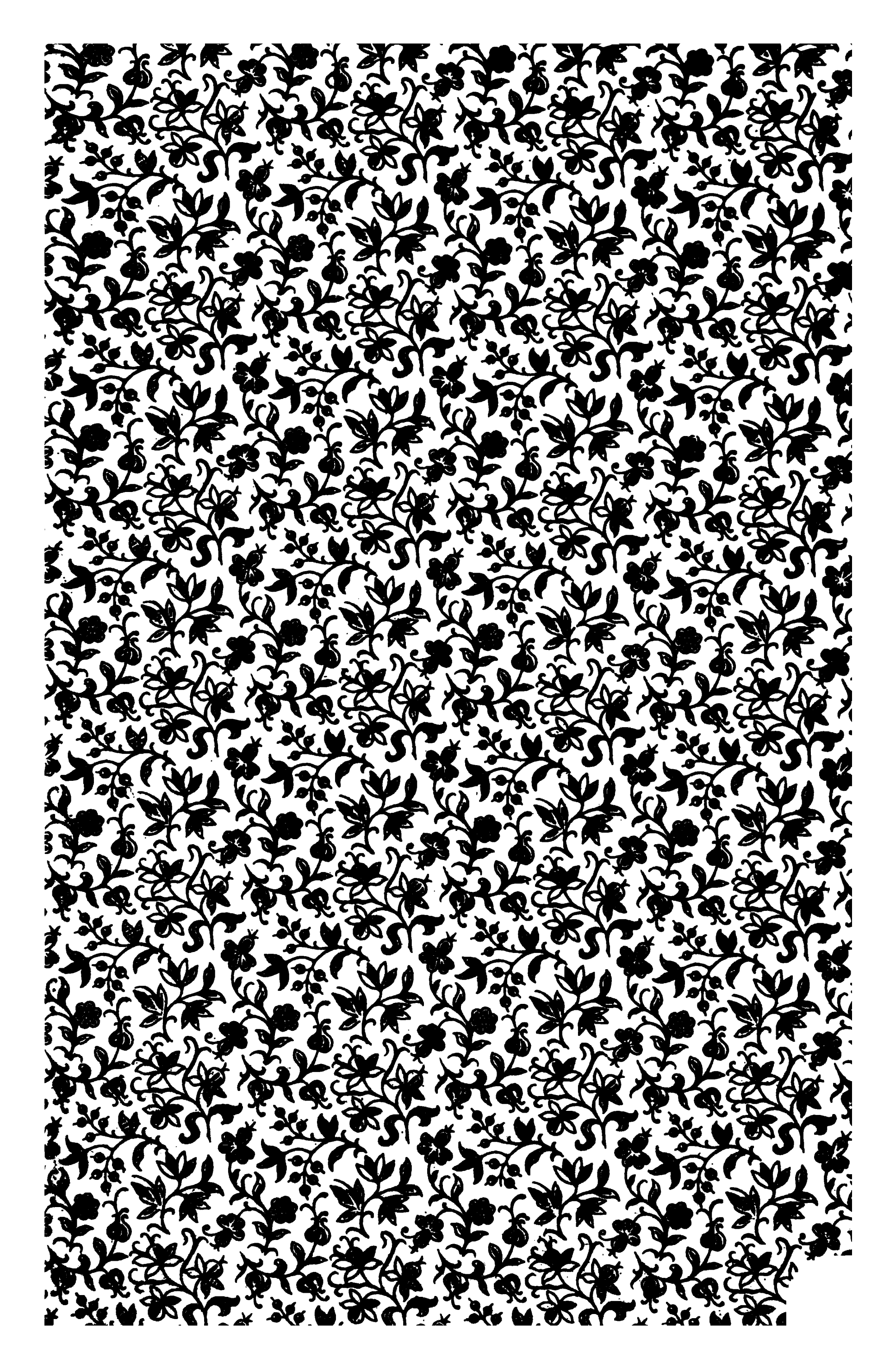



ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
CIRCUMSPICE



Geoffrey Chaucers Werke.



Übersetzt

von

Adolf von Düring.



Zweiter Band.

Canterbury-Erzählungen.

Erster Theil.

Straßburg.
Karl J. Trübner.
1885.

Vorwort.

Der nachfolgenden Übersetzung ist Tyrwhitts zweite Ausgabe der „Canterbury-Tales“ vom Jahre 1789 zu Grunde gelegt worden.

Trotz mancher sprachlichen Willkürlichkeiten schien mir dieselbe wegen der Umsicht ihrer Redaktion und der verständigen Auswahl zwischen den Lesarten der Handschriften zu diesem Zwecke empfehlenswerther, als andere ältere oder neuere Ausgaben und die Textabdrücke einzelner Manuscripte, wenn auch die letzteren, soweit sie mir zu Gebote standen, ebenfalls zu Rathe gezogen worden sind.

In der Reihenfolge der Erzählungen bin ich indessen von der durch Tyrwhitt getroffenen Anordnung abgewichen, indem ich die Vorschläge befolgte, welche Furnivall in seiner „Temporary Preface to the Sixt-Text Edition“ in dieser Beziehung gemacht hat.

Die Canterbury-Erzählungen sind ein unvollendetes Werk geblieben.

Krankheit oder Tod haben vermuthlich Chaucer verhindert, dieser Arbeit diejenige Gestalt zu verleihen, für welche er sich, anscheinend nach manchen Beschränkungen und Änderungen seines anfänglichen Planes, schließlich entschieden hatte oder zu entschließen gedachte.

Die Hinzufügung und Vollendung einzelner Erzählungen ist unterblieben; das Fertige wurde offenbar vom Dichter keiner Schlußrevision und letzten Feilung unterzogen, und ebensowenig ist die Vertheilung und Reihenfolge der Erzählungen von seiner eignen Hand durchgehends festgesetzt worden.

Es blieb vielmehr seinen Herausgebern überlassen, aus dem vorgefundenen Material dem Rahmenwerke seine äußere Gestaltung zu geben.

Die Zwischenprologe, welche die verschiedenen Erzählungen der Canterbury-Pilger miteinander verknüpfen sollten, ließen aber nicht überall die Absichten des Dichters klar erkennen. Viele derselben nehmen allerdings Bezug auf die ihnen unmittelbar vorhergehenden Geschichten, und hierdurch entstehen verschiedene Gruppen von Erzählungen, deren Zusammengehörigkeit keinem Zweifel unterliegen kann. Wie aber diese Gruppen aneinander zu reihen sind, darüber herrscht in den Manuscripten und älteren Drucken eine große Verschiedenheit der Ansichten, und in manchen ist die Verbindung in ziemlich unpassender und oft gewaltsamer Weise durch Einschiebung unechter Zwischenprologe hergestellt worden.

Eine Anordnung, welche alle Ansprüche der Kritik befriedigt, wird sich bei dem fragmentarischen Zustande des Originals schwerlich erreichen lassen. Im Allgemeinen dürfte aber auch hierin Tyrwhitt wohl das Richtige getroffen haben. Nur in einem Falle hat er versäumt, den geographischen Fingerzeigen Chaucers die gebührende Rechnung zu tragen. In den Zwischenprologen werden nämlich die Namen ver-

schiedener Ortschaften erwähnt, welche nicht allein den Weg der Pilger von London nach Canterbury einigermaßen feststellen, sondern es auch ermöglichen, die Aufeinanderfolge der einzelnen Erzählungsgruppen dieser Reiseroute entsprechend zu ordnen.

Da nun das im Prologe des Mönchs erwähnte „Rochester“ nur 30 englische Meilen von London entfernt ist, während der im Prologe des Weibes von Bath genannte Ort „Sittingborn“ zehn englische Meilen weiter auf dem Wege nach Canterbury zu liegt, so folgt hieraus, daß die Gruppe, zu welcher die Tragödien des Mönches gehören, derjenigen vorangehen muß, welche die Erzählung des Weibes von Bath in sich schließt, derselben aber nicht, wie in der Tyrwhittschen Ausgabe, nachfolgen kann. Die von letzterem irrthümlich vorangestellte Gruppe umfaßt die Vorträge des Weibes von Bath, des Bettelmönches und des Büttels; die andere dagegen die Erzählungen des Schiffers, der Priorin, Chaucers Reim von Sire Thopas und dessen Melibeus, sowie die Tragödien des Mönchs und die Erzählung des Nonnenpriesters.

In der Übersetzung ist die letztgenannte Gruppe einfach der von Tyrwhitt zuerst aufgeführten vorangestellt worden, während im Übrigen seine Anordnung fast durchgängig beibehalten ist.[1])

---

[1]) Diejenigen Leser, welche die deutsche Übertragung mit dem englischen Original nach der Ausgabe von Tyrwhitt vergleichen wollen, müssen daher in der Übersetzung jedem Verse von 5583 an bis 8148 die Zahl 7320 hinzufügen, dagegen von jedem Verse von 8149 an bis 15468 die Zahl 2566 abziehen, um die entsprechende Versnummer bei Tyrwhitt zu finden. Außerdem sind von mir in den Tragödien des

Hierdurch wurde dasjenige erreicht, was Furnivall vorgeschlagen hat, und die Reihenfolge der Erzählungen entspricht nunmehr wenigstens einigermaßen den Entfernungen der in den Zwischenprologen genannten Ortschaften untereinander, wenn sie auch in andern Beziehungen noch zu manchen Bedenken Anlaß geben mag.

Die beiden Vorträge in Prosa, welche Chaucer seinen Canterbury-Erzählungen einverleibte, werden sich schwerlich einer besondern Berücksichtigung des Lesers zu erfreuen haben. Sie auszulassen, konnte ich mich nicht entschließen, da hierdurch die Vollständigkeit des Werkes gelitten haben würde. Außerdem ist die Predigt des Pfarrers für die Beurtheilung der Anschauungsweise und des sittlichen, religiösen und kirchlichen Standpunktes Chaucers keineswegs unwichtig, und die Geschichte von Melibeus, welche trotz ihrer Langweiligkeit im Mittelalter hoch geschätzt und durch alle Lande verbreitet war, ist im lateinischen Original und in seinen französischen und deutschen Bearbeitungen so wenig zugänglich, daß durch die Mittheilung der englischen Version Chaucers wenigstens eine Kenntnißnahme von ihrem Inhalte erleichtert wird.

Ich habe nicht versucht, die Rauhheiten und anstößigen Rohheiten in der Ausdrucksweise einer älteren Zeit mit dem Pinsel moderner Schicklichkeit zu übertünchen. Trotz der sprüchwörtlichen Pruderie der Engländer hat keiner der einheimischen Herausgeber es über sein litterarisches

---

Mönches die modernen Beispiele nicht wie bei Tyrwhitt an das Ende gesetzt worden, sondern haben denjenigen Platz erhalten, welchen ihnen die besseren Manuscripte anweisen.

Gewissen bringen können, Chaucers urwüchsige Unbefangenheit in Rede und Darstellungsweise zu ändern oder zu mildern.

Obwohl sich Chaucer einer größeren Decenz befleißigt, als wir sie in den ältern französischen Fabliaux und deutschen Schwänken gewahren, wird das gegenwärtige Zeitalter dennoch gegründeten Anstoß nehmen an der naiven Rücksichtslosigkeit, welche der Dichter in einer großen Anzahl von Erzählungen in Bezug auf geschlechtliche Verhältnisse zur Schau trägt.

Wenn Voltaire die Ursache der Verfeinerung der Sitten und des Geschmacks in dieser Hinsicht durch sein bekanntes Wort erklärt: „La pudeur s'est enfuite des coeurs, et s'est refugiée sur les lèvres“, so gehöre ich gewiß nicht zu denen, welche ein solches Urtheil unterschreiben, oder den herrschenden Begriffen über Anstand und Sitte irgendwie zu nahe treten möchten.

Indessen würde eine Auslassung der verfänglichen Stellen das Werk Chaucers verstümmelt, eine Abschwächung und Änderung derselben aber ein Zerrbild seiner Dichtung geliefert haben.

Unter diesen Umständen blieb mir kein anderer Weg übrig, als die Erzählungen getreu nach dem Originale wiederzugeben und nach üblicher Sitte nur für diejenigen Worte Gedankenstriche zu setzen, welche von der Gesellschaft der Gegenwart durchaus in Acht und Bann erklärt worden sind.

Die sociale Stellung der einzelnen Erzähler wird zarten Gemüthern schon ein hinreichender Fingerzeig sein, welche

Erzählungen für sie lesbar sind, und welche nicht. Daß vom Müller, Landverwalter, Schiffer, Bettelmönch, Büttel, Kaufmann und vom lustigen Weibe von Bath Sittlichkeit und Anstand kaum zu erwarten sein dürfen, macht deren Charakteristik im Prologe uns bereits warnend klar.

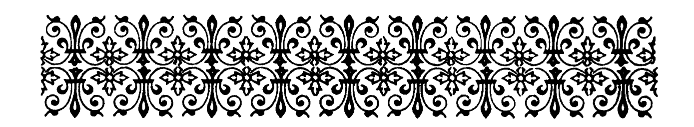
Der große Umfang der Canterbury-Erzählungen hat deren Zerlegung in zwei Bände leider zur Nothwendigkeit gemacht. Dem bald nachfolgenden dritten Bande von Chaucers Werken, welcher die Fortsetzung und den Schluß der Erzählungen enthält, werden die Anmerkungen und Erläuterungen zum gesammten Rahmenwerke beigegeben werden.

Möge neben der trefflichen Verdeutschung Herzbergs auch diese neue Übersetzung als eine — wenn auch etwas verfrühte — Festgabe zu der herannahenden fünfhundertjährigen Jubelfeier der Canterbury-Erzählungen angesehen und freundlich aufgenommen werden.

Coburg, den 1. December 1884.

Adolf von Düring.





Inhalt.



Canterbury-Erzählungen.

Erster Theil.





Der Prolog.

Vers 1—860.

Wenn milder Regen, den April uns schenkt,
Des Märzes Dürre bis zur Wurzel tränkt,
In alle Poren süßen Saft ergießt,
Durch dessen Wunderkraft die Blume sprießt;
Wenn, durch des Zephyrs süßen Hauch geweckt,
Sich Wald und Feld mit zartem Grün bedeckt;
Wenn in dem Widder halb den Lauf vollzogen,
Die junge Sonne hat am Himmelsbogen;
Wenn Melodieen kleine Vögel singen,
10 Die offnen Augs die ganze Nacht verbringen,
Weil sie Natur so übermüthig macht: —
Dann ist auf Wallfahrt Jedermann bedacht
Und Pilger ziehn nach manchem fremden Strande
Zu fernen Heil'gen, die berühmt im Lande;
In England aber scheint von allen Enden
Nach Canterbury sich ihr Zug zu wenden,
Dem heil'gen Hülfespender aller Kranken,
Dem segensvollen Märtyrer zu danken.

Zu dieser Zeit geschah's, als einen Tag
20 Zu Southwark ich im Tabard rastend lag

— Bereit mit andachtsvollem, frommem Sinn
Zur Pilgerfahrt nach Canterbury hin —
Daß Abends langte dort im Gasthof an
Wohl eine Schaar von neunundzwanzig Mann
Verschiednen Volkes, das durch Zufalls Spiel
Zusammenwarf das gleiche Wallfahrtsziel;
Nach Canterbury reiten wollten Alle.

Raum gab's genug im Hause wie im Stalle
Und Jeder fand sein gutes Unterkommen.

30 Und kurz, als kaum die Sonne war verglommen,
Hatt' ich gesprochen schon mit Jedermann
Und zur Genossenschaft zählt' ich fortan.
Früh galt es aufzustehn, um mit den Andern
Des Weges zum besagten Ziel zu wandern.

Indessen, da mir Zeit und Raum nicht fehlt,
Und eh' der weitere Verlauf erzählt,
So denk' ich, daß es der Vernunft entspricht,
Wenn ich zunächst beginne den Bericht,
Wer sie und was sie waren und, soweit
40 Ich solches sehen konnte, wie das Kleid
Und was der Rang und Stand war eines Jeden.
Und drum vom Ritter will zuerst ich reden.

Es war ein Ritter da, ein würd'ger Mann,
Der, seit den ersten Kriegsritt er begann,
Von Herzen liebte Ritterthum und Streit
Und Freimuth, Ehre, Wahrheit, Höflichkeit,
Und tapfer focht im Dienste seines Herrn.
Geritten war wohl Keiner je so fern
Wie er in Christenland und Heidenthum,
50 Und überall gewann er Preis und Ruhm.

Bei der Erobrung Alexandrias
War er zugegen. Oft bei Tafel saß
Vor allem Volk er obenan in Preußen;
Gereist, wie er, bei Letten und bei Reussen
War kaum ein Christenmensch von seinem Stand.
Er war in Granada, als man berannt
Dort Algesir. Er ritt nach Belmarie
Und focht vor Layas und vor Satalie,
Als man sie einnahm; und im großen Meere
60 Bestand er manche Waffenthat mit Ehre.
In funfzehn blut'gen Schlachten focht der Ritter,
Bei Tramissene für den Glauben stritt er
In drei Turnieren und erschlug den Feind;
Wie mit Palathias Herrscher auch vereint
Der tapfre Ritter manchen Kampf bestand
Mit andern Heiden aus dem Türkenland.
Den höchsten Preis gewann er immerdar;
Und ob so würdig er, wie weise, war,
Betrug er sich doch sanft wie eine Maid.
70 Er sagte nimmer eine Schlechtigkeit
Zu irgend wem in seinem ganzen Leben.
Er war ein durchaus edler Ritter eben.

Um auch von seinem Anzug zu berichten:
Gut sah sein Pferd aus, doch er selbst mit Nichten.
Sein Wappenrock war nur von Barchenttuch
Und durch den Harnisch schmutzbedeckt genug;
Denn eben von der Reise heimgekommen
Hatt' er sofort die Wallfahrt unternommen.

Sein Junker Sohn zog mit ihm als Begleiter,
80 Ein luft'ger Bursche, so verliebt, wie heiter.
Von krausen Locken war sein Haupt umwallt,

Und zwanzig Jahre war er — denk' ich — alt.
Sein Körper war vom reinsten Ebenmaß.
Viel Stärke, viel Gewandtheit er besaß.
Auf Ritterfahrt zog mehrfach er schon früh
Nach Artois, Flandern und der Picardie,
Und hielt sich brav im kurzen Kampf. Sein Sinnen
War seiner Dame Gunst sich zu gewinnen.

Wie eine Wiese, wo zur Frühlingszeit
90 Sich roth und weiß an Blume Blume reiht,
War er geschmückt, und, heiter wie der Mai,
Sang er und pfiff den ganzen Tag dabei.
Sein Rock war kurz, die Aermel weit und lang,
Kein beßrer Reiter auf ein Roß sich schwang;
Gewandt war er in schriftlichen Berichten,
Im Zielen, Zeichnen, Tanzen, Liederdichten;
Und liebesbrünstig hatte manche Nacht
Er schlaflos wie die Nachtigall durchwacht.
Dienstwillig war er, höflich und bescheiden;
100 Am Herrentisch durft' er den Braten schneiden.

Nur einen Knappen nahm auf seinen Ritt
Zur Zeit nach Neigung er an Dienern mit.
Sein Rock und Hut bestand aus grünem Tuch,
Und in dem Gurt er einen Köcher trug
Voll Pfauenfeder=Pfeilen. Sicher nahm
Er stets sein Ziel, so daß kein Bolzen kam
Mit seinem Federend' voran geflogen.
In Händen hielt er einen mächt'gen Bogen;
Nußköpfig war er und sehr braun gebrannt,
110 Und Eisenschienen schützten Arm und Hand.
In jeder Jagdkunst war er wohl bewährt;
Auf einer Seite trug er Schild und Schwert,

Und auf der andern einen Dolch von Schliff
Scharf wie ein Speer und wohlverziert am Griff.
Ein Silber-Christoph schmückt' die Brust ihm vorn,
An grüner Banderolle hing sein Horn.
Ein Förster war er — trügt mich nicht mein Sinn.

Da war auch eine Nonnen-Priorin,
Scheu lächelnd und von schüchterner Natur.
120 „Bei St. Eligius!" war ihr stärkster Schwur,
Und Madam Eglantine war ihr Name.
Gar lieblich durch die Nase sang die Dame
Beim Gottesdienst. Französisch sprach sie so
Gewandt, wie immer Stratfort-atte-Bow
Es lehren kann; jedoch sie wußte nicht,
Wie in Paris man das Französisch spricht.
Beim Essen war besonders sie beflissen
Der größten Sauberkeit, und jeden Bissen
Führte sie so zu Mund, daß ihren Lippen
130 Kein Stück entfiel. Die Finger einzustippen
In ihre Brühe, fiel ihr niemals ein.
Die Oberlippe wischte sie so rein,
Daß in dem Becher nie von Fett die Spur,
Und zu verschütten einen Tropfen nur
Von ihrem Trunke war sie zu manierlich;
Und nach der Mahlzeit rülpste sie höchst zierlich;
Gewiß, sie war von liebenswürd'ger Güte,
Gefäll'gem Sinn und heiterem Gemüthe.
Viel Mühe gab sie sich, zu imitiren
140 Den Hofton, und durch stattliche Manieren
Als würdevoll zu gelten und geachtet.
Doch ihre Seele sei nunmehr betrachtet:
Mitleid und Güte sie so sehr vereinte,

Daß sie beim Anblick eines Mäuschens weinte,
Lag's in der Falle blutend oder todt.
Wenn von den Hündchen, die mit Semmelbrod
Und Bratenfleisch und süßer Milch sie nährte,
Eines verreckt war, oder mit der Gerte
Geschlagen wurde, weinte sie vor Schmerz.
150 So voller Zartgefühl war sie und Herz.

Stets steckte sie ihr Busentuch genau;
Lang war die Nase; ihre Augen grau.
Ihr Mund war schmal mit einem Lippenpaar
Von sanftem Roth. Die schöne Stirne war
Der Breite nach wohl eine Spanne lang,
Und sicher, stattlich war ihr Wuchs und schlank.

Ihr Mantel — sah ich — stand ihr schmuck genug;
Zwei Schnüre von Korallenperlen trug
Sie an den Armen, grün mit Schmelz verziert
160 Und goldnem Medaillon, auf dem gravirt
Zu lesen stand: erst ein gekröntes A
Und drunter: „Amor vincit omnia!“

Mit ihrem Priester reiste sie und mit
Ihrer Caplanin-Nonne zu selbstdritt.

Ein Mönch war da, ein würdiger Kumpan,
Ein großer Jäger und ein Reitersmann,
Ein ganzer Kerl, gemacht, um Abt zu werden.
Gar wohl versehen war sein Stall mit Pferden;
Saß er zu Rosse, wenn es windig war,
170 So klirrten seine Sporen hell und klar,
Als läutete die Glocke zur Kapelle,
Woselbst der Herr Bewohner einer Zelle.

Die Regeln von St. Maur und Benedict
Hielt dieser Mönch für reichlich all und strict;
Weßhalb er sich mit ihnen nicht befaßte,
Und seinen Schritt der neuen Welt anpaßte.

Kein Hühnerbein gab er für die Maxime,
Daß Jägerei der Geistlichkeit nicht zieme,
Und was dem Fisch das nasse Element,
180 Sei für den Mönch die Regel im Convent,
Das heißt: in seinem Kloster sei sein Platz.
Doch keine Auster gab er für den Satz.
Und ich kann ihm die Ansicht nicht verübeln.
Was? sollt' er etwa denn verrückt sich grübeln,
In seinem Kloster über Büchern sitzen,
Gar bei der Arbeit seiner Hände schwitzen,
Wie Augustin befiehlt? — Die Welt muß treiben
Und Augustin mag bei der Arbeit bleiben!

Darum gebraucht' er seine Sporen tüchtig;
190 Windhunde hielt er, wie die Vögel flüchtig;
Das Reiten war ihm und das Hasenhetzen
Das nie zu theure, liebste Hochergötzen.

Die Aermel — sah ich — hatt' er an der Hand
Verbrämt mit feinstem Pelzwerk aus dem Land,
Seine Kapuze schloß er unterm Kinne
Mit einer wunderlichen, goldnen Pinne,
An der als Knopf ein Liebesknoten saß.

Rund war sein Schädel und so blank wie Glas,
Und fettig glänzten seine Wangen auch;
200 Ein feister Herr war er und stark von Bauch.
Sein rollend Augenpaar lag tief im Hirne,
Und wie ein Kessel dampfte sein Stirne.

Die Stiefel waren weich, und herrlich glänzte
Sein Roß. Kein angstgequältes, bleich Gespenste
Konnt nennen man den trefflichen Prälaten;
Ein fetter Schwan war ihm der liebste Braten,
Und brombeerfarben sah sein Leibroß aus.

Ein Bettelmönch, ein liederliches Haus,
War gleichfalls da. Es stand der würd'ge Mann
210 In den vier Orden Jedem weit voran,
Was Scherz betraf und schöne Redensart.

Auf eigne Kosten war von ihm gepaart
Wohl manches junge Weibsbild schon geworden,
Und eine Zierde war er für den Orden.

Gar wohl beliebt und sehr genau bekannt
War bei den Gutsbesitzern auf dem Land
Und würd'gen Frauenzimmern in der Stadt er;
Denn mehr Gewalt in seiner Beichte hatt' er
— So sprach er selbst — als ein Vicarius hat.
220 Von seinem Orden war er Licentiat.
Gemüthlich war bei ihm die Confession,
Und angenehm gab er Absolution.
Leicht war die Buße, die er zudictirte,
Vorausgesetzt, daß man ihn reichlich schmierte.
Denn Geld zu geben einem armen Orden,
Beweist, daß gründlich abgebeichtet worden.
Drum, gab man ihm, so durft' er auch verkünden,
Er wisse, man bereue seine Sünden.
Denn mancher Mann ist also hart von Herzen,
230 Daß er nicht weinen kann bei seinen Schmerzen.
Drum laßt das Beten und die Heulerei,
Und Silber gebt der armen Klerisei!

Messer und Nadeln trug er stets zum Putze
Für schöne Frau'n im Zipfel der Kapuze;
Und, wahrlich, lustig seine Stimme klang;
Auch spielte schön die Leier er und sang;
Im Liebeslied gewann er stets den Preis.

Sein Hals war wie die fleur de lis so weiß.
Dazu war er ein starker Pokulante,
240 Der in den Städten jedes Wirthshaus kannte;
Mehr lag der Zapfer und die Kellnerin
Als Kranke oder Bettler ihm im Sinn.

Für solchen würd'gen Mann schien's zu gemein
Und gänzlich unter seinem Stand zu sein,
Mit so aussätz'gem Volk sich zu beschmutzen;
Denn das bringt wenig Ehre, wenig Nutzen.
Statt mit Gesindel pflegt man angenehmern
Verkehr mit reichen Leuten und mit Krämern.

Doch wenn es Vortheil brachte, so war keiner
250 Je dienstbefliss'ner oder tugendreiner
Und höflicher als er. In dem Convente
War er der beste Bettler. Eine Rente
Zahlt er dem Kloster für das Privileg,
Daß ihm kein Bruder käm' in sein Geheg';
Und hörte seinem „In principio" zu
Die ärmste Wittwe mit nur einem Schuh,
So war gewiß ihr letzter Heller sein;
Und mehr als seinen Pachtzins heimst' er ein.

Oft war er wie ein wildes Raubthier wüthig,
260 Oftmals an Friedenstagen half er gütig;
Nicht, wie beim Klausner und Scholasten, schäbig
War seine Kleidung; ebenso behäbig

Im Anzug war er, wie ein Papst und Meister;
In doppelt=wollener Kapuze reist' er,
Die wie die neugegossne Glocke rund;
Und liebeslüstern lispelte sein Mund,
Damit sein Englisch süß und zierlich klänge.
Beim Harfenspiel am Schlusse der Gesänge
Pflegten im Kopf die Augen ihm zu funkeln,
270 Wie Sterne bei der Winterszeit im Dunkeln.

Des Bettelmönches Name war Hubert. —

Ein gabelbärt'ger Kaufmann, hoch zu Pferd,
War gleichfalls da. Er trug sich buntgescheckt,
Den Kopf mit einem Biberhut bedeckt
Aus Flandern; seine Stiefel paßten prächtig;
Und, was er sprach, klang ernsthaft und bedächtig.
Auf Geldverdienst war immerdar bedacht er
Und wünschte nur, daß etwas unbewachter
Die See von Middelburg bis Orewell sei.
280 Mit wälschen Thalern trieb er Wechselei.

Der würd'ge Mann war klug und voll Verstand,
Und Niemand wußte, wie sein Schuldbuch stand.
Er paßte scharf in seinem Handel auf,
Beim Abschluß von Verträgen, wie beim Kauf.
Für einen Ehrenmann galt er bei Allen,
Doch leider ist sein Name mir entfallen.

Es war noch ferner ein Gelehrter dort,
Der Logik lang' studirt in Oxenford.
Er ritt auf einer klapperdürren Mähre,
290 Und auch er selbst war nicht sehr fett — auf Ehre! —
Hohläugig war er, doch voll Nüchternheit,
Und fadenscheinig war sein Oberkleid.

Nicht weltlich von Gesinnung, hatt' er drum
Auch weder Amt noch Beneficium.
Mehr liebt er zwanzig Bücher überm Bette,
In schönem Einband auf dem Bücherbrette,
Von Aristoteles Philosophei,
Als Kleiderpracht, Musik und Fidelei.
Jedoch ein so gelehrter Philosoph er,
300 Hatt' er nur wenig Gold in seinem Koffer,
Da Alles, was von Freunden ihm gespendet,
Zum Studium er und Bücherkauf verwendet.
Doch unermüdlich pflegt' er Gott zu bitten
Für die, so sein Scholastenthum bestritten.
In seinen Studien sorgsam und verständig,
Sprach er kein Wort mehr, als durchaus nothwendig.
Kurz und bestimmt, jedoch gewählt zugleich
War seine Rede und gedankenreich,
Und stets kam die Moral dabei zu Ehren.
310 Er lernte gern, und gerne mocht' er lehren,

Ein weiser und gelehrter Justitiar,
Der schon auf manchem Rechtsparkette war,
Ritt gleichfalls mit. Bei aller Trefflichkeit
War er voll Rücksicht und Bescheidenheit,
Wie seine weisen Worte dies bewiesen.
Oft war er schon zum Richter der Assisen
Durch Vollmacht oder Commission ernannt.
Bei seinem Wissen, seinem Ruf verstand
Er auf den Gelderwerb sich unvergleichlich,
320 Und Kleider, wie Gebühren hatt' er reichlich.
Als simple Spesen strich er Alles ein,
Von dem Verdacht der Käuflichkeit ganz rein,

Er hatte viel zu thun, und schien sogar
Geschäftiger, als er beschäftigt war;
Und alle Rechtsentscheidungen und Fälle
Seit König Will citirt' er auf der Stelle.
Im Actenschreiben war er so präcis,
Daß sich nicht drehn daran noch deuteln ließ.
Ein jegliches Statut war ihm bekannt.
330 Ein schmalgestreifter Seidengurt umwand
Sein Kleid, das bunt geschecht war, doch höchst schlicht,
Und mehr erzähl' ich von dem Anzug nicht.

Ein Gutsherr zählte ferner zu dem Kreis.
Sein Bart war wie die Gänseblumen weiß,
Von Ansehn war sanguinisch er und roth;
Gern trank er Wein zu seinem Morgenbrod.
Sein Leben zu genießen, dacht' er nur,
Ganz wie ein ächter Sohn vom Epikur,
Nach dessen Meinung eben im Vergnügen
340 Des Lebens höchste Seligkeiten liegen.
Groß war sein Haushalt, und an Gastlichkeit
Galt als ein St. Julian er weit und breit.
Nach ein Uhr nahm er Brod und Bier erst ein,
Und Niemand war so wohlversehn mit Wein.
Es ging an Fisch und Fleisch in seinem Haus
Wie an Gebäck der Vorrath niemals aus.
An Speise, Trank und allen Leckereien,
Die zu erdenken, schien es nur zu schneien.
Verschieden und der Jahrszeit angemessen
350 War stets sein Braten und sein Abendessen.
Manch fettes Rebhuhn hielt im Bauer er,
An Hecht und Bars war nie sein Kasten leer,
Weh' seinem Koche! wenn die Brühe nicht

Scharf und pikant und schmackhaft das Gericht.
Gedeckt vom Morgen bis zum Abend stand
Stets sein Credenztisch an der Hallenwand.
In den Sessionen war er Präsident,
Grafschafts-Vertreter oft im Parlament.
An seinem Gürtel, weiß wie Milch am Morgen,
360 Hing Dolch und Seidenbörse wohl geborgen;
Auch war, als würd'ger Freisaß rings bekannt,
Zum Obmann er und Scherif oft ernannt.

Ein Weber, Tapezirer, Zimmermann,
Ein Färber und ein Krämer kamen dann.
Bei ihnen, wies die Gildetracht es klar,
Daß hochansehnlich Aller Innung war.
Der Spieße Spitzen waren blank polirt;
Mit reinstem Silber waren rings verziert
Die Gürtel sammt den Taschen, die dran hingen,
370 Und auch von Blech nicht ihre Messerklingen.
Behäb'ge Bürger schienen sie, und Alle
Des Thrones werth in ihrer Gildehalle;
Und dem Verstande nach war Jedermann
Befähigt sicherlich zum Aldermann;
Und ihre Weiber liebten es zu zeigen,
Daß reichlich Gut und Renten Jedem eigen;
Sonst müßte man sie ernstlich darob schelten;
So schön es sein mag, als „Madam“ zu gelten.
Und wenn zu den Vigilien man voran
380 Im reichen Mantel fürstlich gehen kann.

Sie ließen sich von einem Koch begleiten,
Die Mark- und Hühnersuppen zu bereiten
Nebst Poudremarchant, Galingale und Torten.
Vom Bier in London kannt' er alle Sorten.

Er schmorte, briet, sott, röstete höchst lecker,
Er war Mortreusen- und Pastetenbäcker.
Indeß entstellte — denk' ich — ihn fatal
An seinem Kinn ein großes Muttermal.
Auf Blancmanger verstand er sich am besten.

390 Auch war ein Schiffer da, ganz aus dem Westen;
Soviel ich weiß, war er von Dertmouth her.
Auf einem magern Klepper ritt er sehr
Beschwerlich nur. Bis an die Kniee ging
Sein Faltenrock, und unterm Arme hing
Sein Dolch, gehalten durch ein Schulterband,
Und von der Sonne war er braun gebrannt.
Er war gewiß ein wackerer Kumpan,
Der von Bordeaux-wärts manchen Schluck gethan,
Sobald der Supercargo lag im Schlummer;
400 Und sein Gewissen schuf ihm wenig Kummer.
Wenn er im Streit den Gegner überwand,
So sandt' er ihn durchs Wasser an das Land;
Doch wußte zu berechnen er die Fluthen
Und Mond- und Sonnenhöhe. Solchen guten
Lotsen, wie ihn, bei Strömung und am Strand
Man von Karthago bis nach Hull nicht fand.
Er war — auf Ehre! — so beherzt, wie klug
Und seinen Bart durchzauste Sturm genug.
Von Gothland bis zum Finisterra Cap
410 War ihm jedwede Bucht, die es nur gab,
Im Spanier- und Bretagnerland bekannt,
Und „Magdalene" ward sein Schiff genannt.

Ein Arzt war da, Doctor der Medicin;
In aller Welt gab's Keinen je, wie ihn,

Was die Arznei betrifft und Chirurgie.
Er kannte gründlich die Astronomie,
Und manche Lebensstunden konnten danken
Seiner natürlichen Magie die Kranken.
Auch konnte durch Constellation von Sternen
420 Er der Patienten Ascendenten lernen.
Er wußte, wo der Grund der Krankheit sitze,
Ob sie durch Dürre, Nässe, Kälte, Hitze
Entstanden sei und in das Blut gekommen;
Als Praktiker war er durchaus vollkommen.
Sobald der Krankheit Wurzel er erkannt,
War er sofort mit Mitteln bei der Hand.
Die Apotheker sandten für die Curen
Ihm willig die Latwergen und Mixturen;
Denn neu war nicht die Freundschaft zwischen ihnen;
430 Der eine gab dem andern zu verdienen.

Er kannte gründlich Dioscorides,
Den alten Aesculap, Hippokrates,
Und Rufus, Hali, Rasis, Avicen,
Galen, Serapion und Damascen,
Den Averhoës und den Konstantin
Nebst Bernhard, Gatisden und Gilbertin.
In der Diät hielt er aufs rechte Maß,
Den Ueberfluß vermied er, doch besaß
Stets seine Nahrung Kraft und war verdaulich.

440 Das Bibelstudium schien ihm nicht erbaulich.
Er ritt in einem roth und blauen Kleide,
Mit Taffetas gefüttert und mit Seide.
Doch war er kein Verschwender, und hielt fest,
Was er gewonnen hatte bei der Pest.

Herzstärkende Arznei ist Gold, und drum
Liebte das Gold er als Specificum.

Ein gutes Weib aus Bath zog ferner mit;
Doch schade war, daß am Gehör sie litt.
Im Tücherweben man wohl keine Hand
450 In Gent und Ypern je geschickter fand.
Kein Weib im ganzen Kirchspiel durfte wagen
Den Vortritt ihr beim Opfern zu versagen,
Denn ihre Liebe war in diesem Falle
Sofort dahin vor lauter Gift und Galle.
Vom feinsten Stoff trug einen Schleierbund
Sie Sonntags auf dem Kopfe, der ein Pfund
Und selbst darüber wog, bei meiner Treu!

Die scharlachrothen Strümpfe waren neu,
Und glänzten frisch und saßen eng und gut.
460 Kühn von Gesicht und schön wie Milch und Blut,
War sie ein wackres Weib, das ihrer Zeit
Fünf Männer an der Kirchenthür gefreit,
— Die Jugendfreunde dabei ungezählt,
Die zu erwähnen der Beruf mir fehlt. —
Hin nach Jerusalem zum heil'gen Land
War dreimal sie gepilgert. Auch bekannt
War ihr Santiago in Galizia, Rom,
Boulogne, Köln und mancher fremde Strom;
Und auf der Wandrung lernte sie nicht wenig.
470 Doch, leider Gottes, war sie ziegenzähnig.
Auf ihrem reichgeschirrten Zelter ruhte
Sie höchst bequem, bedeckt mit einem Hute
Wie eine Tartsche, wie ein Schild so groß,
Und ihre weiten Hüften rings umschloß
Ein Ueberwurf. Die Sporen waren spitzig,

Und in Gesellschaft war sie scharf und witzig.
Viel Liebesmittel waren ihr bekannt,
Den alten Tanz sie kunstgerecht verstand.

Es kam ein Pfarrer aus der Stadt sodann,
480 Ein gottesfürcht'ger und gelehrter Mann,
Zwar arm nur, doch an heiligen Gedanken
Und guten Werken reich; und ohne Wanken
Hielt er an Christi Wort und bracht's zu Ehren
In der Gemeinde durch sein treues Lehren.

Die Güte selbst war er und hülfsbereit
Und voll Geduld in Widerwärtigkeit,
Wie er gezeigt in manchen schweren Proben.
Beim Zehntensammeln pflegt' er nicht zu toben.
Er hätte lieber — ohne alle Frage —
490 Vom Opfergeld und Naturalertrage
Den Armen seines Kirchspiels abgegeben;
Denn er bedurfte wenig nur zum Leben.
Groß war sein Sprengel und weit abgelegen
Die Häuser! aber Donner nicht noch Regen
Hielt ihn zurück. Rief Krankheit oder Leid,
So waren Haus und Hütte nie zu weit
Für seine Füße und für seinen Stab.
Das beste Beispiel er den Schafen gab,
Da er sein Wort stets durch die That bewährte,
500 Wie ihn sein heilig Evangelium lehrte.
Er führte häufig auch das Gleichniß an:
Will Gold schon rosten, was thut Eisen dann?
Denn ist ein Priester, dem wir traun, nicht rein
So ist's kein Wunder, daß voll Rost die Lai'n;
Und Schmach den Priestern, die sich sagen müssen:
Rein sind die Schafe, doch ihr Hirt beschissen!

Ein Priester sollte für der Heerde Leben
Durch eigne Reinheit stets das Beispiel geben.

Daß er die Pfarre Miethern überwies,
510 Im Sumpfe seine Schafe stecken ließ,
Damit in London etwa als ein fauler
Chorherr im Dome lebe von St. Paul er,
Und Mitglied einer Brüderschaft gar werde,
Fiel ihm nicht ein. Er weidete die Heerde
Mit eigner Hand, daß sie kein Wolf beirrte;
Er war kein Miethling — nein, ein guter Hirte.
Obschon ein tugendhaft'ger, heil'ger Mann,
Nahm er sich freundlich doch der Sünder an,
Er predigte nicht pomphaft, noch vulgär,
520 Nein, liebereich und anstandsvoll vielmehr.
Das Volk durch Güte himmelwärts zu ziehn
Und eignes Beispiel war sein stetes Müh'n.
Doch wenn sich Jemand sündlich widersetzte
— War er im Rang der erste oder letzte —
So kanzelt' er ihn ganz gehörig ab.
Der beste Priester war er, den es gab,
Der nicht nach Pomp und äußer'n Ehren geizte,
Sich nie in süßem Selbstbewußtsein spreizte,
Doch Christi und der Jünger Wort so ehrte,
530 Daß er es erst befolgte und dann lehrte.

Ein Ackersmann war da, des Pfarrers Bruder,
Von Dünger lud er manches liebe Fuder,
Ein treuer Quäler, voller Herzensgüte,
Mildthätigkeit und friedlichem Gemüthe.
Er liebte Gott von seinem ganzen Herzen
Und alle Zeit, in Freuden wie in Schmerzen,
Und seinen Nächsten wie sich selbst. Bereit,

Zu graben, pflügen, dreschen jeder Zeit,
War er für jeden Armen, alle Schwache
540 Ganz unentgeltlich, nur für Christi Sache.
Er zahlte stets zur rechten Zeit die Heuer
An Vieh und Korn und Früchten in der Scheuer.
Auf einer Stute ritt er und im Kittel.

Ein Ablaßkrämer, Tafelmeister, Büttel,
Ein Müller, ein Verwalter kamen dann;
Zum Schluß ich selber, als der letzte Mann.

Der Müller war ein derber Kerl und stark
An Muskeln und an Knochen voller Mark.
Davon gab jeder Ringkampf den Beweis,
550 Denn stets gewann den Hammel er als Preis.
Mit seinem Kopf durchstieß er jedes Thor
Und hob es aus den Angeln rasch empor.
Stark in den Schultern war er, knorrig, knuppig;
Breit wie ein Grabscheit, schweinemäßig struppig
Und fuchsroth war sein Bart; und im Besitze
Von einer Warze war die Nasenspitze;
Ein Büschel Haare wuchs daraus empor,
Wie gelbe Borsten aus dem Schweineohr.
Groß war der schwarzen Nasenlöcher Weite;
560 Ein Schwert nebst Schild trug er an seiner Seite;
Von Umfang wie ein Ofen war sein Mund.
Ein Goliarde war er, Prahlhans und
Ein Zotenreißer, stahl vom Korn und maß
Den Mahlsatz dreifach; aber er besaß
Dabei — Pardi! — den goldnen Müllerfinger.
In weißem Rock und blauer Mütze ging er.
Schön pfiff er Dudelsack und blies darauf
Uns aus der Stadt auf unsrer Reise Lauf.

Der Tafelmeister, der in einem Tempel
570 Den Tisch versah, war Käufern ein Exempel,
Wie beim Verproviantiren zu verfahren.
Ob stückweis, ob im Ramsch er seine Waaren
Erstehen mochte, er verstand die Sachen
So einzurichten, rasch sein Glück zu machen.
Nun, ist das nicht die schönste Gottesgabe,
Daß solch' geringer Mann mehr Weisheit habe,
Als wie ein Haufen hochgelehrter Geister?
Wohl mehr als dreißig Herr'n am Tische speist er,
Und im Gesetz erfahren waren alle.
580 Ein Dutzend gab es sicher in der Halle,
Die wohl befähigt waren, Gut und Land
Von jedem Lord im ganzen Engeland
Genau und ohne Schulden zu verwalten
— Indessen selbstverständlich vorbehalten,
Wenn er ein Filz war oder geistesschwach. —
Woran es in der Grafschaft auch gebrach,
An ihrem Rath gebrach's in keinem Falle;
— Doch hielt zu Narr'n der Tafelmeister Alle.

Der glatt rasirte Landverwalter war
590 Sehr mager und cholerisch, und sein Haar
Trug wie ein Priester er ganz kurz geschoren
Vorn an der Stirn und hinter beiden Ohren.
Sehr lang und mager waren seine Beine,
Gleich einem Stock, und Waden hatt' er keine.
Ordnung hielt er in Scheunen und in Ställen;
An seiner Rechnung etwas auszustellen
Fand kein Revisor; und er schätzte leicht
Den Saatertrag, ob's trocken oder feucht.
Von Milchhaus, Fischteich und des Herren Heerden,

600 Vorräthen, Schweinen, Federvieh und Pferden
War dieser Mann ganz unumschränkt Verwalter,
Seit sein Gebieter zwanzig Jahr an Alter.
Er legte Rechnung an bestimmten Tagen,
Und über Rückstand konnte Niemand klagen.
Kein Vogt, kein Knecht, kein Hirt war ihm zu schlau;
Denn ihre Schliche kannt' er so genau,
Daß sie vor ihm mehr Furcht und Bangen hatten
Als vor dem Tod. — In grüner Bäume Schatten
Stand seine schöne Wohnung auf dem Felde.
610 Er speculirte besser mit dem Gelde,
Als sein Gebieter; denn in Heimlichkeit
Gewann er viel. Doch war er schlau bereit,
Davon auf Borg an seinen Herrn zu geben,
Und hatte Dank und Rock und Hut daneben.

Er fing als Jüngling mit dem Handwerk an,
Und galt als guter, tücht'ger Zimmermann.

Der Hengst, auf dem er saß, war schön von Bau,
Sein Name Scott, die Farbe apfelgrau.
Sein blauer Rock weit über's Knie ihm ging,
620 Ein rostig Schwert an seiner Seite hing.
Er war aus Norfolk her und zwar vom Land
Nah' einer Stadt, die Baldeswell genannt,
Und aufgeschürzt ganz wie ein Klostermann,
Ritt er stets auf der Reise hintenan.

Mit feuerrothem Cherubim=Gesicht,
Schmaläugig, finnig und mit Pusteln dicht
Besä't, war noch ein Büttel mit am Platz,
Und geil und lüstern war er, wie ein Spatz.
Mit grind'gem Bart und räud'gen Augenbrauen,
630 War sein Gesicht der Kinder Furcht und Grauen.

Quecksilber, Schwefel, Borax schlugen fehl,
Ihm half nicht Bleiweiß, Glätte, Weinsteinöl,
Und mochten Salben noch so beißend sein,
Ihn konnte von dem Grinde nichts befrein
Und von den Knubben, die er im Gesicht.
Knoblauch und Zwiebeln war sein Leibgericht,
Sein Lieblingstrank blutrother, starker Wein;
Und wie verrückt, zu schwätzen und zu schrein
Begann er dann, und wollte, wenn beim Zechen
640 Er sich betrunken, nur Lateinisch sprechen.
Er lernte — und kein Wunder war's — auswendig
Zwei bis drei Redensarten, die beständig
Er in Decreten angewendet fand.
— Denn schwatzen kann, wie männiglich bekannt,
Die Elster wie der Papst. — Doch unterfing
Sich Jemand, tiefer ihn zu prüfen, ging
So rasch zu Ende die Philosophie,
Daß er nur: „Questio quid juris?" schrie.

Wohl selten fand man auf der Erde Rund
650 Solch güt'gen Kerl und lieben Lumpenhund;
Den guten Burschen wollt' bei wilden Ehen
Ein ganzes Jahr er durch die Finger sehen,
Gab man ihm nur ein Viertel Wein zu trinken.
In aller Stille pflückt' er seine Finken.
Er lehrte Leuten, die in solchen Lagen,
Nicht ängstlich vor dem Erzdekan zu zagen,
Und seiner Androhung des Kirchenbannes.
Doch wenn am Beutel hing das Herz des Mannes,
Büßte der Beutel, was der Mann gethan.
660 „Denn unter Hölle meint der Erzdekan
Den Beutel nur," sprach — oder log vielmehr — er.
In Schrecken vor ihm standen alle Schwörer.

— Die Beichte rettet, doch der Fluch bringt Tod!
Wohl dem, dem kein „Significavit" droht! —

Die Dirnen in der Diöcese standen
Kraft seines Amts in seiner Hut, und fanden
Bei ihm stets Rath für ihres Herzens Sehnen.
Es war mit einem Kranz, an Größe denen
Auf Bierhausstangen gleich, sein Haupt umhüllt,
670 Und ein gewalt'ger Kuchen war sein Schild.

Als Freund und als Gevatter von ihm ritt
Aus Ronceval ein Ablaßkrämer mit,
Der gradeswegs vom Hofe kam aus Rom.
Laut sang er: „Komm, mein Herzensliebchen, komm!"
Wozu der Büttel, wie Posaunenklang
Gewaltig dröhnend, seinen Rundreim sang.

Des Ablaßkrämers Haar war gelb wie Wachs,
Und hing so glatt wie eine Docke Flachs
Auf seine Schultern, die es rings umgab,
680 In dünnen Locken ihm vom Kopf herab.
In kecker Laune trug er's unbedeckt;
Denn die Kapuze hatt' er eingesteckt
In seinem Mantelsack, der vor ihm hing.
Daß er mit Flatterhaar und baarhaupt ging,
War nach der neu'sten Mode, wie er glaubte;
Drum trug er nur ein Käppchen auf dem Haupte.
Glotzaugen hatt' er ganz wie ein Karnickel,
Und angenäht am Käppchen ein Vernickel.

Mit Ablaßfracht kam er soeben heiß
690 Aus Rom zurück. Wie's Meckern einer Gais
Klang seine Stimme. Im Gesichte war,

Ob unrasirt, doch keine Spur von Haar,
Er mußte — dünkt mich — wohl ein Wallach sein.

Von Ware bis Berwick war gewißlich kein
Ablaßverkäufer, der ihm's Wasser reichte.
Als „Unsrer lieben Frauen Schleier" zeigte
Er einen Kissenüberzug. Im Koffer
Verwahrte von dem Segel etwas Stoff er,
Das Petri Fahrzeug — wie er sagte — führte,
700 Als mit dem Herrn er auf dem See spazierte;
Ein steinbesetztes Kreuz hatt' er von Zinn
Sowie ein Glas mit Schweineknochen drin.
Und traf er einen armen Bauersmann,
So schwatzt' er ihm von den Reliquien an,
Und erntete an einem einz'gen Tage
Die Früchte seiner wochenlangen Plage.
So hielt mit Possen und mit Schmeichelworten
Das Volk zu Narren er an allen Orten.
Doch, um nicht von der Wahrheit abzuweichen,
710 Als Kirchenredner war er ohnegleichen.
Schön las den Bibeltext er und Historien;
Jedoch am besten sang er Offertorien,
Da hinterdrein er gleich den Anfang machte
Mit seiner Predigt, die ihm Geld einbrachte.
Zu diesem Zwecke spitzt' er seine Zunge
Und sang vergnügt und laut aus voller Lunge.

So macht' ich kurz und nach der Reihe kund
Rang, Anzug, Zahl und minder nicht den Grund,
Weßhalb in Southwerk Jeder angekommen
720 Und in dem Gasthof sein Quartier genommen,
Der „Tabard bei der Glocke" ward genannt;
Und an der Zeit ist's, daß ich Euch bekannt

Auch weiter mache, wie wir unsre Nacht
In dem besagten Wirthshaus zugebracht;
Und hinterdrein gedenk' ich Euch zu sagen,
Was auf der Reise sonst sich zugetragen.

Doch bitt' ich Euch zunächst aus Höflichkeit
Legt es nicht aus als Herzensschlechtigkeit,
Wenn ich getreu im Laufe der Geschichte
730 Auch jedes Wort von Jedermann berichte;
Sonst ziehe man mit Recht der Lüge mich.
Denn das wißt sicher Ihr so gut wie ich:
Wer melden will, was ihm gesagt ein Mann,
Der wiederhole, so genau er kann,
Ein jedes Wort, sei's noch so schlecht gewählt
Und noch so gröblich, was ihm vorerzählt.
Sonst müßt' er ja die Unwahrheit berichten,
Den Sinn verfälschend, neue Worte dichten;
Den eignen Bruder darf er schonen nicht,
740 Ein jedes Wort zu sagen, ist ihm Pflicht.
Sehr kräftig sprach selbst Christus in der Bibel,
Und doch kein Wort — das wißt Ihr — ist von Uebel.
Wer Plato las, dem ist der Spruch bekannt:
Es sei das Wort der Sache nah' verwandt.

Und gleichfalls bitt' ich, daß Ihr mir verzeiht,
Wenn ich Euch nicht nach Rang und Würdigkeit
Die Leute vorgeführt, wie angemessen.
Mein Witz ist kurz, das dürft ihr nicht vergessen.

Für Jeden freundlich, ließ der Wirth vom Haus
750 Uns niedersitzen rasch zum Abendschmaus.
Die Tafel er mit bester Speise deckte.
Stark war der Wein, der uns vorzüglich schmeckte.
So wohlanständig war des Wirthes Wesen,

Als sei er zum Hofmarschall auserlesen.
Sein Wuchs war stark, tief lag sein Augenpaar;
In Chepe selbst kein bessrer Bürger war.
Gewandt und klug und grad' heraus er sprach,
In Nichts es ihm an Männlichkeit gebrach;
Dazu war er ein aufgeweckter Mann.
760 Gleich nach dem Abendessen hub er an
In heitrer Laune dies und das zu sprechen;
Und als berichtigt waren unsre Zechen,
Begann er also: „Wahrlich, meine Herr'n,
Willkommen heiß' ich Euch hier herzlich gern.
Denn, meiner Treu, wenn ich nicht lügen soll,
Sah meinen Gasthof ich noch nie so voll
In diesem Jahr, wie heut' am Tag' er ist.
Gern möcht' ich Euch erheitern. Darum wißt,
Daß ich mir eben einen Scherz erdacht,
770 Der vielen Spaß und keine Kosten macht.
Ihr geht nach Canterbury. — Eure Pfade
Beschirme Gott und seines Märtyr'rs Gnade! —
Und sicher weiß ich, daß Ihr Euren Weg
Zu kürzen denkt durch heiteres Gespräch.
Denn unbehaglich wahrlich ist's und dumm,
Einherzureiten, wie der Stein so stumm.
Drum würd' es mich, wie ich schon sagte, freun,
Euch angenehm und lustig zu zerstreun;
Und wenn Ihr insgesammt des Willens seid,
780 Mir zu gehorchen und mit Folgsamkeit
Dasjenige zu thun, was ich Euch weise,
— Bei meines Vaters Seel'! — seid auf der Reise
Ihr morgen dann nicht hochvergnügt und munter,
Schlagt mir den Kopf von meinem Rumpf herunter!
Macht keine Worte; hebt empor die Hände!"

Wir kamen rasch mit dem Entschluß zu Ende;
Uns schien nicht werth, es lange zu berathen.
Wir gingen schlichthin darauf ein, und baten
Ihn, kund zu machen, was im Sinn er trage.

790 „Nun, Herren!“ — sprach er — hört, was ich Euch sage.
Doch bitt' ich dringend, nehmt es mir nicht krumm!
Denn, kurz und gut, es handelt sich darum,
Es solle Jeder von Euch vier Geschichten,
Den Weg zu kürzen, auf der Fahrt berichten.
— Zwei, während wir nach Canterbury wandern,
Und auf dem Heimweg dann die beiden andern. —
Der aber, welcher schließlich unter Allen
Von Abenteuern, die einst vorgefallen,
Das beste vorgetragen hat — das heißt:
800 Was Euch erbaut sowie ergötzt zumeist —
Erhält zum Lohn dafür in diesem Haus
Auf Kosten Aller einen Abendschmaus,
Wenn wir von Canterbury heimwärts kehren.
Und gerne will ich, Eure Lust zu mehren,
Auf eigne Kosten selber mit Euch reiten,
Und Euch als Führer auf der Fahrt begleiten.
Wer meinem Urtheil wagt zu widersprechen,
Zahlt auf der Tagesfahrt dafür die Zechen.
Wenn Ihr gewillt seid, daß dem also sei,
810 So stimmt mir ohne viele Worte bei,
Damit ich mich bei Zeiten rüsten kann.“

Dies ward bewilligt und wir schwuren dann
Froh unsern Eid und baten ihn daneben,
Das auszuführen, was er angegeben.

Er möge sich als Leiter uns verpflichten,
Sowie als Richter über die Geschichten,
Den Preis des Abendessens nur fixiren,
Und nach Gefallen über uns regieren
Im Kleinen wie im Großen. — Jedermann
820 Nahm gern und willig seinen Vorschlag an.

Und hinterher bestellten wir uns Wein
Und tranken ihn, und dann ward allgemein
Und ohne Zögern gleich zur Ruh gegangen.

Sobald der Tag zu grauen angefangen,
Erhob sich unser guter Wirth und war
Der Hahn für Alle. — Bald war seine Schaar
Beisammen und dann ging, halb Trab, halb Schritt,
Zur Schwemme von Sanct Thomas unser Ritt.
Dort gab der Wirth den Pferden etwas Ruh'
830 Und sprach: „Ihr Herrn, hört mir gefälligst zu!
Ihr wißt, was Ihr verspracht nnd ich bedang.
Ist Euer Abendlied noch Morgensang,
So laßt uns sehn, wer soll der Erste sein,
Der jetzt erzählt? Ich schwör's bei Bier und Wein!
Für Alle zahlt die Zeche, wer sich jetzt
Rebellisch meinem Urtheil widersetzt!
Nun frisch geloost! Dann reiten wir von hinnen,
Und wer das kürz'ste Loos zieht, muß beginnen.
Herr Ritter," — sprach er — „Oberherr und Lord!
840 Zieht Euer Hälmchen! — so ist der Accord. —
Kommt näher" — sprach er — „Lady Priorin!
Ihr, Herr Scholar, ermuntert Euren Sinn;
Laßt das Studiren! — Fasse Jeder an."

Und folgsam zog sein Loos auch Jedermann.

Ganz in der Kürze sei es nun berichtet:
— Ob es Geschick, ob Zufall angerichtet,
Die bei der Ziehung ihre Fäden schürzten —
Die Wahrheit ist: der Ritter zog den Kürz'sten.
Nun war bei Allen Lust und Freude groß.
850 Er hatte zu beginnen; denn sein Loos
Verfügte so. — Was braucht's der Worte mehr?
Was abgemacht, wißt Ihr und wußt' auch er.
Und da er klug, gehorsam war und willig,
So hielt er sein Versprechen auch, wie billig.

„In Gottes Namen! wie das Hälmchen fiel,
Will ich beginnen" — sprach er — „unser Spiel!
Nun reitet weiter und lauscht meinem Wort."

So zogen wir des Weges weiter fort,
Und dann begann mit freundlichem Gesichte
860 Er die Erzählung, die ich jetzt berichte.





Die Erzählung des Ritters.

Vers 861—3110.

Wie aus Historienbüchern zu ersehn,
War einst ein Herr und Herzog in Athen,
Der Theseus hieß. Ihm glich zu seiner Zeit
Kein Sieger und Eroberer, so weit
Die Sonne scheint, an Größe und an Ruhm.
Er unterwarf manch reiches Fürstenthum.
Durch Tapferkeit und Klugheit überwand
Er Scythia, das Amazonenland
Und er erkor zur Gattin sich zugleich
870 Hippolyta, die Königin vom Reich,
Und zog mit ihr und ihrem Schwesterlein
Emilia in seine Heimath ein.
In feierlichem Zug voll Glanz und Pracht,
Umgeben von der ganzen Heeresmacht,
Mit Siegesliedern, Jubelmelodien
Mag nach Athen der würd'ge Herzog ziehn.
Doch, wahrlich, wär' es kürzer einzurichten,
Möcht' ich den ganzen Hergang Euch berichten,
Wie Herzog Theseus' ritterliche Hand
880 Das Reich der Weiber siegreich überwand,
Wie die Athener in den Kämpfen siegten,
Als sie die Amazonenschaar bekriegten,
Und wie die Königin von Scythia,
Die schöne, kräftige Hippolyta

Belagert ward, wie ihrer Hochzeit Weise,
Ihr Tempelgang und ihre Heimwärtsreise.
Doch muß ich leider wohl darauf verzichten.
Groß ist — weiß Gott — mein Feld, doch stark mit Richten
Sind meine Stiere, die ich vor dem Pflug;
890 Und der Geschichte Rest ist lang genug.
Ich möchte Keinem gern im Wege stehn;
Laßt Jedermann erzählen und uns sehn,
Wer sich den Abendschmaus gewinnen kann?

Drum, wo ich abbrach, heb' ich wieder an.

Als der erwähnte Herzog nun nicht weit
Mehr von der Stadt, zu der in Herrlichkeit
Und großer Pracht er auf der Reise rückte,
Sah er die Straße, als er um sich blickte,
Mit einer Schaar von Weibern angefüllt,
900 Die niederknieten, ganz in Schwarz gehüllt,
In einer langen Reihe, zwei bei zwei;
Und so erbärmlich klang ihr Wehgeschrei,
Daß wohl im Leben auf der Erde Flur
Solch Jammern hörte keine Creatur;
Nicht früher ließen sie ihr Schreien enden,
Bis seines Rosses Zügel sie in Händen.

„Was Volk seid Ihr, hier vor mir zu erscheinen,
Daß meiner Heimkehr Fest mit Eurem Weinen
Ihr stört?“ — sprach Theseus — „seid Ihr so voll Neid
910 Ob meiner Ehre, daß ihr klagt und schreit?
Doch seid gekränkt Ihr, hat man Euch mißhandelt,
Daß Ihr in schwarzer Trauerkleidung wandelt,
So sagt mir an, wie ich Euch helfen kann?“

Die älteste der Frauen sprach sodann,
Der Ohnmacht nah', mit blassem Angesicht
— Ein trüber Schauspiel gab es wahrlich nicht —
Und sagte: „Herr! begünstigt durch das Glück,
Kehrt siegreich als Erobrer Ihr zurück!
Statt Eures Ruhmes Glorie zu beneiden,
920 Flehn hülfesuchend wir in unsern Leiden.
Laßt gnadenvoll aus Eurem edlen Herzen
Nur einen Tropfen Mitleid auf die Schmerzen
Der jammervollen Weiber niederfallen;
Denn sicher, Herr, ist keine von uns allen,
Die nicht von Königen und Fürsten stammt,
Doch, wie Ihr seht, sind elend allesammt.
Denn hoher Stand oft kurze Dauer hat,
So lenkt's Fortuna und ihr falsches Rad!
Wir haben, Herr, auf Eure Gegenwart
930 In der Clementia Tempel schon geharrt
Seit vierzehn Tagen, unser Flehn zu senden
Empor zu Euch.—Ihr habt die Macht in Händen!
Ich selbst, ein elend, klagend Weib, war sonst
Des Kapaneus, des Königs, Eh'gesponst,
Der seinen Tod vor Theben fand. — Dem Tage
Sei ewig Fluch! — Und alle, deren Klage
Aus Trauerhüllen dringt zu Euren Ohren,
Haben die Gatten vor der Stadt verloren,
Als unser Heer vor ihren Wällen lag.
940 Der alte Kreon aber — Weh' und Ach! —
Der dort regiert, beschloß aus Haß und Wuth
Den schändlichen Tyrannenübermuth
An den entseelten Körpern selbst zu kühlen
Von unsern Männern, die im Kampfe fielen.
Auf einen Haufen schleppt' er ihre Leichen

Und ist auf keine Weise zu erweichen,
Sie zu verbrennen oder zu bestatten,
Und die Gebeine der erschlag'nen Gatten
Dienen zum Futter jetzt für seine Hunde!"

950 Bei diesem Worte scholl aus Aller Munde
Ein kläglich Schrei'n: „O, öffnet in Erbarmen
Das Herz der Noth und Sorge von uns Armen!"
So schrieen sie und warfen sich zur Erde.

Der edle Herzog sprang sogleich vom Pferde,
Denn durch die Worte, die zu ihm gesprochen,
War schier sein mitleidsvolles Herz gebrochen.
Im Innersten bewegt durch die Beschwerden
Von denen, die einst hochgestellt auf Erden,
Hob er mit eigner Hand sie auf sofort,
960 Und freundlich sprach er manches Trosteswort.
Als treuer Ritter band durch einen Schwur
Er sich, zu thun, was irgend möglich nur,
Um des Tyrannen Kreons Macht zu brechen.
Das ganze Volk der Griechen solle sprechen
Davon noch lange, wie durch Theseus Hand
Kreon den Tod, den er verdiente, fand.
Und ohne länger sich dann aufzuhalten,
Ließ förderſamst die Banner er entfalten
Zum Vorwärtsmarsche für das ganze Heer.
970 — Nicht nach Athen zog es ihn länger mehr. —
Kaum einen halben Tag genoß er Ruh',
Dann ritt zur Nachtzeit er auf Theben zu.
Sein Weib, die Königin der Amazonen,
Hippolyta ließ er inzwischen wohnen
Mit ihrer jungen Schwester in Athen,
Um — wie gesagt — gleich in den Kampf zu gehn.

Im weißen Banner schien mit Speer und Schild
Vom Kriegsgott Mars das blutigrothe Bild
Und leuchtete mit hellem Glanz ins Weite.
980 Aus reinem Gold gefertigt, ihm zur Seite
Ragte die Fahne, die das Bildniß trug,
Wie Theseus Kretas Minotaur erschlug.

So ritt der Herzog, so der kühne Sieger,
Umgeben von der Blüthe seiner Krieger,
Auf Theben zu, bis endlich Halt er machte
Auf einem Feld, wo er zu kämpfen dachte.

Um nun ganz kurz den Thatbericht zu geben:
Mit Kreon, welcher König war in Theben,
Focht er, und ritterlich in offner Schlacht
990 Erschlug er ihn und trieb die Heeresmacht
Zu Paaren, nahm die Stadt darauf mit Sturm,
Und gleich der Erde macht' er Wall und Thurm,
Und an die Frau'n ließ er zurückerstatten
Die todten Körper der erschlagnen Gatten,
Sie beizusetzen nach des Landes Brauch.

Doch allzulange währt' es, spräch' ich auch
Von allem Jammer und von allem Flennen
Der armen Weiber während dem Verbrennen,
Und wie, mit Ehren und mit vielen Gnaden
1000 Vom edlen Herzog Theseus überladen,
Sie endlich schieden und von dannen gingen;
— Denn kurz zu sein, ziemt mir vor allen
Dingen. —

Der edle Herzog, der mit starker Hand
Kreon erschlug und Theben überwand
Und alles Land zu eigen sich gemacht,
Nahm auf dem Schlachtfeld Ruhe für die Nacht.

Nun machten sich die Plündrer viel zu schaffen,
Um reiche Beute, Rüstungen und Waffen
Erschlagner Feindesleichen heimzutragen
1010 Vom Kampfplatz, wo sie haufenweise lagen.
Und so geschah's, daß hierbei aufgefunden
Zwei junge Ritter wurden, die, durch Wunden
Arg zugerichtet, scheinbar als erschlagen,
Im reichen Waffenschmuck beisammen lagen,
Von denen Palamon der eine hieß,
Arcit der andre; wie sich bald erwies,
Obwohl sie todt mehr als lebendig schienen,
Aus ihren Rüstungen; sowie von ihnen
Und ihrer Herkunft Herolden nicht minder
1020 Bekannt war, daß sie als Geschwisterkinder
Entsprungen Thebens königlichem Haus.

Als aus dem Leichenhaufen sie heraus
Die Plünderer gezogen, brachte man
Sie in das Zelt des Theseus, der sodann
Sie nach Athen zu ew'ger Haft verwies
Und für kein Lösegeld daraus entließ.

Und heimwärts zog, nachdem er dies vollbracht,
Der würd'ge Herzog mit der Heeresmacht,
Bekränzt als Sieger mit dem Lorbeerzweige.
1030 Geehrt und fröhlich bis zur Lebensneige
Verblieb er dort. — Was braucht's der Worte mehr?

In einem Thurme lagen sorgenschwer
Stets noch Arcit und Palamon gefangen,
Da für kein Gold die Freiheit zu erlangen.

Tag rollt auf Tag und Jahr auf Jahr vorbei,
Bis es geschah, daß einst im Monat Mai

In früher Morgenstunde schon Emilie,
Weit schöner als am grünen Schaft die Lilie
Und frischer als des Maies Blüthenprangen
1040 — Denn ob die Rose oder ihre Wangen
Von zarterm Roth, war schwerlich zu entscheiden —
Vom Lager aufstand, um sich anzukleiden,
Wie früh am Morgen sie gewohnt zu thun.
Die Schläfer läßt der Mai nicht lange ruhn,
Der so die Herzen prickelt und belebt,
Daß rasch vom Lager jeder sich erhebt.
„Steh' auf" — ruft Mai — „und huld'ge meiner Macht!"
Drum war Emilie zeitig aufgewacht,
Damit auch sie den Mai in Ehren halte.
1050 Frisch war ihr Kleid; in reichen Flechten wallte
Ihr um die Schultern das goldgelbe Haar,
Das ellenlang — nach meiner Schätzung — war.
Als ihren Lauf die Sonne dann begann,
Trat sie im Garten ihre Wandrung an,
Wo sie sich weiß' und bunte Blumen pflückte,
Zum Kranz sie wand, mit ihm die Stirne schmückte,
Und dabei himmlisch wie ein Engel sang.

Der dicke, große Thurm, in dem schon lang
Gefangen die besagten Ritter lagen
1060 — Von denen auch noch ferner viel zu sagen —
Die stärkste von des Schlosses Kerkerwarten,
Lag an dem Wall von eben jenem Garten,
In dem ihr Spiel Emilie fröhlich trieb.

Bei Sonnenschein und Morgenfrische blieb
Auch der gefangne Palamon nicht lang
Im Bett, und den gewohnten Morgengang,

Zu dem sein Wärter ihm Erlaubniß gab,
Nahm er im höchsten Stock, von dem herab
Zur Stadt er und zum Grün des Gartens sah,
1070 In dem das schöne Kind Emilia,
Lustwandeln ging, sich tummelnd hin und her.

Und Palamon, gefangen, sorgenschwer,
Ging seufzend auf und ab in seiner Kammer,
Sich oft beklagend, daß zu solchem Jammer
Geboren ihn das neidische Geschick.
Und so geschah's — sei's Zufall oder Glück —
Daß seine Augen durch die dicken Sparren
Von seines Fensters mächt'gen Eisenbarren
Grad' auf Emilie fielen. — Zitternd, bleich,
1080 Zusammenzuckend, schreit empor er gleich,
Als ob er durch das Herz gestochen sei. —

Auf sprang Arcit sofort bei diesem Schrei
Und sprach: „Was, theurer Vetter, ist geschehn,
Daß todtenblaß Du plötzlich anzusehn,
Was hat man Dir gethan, was soll die Klage?
Um Gottes Willen mit Geduld ertrage,
Was abzuändern unsrer Macht entgeht.
Fortuna hat den Rücken uns gedreht!
Wenn unheilvoll durch die Constellation
1090 Saturns uns die Aspecten einmal drohn,
So bleibt vergebens das Geschick beschworen;
Denn, wie der Himmel stand, als wir geboren,
So müssen wir's ertragen — das ist klar!"

Des Palamons Erwiedrung aber war:
„Bei Deiner Ansicht, die Du mitgetheilt,
Hat Deine Phantasie sich übereilt.
Nicht schrie ich, Vetter, weil wir hier gefangen;

Ich ward verwundet, und die Schmerzen drangen
Durchs Auge mir ins Herz. Auf immerfort
1100 Bannt mich die Schönheit einer Frau, die dort
Lustwandelnd sich ergeht im Gartengrün.
Das war der Grund, weßhalb ich aufgeschrien.
War Weib sie, war vom Himmel sie geschickt?
Mich dünkt, die Venus selbst hab' ich erblickt!"
Und dabei sank er auf die Kniee hin
Und sprach: „Venus, wenn ich gewürdigt bin,
Daß Du mir Armen, welchen Kummer beugt,
Dich hier in irdischer Gestalt gezeigt,
So hilf uns zu entrinnen unsrer Haft!
1110 Doch ist's bestimmt, daß in Gefangenschaft
Wir durchaus sterben sollen, dann gewähre
Dein Mitleid unserm Stamme, dessen Ehre
Durch Tyrannei zu tiefem Fall gebracht!"

Nach dieser Rede war Arcit bedacht,
Auch seinerseits die Dame zu erspähen;
Doch augenblicklich, als er sie gesehen,
War — wenn schon Palamon verwundet schwer —
Arcit es ebenmäßig oder mehr.
Und jämmerlich fing er zu seufzen an:
1120 „Die holde Schönheit hat mir's angethan,
Die ich erblickt auf jenem Gartenpfade.
Erring' ich mir nicht ihre Gunst und Gnade
Bleibt mir versagt, sie mindestens zu sehn,
Ist es um mich — das fühl' ich — auch geschehn."

Als kaum die Worte Palamon gehört,
Frug er verächtlich blickend und verstört:
Ob's Ernst, ob's Scherz ihm mit der Rede wäre?
„Nein" — sprach Arcit — „vollkommen Ernst
— auf Ehre!

Zu Scherzen bin — weiß Gott — ich nicht gestimmt."

1130 Und Palamon versetzte drauf, ergrimmt
Die Brauen faltend: „Nicht von Ehre sprich,
Wenn falsch Du und Verräther gegen mich,
Den Vetter und den Bruder Deiner Wahl!
Wir schwuren uns bei der Verdammung Qual,
Es solle gegenseitig von uns beiden
Einer dem andern bis zum Todesscheiden
In keiner Art und — lieber Bruder mein —
Auch in der Liebe nicht im Wege sein.
Daß Du zu meiner Hülfe stets bereit,
1140 Wie ich zu Deiner — dieses war Dein Eid,
So sicherlich wie es der meine war.
Du kannst nicht widersprechen. Offenbar
Mußt Du, wie ich, in dieser Sache denken;
Drum Falschheit ist's, Dein Lieben hinzulenken
Zur Dame, die ich liebe, die ich auch
Stets lieben werde bis zum letzten Hauch!
Doch nie, Arcit, soll es Dein falsches Herz!
Ich liebte sie zuerst, und meinen Schmerz
Hab' ich als Bruder Dir und Freund geklagt,
1150 Mir hülfreich beizustehn; denn — wie gesagt —
Dich bindet Eid, Dich bindet Ritterpflicht,
Daß Du mir Hülfe leihst; und thust Du's nicht,
Bist Du — frei sag' ich's — deines Eids vergessen."

Ihm stolz erwiedernd, sprach Arcit indessen:
„Wenn Du mich falsch nennst, ist es leider schade,
Daß falsch Du selbst bist in weit höherm Grade,
Denn — par amour! — wer liebte sie zuerst,
Ich oder Du, daß Du Dich so beschwerst?

Du wußtest nicht, ob Weib, ob Göttin sie;
1160 Dein Herz bewegte heil'ge Sympathie,
Doch irdischer ist meiner Liebe Feuer;
Und so geschah's, daß ich mein Abenteuer
Als Vetter und als Bruder Dir enthüllte.
Gesetzt, daß Liebe Dich zuerst erfüllte,
So weißt Du's doch, daß Weise längst verkündet,
Daß in der Liebe kein Gebot uns bindet;
Und ob der klügste Mann Gesetze schriebe,
Bei meinem Kopf! das höchste bleibt die Liebe,
Und giebt uns positives Recht, Versprechen
1170 Um ihretwillen jederzeit zu brechen!
Verstand verstummt, sobald die Liebe spricht!
Ob uns der Tod droht, wir entfliehn ihr nicht
— Mag sie nun Weib sein, Wittwe oder Maid. —

Für mich wie Dich gibt's keine Möglichkeit,
Uns ihre Gunst im Leben zu erringen,
Denn unsres — weißt Du — müssen wir verbringen
In Kerkerhaft, aus der in Ewigkeit
Nicht mich noch Dich ein Lösegeld befreit.
Wir streiten, gleich zwei Hunden, um das Bein.
1180 Sie fochten, jeder wollte Sieger sein;
Da kam ein Habicht, der sie ausgewittert,
Und stahl den Knochen, der sie so erbittert.
Und, Bruder, sieh' den Hof des Königs an!
Da steht auch Jeder seinen eignen Mann.
Lieb', wen Du willst; ich will das Gleiche thun,
Und damit, Bruder, laß die Sache ruhn.
So lang in Kerkermauern wir begraben,
Mag jeder auch sein Abenteuer haben."

Wie lang und scharf gewährt der Beiden Streit,

1190 Würd' ich berichten, hätt' ich nur die Zeit.
Jedoch zur Sache! — Kurz, wie ich's vermag,
Sei es erzählt. Es kam an einem Tag
Ein würd'ger Fürst, Pirithous genannt,
Zu Theseus nach Athen, wo er das Band
Der alten Freundschaft mit dem Spielgenossen,
Das sie in frühster Kinderzeit geschlossen,
Erneuerte, und froh mit ihm verkehrte,
Den auf der Welt er über Alles ehrte,
Von dem geehrt er über Alles war.
1200 Der Beiden Liebe macht die Sage klar,
Daß nach dem Tod des Einen in der Hölle
Den Freund besucht der lebende Geselle.
— Was ich Euch hier nicht lang berichten mag. —

Pirithous, der schon seit Jahr und Tag
In Theben Neigung für Arcit empfand,
Hatte bei Theseus sich für ihn verwandt
Und durch sein Bitten ihm Pardon verschafft,
Daß ohne Lösegeld aus seiner Haft
Er unbeschränkt, wohin er wolle, ginge,
1210 Jedoch nur unter folgendem Bedinge:
Mit dem Arcit kam Theseus überein,
Es solle künftig so gehalten sein,
Daß, wenn in seinem Leben je Arcit
Betroffen würde wieder im Gebiet
Des Herzog Theseus und zur Haft gebracht,
Sei es am Tage, sei es in der Nacht,
Sein Kopf sofort verfallen sei dem Schwerte.

Dagegen half kein Rath. — Entlassen, kehrte
Darum Arcit zurück zum Heimathlande.
1220 — Er wahre sich! es steht sein Kopf zum Pfande! —

Wie wird Arcit nunmehr gequält von Schmerzen
Und welche Todesqual trägt er im Herzen?!
Er weint und klagt und sinnt, mit eignen Händen
Die Leiden seines Lebens zu beenden.
„Unsel'ger Tag" — sprach er — „der mich gebar!
Wenn Fegefeuer schon mein Kerker war,
Ist gegenwärtig mein Geschick noch schlimmer,
Denn in die Hölle bannt es mich für immer!
Hätt' ich Pirithous doch nie gekannt;
1230 Dann hielte mich noch Herzog Theseus' Hand
In ewiger Gefangenschaft zurück!
Hier bin ich elend, dort war ich im Glück!
Wenn ich nur sie, die hoch mein Herz verehrt
— Wird ihre Gunst auch niemals mir bescheert —
Erblicken könnte, wär' ich hoch zufrieden!
Ach!" — rief er aus — „Dir ist der Sieg beschieden,
Mein Vetter Palamon, in diesem Streit!
Du bliebst im Kerker voller Seligkeit;
Im Kerker? Nein! Fürwahr, ein Paradies
1240 Fortunas Würfel Dich gewinnen ließ!
Du bist ihr nah', ich bin auf ewig weit,
Dir bleibt ihr Anblick und die Möglichkeit,
Daß — weil Du so gewandt wie tapfer bist,
Und wandelbar Fortunas Wesen ist —
Du mit der Zeit noch deinen Wunsch erlangst.
Ich bin verbannt! In hoffnungsloser Angst
Bleibt mir beständige Verzweiflung nur.
Hienieden gibt es keine Creatur
Im Feuer, Wasser, in der Luft, auf Erden,
1250 Ein Tröster und ein Helfer mir zu werden!
O, wär' ich todt! Mir bleibt kein Hoffnungsschimmer,
Lust, Leben, Freude lebet wohl für immer!

Warum beklagt der Mensch sich des Geschicks,
Das Gottes Allmacht, oder Spiel des Glücks
In weiserm Walten über ihn verhängte,
Als wenn er selbst des Lebens Steuer lenkte?
Der Eine strebt nach Reichthum, und verdorrt
In langem Siechthum, oder stirbt durch Mord;
Ein Anderer durchbricht des Kerkers Wände,
1260 Den Tod zu finden durch der Seinen Hände.
Wir wissen nicht, wie oft in diesen Dingen
Endlosen Harm die eignen Wünsche bringen.
Wir taumeln, wie ein schwer betrunkner Mann,
Der zwar sein Haus kennt, doch nicht finden kann
Den Weg, der ihn zu seiner Wohnung leitet,
Und auf dem Pfade sinnlos schwankt und gleitet.
So fahren wir umher in unserm Leben!
Die Seligkeit, nach der wir eifrig streben,
Sich oftmals als das Gegentheil erweist;
1270 Das wissen Alle — und ich selbst zumeist,
Der ich in hoffnungsvollem Wahn gestanden,
Es werde, frei von meinen Kerkerbanden,
Nur Lust und Wohlsein fürder mir zu Theil.
Und jetzt bin ich verbannt von meinem Heil,
Da, wenn ich Dich, Emilie, nicht mehr sehe,
Allein der Tod nur enden kann mein Wehe!"

Ganz anders war des Palamons Gebahren,
Als des Arcit Befreiung er erfahren.
Sein Wehgeschrei und seine Klagen schallten,
1280 Daß laut des Thurmes Mauern widerhallten;
Und auf die Fesseln, welche seine Glieder
Umschlossen, fielen bittre Thränen nieder.
„Arcit, mein Vetter!" — hub er an zu sprechen —

„Nun kannst — weiß Gott — des Kampfes Frucht
Du brechen!
Du wanderst jetzt in Theben frei umher,
Und kaum gedenkst Du meiner Leiden mehr;
Du bist voll Weisheit und voll Männlichkeit,
Und kannst des Hauses Mannen leicht zum Streit
Jetzt um Dich schaaren, in dies Land zu dringen;
1290 Es kann durch Glück Dir, durch Vertrag gelingen,
Zum Weibe die Geliebte zu erwerben;
Ich aber muß vor Jammer um sie sterben.

Da Du aus der Gefangenschaft entlassen,
Vermagst Du jeden Vortheil zu erfassen.
Du bist Dein eigner Herr und darum stärker
Als ich, der hier verschmachten muß im Kerker,
Um lebenslänglich unter Jammerklagen
Die Leiden der Gefangenschaft zu tragen;
Und doppelt macht die Liebespein mein Herz
1300 Empfinden alle Qualen, jeden Schmerz."

Empor flammt Eifersucht, wie Feuersgluth,
In seiner Brust. Wie rasend schoß das Blut
Ihm nach dem Herzen und ließ die Gestalt
Wie Buchsbaum blaß, wie Asche todt und kalt.
„Grausame Göttin, deren Wort die Welt"
— So rief er aus — „in ew'gen Banden hält,
Die Du auf Demanttafeln Dein Belieben
Als ew'ge Richtschnur für die Welt geschrieben,
In Deinen Augen gelten Menschen kaum
1310 Soviel wie Schafe in der Hürde Raum;
Und wie ein Vieh auch wird der Mensch erschlagen,
Muß Kerkerhaft und Sclavenfesseln tragen,
Krankheit und Widerwärtigkeit erdulden,

Und oft — bei Gott! — ganz ohne sein Verschulden!
Heißt das Regierung, wenn, vorauserwählt,
Die fleckenlose Unschuld wird gequält?!
Und nicht genug damit! zu größrer Qual
Sind wir verpflichtet gar aus freier Wahl
Den Sinn zu beugen unter Gottes Willen,
1320 Wenn frei die Lust ein jedes Thier mag stillen.
Ein Vieh, das stirbt, ist ledig seiner Plagen,
Ein todter Mensch muß heulen noch und klagen,
Als ob nicht jammervoll genug die Welt!
Doch ohne Zweifel, so ist es bestellt!
Wer kann uns Antwort auf die Frage geben?
Eins ist gewiß: das größte Leid ist Leben!
Ach! Räuber und Reptile sehen wir,
Die guten Menschen stets geschadet, hier
Ganz frei und ungestört ihr Wesen treiben;
1330 Mich aber ließ in Kerkerbanden bleiben
Saturnus, und mit eifersücht'ger Wuth
Zerstörte Juno Thebens bestes Blut
Und stürzte seine weiten Wälle nieder,
Indeß mich Venus vor Arcit hinwieder
Mit eifersüchtiger Befürchtung schlug!"

Nun sprachen wir von Palamon genug,
Und wollen ihn in seinem Kerker lassen,
Um mit Arcit uns wieder zu befassen.

Der Sommer floh. — In langer Winternacht
1340 Ward doppelmächtig beider Schmerz entfacht.
Ich weiß es nicht, wer litt vom Unglück stärker,
Der Mann der Liebe oder der im Kerker?
Denn — kurz — war's ewig Palamons Verhängniß,
Daß, festgekettet, er in dem Gefängniß

Verbleiben müßte bis zum Lebensziel,
So war Arcit für immer im Exil,
Beraubt, da Tod ihm jede Rückkehr war,
Auch ihres Anblicks nun und immerdar.
Ihr Liebenden, Euch stell' ich nun die Frage,
1350 Ob Palamon das schlimmere Loos ertrage,
Der, zwar gefangen, dennoch Tag für Tag
Die Dame seines Herzens sehen mag,
Ob es Arcit, der, zwar ein freier Mann,
Doch die Geliebte nie erblicken kann.
Wie's Euch am besten zusagt, mögt Ihr wählen,
Mich aber drängt es, weiter zu erzählen.

In Theben angelangt, wird krank und schwach
Arcit und klagt tagtäglich Weh' und Ach!
An der Geliebten sollte sich sein Blick
1360 Nie mehr erfreun. Zu solchem Mißgeschick
War — um es kurz zu enden — nie ein Wesen
Und wird auf Weltendauer nie erlesen.
Es war ihm Hunger, Durst und Schlaf vergangen;
Mit hohlen Augen und mit fahlen Wangen,
Dürr wie ein Stock, von Ansehn aschenbleich,
Erregte Schreck und Mitleid er zugleich.
Und einsam war er, immerfort allein;
Und nächtelang schrie er in seiner Pein,
Aus seinen Augen Thränenströme drangen
1370 Wenn Lieder tönten, Instrumente klangen.
Aus seiner Brust war aller Muth entflohn,
Und so verändert klang der Stimme Ton,
Daß sie kaum wieder zu erkennen war.
Sein ganzes Wesen wies es offenbar,
Daß er den Zustand nicht allein verdanke
Den Pfeilen Eros' — nein — an Wahnsinn kranke,

Und daß die Säfte der Melancholie
Im Hirn getrübt den Sitz der Phantasie.
Kurz — ganz verdreht war er durch Liebesleid
1380 An Wesen und Gemüthsbeschaffenheit.

Doch soll ich von den Schmerzen, die ihn quälen,
Den lieben, langen Tag hindurch erzählen?
Als er ein bis zwei Jahre so geplagt
Von Leid und Kummer — wie ich schon gesagt —
In seiner Heimath Theben zugebracht,
Sah vor sich stehn im Schlaf er in der Nacht
— Wie es ihm schien — den Flügelgott Merkur,
Der ihm Geheiß gab, Muth zu fassen nur!
In seiner Hand die goldne Schlummerruthe,
1390 Sein strahlend Haar bedeckt mit einem Hute,
Erschien in selber Bildung er und Tracht,
Als er dem Argus Schlaf und Tod gebracht;
Und sprach zu ihm: „Hin nach Athen Dich wende,
Dort geht für Dich Dein Liebesschmerz zu Ende!“

Bei diesen Worten fuhr Arcit empor.
„Fürwahr, steht auch das Schlimmste mir bevor,
So geh' ich“ — rief er — „dennoch nach Athen,
Dem Tode trotz' ich, gilt es die zu sehn,
Der ich in treuem Liebesdienst ergeben.
1400 Bin ich ihr nah', was gilt mir dann mein Leben!“

Zum großen Spiegel griff er bei dem Wort,
Und da die Blüthe seiner Wangen fort
Und er sein Antlitz ganz verändert sah,
Lag auch sofort ihm der Gedanke nah',
Daß, da entstellt bis zur Unkenntlichkeit
Ihn seine Krankheit und sein Herzeleid,
Er in Athen in unscheinbarem Stand,

Für immer könne wohnen unerkannt
Und die Geliebte sehn zu jeder Zeit.
1410 Und so vertauscht' er ungesäumt sein Kleid
Und ging vermummt als armer Bauersmann
Auch graden Weges nach Athen sodann.
Ein einz'ger Junker nur war sein Begleiter,
Den als Vertrauten seiner Heimlichkeit er
In ärmlicher Verkleidung mit sich nahm.

Als er zur Hofburg eines Tages kam,
Bot er am Thorweg als ein Arbeitsmann
Zu jedem Dienst, den man verlangt, sich an.
Und — kurz zu melden Euch den Sachverlauf —
1420 Es nahm in Dienst ein Kammerherr ihn auf,
Der an dem Hof Emiliens sich befand:
Ein kluger Mann, der es gar wohl verstand,
Die Dienerschaft in guter Zucht zu halten.
Zum Wassertragen und das Holz zu spalten,
Schien ihm Arcit geschickt, denn jung und stark,
Von kräft'gem Bau und gutem Knochenmark,
War er geeignet, jeden Dienst zu thun.

Ein bis zwei Jahre blieb als Page nun
Er in dem Dienste dieser schönen Dame,
1430 Und Philostrat sei — gab er an — sein Name.
Doch Keiner seines Rangs ward halb so sehr
Vom ganzen Hofe rings geliebt, wie er.
Von seinem vornehm=adeligen Wesen
War vieles Rühmen stets am Hof gewesen,
Und Jeder wünschte, daß ihn Theseus' Gnade
Baldigst zu einem angemessnen Grade
Und einem ehrenvollern Dienst erhebe,
Der seiner Tugend weitern Spielraum gäbe.

So war durch sein Betragen und sein Reden
1440 Sein Name bald im Mund von einem Jeden,
Bis ihn zum Junker Theseus dann ernannte
Und ihn bei sich als Kämmerling verwandte.
Auch gab er ihm, um ranggemäß zu leben,
Das nöth'ge Gold. Doch heimlich ward daneben
Ihm seine Rente jedes Jahr gesandt,
Indeß von ihm mit Maß und mit Verstand
Verthan, daß er kein Aufsehn dadurch machte.
Und in drei Jahren, die er so verbrachte,
Gewann er sich im Frieden wie im Streit
1450 Des Theseus innigste Gewogenheit.

Und so verlassen wir Arcit im Glück,
Und wenden uns zu Palamon zurück.

In seines festen Kerkers Schreckensnacht
Hat sieben Jahre Palamon verbracht,
Von Lieb' und von Verzweiflung fast zerrissen.
Wer hat je sorgenvoller dulden müssen
Als Palamon? Ihn hatte Leid und Lieben
Zur Schwermuth, ja, zum Wahnsinn fast getrieben,
Und dazu sitzt er nicht auf Jahr und Zeit
1460 In dem Gefängniß, nein, auf Ewigkeit!
Wer könnte reimen nach Gebühr und Pflicht
Sein Marterleiden? Ich vermag es nicht!
— Rasch übergangen drum die Sache sei. —

Im siebten Jahr, zur dritten Nacht im Mai,
Geschah es, wie uns Bücher und Geschichten
Aus alten Zeiten umständlich berichten
— Sei es nun Zufall oder Schicksalsschluß,
Durch den ein Ding, das sein soll, kommen muß —

Daß Palamon zu mitternächt'ger Zeit
1470 Durch Freundes Hülfe, die ihm dienstbereit
Zu Theil geworden, seiner Haft entkam
Und aus der Stadt die Flucht in Eile nahm.
— Ein Schlaftrunk aus Narkotikum von Theben
Und Opium, die in süßem Wein gegeben,
Betäubte so den Wärter, daß kein Schütteln
Im Stande war, ihn aus dem Schlaf zu rütteln;
Und so entkam er und entrann er schnell. —

Die Nacht war kurz. Bald schien der Tag schon hell.
Sich zu verbergen, war es hohe Zeit;
1480 Weßhalb zu einem Haine sich abseit
Auch Palamon mit bangen Schritten schlug.
Denn es war seine Absicht, daß er klug
Den Tag hindurch, im Busch versteckt, verbringe
Und erst zur Nachtzeit wieder weiter ginge
Auf Theben zu, um dort zum Kriege gegen
Den Theseus seine Freunde zu bewegen.
Denn — kurz gesagt — es galt entweder Sterben
Oder zum Weib Emilie zu erwerben.
Das war sein Zweck, nur das lag ihm im Sinn!

1490 Wir wenden zu Arcit uns wieder hin,
Der wenig ahnte, welche Sorgen nahten,
Bis in Fortunas Fallstrick er gerathen.

Die fleiß'ge Lerche, Tages Botenfrau,
Begrüßt mit ihrem Sang das Morgengrau,
Und Phöbus naht mit Feuerflammenpracht,
Bei dessen Blick der ganze Osten lacht,
Und trocknet rasch durch seiner Strahlen Schein
Der Blätter Silbertropfen in dem Hain.

Arcit, zum ersten Junker jetzt gemacht,
1500 Am Hof des Theseus, war schon früh erwacht,
Und da der Tag so heiter schien und klar,
Beschloß er, wie schon längst sein Vorsatz war,
Dem Mai sein Opfer heute darzubringen.
Bald trug sein Renner ihn auf Feuerschwingen,
Damit im Freien fröhlich er verweile,
Vom Hof aufs Feld bis über eine Meile
Zum Haine hin, von welchem ich erzählte,
Und den durch Zufall er zum Ziel erwählte,
Um sich aus Weißdornblüthen, Geißblattwinden
1510 Und grünen Blättern einen Kranz zu binden;
Und laut sang er dem Sonnenschein entgegen:
„O grüner Mai, so reich an Blüthensegen,
Du frischer, schöner Mai willkommen mir!
Zu finden hoff' ich etwas Grünes hier!“

Und hoch vergnügt er rasch vom Pferde sprang
Und lenkte zu dem Haine seinen Gang
Und wandelt' dort umher auf einem Pfade,
Wo hinter einem Busch durch Zufall grade
Sich Palamon, den stete Todessorgen
1520 In Angst versetzten, ungesehn verborgen;
Indessen — Gott mag's wissen — daß Arcit
Zugegen sei, er nimmermehr errieth.

Der alte Spruch sein stetes Recht behält:
Der Wald hat Ohren, Augen hat das Feld;
Woran der Mensch sich wohl erinnern mag,
Denn widerfahren kann's ihm jeden Tag.
Es wußte drum, im Selbstgespräch verloren,
Arcit auch nicht, wie nah' des Lauschers Ohren,
Der still und lautlos saß im Busch versteckt.

1530 Nachdem Arcit, vergnügt und aufgeweckt,
Manch lustig Lied gesungen, gab sein Sinn
Sich plötzlich grillenhaften Träumen hin,
Wie solche bei verliebten Leuten eben
Gleich Brunneneimern auf und nieder schweben,
Und bald im Grün, bald unter Dornen sind.
Recht wie ein Freitagswetter, das geschwind
Verkehrt den hellen Sonnenschein in Regen,
Weiß launenhaft auch Venus zu bewegen
Des Volkes Herzen, die wie ihren Tag,
1540 Sie gern verändern und verkehren mag.
— Selten gleicht Freitag andern Wochentagen. —
Sein Lied war aus, Arcit begann zu klagen,
Und seufzend warf er rasch zu Boden sich,
„Weh!“ — sprach er — „sei dem Tage, welcher mich
Gebar! Wie lange, Juno, soll mit Streit
Theben verfolgen Deine Grausamkeit?
Ach wie erniedrigt ist durch Deine Wuth
Des Kadmus und Amphion Königsblut!
Des Kadmus, welcher als der erste Mann
1550 Von Thebens Stadt den stolzen Bau begann
Und dessen Königskrone sich errang.
Aus seinem fürstlichen Geblüt entsprang
Auch ich in grader Linie, ob geächtet
Ich leider jetzt, im Elend und geknechtet
Muß in dem Dienste meines Todfeinds leben,
Dem ich als armer Junker untergeben.
Noch größre Schande that mir Juno an,
Daß ich Arcit mich nicht mehr nennen kann
Und, statt den wahren Namen zu entdecken,
1560 Mich elend muß als Philostrat verstecken.
Ach, grimmer Mars! ach, Juno! Eure Wuth

Hat bis auf mich des ganzen Stammes Blut
Und bis auf Palamon dahin gerafft,
Den Theseus quält in ew'ger Kerkerhaft!
Und überdies zu mehren meinen Schmerz,
Hat Liebe durch dies treuergebne Herz
So brennend ihren Feuerpfeil getrieben,
Als sei mein Todesurtheil schon geschrieben,
Bevor man noch an meinen Windeln spann.
1570 Emilie! Deine Augen sind daran
Allein nur schuld; denn was mich sonst beschwert,
Acht' ich, fürwahr, nicht einen Strohhalm werth,
Wenn Dir zu dienen ich im Stande bin!"

Nach diesen Worten lag er ohne Sinn
Für lange Zeit, — und später regte sich
Auch Palamon, den ein Gefühl beschlich,
Als ob ein kaltes Schwert sein Herz durchdrungen.
Dem Dickicht war er wuthentbrannt entsprungen
Mit stierem, todtenbleichem Angesichte,
1580 Als er vernommen des Arcit Geschichte.
In dem Verstecke ließ es ihm nicht Ruh.
„Falscher Arcit!" — rief er — „Verräther, Du!
Jetzt hab' ich Dich! — Du hast Dir ausgewählt
Dasselbe Weib, um das mein Herz sich quält!
Du bist mein Blut! Du bist verpflichtet mir
Durch Deinen Schwur! wie oft schon sagt' ich's Dir?!
Und nun hast Herzog Theseus Du betrogen,
Ihm einen falschen Namen vorgelogen!
So darf's nicht sein! Ich oder Du mußt sterben!
1590 Du sollst nicht um Emiliens Liebe werben,
Nur mir und keinem Andern steht das zu,
Denn ich bin Palamon — mein Todfeind Du!

Und fehlen mir auch Waffen hier zum Streit,
Da ich mich eben aus der Haft befreit,
Ich fürchte Nichts. Ich werde Dich erschlagen,
Willst Du fortan Emilien nicht entsagen.
Du kommst nicht fort! — Was Dir gefällt,
erwähle!"

Jedoch Arcit mit haßerfüllter Seele
Zog, als er ihn erkannt und angehört,
1600 So wüthend wie ein Löwe gleich sein Schwert
Und sprach: „Beim hohen Gott im Himmel droben,
Machte der Liebe Wahnsinn Dich nicht toben,
Und wär' nur irgend eine Waffe Dein,
Du kämest nicht lebendig aus dem Hain,
Und fändest Deinen Tod durch meine Hand;
Denn ich zerreiße hiermit Bund und Band,
Wodurch ich — sagst Du — Dir verpflichtet sei.
Was, Narre! — ist die Liebe denn nicht frei?
Trotz aller Deiner Macht will ich sie lieben!
1610 Bist Du der Ritter, der Du warst, geblieben,
Wirst Du mit mir den Kampf um sie bestehn,
Und, auf mein Wort! Du sollst mich morgen sehn
Ganz ohne Zeugen auf demselben Flecke,
Und wissen, daß ein Ritter in mir stecke.
Genug an Wehr und Waffen bring ich Dir,
Die besten wähle, laß die schlechtsten mir!
Mit Speis' und Trank will ich zur Nacht Dich laben
Und Decken sollst Du für Dein Lager haben;
Und wenn Du die Geliebte Dir erringst,
1620 Und hier im Wald mich um das Leben bringst,
So bleibe Deine Dame Dir als Preis!"

Und Palamon erwiderte: „So sei's!"

Dann schieden sie. Verpfändet war ihr Wort
Zum Kampf für morgen an demselben Ort.

Ach, umbarmherz'ger Amor, ausgeschlossen
Hast Du als Herrscher jeden Mitgenossen.
Der Spruch bleibt wahr: daß Herrschaft, wie die Liebe
Am besten ohne Mitregenten bliebe.
Das finden auch Arcit und Palamon.

1630 Rasch ritt Arcit dann nach der Stadt davon
Und schafft, sobald der Tag zu graun begann,
Zwei Rüstungen sich ganz im Stillen an,
Die wohl geeignet waren, um die Beiden
In ihrem Zweikampf passend zu bekleiden.
Dann stieg zu Roß er ganz allein und trug
Die Rüstungen auf seinem Sattelbug,
Und hin zu Palamon ritt nach dem Hain
Zur rechten Zeit er zu dem Stelldichein.

Wohl färbten sich der Beiden Wangen bleich.
1640 — Dem Jägersmann auf Thraciens Gauen gleich,
Der, auf der Lauer steh'nd mit seinem Speer,
Wenn ein gehetzter Löwe oder Bär,
So Busch wie Blätter knickend, mit Gewalt
Raschelnd hervorbricht aus dem Unterwald,
Beständig denkt: „Da nah't mein Todfeind sich!
Entweder er muß fallen oder ich;
Entweder ihm geb' ich den Todesfang,
Sonst muß ich sterben, falls der Stoß mißlang;“
Erging es ihnen. — Ihre Farbe schwand,
1650 Weil beiderseits sie sich zu wohl bekannt.

Nicht „Guten Tag“ und nicht ein Grußeswort
Ward ausgetauscht. Doch halfen sie sofort

Einander, sich die Rüstung anzulegen,
So freundlich, wie es eigne Brüder pflegen.
Dann fuhren sie mit manchem Speeresstoß
Gar wunderlang scharf aufeinander los;
Man dächte wohl von Palamon mit Recht,
Ein wüth'ger Löwe führe das Gefecht,
Indeß ein grimmer Tiger sei Arcit.

1660 Ganz wie zwei Eber man sich zausen sieht,
Mit weißem Schaum bedeckt und toll vor Wuth,
So fochten sie bis enkeltief im Blut.

Doch in dem Kampf will ich jetzt Beide lassen,
Um mich nunmehr mit Theseus zu befassen.

Das Schicksal, dieser Oberfeldmarschall,
Deß starke Hand das ganze Weltenall
Nach Gottes Vorbeschluß in Ordnung hält,
Ist übermächtig. Und, wenn alle Welt
Das Gegentheil beschwört bei Ja und Nein,
1670 Ein Ding, das kommen soll, trifft dennoch ein,
Und käm' es selbst nur alle tausend Jahr'!

Denn alles Menschenwollen wird fürwahr
— Sei's Haß, sei's Liebe, sei es Krieg, sei's Frieden —
Nur durch den Lenker in der Höh' entschieden.

Dies darf ich in Bezug auf Theseus sagen. —
Nach einem großen Maienhirsch zu jagen
War stets vor Allem seine Lust und Wonne;
Und jeden Tag war, früher als die Sonne,
Er schon gekleidet und zur Jagd bereit
1680 Mit Hund und Horn und Jägern im Geleit.

Als Zeitvertreib und lustiges Ergötzen
Galt es ihm stets, den starken Hirsch zu hetzen.
Und seine größte Lust und Freude war's
Dianen jetzt zu dienen, anstatt Mars.

Klar war der Tag, wie ich erwähnt vorhin,
Und Theseus mit der schönen Königin
Und mit Emilia, die sich Grün erwählt
Für ihren Anzug, eilte froh beseelt
Zur Jagd hinaus in königlichem Staat,
1690 Und als er jenem Haine sich genaht,
In dem ein Hirsch — wie man ihm sagte — stand,
Ritt Theseus spornstreichs über Bach und Land,
Bis graden Wegs er zu der Stelle kam,
Wo jener Hirsch stets seinen Wechsel nahm.
Mit allen Hunden hinterdrein zu setzen,
Um ein= bis zweimal nach dem Hirsch zu hetzen,
Wie's ihm gefiele, Theseus nun befahl.

Im freien Felde sah er durch den Strahl
Der hellen Sonne und nahm plötzlich wahr
1700 Arcit und Palamon, die wie ein Paar
Erboßte Bullen miteinander rangen,
Und deren helle Schwerter gräßlich klangen,
Als wollten sie mit dem geringsten Streiche
Zu Boden fällen eine mächt'ge Eiche.

Der Herzog, der die Beiden nicht erkannte,
Fest in sein Roß die scharfen Sporen rannte
Und sprengte schleunigst zwischen sie hinein
Und zog sein Schwert und rief: „Gleich haltet ein!
Nicht weiter treibt's, ist Euer Kopf Euch werth!
1710 Beim mächt'gen Mars, wer noch einmal sein
Schwert

Zum Streich erhebt, der ist dem Tod geweiht!
Doch nun erzählt mir, wer Ihr beide seid,
Daß ohne Zeugen, so geheimnißvoll
Ihr Euch bekämpft mit so gewalt'gem Groll,
Als ob Ihr wirklich in den Schranken ständet?"

Und Palamon, zu Theseus hingewendet,
Antwortete: „Was braucht's der Worte viel?
Um unser beider Leben gilt das Spiel!

Verbrecher sind wir, jammervolle Wichte,
1720 Des Lebens überdrüssig; darum richte
Als ein gerechter Herrscher unsre Schuld,
Und schenk' uns keine Gnade, keine Huld!
Gieb aus Erbarmen mir den Todesstreich,
Doch meinem Kameraden auch zugleich,
Wenn nicht zuvor. Denn unerkannt steht hier
Arcit, Dein größter Todfeind jetzt vor Dir;
Er, den Du einst bei Kopfverlust verbannt,
Empfängt mit Recht den Tod aus Deiner Hand!
Er ist es, der sich Deinem Thor genaht
1730 Mit falschem Namen, der als Philostrat
Dich liebe, lange Jahre schon betrogen,
Und den als Junker Du emporgezogen,
Und er auch ist es, der Emilia liebt!

Es nah't der Tag, der meinen Tod mir giebt.
Und beichten will ich Alles schlicht und klar:
Ich bin der arme Palamon, fürwahr,
Der jüngst entsprang aus seiner Kerkerhaft,
Ich bin Dein Todfeind, welchen Leidenschaft
Zur herrlichen Emilie so durchdringt,
1740 Daß er sein Leben gern zum Opfer bringt!

Dein Urtheil sprich! Gieb mir den Todesstreich,
Doch tödte den Genossen auch zugleich,
Da alle Beide wir den Tod verdienen."

Der edle Herzog gab zur Antwort ihnen:
„Kurz ist mein Urtheil. — Euer eigner Mund
Hat Euch verdammt! Ihr machtet selber kund
Mir Eure Schuld durch Euer Eingeständniß.
Die Folter spart Ihr Euch durch dies Bekenntniß,
Doch sühnt nur Tod — beim mächt'gen Mars! —
die Schuld!"

1750 Die Königin, voll frauenhafter Huld,
Fing mit Emilie bitter an zu weinen,
Und allen Ehrendamen wollte scheinen,
Es sei zu jammervoll und mitleidslos,
Daß ihrer harren solle solches Loos.

Sie seien Herr'n von adeligem Stand,
Und nur aus Liebe sei ihr Streit entbrannt.

Und als die blut'gen Wunden sie gesehn,
So weit und tief, begannen sie zu flehn:
„Herr! mit uns Weibern allen habt Erbarmen!"

1760 Und niederknieend, suchten zu umarmen
Sie seine Füße, bis zu guterletzt
In mildre Stimmung Theseus sie versetzt.
— Das Mitleid rasch ein edles Herz bewegt! —

Zuvor durch Zorn noch äußerst aufgeregt,
War seine Fassung bald zurückgewonnen,
Als er der Schuld von Beiden nachgesonnen,
Und ihrem Grunde. Denn, ob grimmentbrannt,
Entschuldigte sie dennoch sein Verstand.

Er dachte so: Wohl mag ein jeder Mann
1770 Sich in der Liebe helfen, wie er kann.
Und Jeder mag sich auch der Haft entziehn.
Und da die Weiber immerwährend schrien,
Begann im Busen Mitleid sich zu regen
Und zu sich selbst nach stillem Ueberlegen
Sprach bald sein Herz: Pfui! wahrlich, wär' es schade,
Wenn sich ein Herr, verschlossen jeder Gnade,
In Wort und That stets wie ein grimmer Leu
Dem Manne zeigt, der voller Furcht und Reu',
Wie dem, der in verachtungsvollem Wahn
1780 Stets aufrecht hält, was er zuerst gethan:
Von wenig Urtheilskraft giebt den Beweis
Ein Herr, der nicht zu unterscheiden weiß,
Demuth und Stolz auf gleicher Wage messend.
Und als er, seines Zornes rasch vergessend,
Mit klaren Blicken rings umher geschaut,
Sprach er das still Gedachte darauf laut:

„Du Liebesgott! Ei, benedicite!
Du großer, mächt'ger Herr, wo leistet je
Das größte Hinderniß Dir Widerstand?
1790 Mit vollem Rechte wirst Du Gott genannt
Ob Deiner Wunder; denn in unsrer Brust
Lenkst Du das Herz nach Willkür und nach Lust!
Das sieht man an Arcit und Palamon,
Die jetzt in Theben, ihrer Haft entflohn,
Ein ehrenvolles, sichres Dasein fänden;
Und beide wissen, daß in meinen Händen
Sie in der Macht von ihrem Todfeind sind;
Und dennoch macht die Liebe sie so blind,
Daß offnen Auges in den Tod sie rennen!

1800 Ist das, führwahr, nicht Wahnsinn zu benennen?
Was kommt an Thorheit je der Liebe gleich?
Nun, seht sie an! — Beim Gott im Himmelreich!
Wie sind sie zugerichtet, wie voll Wunden!
Das ist der Lohn, mit dem sie abgefunden
Für ihren Dienst Ihr Herr, der Gott der Liebe!
— Indeß, was ihnen vorbehalten bliebe,
Stets dünken sich der Liebe Diener klug. —

Doch spaßhaft ist's in diesem Fall genug,
Daß sie, um deren Liebe sie gezankt,
1810 Wie ich, gar wenig für die Mühe dankt.
Bei Gott! ein Kuckuk oder Hase weiß
Wohl mehr als sie, warum ihr Kampf so heiß?
Der Liebe Wechselfieber, warm und kalt,
Macht stets zu Thoren, sowohl jung, als alt.
Das hab' ich an mir selbst in jungen Jahren,
Als ich in ihrem Dienst noch stand, erfahren;
Und, da der Liebe Leid ich selbst gefühlt,
Und weiß, wie sie in Männerherzen wühlt,
Und selbst in ihren Netzen oft gefangen,
1820 So sei auch Euch die That, die Ihr begangen,
Da meine Königin mich auf den Knie'n,
Sowie Emilie darum bat, verziehn.

Gebt Ihr sofort mir Euren Schwur zum Pfande,
Daß Ihr dem Aufenthalt in meinem Lande
Und jedem Kriege wider mich entsagt,
Und Euch als meine Freunde stets betragt,
So sprech' ich von der Schuld Euch los und ledig!"

Nun priesen sie den Herrn als gut und gnädig,
Und schwuren, zu gehorchen seinem Wort;
1830 Und als er sie begnadigt, fuhr er fort:

„Was Reichthum anbelangt und Fürstenblut,
So seid Ihr beide zweifelsohne gut
Und werth genug, zu lenken Euren Sinn
Auf eine Fürstin, eine Königin.

Doch was Emilie hierbei anbelangt,
Um die im Kampf' Ihr eifersüchtig rangt,
So kann sie zwei nicht nehmen, — das ist klar!
Ja, wolltet streiten Ihr auf immerdar,
So muß doch einer — das ist zu begreifen —
1840 Gern oder ungern auf dem Grashalm pfeifen!
Mit einem Wort, sie kann nicht Beide frein,
Mögt Ihr auch noch so eifersüchtig sein.
Und aus dem Grunde setzt' ich Euch in Stand,
Daß Euer Loos Ihr aus des Schicksals Hand
Empfangen könnt. — Nun horcht, damit Ihr wißt,
Was über Euch bei mir beschlossen ist!
Dies ist mein Wille, der, bestimmt und fest,
Durch keinen Einwand sich mehr ändern läßt.
Nehmt ihn zum Besten auf, wenn's Euch gefällt:
1850 Wohin Ihr wollt, geht ohne Lösegeld
Und frei von Furcht vor jeglicher Gefahr
Mit dem Beding, daß heut' in einem Jahr
Ein jeder heim mit hundert Rittern kehrt,
Nach allen Regeln des Turniers bewehrt,
Und frei gewillt, für sie den Speer zu brechen;
Und ohne Rückhalt will ich Euch versprechen,
So wahr ich ehrlich und ein Ritter bin,
Wem von Euch beiden zufällt der Gewinn
— Und das will sagen, wer von Euch, vereint
1860 Mit jenen hundert Rittern, seinen Feind
Erschlagen kann und treiben aus den Schranken —

Der mag dem Glück die holde Gabe danken,
Dem sei als Weib Emilia verliehn.

Auf diesem Platz will ich die Schranken ziehn.
Und wie mir Gott die Sünden mag verzeihn,
So will ich Euch ein treuer Richter sein.
Kein andrer Weg bleibt für Euch einzuschlagen;
Einer muß sterben, oder muß entsagen.
Hab' ich hierin mit Billigkeit entschieden,
1870 So stimmt mir bei und gebet Euch zufrieden.
Was Euch bestimmt, bleibt unabänderlich!"

Wer freute mehr als Palamon nun sich,
Wer blickte nun vergnügter als Arcit?

Wie kann erzählen, wie besingt mein Lied,
Den freud'gen Beifall, der im Kreis erscholl,
Als Theseus schloß so schön und gnadenvoll?
Hin auf die Knie' sank Jeder in der Runde
Und gab ihm Dank aus tiefstem Herzensgrunde,
Und die Thebaner dankten ihm zumeist.
1880 Mit hoffnungsvollem Herzen, frischem Geist
Dann Abschied nehmend, sah man ohne Weilen
Zu Thebens alten Wällen Beide eilen.

Man möchte leicht auf mich als lässig schmälen,
Wollt' ich vom Bau der Schranken Nichts erzählen,
Den Theseus mit Geschäftigkeit vollbracht.
Nie ward mit solcher königlichen Pracht
Auf dieser Welt — das darf mit Recht ich sagen —
Ein zweiter Schauplatz jemals aufgeschlagen.

Auf eine Meile rings umher umgaben
1890 Den Platz ein Steinwall und ein breiter Graben.

Bis sechzig Fuß hoch stiegen rings im Kreise
Sitzreihen auf, gebaut in solcher Weise,
Daß unbehindert durch den Vordermann
Von jedem Platz ein Jeder sehen kann.

Aus weißem Marmor ragte je ein Thor
Nach Osten und nach Westen hin empor.

Um kurz zu schließen, rascher hergestellt
Ward solch ein Bau nicht in der ganzen Welt,

Es war kein Handwerksmann im ganzen Land,
1900 Der etwas Meß- und Rechenkunst verstand,
Kein Mann, der Bilder schnitzte, oder malte,
Den Theseus nicht verpflegte, nicht bezahlte,
Den Schauplatz zu entwerfen und gestalten.

Um um den heil'gen Opferdienst zu halten,
Ward auf dem Thor, das gegen Morgen war,
Der Liebesgöttin Venus ein Altar
Nebst einem Tempelschrein erbaut; wogegen
Ein gleicher Schrein, jedoch nach West gelegen,
Dem Kriegsgott zum Gedächtniß ward verehrt,
1910 Der wohl an Gold ein volles Fuder werth.
Und nordwärts stand in einem Thurm am Walle
Ein Altar, reich vom Schmuckwerk der Coralle
Auf weißem Alabastergrund umsäumt,
Von Theseus für Diana eingeräumt,
Und ihrer Keuschheit würdig angemessen.

Doch aufzuzählen darf ich nicht vergessen
Die edlen Bilderwerke, die Sculpturen,
Form, Haltung und Gestalt von den Figuren,
Mit denen ausgeschmückt war jede Halle.

1920 Zuvörderst sah man dargestellt am Walle

Des Venustempels, schrecklich anzuschauen,
Wehklagen, bittre Seufzer und das Grauen
Schlafloser Nächte, heil'ge Jammerthränen;
Die Feuersgluth der Brunstbegier von denen,
Die in der Liebe Diensten einst gestanden,
Die Schwüre und Versprechen, die sie banden;
Hoffnung und Lust, Vernarrtheit und Begier,
Ausschweifung, Reichthum, Schönheit, Jugendzier,
Gewalt und List, Verführung, Zaubertränke,
1930 Gold, Schmeichelei und lügenvolle Ränke,
Und Eifersucht, geschmückt mit gelbem Band,
Und einen Kuckuk haltend in der Hand;
Musik und Tänze, Feste, wie Gesänge
Mit aller Art von Lust und von Gepränge.
Was nur als Zubehör der Liebe gilt,
Fand, wie befohlen, an der Wand sein Bild,
Und Manches mehr, als ich erzählen kann.

Geschildert an der Tempelwand sah man
Sogar den ganzen Berg Cythäron ragen
1940 Mit allen Gärten, allen Lustanlagen,
Den Venus sich zum Lieblingssitz erkor.
Als Pförtner saß der Müßiggang am Thor.
Man sah Narciß, den Geck der alten Zeit,
Und Salamonis Gottvergessenheit.
Nicht fehlte dort vom Herkules die Stärke,
Noch Circes und Medeas Zauberwerke;
Der Feuermuth, der Turnus einst beseelte,
Die Knechtschaft nicht des reichen Krösus fehlte.

So könnt ihr sehen: Muth noch Reichthum ist,
1950 Noch Stärke, Schönheit, Weisheit oder List
Vermögend vor der Venus zu bestehn.

Wie ihr's gefällt, so muß die Welt sich drehn!
Die Leute, seht! lockt sie ins Netz hinein,
Und hinterher kommt Seufzen, Noth und Pein.
Ein Beispiel, mag Euch, oder zwei, genügen,
Doch tausende wüßt' ich hinzuzufügen.

Das Marmorbild der göttlichen Cythere
Erhob sich nackend aus dem weiten Meere;
Krystallenhell sah man die grünen Wellen
1960 Vom Nabel abwärts ihren Leib umschwellen,
Und ihre Leyer hielt sie in der Hand;
Ein frischer, duft'ger Rosenkranz umwand
Ihr Haupt, um welches ihre Tauben flogen,
Die, in den Lüften flatternd, sie umzogen.
Ihr Sohn, Cupido, mit dem Flügelpaar
An seinen Schultern vor ihr stand, und war
Auch hier, wie sonst, als Blinder dargestellt,
Der Pfeil und Bogen in den Händen hält.

Warum soll ich nicht ebenmäßig schildern,
1970 Wie ausgeschmückt war mit verschiednen Bildern
Der Länge und der Breite nach die Wand,
Wo der Altar des blut'gen Kriegsgotts stand.
Gleich grauenvoll wie die Estraden war's
In Thraciens großem Tempelhaus des Mars,
In jener kalten, frostigen Region,
Wo Mars errichtet seinen Götterthron.
Gemalt am Walle stand zunächst ein Wald
Mit dürren Bäumen, knotig, knorrig, alt,
Und morschen Stümpfen, gräulich anzusehen.
1980 Nicht Mensch noch Thier war ringsum zu erspähen;
Ein Rascheln und ein Rauschen nur war rege,
Als ob ein Sturm die Aeste niederfege.

Und unter einem Hügel stand im Thal,
Durchaus erbaut aus hartgebranntem Stahl,
Vom allgewalt'gen Mars das Tempelhaus;
Eng war der Eingang und sah grausig aus.

Ein heft'ger Zugwind drang daraus hervor
Und öffnete gewaltsam jedes Thor.
Es fiel das Nordlicht durch die Thür allein,
1990 Sonst schien kein Tag in diesen Raum hinein,
Denn ohne Fenster war ringsum die Wand.
Aus ewig dauerbarem Adamant
Bestand die starke Thüre, welche schwer
Beschlagen war mit Eisen kreuz und quer;
Und tonnengroße Stahlpilaster stützten
Den Tempelbau und schimmerten und blitzten.

Dort sah zunächst ich düstre Schauerbilder
Von todeswürdigen Verbrechen wilder
Gewalt, des Zornes glüh'nde Feueresse,
2000 Den Beutelschneider, des Entsetzens Blässe,
Den Lächler mit dem Messer im Gewand,
Und Stall und Scheuer, rauchgeschwärzt durch
Brand;
Den Meuchelmord am Schläfer in der Nacht,
Bluttrünst'ge Wunden offner Kriegesschlacht,
Und scharfes Drohen, blut'gen Messerstreit.
Ein schaurig Knarren tönte weit und breit;
Selbstmörder sah ich, deren Hand am Kopf
Ihr Herzblut färbte, während in den Schopf
Die Hand sich krampfhaft mit den Nägeln krallte;
2010 Kalt grinste Tod mit offner Mundesspalte;
Das Unglück in des Tempels Mitte stand,
Betrübniß und Verzweiflung ihm zur Hand.

Ich sah das Lachen wilder Raserei
Gelächter, Lärm von Waffen und Geschrei,
Im Busche Leichen, deren Hals durchschnitten,
Und tausende, die jähen Tod erlitten,
Zerstörte Städte, die verkehrt zu Staub;
Sah den Tyrannen mit der Beute Raub,
Sah Schiffe flammend auf dem Meere schwanken,
2020 Erwürgt den Jäger durch des Bären Pranken,
Das Wiegenkind von Säuen aufgefressen,
Den Koch verbrüht im selbstgekochten Essen;
Und zu des Gottes Opfern zählte ferner
Der von dem Karren überfahrne Kärrner,
Der unterm Rade sich am Boden wand.

Es zählten gleichfalls zu dem Heerverband
Des grimmen Mars auch noch die Bogenschnitzer,
Die Panzerschmiede, Schwert= und Degenspitzer.

Hoch über Allen thronte voller Prunk
2030 Auf Thurmeszinnen die Eroberung;
Ein scharfes Schwert ob ihrem Haupte schwebte
Am dünnsten Faden, den die Spinne webte.
Geschildert war der Mord des Julius,
Des großen Nero, des Antonius.
— Obwohl zu dieser Zeit noch ungeboren,
War schon der Tod, zu dem sie auserkoren,
Auf Mars' Geheiß im Bilde dargestellt;
Wie aufgezeichnet auch am Himmelszelt
Bereits das Schicksal jedes Menschen steht,
2040 Der einst zu Grund' durch Mord und Liebe
geht. —

Genügend sei's ein Beispiel auszuwählen;
So viele gab's, ich konnte sie nicht zählen.

Vom wilden Mars sah man auf einem Wagen
Im Waffenschmuck das grimme Standbild ragen,
Und über seinem Haupte nahm man wahr
Zwei Sterngebilde, glänzend, hell und klar,
Rubeus und Puella — oft genannt
In alten Schriften. — Ihm zu Füßen stand
Ein rothgeäugter Wolf; in Stücke riß
2050 Den Leichnam eines Menschen sein Gebiß.

In solcher Weise schmückten Meisterhände,
Dem Mars zu Ehren, seines Tempels Wände.

Laßt von der züchtigen Diana jetzt
Den Tempel mich betreten, um zuletzt
Die Bilder Euch beschreibend darzustellen,
In denen abgeschildert an den Wällen
Die Jagdlust war, sowie der Keuschheit Scham.
Hier sah Kallisto ich in ihrem Gram,
Und wie sodann in einer Bärin Leib
2060 Dianas Zorn verwandelt dieses Weib,
Das jetzt als Leitstern hoch am Himmel strahlt.
Mehr sag' ich nicht; denn so war es gemalt.
— Ihr Sohn glänzt auch als Stern im Himmelsraum. —

Die Dane sah verwandelt ich zum Baum.
— Ich meine nicht die züchtige Diane,
Vielmehr des Peneus Tochter, Namens Dane. —

Zum Hirsche sah Aktäon ich gemacht,
Weil er des Leibes unverhüllte Pracht
Dianas sah, und welcher von den Bissen
2070 Der eignen Hunde, unerkannt, zerrissen.

Und weiterhin ich noch im Bild erkannte,
Den wilden Eber jagend, Atalante,
Den Meleager und, wer sonst empfand
Qualvolle Leiden durch Dianas Hand.

Was es dort sonst noch gab an Wunderdingen
Will ich nicht weiter in Erinnrung bringen.

Auf einem Hirsch sah ich die Göttin schweben,
Von ihren Hunden ringsumher umgeben.
Zu ihren Füßen sich ein Mond befand,
2080 Der wachsend zunahm und abnehmend schwand.
Ein grünliches Gewand den Leib umschloß,
Sie führte Bogen, Köcher und Geschoß;
Ihr keuscher Blick fiel nieder zur Region,
Wo aufgerichtet Plutos düstrer Thron;
Und vor ihr lag in Mutterweh'n ein Weib,
Das zur Lucina flehte, ihren Leib
Von seiner schweren Bürde zu befrein.
„O, hilf mir! — schrie sie — „Du vermagst's allein!"

Treu wie das Leben dies der Künstler malte,
2090 Der manchen Gulden für die Farben zahlte.

Die Schranken stehn. — Es ist der Bau vollendet,
Auf welchen Theseus so viel angewendet;
Und hocherfreut, sah er die Tempelhallen
Sowie den Schauplatz herrlich ausgefallen.

Doch nun verlass' ich Theseus eine Weile,
Daß zu Arcit und Palamon ich eile.

Sehr nah' gerückt war nunmehr schon die Zeit,
Zu der ein jeder — wie gesagt — zum Streit

Mit hundert Rittern wiederkehren sollte.
2100 Und nach Athen — wie der Vertrag es wollte —
Ein jeder auch mit hundert Rittern kehrt,
Ganz regelrecht bewaffnet und bewehrt.
Es dachte Mancher sicherlich im Sinn,
Daß es wohl nie seit dieser Welt Beginn,
So weit von Gott das Land und Meer erschaffen,
Was Ritterthum betrifft und Glanz der Waffen,
Solch ausgesuchte Compagnie gegeben.
Denn jeder Ritter, dessen kühnes Streben
Dem Ruhme galt, verfolgte nur das Ziel,
2110 Antheil zu nehmen an dem Waffenspiel,
Und glücklich pries sich jeder Kampfgefährte.

Wenn solch ein Anlaß morgen wiederkehrte,
Man fände, traun, noch manches Ritterherz
In England sicherlich, wie anderwärts,
Wohl kühn genug und par amour gewillt,
Wenn es den Kampf um eine Dame gilt,
Sich einzustellen. — Benedicite
Solch lust'ges Schauspiel ich gern selber säh'!

So war es auch mit Palamon bestellt,
2120 Dem sich manch tapfrer Ritter zugesellt.
In einem Harnisch sah man diesen reiten,
Im Bruststück und im Waffenrock den zweiten;
Der hat sich in ein Panzerhemd gehüllt,
Der führt die Tartsche, der ein preußisch Schild;
Beinschienen hat sich jener angelegt,
Die Keule dieser, der die Streitaxt trägt,
Bewaffnet, wie es grade ihm beliebt
Und ich erzählt, da es nichts Neues giebt,
Was nicht bekannt im Alterthume schon.

2130 Zuvörderst könnt Ihr neben Palamon
Lykurgus, Thraciens König, dort gewahren
Mit kühnem Antlitz, schwarz von Bart und Haaren.
Aus seinem großen, runden Augenpaar,
Das glühend gelb und roth von Farbe war,
Schien unter langbehaarten Augenbrauen
Gleich einem Greifen er hervorzuschauen.
Die Knochen hart, die Glieder reckenhaft,
Die Schultern breit, die Arme voller Kraft,
Stand er, wie es Gebrauch in seinem Land,
2140 Auf einem goldnen Wagen, der bespannt
Am Zugseil mit vier weißen Stieren war.
Ein Bärenfell mit kohlenschwarzem Haar
Auf dem, wie Gold, Metallbeschlag erblitzte,
Den Harnisch statt des Wappenrockes schützte.
So glänzend schwarz, wie dunkle Rabenschwingen,
Tief in den Nacken ihm die Haare hingen.
Ein schwerer, goldner Kranz, in dem Rubinen
Und Diamanten funkelten und schienen,
War armesdick ihm um das Haupt gewunden,
2150 Und eine Schaar von zwanzig weißen Hunden,
Bestimmt den Löwen und den Hirsch zu jagen,
Und groß wie Stiere, folgten seinem Wagen.
Maulkörbe, sowie Ringe für die Leite,
Verziert mit reinem Golde, trug die Meute.

Einhundert Ritter folgten als Begleiter,
Kühnherz'ge, starke wohlbewährte Streiter.

Und mit Arcit kam, wie Berichte künd'gen
Emetrius, der König von ganz Indien,
Stolz wie der Kriegsgott Mars auf braunem Roß,
2160 Um welches sich ein Eisenpanzer schloß,

Von goldgeblümten Decken rings umgeben.
Den Wappenrock aus tharsischen Geweben
Umgab ein dicker, weißer Perlensaum,
Und golden war der Sattel und der Zaum.
Den Mantel, der von seinen Schultern wehte,
Rubinenglanz mit Feuer übersä'te.
Der gelben Haare krauser Lockenkranz
Erschimmerte wie goldner Sonnenglanz.
Rund war sein Lippenpaar, die Nase kühn,
2170 Wie Goldcitronen seiner Augen Glüh'n,
Mit Purpur war sein Antlitz übergossen
Und leicht betupft mit braunen Sommersprossen.
An Alter fünfundzwanzig Jahre kaum,
Ersproßte mächtig schon des Bartes Flaum.
Dem wilden Löwen glich sein Blick an Grimme,
Und wie der Donner schallte seine Stimme.

Ein grüner Lorbeerkranz sein Haupt umwand,
Gefällig anzuschaun. Auf seiner Hand
Saß ein gezähmter, lilienweißer Aar,
2180 Der seine Lust, sowie sein Liebling war.

Einhundert Ritter führt' er im Geleite,
Von Kopf zu Fuß geharnischt, und zum Streite
Versehn mit Wehr und Waffen jeder Art.
Im Kreise, den hier Rittersinn geschaart
Und Kampfeslust, fand man, fürwahr, nicht wen'ge,
Die Grafen waren, Fürsten oder Kön'ge;
Und um den Herrscher sah auf allen Seiten
Man zahme Leu'n und Leoparden schreiten.

Hin nach Athen lenkten in solcher Weise

2190 Die edlen Herren sämmtlich ihre Reise
Und langten früh an einem Sonntag an.

Als sie der edle Herzog Theseus dann
Empfangen und zur Stadt hineingeführt
Und nach dem Range Jeden einquartirt,
Gab er sich alle Mühe, um durch Feste
Zu ehren und erheitern seine Gäste.
Und keines Mannes Witz — was auch sein Stand —
Daran — so denk' ich — zu verbessern fand.

Von Minnesängern, Pagen, Edelknaben,
2200 Den Allen zugetheilten Ehrengaben,
Mit welcher Pracht man Theseus' Palast schmückte,
Wen erst', wen letzt' der Ehrensitz beglückte,
Wer von den Damen dort am besten tanzte,
Wer im Gesang und Spiele die gewandt'ste,
Wer am beredt'sten in der Liebessprache,
Wie groß der Schwarm der Falken unterm Dache,
Wie zahlreich auf der Flur die Schaar der Hunde,
Davon geb' ich Euch weiter keine Kunde;
Am besten bleib' ich bei dem Sachverlauf.

2210 Jetzt kommt der Punkt! Wenn's euch gefällt,
paßt auf!

Sonntags zur Nacht, eh' noch der neue Tag
Hereingebrochen, weckte Lerchenschlag
Den Palamon; denn, ob zwei Stunden lang
Die Nacht noch währte, schon die Lerche sang.
Und Palamon stand auf, mit heil'gen Sinnen
Und frischem Muth, die Wallfahrt zu beginnen,
Daß er die segenspendende Cythere
— Die würd'ge Venus mein' ich — fromm verehre,

Und lenkte zu der Göttin heil'ger Stunde
2220 Den Schritt zum Tempel in der Schranken Runde.

Dort niederknie'nd in Demuth zum Gebete,
Er wunden Herzens mit den Worten flehte:
„Der Schönen Schönste, Venus, hör' mich an!
Du Tochter Jovis, Gattin des Vulkan,
Cythärons Lilie, Du, die liebentbrannt
Einst Deine Huld Adonis zugewandt,
Erbarme Dich auch meiner bittern Schmerzen,
Und nimm mein demuthsvolles Fleh'n zu Herzen!
Ach! keine Sprache find' ich, auszumalen
2330 Den Umfang und die Hölle meiner Qualen!
Mein armes Hirn kann nicht in Worte kleiden
Des Herzens Harm, der Seele stummes Leiden.
Erbarmen, hohe Frau! denn unverborgen
Ist Dir mein Denken, mein geheimstes Sorgen.
Betrachte dies, und mildere mein Leid!
Und ich verspreche, mich zu jeder Zeit
Als Dein getreuer Diener zu bewähren
Und ew'gen Krieg der Keuschheit zu erklären.
Das ist mein heil'ger Schwur. Nun helfe mir!
2240 Ich fordre Waffenhülfe nicht von Dir,
Nicht eitlem Ruhm gilt meines Herzens Sorgen,
Nicht um den Sieg fleh' ich im Kampf für morgen,
Um Schutz, um Glück nicht in des Streites Hitze;
Nein, daß Emilia völlig ich besitze,
Um ihrem Dienst mich bis zum Tod zu weihn,
Ersinne Wege, dieses zu verleihn!
Ich sorge nicht, mir gilt es einerlei,
Ob ich der Sieger, der Besiegte sei,
Wenn ich ans Herz nur die Geliebte drücke.
2250 Denn lenkt auch Mars im Kampfe die Geschicke,

Kannst Du mir doch, da Deine Macht so groß
Im Himmel ist, verleihn der Liebe Loos.
Wo ich auch geh' und stehe, immerdar
Will ich in Deinem Tempel am Altar
Die Flammen schüren und Dir Opfer weihn.
Doch soll dem also, theure Frau, nicht sein,
So laß Arcit mir morgen mit dem Speere
Das Herz durchstechen! Diese Gunst gewähre!
Dann mag sie — mir kann's gleich sein — durch mein Sterben
2260 Arcit gewinnen und zum Weib erwerben.
Doch immerhin bleibt mein Gebet zu Dir:
Du Segensreiche, gieb die Theure mir!"

Nachdem des Palamon Gebet zu Ende,
Vollzog er demuthsvoll die Opferspende.
Doch nicht erzählen kann ich Euch vom ganzen
Ceremoniel und allen Observanzen.
Zuletzt bewegte sich der Venus Bild,
Ein Zeichen gebend; und ihm war enthüllt,
Daß seine Bitte von ihr angenommen.
2270 War auch das Zeichen zögernd nur gekommen,
Daß sie sein Fleh'n erhört, war ihm bewußt,
Drum ging er heim mit froh bewegter Brust.

Als drei Planetenstunden dann entflohn,
Seitdem zur Venus wallte Palamon,
Erhob die Sonne sich. Bei ihrem Schein
Erhob sich auch Emilia, um zum Schrein
Dianas sich zu wenden, in Begleitung
Der Mägde, die, was nur zur Vorbereitung
Des Gottesdiensts gehörte, mit sich brachten,
2280 Wie Feuer, Weihrauch und wie Opfertrachten.

Und Hörner, nach Gebrauch gefüllt mit Meth.
Vergessen war kein einziges Geräth.

Im reichbehangnen Tempelhaus begann
Sie muthbeseelt die Räucherung sodann,
Und wusch im Quell des Brunnens ihre Glieder.

Doch, wie sie's that, bericht' ich hier nicht wieder;
Ganz allgemein nur kann ich es berühren,
So reizend wäre, Alles anzuführen.
— Dem Reinen, freilich, bleibt ja alles rein;
2290 Doch hört ein Mann nie auf ein Mann zu sein. —

Des wohlgekämmten Haares reicher Glanz
Von ihrem Haupte wallte, das ein Kranz
Von immergrünem Eichenlaub umwand.

Zwei Feuer häufend für den Altarbrand,
Schritt sie ans Werk, wie uns Bericht gegeben
In alten Büchern Statius von Theben.
Und zur Diana sprach sie dann verschämt,
Das Feuer schürend, was Ihr jetzt vernehmt:

„O, keusche Göttin in dem grünen Hain!
2300 Erd', Meer und Himmel sieht das Auge Dein,
Beherrscherin von Plutos düstrem Land,
Der Mädchen Göttin, die mein Herz erkannt
Und all sein Wünschen schon seit langen Jahren,
Nicht Deiner Rache Zorn laß mich erfahren,
Wie schmerzensvoll Aktäon ihn erfuhr!
Du keusche Göttin, all mein Sehnen nur
War, wie Du weist, daß ich stets Jungfrau bliebe,
Verschont von jeder Ehe, jeder Liebe;
Da ich als Mädchen und als Jägerin
2310 Von Deinem Kreise die Gefährtin bin.

Der Wald, die Jagd ist einzig mein Begehren,
Nicht Weib zu sein und Kinder zu gebären,
Nicht einem Mann Genossenschaft zu halten!
Du, die mir beistehn kann in drei Gestalten,
Sei auch zur Hülfe gnädig mir gewillt.
Erhöre Du mein Flehen, denn es gilt
Sowohl für Palamon, der mich verehrt,
Als für Arcit, der gleiche Liebe schwört;
Gieb Beiden Frieden, Beiden Eintracht sende,
2320 Und von mir ab der Beiden Herzen wende,
Daß ihre Qual und heiße Liebesbrunst
Erlöschen möge, oder ihre Gunst
Und ihr Verlangen sie auf Andre lenken.
Doch willst Gehör Du meinem Fleh'n nicht schenken,
Soll unabänderlich mein Schicksal sein,
Vermählt zu werden einem von den Zwei'n,
So gieb mir den, der mich am meisten liebt!
Sieh, reine, keusche Göttin, wie betrübt
Auf meine Wangen bittre Zähren fallen!
2330 Jungfräuliche Regentin von uns Allen,
Mein Mädchenthum erhalte! dann ergeben
Bleib' Deinem Dienst ich für mein ganzes Leben!"

Auf dem Altar das Doppelfeuer brannte,
Als ihr Gebet Emilia aufwärts sandte.
Doch seltsam war, was plötzlich sie erblickte.
Das eine von den Feuern rasch erstickte,
Doch gleich darauf von Neuem roth und hell
Flammt's wieder auf, indem das andre, schnell
Erlöschend, starb mit wundersamem Zischen,
2340 Wie ein Stück Holz, geschnitten aus zu frischen
Und grünen Aesten, solches oftmals thut;
Und aus den Enden quoll statt Wasser Blut.

Emilia sah's, und so entsetzt war sie,
Daß sie vor Schrecken, wie im Wahnsinn, schrie.
Sie wußte nicht, was die Erscheinung meinte,
Es war aus Furcht allein, daß sie so weinte
Und jammernd schrie, wie nie ein Ohr vernahm.

Und währenddem Diana selber kam,
Als Jägerin, den Bogen in den Händen,
2350 Und sprach: „O, Tochter, laß Dein Trauern enden!
Mit ew'gen Worten steht längst aufgeschrieben
Der hohen Götter Rathschluß, die belieben,
Dich einem von den Beiden zu vermählen,
Die sich in Leid und Sorgen um Dich quälen.
Doch wem? ist mir verboten, mitzutheilen.
Nun, lebe wohl! Nicht länger darf ich weilen;
Wie auf dem Altar loderten die Feuer,
So werden sich vom Liebesabenteuer
Dir die Geschicke dermaleinst entwirren!"

2360 Die Göttin sprach's, und unter hellem Klirren
Der Pfeile, die sie in dem Köcher trug,
Ging und entschwand sie. — Doch, erstaunt genug,
Verblieb Emilia, welche klagend sprach:
„Was hat dies Alles zu bedeuten? Ach!
Ich hatte Deinem Schutze mich vertraut,
Auf Deine Güte, Göttin, fest gebaut!"

Dann brach sie gradeswegs zur Heimkehr auf.
Mehr sag' ich nicht — doch so war der Verlauf.

Zur Stunde, die zunächst dem Mars geweiht,
2370 Stand auch Arcit im Tempel schon bereit,
Dem grimmen Gott sein Opfer darzubringen,
Wie heidnische Gebräuche dies bedingen.

Mit andachtsvollem, frommem Herzen flehte
Er zu dem Mars in folgendem Gebete:

„O, starker Gott, den Thraciens kaltes Reich
Als Herrscher fürchtet und verehrt zugleich,
Der Du in jeder Gegend, jedem Land
Der Waffen Zügel hältst in Deiner Hand,
Der Du nach Willkür austheilst Gunst und Glück,
2380 Lenk' auf mein Opfer gnädig Deinen Blick,
Wenn Du vermeinst, daß mir trotz meiner Jugend
Zu Deinem Dienst die Kraft nicht fehlt und Tugend!
Willst Du mich rechnen zu der Deinen Zahl,
So bitt' ich Dich, erbarm' Dich meiner Qual
Bei jenen Schmerzen, jenem Gluthverlangen,
Bei den Begierden, die Dein Herz durchdrangen,
Als Du den frischen, weißen Leib genossen
Der schönen, jungen Venus, die umschlossen
Dein Arm in glühender Umfangung hielt!
2390 — Wenn Dir auch einmal übel mitgespielt,
Als Dich die Schlinge des Vulkans umwand,
Und er — o weh! — Dich bei der Gattin fand. —
Gedenke drum, da Du im eignen Herzen
Die Qual gefühlt, mitleidig meiner Schmerzen!
Jung bin ich, unerfahren, wie Du weißt.
Von allen Erdenwesen wohl zumeist
Hab' ich der Liebe Kränkungen erduldet;
Und ihr, die alle meine Qual verschuldet,
Gilt es dasselbe, ob ich untergehe,
2400 Ob oben schwimme; und wenn ich bestehe
Im Kampfe nicht, ist meine Hoffnung hin!
Ich weiß, wie ohne jede Kraft ich bin,
Stehst Du mir morgen gnädig nicht zur Seite.
Sei darum Helfer mir, o Herr, im Streite!

Bei Deiner Liebe, die Dein Herz gefühlt,
Bei meiner Liebe, die mein Herz durchwühlt,
Bitt' ich, mir Sieg im Kampfe zu verleihn;
Mein sei die Arbeit und der Ruhm sei Dein!
Von allen Göttertempeln hier auf Erden
2410 Soll höchst verehrt von mir der Deine werden,
Dich zu erfreuen, will ich Alles thun!
In Deinem Tempel soll mein Banner ruhn
Und alle Waffen meiner Kampfgenossen.
Ich will, bis daß mein Lebenslauf geschlossen,
Ein ew'ges Altarfeuer Dir errichten,
Und mich dabei durch einen Schwur verpflichten,
Des Hauptes langes Haar und meinen Bart
Dir hinzugeben, ob bislang bewahrt
Vor Messer und vor Scheere sie geblieben.
2420 Ich will Dich stets als treuer Diener lieben!
Nun, Herr, erbarm' Dich meiner Sorgen Schwere,
Gieb mir den Sieg! Nichts andres ich begehre!"

So endend hatte sein Gebet gesprochen
Der männliche Arcit, als lautes Pochen
Am Thor ihn schreckte, sowie helles Klingen
Und mächt'ges Klirr'n von seinen Eisenringen;
Und hell beleuchteten die Flammenbrände
Auf dem Altare rings die Tempelwände,
Und Wohlgeruch dem Boden sich entwand.
2430 Als frischen Weihrauch dann mit voller Hand
Arcit dem Altarfeuer zugesetzt
Und jeden Brauch vollführt, vernahm entsetzt
Er laut am Bild des Mars den Panzer klirren,
Und, wie ein dumpfes Murmeln, leises Schwirren,
Drang in sein Ohr das Wort: „Victoria!"

Wohl sang dem Mars nun Ehr' und Gloria
Arcit, der freudevoll und herzensfroh
Nach Hause kehrte, hoffnungsreich und so
Vergnügt, wie Vögel in dem Sonnenschein.

2440 Doch um die Gunst, die jedem von den Zwei'n
Verheißen war, im Himmel sich entzweite
Die Venus mit dem Mars, und in dem Streite
Der Liebesgöttin und des Gott's der Waffen
Versuchte Frieden Jupiter zu schaffen.
Jedoch nur dem Saturn, dem kalten, bleichen,
Geschichtenkund'gen und erfahrungsreichen,
Und schlau gewandten fiel das Mittel ein,
Den Streit zu schlichten zwischen den Partei'n.
— An Weisheit, wie an Rath steht oben an
2450 Das Alter, und der Spruch hat Recht: man kann
Es überthaten, doch nicht überrathen. —
Und um den Zank und Streit, in den gerathen
Die eignen Kinder, wieder beizulegen,
War auch Saturn nicht um den Weg verlegen.
„Venus, mein Kind!“ — so sprach Saturn zu ihr —
„Mein langer, weiter Weltenlauf giebt mir
Weit größre Macht, als viele Menschen denken.
Mir steht es zu, im Meer sie zu ertränken,
Mir steht es zu, in Kerker sie zu zwängen,
2460 Sie zu erdrosseln und sie aufzuhängen.
Mein ist des Pöbels Murren, die Verschwörung,
Geheimes Gift und offne Volksempörung;
Und strafende Vergeltung ich ertheile,
Wenn in des Löwen Zeichen ich verweile.
Auf meinen Wink geschieht's, daß stolze Hallen
Und Thürme stürzen, Mauern niederfallen,

Des Zimmermanns und Gräbers Tod vermittelnd.
Ich schlug den Simson, an dem Pfeiler rüttelnd.
Als Frucht der Kälte ist die Krankheit mein.
2470 Mein sind Complotte, mein Verrätherei'n!
Der Pestilenz Erzeuger ist mein Blick!
Doch weine nicht! Es fällt durch mein Geschick,
Wie Du versprochen, sicherlich zum Lohn
Der Dame Liebe Deinem Palamon,
Und seinem Ritter stehe Mars zur Seite!

Nun macht für jetzt ein Ende mit dem Streite,
Ihr, die an Wesen und Natur verschieden,
Fast jeden Tag im Himmel stört den Frieden.
Ich bin Dein Ahn, und Dir zu helfen willig;
2480 Drum laß das Weinen; Deinen Wunsch erfüll' ich!"

Und hiermit schließ' ich jetzt den Götterstreit
Durch den sich Venus mit dem Mars entzweit,
Und melde nun, so einfach wie ich kann,
Den Haupteffect; denn darauf kommt es an.

Ein großes Fest gab in Athen es heute;
Und auch die lust'ge Maienzeit erfreute
Die Herzen Aller so, daß sie den ganzen
Montag verbrachten unter Spiel und Tanzen,
Und sich dem Dienst der holden Venus weihten.
2490 Doch, da es galt, sich morgen schon bei Zeiten
Vom Lager zu erheben für die Schlacht,
Ging früh zur Ruhe Jeder in der Nacht.

Am andern Tag, als kaum der Morgen graute,
Erscholl aus den Quartieren schon das laute
Geklirr der Panzer und Gestampf der Rosse.
Auf Hengsten und auf Zeltern zog zum Schlosse

Die edle Ritterschaft in großer Zahl.
Da könnt ihr sehen, wie von Gold und Stahl
Die Rüstungen erglänzen, wie geschickt
2500 Sie Kunst geformt, verziert hat und bestickt!
Den Schimmer seht von Schilden, Satteln, Decken,
Von goldnen Helmen, Panzern, Wappenröcken,
Die Kleiderpracht der Fürsten auf den Rossen,
Die Junker und die Ritterschaftsgenossen,
Die ihre Helme schnallen, Gurte schnüren,
Die Speere nageln und das Schild poliren,
Und emsig sich mit ihrem Werk beeilen!
Seht, Waffenschmiede bohren, hämmern, feilen,
Seht, wie die Hengste unter goldnen Zäumen
2510 Vor Ungeduld in die Gebisse schäumen!
Bürger und Bauern, seht, in hellen Haufen
Mit ihren Stöcken durcheinander laufen.
Seht, Pauken, Trommeln, Bügelhörner, Flöten,
Der grausen Schlachten Blutsignaltrompeten!
Das Volksgedränge, den Palast umschwellend,
— Hier drei — dort zehn — begierig Fragen stellend:
Wie wohl der Ausgang zwischen jenen Zwei'n?
Ob dies, ob das, ob jenes würde sein?
Hier soll der Schwarzbart sich den Sieg erkaufen,
2520 Dort Ohnebart, und dort der größte Haufen,
Dann wieder der mit grimmigem Gesicht;
Sein Speer — sagt man — hat zwanzig Pfund Gewicht. —

So in der Halle wurde Rath gepflogen,
Bis hoch die Sonne stand am Himmelsbogen,
Und dieser Lärm nebst seinem Sängerchor
Rief Herzog Theseus aus dem Schlaf empor;

Und im Palaste blieb er dann so lange,
Bis daß man ihm zu ehrendem Empfange
Die beiden Ritter vorgeführt aus Theben;
2530 Und, wie ein Gott, von Glanz und Pracht umgeben,
Bestieg den Thron am Fenster er sodann.
Nun drängte sich das Volk an ihn heran,
Um ihn zu sehen und ihn zu verehren
Und seinen Willen und Befehl zu hören.

Ein Herold die Tribüne dann bestieg
Und rief sein „Ho!", bis daß die Menge schwieg,
Und gab, als ringsum Alles ruhig war,
Des Herzogs Botschaft kund und offenbar:

„Des Herren hoher Wille wie Entschließung,
2540 — In Anbetracht, daß nutzlose Vergießung
Von edlem Blut es wäre, wenn zur Schlacht
Auf Leib und Leben dies Turnier gemacht —
Bestimmt, Gefahr des Todes abzulenken,
Was einst beschlossen, derart zu beschränken:
Bei Todesstrafe bleiben ausgeschlossen
Vom Kampfplatz alle Arten von Geschossen;
Verboten ist, Streitäxte, Dolche, Klingen,
Die nur zum Stechen dienen, mitzubringen,
Bei sich zu führen und damit zu streiten.
2550 Erlaubt ist, auf den Gegner einzureiten,
Wie auch im Fußkampf sich damit zu wehren,
— Versteht sich — der Gebrauch von scharfen Speeren.
Dem, der zuwider handelt dem Gebot,
Zwar nicht der Tod, jedoch der Pranger droht,
Und mit Gewalt wird daran ausgestellt,
Wer diesen Pact von den Partei'n nicht hält.

Geschieht es, daß der Führer einer Seite
Gefangen wird, oder besiegt im Streite,
Geht auf der Stelle das Turnier zu Ende!
2580 Nun helf euch Gott! und frisch ans Werk die Hände!
Langschwert und Keule braucht nach Herzensfülle!
Und nun zieht ab! Dies ist des Herren Wille!“

Des Volkes Beifall bis zum Himmel scholl,
Mit lauter Stimme rief es freudevoll:
„Heil unserm Herrscher, der so mild und gut
Verboten hat Gemetzel bis aufs Blut!“

Als bei den Schmetterklängen der Fanfaren
In wohlgereihtem Festzug dann die Schaaren
Den Schranken zu durch alle Straßen rückten,
2570 Die — Sarsche nicht, nein — Goldgewebe schmückten,
Sah man voran den edlen Herzog reiten,
Den die Thebaner rechts und links begleiten,
Die Königin kam mit Emilia dann,
Und ihnen schlossen in dem Zug sich an
Die Uebrigen, gereiht nach Stand und Rang.
So zogen sie die ganze Stadt entlang
Und kamen, als des Tages Prime kaum
Begonnen hatte, zu der Schranken Raum.

Und als man Theseus auf dem Throne sah
2580 Mit seiner Königin Hippolyta
Und mit Emilia nebst den Ehrendamen,
Auch ihre Plätze rasch die Andern nahmen.

Von Westen sprengte durch des Ares Thor
Mit rothem Banner jetzt Arcit hervor
Und führte seine Hunderte zum Streite.
Durchs Thor der Venus auf der Morgenseite

Sah Palamon zu gleicher Zeit man kühn
Mit weißem Banner in die Schranken ziehn.

— Wenn man die Welt von Anfang bis zu Ende
2590 Rastlos durchstreifen wollte, schwerlich fände
Man solche Schaar zum zweitenmal gesellt.
Es könnte selbst der klügste Mann der Welt
Nicht sagen, wer die Ueberlegenheit
Besaß an Alter, Stand und Würdigkeit!
So ebenbürtig konnten Alle gelten. —

Dann in zwei Gliedern zum Appelle stellten
Die Schaaren sich. Man rief die Kampfgenossen
Bei Namen auf, und von den Thoren schlossen
Sich unter lautem Zuruf dann die Gitter:
2600 „Thut Eure Pflicht, Ihr jungen, stolzen Ritter!“

Nun sah die Herolde man seitwärts treten,
Es klangen Hörner, schmetterten Trompeten;
Was sag' ich mehr? Im Osten wie im West
Legt schon den Speer zum Anlauf Jeder fest
Und drückt dem Hengst die Sporen in die Seiten.
Da sieht man, wer turnieren kann und reiten!
Hier an den Schilden Speere splitternd brechen,
Dort einer Rüstung Bruststück sie durchstechen,
Der Speere Trümmer zwanzig Fuß hoch springen,
2610 Man zieht die Schwerter, deren Silberklingen
Zermalmend auf die Helme niederblitzen,
Das Blut beginnt zu strömen und zu spritzen,
Und unter Keulenschlägen splittern Knochen.
Hier hat die Reihen einer schon durchbrochen,
Dort stürzen starke Pferde, und im Fall
Rollt sich im Staub der Reiter wie ein Ball.
Ein Andrer will im Kampf das Messer ziehn,

Doch aus dem Sattel hebt der Gegner ihn,
Am Pranger büßt verletzt er und gefangen,
2620 Was dem Gebot zuwider er begangen.
Auch einer von der andern Seite duldet
Das gleiche Loos, weil Gleiches er verschuldet.
Und Theseus hieß im Kampfgewühl inzwischen
Bald diesen ruhn, bald jenen sich erfrischen.

Auch die Thebaner fochten oft und lang
Und hatten schon im blut'gen Waffengang
Vom Sattel gegenseitig sich gestreift.
Kein Tiger, der Galaphas Thal durchstreift,
So wüthend das geraubte Junge sucht,
2630 Als wie Arcit in seiner Eifersucht
Nach Palamon. — Es war in Belmarie
So grimmig ein gehetzter Löwe nie,
Noch sprang mit hungertollerer Begier
Er jemals nach der Beute, als wie hier
Jetzt Palamon auf den Arcit eindrang.
Die Helme dröhnen bei der Streiche Klang,
Und Ströme Bluts aus ihren Schläfen dringen.

Doch da's ein Ende giebt bei allen Dingen,
Geschah es, daß im Kampfe mit Arcit
2640 Dem Palamon, bevor die Sonne schied,
König Emetrius mit mächt'gem Hieb
Tief in das Fleisch des Schwertes Schneide trieb.
Umringt von zwanzigfacher Ueberzahl,
Ward er gefangen hingeschleppt zum Pfahl.
Lykurg, der Köng, der ihm helfen wollte,
Trotz seiner Stärke sich am Boden rollte.
War aus dem Sattel auch der starke Held
Emetrius von Palamon geschnellt,

Auf Schwertes Länge mit gewalt'gem Stoß,
2650 Was half es ihm? Entschieden war sein Loos!
Gefangen schleifte man zum Pfahl ihn hin,
Und, überwunden, muß sein stolzer Sinn,
Was verbedungen, mit Geduld ertragen.
Wohl mochte Palamon nun jammernd klagen,
Er darf zurück ins Kampfgewühl nicht gehn!

Doch Theseus, der den Ausgang angesehn
Von dem Turniere, rief den Kämpfern zu:
„Ho! Ho! nicht mehr! Jetzt haltet Waffenruh'!
Den Schiedsspruch kann ich unparteiisch geben:
2660 Emilia gehört Arcit von Theben,
Der durch sein Glück der Schönheit Preis gewann!"

Nun hob im Volk ein buntes Lärmen an.
Man hörte laute Jubelrufe schallen,
Als ob die Schranken sollten niederfallen.

Doch, was soll jetzt die holde Venus thun,
Der Liebe Königin, was sagt sie nun?
Sie weint, daß Alles ihrem Wunsch entgegen
Und näßt die Schranken mit der Thränen Regen.
„Ach! welche Schmach" — sprach sie — „ist mir beschieden?"

2670 Saturnus sagte: „Tochter, halte Frieden!
Was Mars gewollt, fiel seinem Ritter zu;
Doch schwör' ich Dir, befriedigt wirst auch Du!"

Trompeten blasen, Minnesänger singen,
Von Herolden die lauten Stimmen klingen,
Um ihren Beifall dem Arcit zu spenden.

Doch hört auf mich, und laßt das Lärmen enden,

Und horcht und lauscht, welch Wunder jetzt geschieht!

Von seinem Haupte nahm den Helm Arcit,
Schwang sich mit offnem Antlitz auf sein Roß,
2680 Auf dem er eilends durch die Schranken schoß
Zum Platze, wo Emilia er erblickte,
Die freundlich grüßend ihm entgegen nickte.
— So geht es mit den Weibern allerwärts,
Wo der Erfolg ist, da ist auch ihr Herz. —

Und als er freudestrahlend vor ihr stand,
Zerbarst die Erde, und empor sich wand,
Von Pluto auf Geheiß Saturns geschickt,
Ein höllisch Ungeheuer. — Es erschrickt
Das Pferd, springt plötzlich seitwärts, strauchelt, fällt,
2690 Und aus dem Sattel wird Arcit geschnellt
Und stürzt vom Pferde nieder auf den Kopf.
Die Brust zerbrochen durch den Sattelknopf,
Streckt er wie todt am Boden seine Glieder.
Schwarz wie die Kohle, wie der Kräh'n Gefieder
Das dunkle Blut sein Antlitz überfloß.
Betrübt trug man vom Platz ihn in das Schloß
Des Theseus hin, und dort ward er in Hast
Befreit von seiner Rüstung schwerer Last
Und auf ein weiches Ruhebett gelegt.
2700 Noch bei Verstand, von Leben noch bewegt,
Rief unaufhörlich er Emiliens Namen.

Und nach Athen zurückgeritten kamen
Der Herzog Theseus und der Ritter Menge
In großem Pomp und reichen Festgepränge.
Obschon dies Abenteuer vorgefallen,
Gewährte Trost er und Zerstreuung Allen.

Nicht sei Arcit — so sprach man — in Gefahr,
Noch böte Hoffnung sich auf Rettung dar;
Und freudig ward die Nachricht aufgenommen,
2710 Daß sonst im Kampfe Niemand umgekommen.
Denn schwer verletzt war einer nur, nicht mehr,
Dem seine Brust durchbrochen war vom Speer.
Für andre Wunden, Arm- und Knochenbrüche,
Dem Salben dienten, jenem Zaubersprüche
Und diesem Kräutertränke, dem Salbei,
Damit erhalten Leib und Leben sei.

Der edle Herzog sucht, soviel er kann,
Zu trösten und erheitern Jedermann,
Und nach Gebühr die edlen Herr'n zu ehren
2720 Mit Gasterei'n, die bis zum Morgen währen.
Kein Uebelwollen ihr Vergnügen störte,
Allein vom Kampf und vom Turniere hörte
Man reden, und der Meinung Aller nach
War es ein Zufall, aber keine Schmach,
Daß er von zwanzigfacher Ueberzahl
Gefangen ward und fortgeschleppt zum Pfahl.
— Stand er allein und ohne Hülfe dort,
Und zerrten ihn an Arm und Füßen fort,
Und prügelten mit Stöcken seinen Rappen
2730 Die Reisigen, die Knechte sammt den Knappen,
So konnte keine Schande dieses sein,
Man durfte nimmer ihn der Feigheit zeihn. —

Jedoch, um zu vermeiden Streit und Zank,
Ließ Herzog Theseus seinen Preis und Dank
Der einen wie der andern Seite sagen,
Die sich gleich brav, gleich brüderlich betragen,
Und theilte reiche Ehrengaben aus.

Drei Tage schwanden unter Fest und Schmaus,
Dann gab zur Stadt hinaus auf Tagesweite
2740 Er allen edlen Fürsten das Geleite.
„Leb' wohl" und „Guten Tag" hieß es sodann
Und graden Wegs zog heimwärts Jedermann.

Doch von dem Kampfe wendet sich mein Lied
Zu Palamon zurück und zu Arcit.

Es schwoll die Brust, und weiter stets und weiter
Umfraß das Herz Arcits der Wunde Eiter.
Das Blut gerann. Die Heilkunst war vergebens,
Vergiftet war und blieb der Saft des Lebens.
Ihm half kein Aderlaß, kein Blutentzieh'n,
2750 Nicht Kräutertränke, keine Medicin.
Nicht mehr natürlich wurde fortgeschafft
Von animalischer Entleerungskraft
Die Giftsubstanz der faulen Eiterungen.
Geschwollen sind die Röhren seiner Lungen;
Die Muskelfasern in der Brust, im Bauche
Sind schon zerfressen von der gift'gen Jauche,
Und ohne jede Wirkung sich erproben
Laxiren unten und Erbrechen oben.
Sein ganzer Leib ist eine Wunde nur.
2760 Zu Ende geht die Herrschaft der Natur.
— Und wo Natur nicht länger helfen kann,
Leb' wohl Arznei! Zur Kirche tragt den Mann! —

Die Wahrheit ist, er lag im Sterben schon.
Und zu Emilia und zu Palamon
Entsandte Botschaft er, um von den Beiden,
Wie Ihr von mir jetzt hören sollt, zu scheiden:
„Nicht fassen kann mein schwermuthsvolles Herz
In klare Worte meiner Sorgen Schmerz,

Und kurze Frist bleibt mir zu leben nur.
2770 O, Theure, die von jeder Creatur
Auf dieser Welt ich stets geliebt zumeist,
Deinem Gebet empfehl' ich meinen Geist!
Emilia! — ach, o weh mir! — welche Plagen
Hab' ich um Dich so lange schon ertragen!
Weh mir! ich sterbe! ach, Emilia mein!
Muß ich von Dir so bald geschieden sein?
Ach, theures Weib, ach, Herzenskönigin,
Mein Schatz und meines Lebens Enderin!
Was ist die Welt? Was ist des Menschen Loos?
2780 Vom Schoß der Liebe sinkt er in den Schoß
Des kalten Grabes einsam und allein.
Leb' wohl, mein Lieb! leb' wohl, Emilia mein!
Mit Deinen weichen Armen mich umwinde,
Und liebst Du Gott, so hör', was ich verkünde:
Mit meinem theuren Vetter Palamon
Lag ich in Zank und Streit seit lange schon
Aus Liebe, wie aus Eifersucht um Dich,
Doch stehe Jupiter mir bei, daß ich
Dir eines Dieners Werth in voller Klarheit
2790 Jetzt schildern möge nach Verdienst und Wahrheit.
Denn Ehre, Klugheit, Treue, Rittermuth,
Demuth und Freisinn, Rang und edles Blut,
Jedwede Tugend ist an ihm zu preisen;
Nie möge Jupiter mir Heil erweisen,
Wenn einen Mann ich weiß, der hier auf Erden
Verdiente mehr, von Dir geliebt zu werden,
Als Palamon, der Dir geweiht sein Leben;
Und willst Du je Dich einem Mann ergeben,
Erinnre Dich des edlen Palamon!"

2800 Bei diesen Worten brach der Stimme Ton,

Und von den Füßen nach der Brust entlang
Des Todes Kälte durch die Glieder drang.
Die Lebenskraft entwich. Ihm wurden Hände
Und Arme steif. Das Leben ging zu Ende.
Es schlummerte Bewußtsein und Verstand
Allmählich ein und aus dem Herzen schwand
Ihm die Empfindung bei des Todes Nah'n;
Sein Athem stockte! doch zur Theuren sahn,
Im Brechen noch die Augen fort und fort,
2810 Und „Dank Emilia!" war sein letztes Wort.

So seine Wohnung wechselnd floh der Geist
Und ging, wohin noch niemals ich gereist;
Drum nicht errathen kann ich's noch erzählen;
Ich führe kein Register über Seelen,
Noch mitzutheilen fühl' ich mich getrieben
Die Meinung derer, die den Ort beschrieben.
Arcit ist kalt; sei Mars der Seele gnädig!
Und fernerhin nun von Emilia red' ich.

Es heulte Palamon, Emilia schrie,
2820 Und Theseus trug auf seinen Armen die
Besinnungslose aus der Leichenkammer.
Was hilft es mir vom tagelangen Jammer
Der Beiden gleichfalls tagelang zu klagen?
— Schwer hat ein Weib in solchem Fall zu tragen;
Wird ihr der Gatte durch den Tod genommen,
So fühlt ihr Herz sich sorgenvoll beklommen
Und Krankheit folgt nicht selten auf das Leid,
Von dem zuletzt sie nur der Tod befreit. —

Endlos die Schmerzen und die Thränen waren
2830 Von altem Volk und Volk in jungen Jahren

Um des Thebaners Tod im weiten Kreise
Der ganzen Stadt. — Die Kinder wie die Greise
Beweinten ihn. Gewiß, seit man erschlagen
Vor Troja Hektor, wurden solche Klagen
Nicht mehr gehört. — Die Wangen sich zerfleischend,
Das Haar zerraufend, schrieen Weiber kreischend:
„Warum traf Dich der Tod? Du hattest Gold
Im Ueberfluß; Dir war Emilia hold!“
Theseus zu trösten war allein im Stand
2840 Sein alter Vater Aegeus. Er verstand,
Daß in des Lebens buntem Wechselspiel
Noch immerdar die Wage stieg und fiel.
Daß Lust dem Leid und Leid der Freude weiche,
Bewies er durch Belege, durch Vergleiche.
„Wie Niemand“ — sprach er — „je gestorben ist,
Der nicht zuvor gelebt hat eine Frist,
So lebt auch“ — sprach er — „Niemand hier auf Erden,
Der nicht dem Tode muß zur Beute werden.
Die Welt ist eine Wallfahrt voller Leiden!
2850 Wir sind die Pilger, kommen, wandern, scheiden;
Die Sorgen endet nur der Tod allein.“

Er schärfte dies dem Volk verständig ein
Nebst manchem Andern, um es zu belehren,
Im Unglück Trost dem Herrscher zu gewähren.

Aufs Eifrigste war Theseus nun bemüht,
Den Platz zu wählen, welcher für Arcit
Zur Ruhestatt von seinen Erdenresten
Dem Range des Verstorbnen nach am besten
Und passendsten und würdigsten erscheine.
2860 Und er beschloß, in jenem grünen Haine,

Wo einst Arcit und Palamon entzweit
Gerungen hatten in der Liebe Streit,
Zu dem Arcit in Liebesgluth oft wallte,
Wo seines Herzens Klage widerhallte,
Den Scheiterhaufen für Arcit zu schichten,
Und dort die Leichenfeier zu verrichten.

Die alten Eichen ließ er niederhauen
Und niederhacken und befahl zu bauen
Aus ihren Stämmen einen Flammenstoß.
2870 Nun war die Eile seiner Diener groß,
Um Alles herzurichten, wie befohlen.

Dann ließ die Leichenbahre Theseus holen
Und mit den reichsten, schwersten Goldgeweben,
So herrlich er sie nur besaß, umgeben.
Es lag in Gold gekleidet auf das Gleiche,
Mit weißen Handschuh'n angethan, die Leiche,
Um deren Haupt ein Lorbeerkranz sich wand,
Mit blankem, scharfem Schwerte in der Hand.
Ihr Angesicht enthüllte Theseus dann
2880 Und fing vor Rührung laut zu weinen an.

Und als der Morgen anbrach, ward für Alle
Zur Schau gestellt sein Leichnam in der Halle,
Und rings ertönte Jammer und Geschrei.
Und schmerzbewegt kam Palamon herbei,
Im schwarzen Kleid, von Thränen ganz benetzt,
Das Haar voll Asche, seinen Bart zerfetzt,
Denn nach der weinenden Emilia war
Kein Jammervoll'rer in der ganzen Schaar.

Damit der Trauerzug dem Rang der Leiche
2890 An Pomp und Pracht zur höchsten Ehr' gereiche,

Ließ Theseus auf drei großen, weißen Rossen,
Von blanken Eisenpanzern rings umschlossen
Und mit dem Wappen von Arcit geziert,
Die Waffen, die im Leben er geführt,
Von Reitern tragen; und der erste Reiter
Hielt seinen Speer und seinen Schild ein zweiter;
Ein dritter führte seinen türk'schen Bogen
Und seinen Köcher, reich mit Gold bezogen.

So ritten still mit trübem Angesichte
2900 Sie zu dem Haine, wie ich nun berichte:

Getragen ward die Bahre mit der Leiche
Vom höchsten Adel aus dem Griechenreiche;
Dem Hauptweg folgend, lenkten sie mit nassen,
Verweinten Augen langsam durch die Gassen
Der gänzlich schwarz behängten Stadt entlang,
Die überall zu trauern schien, den Gang.
Aegeus, der alte, ging zur rechten Hand,
Zu seiner linken Theseus sich befand,
Und Goldgefäße hielten sie in Händen,
2910 Um Honig, Wein und Milch und Blut zu spenden.
Dann folgte Palamon im Freundeskreise;
Und in den Händen, wie es Brauch und Weise,
Zum Leichendienst die Feuerbrände tragend,
Zuletzt Emilia, schmerzerfüllt und klagend.

Lang war die Arbeit und die Mühe groß,
Bis aufgerichtet war der Flammenstoß,
Der grüne Wipfel bis zum Himmel reckte
Und zwanzig Faden breit die Arme streckte,
Das heißt: die Aeste hatten solche Länge.

2920 Den Grund zu legen, wurde Stroh in Menge

Herbeigeschafft. Doch, wie die Gluth geschürt,
Und welchen Namen jeder Baum geführt,
Den man gefällt, wie Fichte, Rüster, Eiche,
Platane, Linde, Dorn- und Haselsträuche,
Kastanie, Pappel, Esche, Lorbeer, Eibe,
Euch näher zu erzählen, unterbleibe.
Auch wo, von ihren Wohnungen vertrieben,
Die obdachlosen Waldesgötter blieben,
Und wie am Ort, wo sie gelebt in Frieden,
2930 Hamadryaden, Faune, Nymphen schieden;
Wie Vögel und Gethier, von Furcht gepackt,
Geflohen, als die Bäume man gehackt;
Wie Waldesgrund, einst dicht belaubt, jetzt kahl,
Mit Schrecken sah den ersten Sonnenstrahl;
Wie Unterlagen man von Stroh errichtet,
Und trockne Reiser dreifach aufgeschichtet
Und grünes Holz, und wie von Specerei'n
Und goldnen Tüchern, kostbarem Gestein
Und blumenreichen Kränzen Alles voll;
2940 Wie Duft aus Weihrauch und aus Myrrhen quoll,
Wie von Arcit darin die Erdenhülle
Gelegt in ihres Schmuckes reicher Fülle,
Wie nach dem Brauch der Zeit Emiliens Hand
Zuerst entzündete des Feuers Brand,
Wie sie in Ohnmacht fiel, als dies gethan,
Was sie gesprochen und geschrien im Wahn;
Wie sich die Flammen rasend rasch vermehrt,
Und was an Edelsteinen und an Werth,
Was sie an Kleidern, Schilden und an scharfen
2950 Und langen Speeren in das Feuer warfen,
Wie becherweise Wein und Milch und Blut
Gegossen in des Feuers wilde Gluth;

Wie dreimal dann in weitgedehntem Bogen
Die Griechen reitend um das Feuer zogen,
Es links umkreisend, und wie dreimal tönte
Ihr Wehgeschrei, ihr Speergerassel dröhnte;
Wie dreimal scholl der Weiber Jammerklagen;
Wie heimwärts man Emilia getragen,
Und wie Arcit zu Aschenstaub zerfiel;
2960 Wie in der Nacht darauf mit manchem Spiel
Die Griechen kürzten ihre Leichenwache —
Das zu erzählen, ist nicht meine Sache;
Noch wer von ihnen in des Ringkampfs Gang
Sich, nackt und ölgetränkt, den Preis errang;
Auch meld' ich nicht, wie nach Athen zu Haus
Ein Jeder zog, sobald die Feier aus;
Denn rasch zum Schlusse denk' ich hinzuwenden,
Das lang Erzählte nunmehr kurz zu enden.

Im Lauf der Jahre trocknete die Zeit
2970 Der Griechen Thränen, und der Trauer Kleid
Beschloß man männiglich nicht mehr zu tragen;
Und in Athen — scheint mir — begann zu tagen
Ein Parlament, das mancherlei erwog
Und auch ein Bündniß in Betrachtung zog
Mit andern Staaten, falls dem anzuschließen
Sich die Thebaner willig finden ließen.

Vor Theseus zu erscheinen unverweilt,
Ward daher Palamon Befehl ertheilt,
Der, ahnungslos, weßhalb nach ihm gesandt,
2980 Mit trauervollem Herzen und Gewand
Sich nach Athen begab, wie ihm befohlen.
— Doch für Emilia ließ ihn Theseus holen. —

Als Alle Platz genommen, Jeder stumm,
Und Herzog Theseus seinen Blick ringsum
Zunächst geworfen eine Weile lang,
Eh' sich ein Laut der weisen Brust entrang,
Begann betrübt zu seufzen er im Stillen,
Und kündete dann also seinen Willen:

„Als einst der allerhöchste Lenker droben
2990 Der Liebe schöne Kette hat gewoben,
War groß sein Ziel und seine Absicht klug;
Er wußte wohl, was er im Sinne trug.
Denn mit der schönen Liebeskette band
Er dauernd Feuer, Wasser, Luft und Land
In fester Gränzen wandellosem Ort.
Derselbe Fürst und Lenker" — fuhr er fort —
„Hat zugetheilt in dieser Welt voll Trauer
Besondern Tagen auch bestimmte Dauer
Für alle, die geboren sind auf Erden;
3000 Und diese können nicht verlängert werden,
Wenn ihre Frist man auch beschränken kann.
Ich führe nicht Autoritäten an;
Denn längst hat die Erfahrung es gelehrt;
Indeß auch meine Meinung sei erklärt.

Wie man aus dieser Ordnung leicht erkennt,
Steht fest und ewig Gottes Regiment,
Und Jeder weiß, sofern er nicht ein Thor,
Daß aus dem Ganzen geht der Theil hervor.
Denn nicht ein Theil, ein Bruchstück ist's gewesen,
3010 Woraus Natur entstand, vielmehr ein Wesen
Von steter Dauer und Vollkommenheit;
Nur nach und nach sank sie zur Endlichkeit.

Mit weiser Vorsicht hat der Herr der Welt
So gut durch seine Satzung festgestellt,
Daß jedes Ding nach Classe wie nach Art
Durch Folge nur die Dauer sich bewahrt,
Und nicht auf ewig in sich fortbesteht,
Wie Ihr mit eignen Augen es erseht.
Zur Eiche blickt: wie war ihr Wachsthum lang
3020 Seit aus dem Keime sie zuerst entsprang.
Lang ist ihr Leben, wie wir alle sehn,
Und doch — zuletzt muß dieser Baum vergehn!
Denkt: auch der harte Stein, den Tag für Tag
Der Fuß betritt, verschwindet nach und nach
Und liegt zuletzt uns nicht im Wege mehr.
Der breite Strom wird oftmals wasserleer,
Die großen Städte fallen und verschwinden;
Ihr seht es — Alles muß ein Ende finden.
Kein Mann, kein Weib kann diesem Loos entfliehn
3030 Es kennt der Tod nicht zweierlei Termin;
Das heißt: ob alt ob jung, bedeutet wenig,
Denn sterben muß der Page wie der König!
Der stirbt im Bett, der wird des Meeres Beute,
Der bleibt im Feld — das wissen alle Leute.
Den gleichen Weg geht Alles in der Welt;
Wohl mag ich sagen, jedes Ding zerfällt.
Ist es nicht so von Jupiter beschlossen?
Er ist der Herr, dem jedes Ding entsprossen,
Der über Alles, was durch ihn gestaltet,
3040 Bekanntlich auch nach eignem Willen schaltet.
Und kein Geschöpf kann diesem widerstreben,
Was auch sein Rang auf Erden und im Leben.
Mir scheint, es ist so weise, wie gescheidt,
Macht man zur Tugend die Nothwendigkeit.

Fügt Euch darin, daß noch kein Mensch hienieden
Dem Loos entrann, das ihm vorher beschieden.
Wer dies bemurrt, der lehnt sich als ein Thor
Und ein Rebelle gegen Gott empor.

Die größte Ehre sich ein Mann erwirbt,
3050 Der in der Blüthe seiner Würde stirbt.
Dann bleibt sein guter Ruf ihm stets gewahrt,
Und Schmach den Freunden und ihm selbst erspart:
Weit freudiger sei dessen Tod begrüßt,
Der ehrenvoll ein junges Dasein schließt,
Als der des Greises, wenn erblaßt sein Ruhm
Und längst vergessen ist sein Ritterthum.
Den rühmlichsten und besten Tod erleidet,
Wer in dem Vollglanz seines Ruhmes scheidet.

Nur Eigensinn kann diesem widerstreben!
3060 Was murren wir, anstatt uns zu ergeben,
Daß uns Arcit, des Ritterthumes Blume,
Entrissen ward in seinem höchsten Ruhme,
Als er des Leibes fauler Haft entflohn?
Weßwegen will sein Vetter Palamon,
Sein liebend Weib ihm dieses Glück nicht gönnen?
Weiß Gott, wie soll er ihnen danken können,
Daß sie sich selbst und seinen Geist so kränken?
— Doch kaum vermögen Andres sie zu denken! —

Was ist der langen Rede letzter Schluß?
3070 Ich denke: Freude folge dem Verdruß!

Dankbar empor laßt uns die Hände heben
Zu Jupiter, eh' wir uns fortbegeben.
Wir machen — rath' ich — aus zwei dunklen Sorgen
Für immerdar den hellsten Freudenmorgen!

Und seht, wo diese Sorge ist am größten,
Da will zuerst auch helfen ich und trösten!

Schwester!" — so sprach er — „es ist fest
beschlossen
Durch Beistimmung der Parlaments-Genossen,
Daß Deinem edlen Ritter Palamon,
3080 Der Dir gedient so lange Jahre schon,
Seit Du ihn kennst, mit Willen, Herz und Hand,
Nun Deine Gnade werde zugewandt,
Um ihn als Gatten und als Herrn zu ehren!
Reich' mir die Hand, denn so ist mein Begehren!
Zeig' weiblich Mitleid! Als der Brudersohn
Von einem Könige verdient er's schon.
Wenn er ein armer Junggesell einst schien,
Und widerwärtig das Geschick für ihn,
So dient' er Dir doch manches liebe Jahr,
3090 Das mußt Du in Erwägung ziehn, fürwahr!
Drum sei auch Gnade jetzt für Recht erkannt!"

Zum edlen Ritter Palamon gewandt,
Sprach er: „Mich dünkt's, nicht lange muß ich
pred'gen,
Um zwischen uns die Sache zu erled'gen!
Komm her, und nimm die Dame bei der Hand!"

Und somit ward geschlossen jenes Band,
Das manchmal Ehe heißt und manchmal Heirath!
Und die Barone gaben ihren Beirath.
So mit Musik und aller Seligkeit
3100 Hat Palamon Emilia gefreit.
Und Gott, der alle Welt gemacht und lenkt,
Hat nach Verdienst mit Segen sie beschenkt;

Denn Palamon auf immerdar zu Theil
Ward Freude, Reichthum und jedwedes Heil;
Stets zärtlich blieb Emilia ihm ergeben,
Und ihrem Dienste war geweiht sein Leben.
Nie Eifersucht und nie ein böses Wort,
Nie trübte Leid ihr Lebensglück hinfort.

So sei von Beiden mein Bericht geschlossen.
3110 Behüt' Euch Gott, Ihr Pilgerfahrtsgenossen!





Der Prolog des Müllers.

Vers 3111—3186.

Als so der Ritter den Bericht geendet,
Ward der Erzählung Beifall rings gespendet.
Schön sei und werth der Rückerinnerung,
Was vorgetragen — sprachen Alt und Jung,
Besonders aber alle feinern Herr'n;
Und lachend schwur der Wirth: „So hab' ich's gern!"
Das lob' ich mir; der Sack ist aufgethan!
Laßt sehn, wer kommt als Folgender daran?
Das Spiel ist gut begonnen, das gesteh' ich!
3120 Kommt her, Herr Mönch, und seid Ihr dazu fähig,
Macht's der Erzählung unsres Ritters gleich.

Der Müller, der, vor Trunkenheit ganz bleich,
Auf seinem Gaule turkelnd hing im Sitze,
Zog nicht den Hut und rückte nicht die Mütze,
Denn höflich gegen irgend wen war nie er.
Mit einer Stimme, wie Pilatus, schrie er
Und schwur bei Armen und bei Blut und Bein:
„Die herrlichste Geschichte fällt mir ein,
Durch welche die des Ritters übertroffen!"

3130 Der Gastwirth sah, daß er in Bier besoffen
Und sprach: „Mein lieber Robert, laß es sein!

Räum' einem Besseren den Vorrang ein,
Hör' auf, und halte Frieden jetzt und Ruh'!"

Er aber sprach: „Gott straf' mich, wenn ich's thu'!
Laß mich erzählen, oder ich geh' fort!"

„Zum Teufel," — sprach der Wirth — „behalt' das Wort!
Du bist ein Narr und hirnverwirrt im Rausche!"

„Nun" — sprach der Müller — „All' und Jeder lausche!
Jedoch zunächst erklär' ich Euch ganz offen,
3140 — Die Stimme sagt es mir — ich bin besoffen,
Und sollt' ich mich versprechen und mißsagen,
Das Bier von Southwark bitt' ich anzuklagen.

Zum Besten laßt Legende mich und Leben
Vom Zimmermann und seinem Weibe geben,
Dem ein Scholar zurecht gerückt die Kappe."

Der Landverwalter rief: „Schließ' Deine Klappe!
Laß die besoff'ne, garst'ge Zoterei!
Denn sündhaft ist's und große Narrenthei,
Jemanden zu beschimpfen und zu kränken
3150 Und üblen Nachruf auf die Frau'n zu lenken.
Dir bleibt genug von Anderm zu erzählen!"

An Antwort ließ der Müller es nicht fehlen
Und sprach: „Nun, Oswald, lieber Bruder mein!
Wer keine Frau hat, kann kein Hahnrei sein!
Doch sag' ich nicht, so sei's mit Dir bestellt!
Viel gute Weiber leben auf der Welt.
Was nimmst an meinem Wort Du Aergerniß?
Ich hab' ein Weib, so gut wie Du, gewiß;
Jedoch für meine Stiere vor dem Pflug
3160 Nähm' ich auf mich nicht mehr, als was genug,

Und denke von mir selbst nicht, ich sei einer,
Viel lieber will ich glauben, ich sei keiner.
Denn spürt ein Ehemann nicht zu genau
In Gottes Heimlichkeit und die der Frau,
Wird ihm auch Gottes Ueberfluß nie fehlen,
Und um den Rest braucht er sich nicht zu quälen."

Der Müller wollte — um mich kurz zu fassen —
In seinen Worten sich nicht meistern lassen,
Und er erzählte seine Schandgeschichte,
3170 Die ich Euch nunmehr wortgetreu berichte.
Indessen bitt' ich, nehm' kein Ehrenmann
— Um Gotteswillen — Aergerniß daran.
Was Jeder vorgetragen, muß ich eben,
Ob's gut, ob's schlecht, getreulich wiedergeben,
Will ich den Inhalt nicht zu sehr verkehren.

Drum, wer nicht Lust hat, weiter zuzuhören,
Schlag' um das Blatt und treffe seine Wahl;
Denn kurz und lang sind hier in großer Zahl
Auch ehrbare Geschichten vorerzählt,
3180 Worin Moral und Heiligkeit nicht fehlt.
Und greift Ihr fehl, legt es nicht mir zur Last!
Ihr wißt, der Müller war ein schlimmer Gast
Wie der Verwalter und manch' Andre leider,
Und zotenhaft sind die Geschichten Beider.
Ihr seid gewarnt, daher müßt Ihr nicht schelten;
Was nur ein Spaß ist, darf als Ernst nicht gelten.





Die Erzählung des Müllers.

Vers 3187—3852.

In frühern Zeiten war in Oxenford
Ein reicher Filz und Zimmermann, der dort
Ein Kosthaus hielt, in welches ein Scholar
3190 Von wenig Mitteln eingezogen war.
Er war der Kunst beflissen, doch daneben
Höchst eifrig der Astrologie ergeben,
Und gab, befragt darum zur rechten Stunde,
Auch durch gewisse Schlüsse sichre Kunde,
Ob Regen käme, oder Sonnenschein;
Und er verstand genau zu prophezei'n
Das künftige Geschick von Jedermann,
Ja, vieles mehr, als ich erwähnen kann.
Den flinken Niklaus hieß man den Scholaren;
3200 In Liebeshändeln war er wohlerfahren
Und ein höchst schlauer und verschwiegner Gast,
Doch mädchenhaft in seinem Aeußern fast;
Und ohne Mitbewohner, ganz allein
Nahm er ein Zimmer in dem Kosthaus ein.
Mit süßen Kräutern war bedeckt die Flur;
Er selbst war süßer, als das Süßholz nur
Und Baldrian es irgend sind. — Man fand
Den Almagest und manchen Bücherband,

Ein Astrolabium, seiner Kunst geweiht,
3210 Nebst Algorithmensteinen, wohl gereiht,
Im Sims zu Kopf des Bettes an der Wand;
Und roth behangen war sein Kleiderstand.
Und oben drüber hing die lust'ge Laute,
An deren Spiel er Abends sich erbaute.
Gar lieblich durch das ganze Zimmer klang,
Wenn Angelus ad virginem er sang
Und hinterdrein das Königslied begann;
Und Jeder pries sein lust'ges Stimmorgan;
Und so verging die Zeit für den Studenten
3220 Nach Maße der Stipendien und Renten.

Der Zimmermann, seit kurzem erst vermählt,
War toll verliebt ins Weib, das er erwählt,
Und da sie — glaub' ich — achtzehn Jahre kaum,
Hielt er aus Eifersucht sie scharf im Zaum.
Denn sie war wild und jung und er war alt,
Und Hörner wüchsen — dacht' er — allzubald.
Roh an Verstand, war fremd ihm Catos Lehre,
Daß sich am besten Gleich und Gleich bewähre:
Man müsse sich stets angemessen paaren,
3230 Oft läge Jung und Alt sich in den Haaren.

Doch in die Falle war der Mann gerathen
Und trug die Last, wie's vor ihm Andre thaten.

Schön von Gesicht war seine junge Frau
Und, wie ein Wiesel, zart und schlank von Bau.
Von Seide war der Gürtel, den sie trug.
Und weiß, wie Morgenmilch, ihr Schürzentuch,
Das um die Lenden faltenreich geschlagen.
Bestickt, so vorn wie hinten, war am Kragen

Ihr weißes Hemd mit kohlenschwarzer Seide,
3240 Und passend zu der Farbe von dem Kleide
War ausgesucht nicht minder auch das Band,
Das ihre weiße Haube rings umwand,
Die breite Seidenschleifen oben kränzten.

Doch wahrlich! lüstern ihre Augen glänzten.
Die beiden Brauen waren scharf gezogen,
Schwarz wie die Schlehen, lang und leicht gebogen,
Und schöner als ein junger Birnenbaum
Und zarter als des Widders Wollenflaum,
War sie für Jeden eine Augenweide.
3250 Bestickt mit Messingperlen und mit Seide
Hing von dem Gurt die Lederbörse nieder;
Und Niemand sah, wenn er auch hin und wieder
Die ganze Welt entlang zu suchen ging',
Solch lust'ges Weibsbild, solchen Schmetterling.
Und ihrer Wangen Farbe glänzte mehr
Als Rosenobel, frisch vom Tower her,
Und ihr Gesang scholl lustiger und freier,
Als selbst das Lied der Schwalben in der Scheuer.
Gern spielte sie und hüpfte höher selber
3260 Als um die Mütter Zicklein oder Kälber;
Ihr Mund war süß, wie Meth und Honigbräu
Und Lageräpfel unter Stroh und Heu.
Vor Wohligkeit sie, wie ein Füllen, sprang,
Kein Pfeil war grader und kein Mast so schlank.
Ein Busenschloß, das wie ein Schildknopf breit,
Befestigte den Kragen an das Kleid,
Und hohe Schnürschuh' trug sie an den Beinchen.
Sie war ein Primelchen, ein Herzensschweinchen
Für große Herr'n, im Bett mit ihr zu spaßen,
3270 Und gut als Weib für jeden Hintersassen.

Nun, Herr, und nochmals, Herr, so fiel es aus,
Daß eines Tags der flinke Nikolaus
Mit dieser Frau verliebten Scherz begann,
Derweil in Osney war ihr Ehemann;
Und da die Schreiber voller Kniff' und Pfiffe,
So macht' er heimlich bei ihr Untergriffe
Und sagte: „Sei, Süßliebchen, mir zu Willen,
Ich muß vergehn, kann ich die Brunst nicht stillen!"

Um ihre Hüften seinen Arm er schlang,
3280 Und sprach: „Herzliebste, sperre Dich nicht lang',
Sonst geh', bei meiner Seligkeit, ich drauf!"

Doch, wie ein wildes Füllen sprang sie auf,
Und rasch versteckte sie ihr Angesicht,
Und sprach: „Auf Ehre, küssen will ich nicht!
Laß sein, o Niklaus!" — rief sie — „laß es sein,
Soll ich nicht Holla! und zu Hülfe schrein!
Weg mit den Händen; guter Sitte wegen!"

Nun mußte Niklaus sich aufs Bitten legen
Und sprach mit solcher Ueberredungskunst,
3290 Daß sie zuletzt ihm zugestand die Gunst.
Beim heil'gen Tom von Kent schwur sie den Eid,
Bei nächster, passender Gelegenheit,
Die sie erspähe, sei sie ihm zu Willen.
„Mein Mann" — sprach sie — „hat eifersücht'ge Grillen;
Drum sei verschwiegen und gedulde Dich,
Sonst fürcht' ich sicher noch zu Tode mich!
Treib' hierbei Alles heimlich und verborgen!"

„Nein," — sagte Niklaus — „sei ganz ohne Sorgen;
Wer einem Zimmermann nicht Nasen dreht,
3300 Der ging umsonst zur Universität!

Darauf versprachen nochmals sie und schwörten,
Der Zeit zu warten, wie bereits wir hörten.
Als Nikolaus es so geführt zu Ende,
Schlang er den Arm ihr zärtlich um die Lende,
Ergriff die Laute, küßte herzlich sie
Und spielte dann die schönste Melodie.

Mit dieser guten Frau begab's sich nun,
Daß sie, um Christi eignes Werk zu thun,
Zur Kirche ging an einem Feiertage.
3310 Ganz frisch gewaschen nach der Arbeit Plage,
Schien neben ihr der helle Tag selbst düster.

Nun war in jener Kirche auch ein Küster,
Mit Namen Absalon. — Sein krauses Haar
Schien hell, wie Gold, und wie ein Fächer war
Es ausgespreizt in weitem, hohem Bogen,
Und zierlich war ein Scheitel durchgezogen.
Die Haut war roth, die Augen gänsegrau;
Paulsfenster trugen seine Schuh' zur Schau,
In rothen Strümpfen er einherstolzirte.
3320 Und das mit Spitzen reich und dick verzierte
Lichtblaue Wamms, das er am Leibe trug,
War voller Schick und saß ihm eng genug.
Darüber trug ein Chorhemd er, so weiß
Und glänzend, wie der Blüthenschnee am Reis.
Bei meiner Seel'! er war ein lust'ger Racker,
Schnitt Haar, rasirte, ließ zur Ader wacker,
War Quittungssteller und Verträgemacher,
Und tanzen konnt' er in wohl zwanzigfacher
Manier — nach Oxfords Schule will das heißen —
3330 Und auf und nieder seine Beine schmeißen.

Er spielte die Ribebe, die Ginterne
Und dazu sang so häufig er, wie gerne,
Mit lauter Stimme seine lust'gen Schwänke;
Und in der Stadt gab's Wirthshaus nicht noch
Schenke,
Wo er nicht seinen Schabernack vollführte,
Wenn eine schmucke Biermagd er dort spürte.
Doch leider ist zu sagen mir geboten,
Er f . . . te häßlich und riß schlimme Zoten.
Doch, trieb auch Absalon oft Scherz und Spaß,
3340 Am Sonntag schwang er fromm das Räucherfaß,
Vor allen Kirchspiels-Frau'n, indem er scharf
Verliebte Blicke hin zu jeder warf,
Und auf das Weib vom Zimmermann vor Allen.
Sie anzusehen, war sein Wohlgefallen;
Sie sah so sauber, süß und lecker aus,
Ich wette, wie ein Kater auf die Maus,
Wär' er auf sie gern schnurstracks zugesprungen.
Von liebendem Verlangen ganz durchdrungen,
Schien Absalon, der Küster, sich zu schämen,
3350 Der Weiber Opfergaben anzunehmen;
Aus Höflichkeit — so sagt' er — woll' er keine.

Es kam die Nacht. — Beim hellen Mondenscheine
Nahm die Ginterne Absalon zur Hand.
Und, seinen Sinn auf Liebeslust gewandt,
Zog er höchst lüstern und begehrlich aus
Und schlich sich vor des Zimmermeisters Haus.
Und bald darauf, bevor gekräht der Hahn,
Schlich er zur Fensterlade sich heran,
Die in der Wand des Hauses angebracht,
3360 Und sang mit zarter Stimme sanft und sacht:

„Herzliebchen mein — ist es der Wille Dein,
Gedenke mein — in Huld und sag' nicht nein!"
Und dazu ließ er die Ginterne klingen.

Auf wacht der Zimmermann und hört ihn singen
Und ruft sein Weib und spricht: „Was, Alison,
Ist das da draußen nicht der Absalon,
Der an der Mauer singt von unserm Bau?"

Und ihrem Mann erwiderte die Frau:
„Weiß Gott, Johann! ich hör' ihn Wort für Wort." —

3370 Wie Ihr es denken könnt, so ging es fort.
Von Tag zu Tage ward in sie verliebter
Der lust'ge Absalon, so daß betrübt er
Die ganze Nacht mitsammt dem Tag durchwachte,
Die Locken kämmt' und sich fein sauber machte.
Er warb um sie durch Kuppler und durch Mägde,
Er schwur, ihr eigner Knecht zu sein, und pflegte
So trillerud wie die Nachtigall zu singen,
Ließ Nadeln, Meth und würzig Bier ihr bringen
Und heiße Waffeln; ja, er bot sogar
3380 Selbst Gold ihr an, da sie ein Stadtkind war.
—Denn manches Weib gewinnt man nur durch Gaben,
Und dies will Küsse, jenes Prügel haben. —

Daß er vor ihr mit seiner Kunst sich brüste,
Spielt' er Herodes auf dem Schaugerüste.
Vergeblich blieb's in diesem Fall indessen,
Sie war in ihren Niklaus zu versessen;
Und Absalon konnt' in das Bockshorn blasen;
Für alle Mühe drehte sie ihm Nasen,
All seinen Ernst verkehrte sie in Hohn
3390 Und narrt' und äffte stets nur Absalon.

Das Sprüchwort lügt nicht, es bleibt wahr genug,
Wenn es besagt: Wer nah' ist, der ist klug
Und kann dem Fernen oft gefährlich werden.

Wohl mochte toll sich Absalon geberden,
Denn, da er fern von ihrem Angesicht,
Stand ihm der nahe Niklaus stets im Licht.
— Nun, zarter Niklaus, möge Dir's gelingen,
Und Absalon laß Klagelieder singen! —

Und es geschah an einem Samstag nun,
3400 Derweil ihr Mann in Osenay zu thun,
Daß Alison mit ihrem Nikolaus
Beisammen saß; und Beide machten aus,
Es solle Niklaus eine List erspähn,
Den eifersücht'gen Mann zu hintergehn,
Um, wenn das Spiel in guten Gang gebracht,
Bei ihr zu ruhn die liebe, lange Nacht.
— Darin glich sein Verlangen ganz dem ihren. —

Und ohne viele Worte zu verlieren,
Trug Nikolaus, der nicht zu zögern dachte,
3410 In seine Kammer vorsorglich und sachte
Für einen Tag bis zweie Trank und Speisung.
Und sollte — so gab er ihr Unterweisung —
Nach Nikolaus der Eheherr sie fragen,
So müsse sie ihm unbefangen sagen:
Sie wisse Nichts. — Sie hätte tageslang
Ihn nicht gesehen; sicher sei er krank,
Da selbst der Dienstmagd Rufen und Geschrei
Noch sonder Antwort stets geblieben sei.
Und still verhielt vom Samstag an im Zimmer
3420 Sich Nikolaus und that und trieb, was immer

Ihm wohlgefiel; er aß und schlief und trank
Den Sonntag durch bis Sonnenuntergang.

Schier Wunder nahm's den dummen Zimmermann,
Was Niklaus fehle; und er sprach sodann:
„Beim heil'gen Thomas! ich befürchte sehr,
Mit unserm Niklaus geht es schief und quer!
Verhüt' es Gott, daß er nicht plötzlich end'ge!
Fürwahr, die Welt ist jetzt solch unbeständ'ge;
Als Leiche stand heut' in der Kirche da
3430 Ein Mann, den Montags noch beim Werk ich sah!
Steh' auf," — sprach er zum Knecht — „nimm einen Stein,
Klopf' an die Thür, beginne laut zu schrein!
Sieh', wie es steht, und bringe kühn Bescheid!"

Empor sofort in aller Schnelligkeit
Der Knecht vor seine Kammerthüre lief
Und klopfte dann wie toll und schrie und rief:
„Was thut Ihr, Meister Niklaus? Werdet wach!
Wie könnt Ihr schlafen nur den ganzen Tag?"

Es war umsonst. Nichts regte sich. Jedoch
3440 Er sah ganz unten an der Thür ein Loch,
Durch das die Katze hin und wieder lief;
In dieses steckte seinen Kopf er tief,
Bis er zuletzt ihn wirklich sah und fand.

Zum Himmel starrte Niklaus unverwandt,
Als ob er sich den neuen Mond betrachte.

Hinunter stieg der Knecht und hinterbrachte
Sofort dem Herrn, wie er gesehn den Mann.
Der Zimmermeister schlug sein Kreuz sodann

Und sprach: „Nun hilf uns, heil'ge Friedewid'!
3450 Der Mensch weiß wenig, was mit ihm geschieht!
Der Mann fiel sicher durch Astronomie
In Tollheit oder sonst in Agonie!
Ich dachte lange schon, so würd' es gehn.
In Gottes Heimlichkeit soll Niemand spähn;
Und stets gesegnet sei der schlichte Mann,
Der gar nichts Andres als sein Credo kann.
Man mag's an jenem Astronomen lernen,
Der auf das Feld einst ging, um nach den Sternen
Zu gucken, um daraus zu prophezein,
3460 Und in die Mergelgrube fiel hinein.
Die sah er nicht. — Doch leid thut mir, fürwahr!
Beim heil'gen Thomas! unser Herr Scholar;
Bald soll vergehn ihm die Studirerei,
Steht mir der Himmelskönig Jesus bei!

Gieb einen Stock zum Unterstemmen mir,
Du aber, Robert, hebst zugleich die Thür;
Aus seinen Studien will ich ihn schon bringen!"

Und zu der Kammerthüre Beide gingen.
Es war der Knecht ein kräftiger Gesell,
3470 Aus ihren Angeln hob die Thür er schnell,
Und in das Zimmer fiel sie stracks hinein.

Doch still und stumm saß Niklaus, wie ein Stein,
Und auf gen Himmel starrt' er unverrückt.

Der Zimmermeister hielt ihn für verzückt,
Erfaßte bei den Schultern ihn mit Macht
Und schrie, ihn heftig schüttelnd, aufgebracht:
„Was Nikolaus?! Was Mann?! Schau' doch zur Erde!
Wach' auf! an Christi Noth denk' und Beschwerde!

Vor Elf und Hex' bekreuz' ich Dich!" — Und dann
3480 Begann sofort er diesen Zauberbann,
Zuerst nach jeder Seite der vier Wälle
Und dann noch schließlich draußen vor der Schwelle:
„St. Benedict und Christus, Herr und Meister!
Beschützt dies Haus vor Nachtspuk und vor Geister!
Vorm weißen Gottseibeiuns schenket Ruh!
St. Peters Schwester, sprich, wo wohnest Du?"

Zuletzt begann der flinke Nikolaus
Zu seufzen, und er sagte: „Welch ein Graus!
Ist denn das Ende dieser Welt so nah'?"

3490 Der Zimmermeister schrie: „Was sagst Du da?
Denk', wie wir Handwerksleute, doch an Gott!"

„Hol' einen Trunk mir!" — Nikolaus gebot —
„Dann sollst Du Dinge hören, die für Dich
So wichtig sind, gewißlich, wie für mich,
Und die bestimmt sind für kein andres Ohr!"

Der Zimmermeister ging, und kam empor
Mit starkem Bier in einem großen Krug;
Und als genommen Jeder seinen Zug,
Schloß Nikolaus die Kammerthüre wieder
3500 Und setzte mit dem Zimmermann sich nieder
Und sagte: „Lieber, bester Wirth, Johann,
Bei Deinem Glauben schwöre mir, fortan
Streng mein Geheimniß bei Dir zu bewahren,
Denn Christi Rathschluß will ich offenbaren.
Und plauderst Du, soll es Dir schlimm bekommen!
Zur Strafe wird Dir der Verstand genommen,
Verräthst Du mich. — Drum sei auf Deiner Hut!"

„Verhüt' es Christ, bei seinem heil'gen Blut!"

— So sprach der dumme Mann — „Ich bin
kein Wäscher
3510 Und — sag' ich's selbst gleich — auch kein Zungendrescher.
Sprich, was Du willst, bei mir ist's gut verwahrt
Vor Weib und Kind, bei Christi Höllenfahrt!"

„Johann!" — sprach Niklaus — „Wahrheit liebt
mein Mund!
Es wurde durch Astrologie mir kund,
Als ich den hellen Mond mir angeschaut,
Daß nächsten Montag, eh' der Morgen graut,
Ein Regen fällt von solcher Macht und Wuth,
Nicht halb so schlimm ging's her bei Noas Fluth.
In Zeit von einer Stunde wird die Welt
3520 Ertränkt, sobald der grause Schauer fällt.
Der ganzen Menschheit geht es an den Leib!"

Der Zimmermeister schrie: „O, weh! mein Weib!
Weh, meine Alison! Soll sie ertrinken?!"
— Zu Boden wollt' er schier vor Sorge sinken —
„Ist nichts zu thun dagegen?" — rief er aus.

„O, ja, weiß Gott!" — besagte Nikolaus —
„Wenn Du nach meinem Rath zu Werke gehst,
Und nicht auf Deinem eignen Kopf bestehst.
Was Salamo gesprochen hat, bleibt wahr:
3530 Wer Rath annimmt, den reut es nimmerdar.
Willst Du Dich meiner Weisung anbequemen,
So will ich Euch zu retten unternehmen,
Sie, Dich und mich. Nicht Segel braucht's, noch Mast.
Von Noas Rettung Du gehört wohl hast?
Ward er nicht von dem Herrn gewarnt, es werde
Durch Wasser ausgetilgt die ganze Erde?"

„Ja," — sprach der Zimmermann — „das weiß ich lange."
„Und hörtest Du" — frug Nikolaus — „wie bange
Und angst ihn damals seine Frau gemacht,
3540 Bevor er glücklich sie ins Schiff gebracht?
Er hätte dazumal, bei meinem Leben!
All' seine schwarzen Widder drum gegeben,
Wenn sie besessen ihren eignen Kahn.
Und weißt Du, was daher der beste Plan?
Das Ding geht hastig, und wir müssen eilen.
Ich kann nicht länger predigen und weilen,
Drum schaffe gleich — und richt' es eilig aus —
Backtröge Du und Bütten in das Haus,
Für jeden eine, aber groß und gut,
3550 Daß, wie im Schiff, wir schwimmen durch die Fluth!
Pack' Nahrung bei, doch nur genügend eben
Für einen Tag. Das Weitre wird sich geben.
Sobald hereinbricht erst die Tageshelle,
Verlaufen auch die Wasser in der Schnelle.
Doch schwatze nicht zu Robert aus der Schule!
Denn Deinen Knecht und Deine Magd, die Jule,
Kann ich nicht retten. — Frage nicht, warum?
Gott ist geheimnißvoll, und ich — bin stumm.
Sei nicht verrückt und gebe Dich zufrieden,
3560 Daß Dir, wie Noa, solche Huld beschieden.
Dein Weib errett' ich, Du kannst ruhig sein!
Nun trolle Dich, und richt' es schicklich ein!
Und wenn für sie und Dich und mich herbei
Geschleppt Du hast die Kübel, alle drei,
Dann hängst Du untern Dachstuhl unsre Tröge,
Damit, was vorgeht, Niemand sehen möge!
Und hast Du Alles, was ich sprach, bedacht
Und Lebensmittel auch herbei gebracht

Sowie ein Beil, die Stricke zu durchtrennen,
3570 Damit, wenn's Wasser kommt, wir schwimmen können,
Dann brich ein Loch hoch in den Giebelwall
Dicht bei dem Zaun vom Garten überm Stall,
Damit wir wissen, unsern Weg zu finden,
Sobald das Wasser anfängt zu verschwinden.
Flott schwimmst Du dann im nassen Elemente
So wie ein Entrich hinter seiner Ente.
Dann ruf' ich: „He, Johann! He, Alison!
Seid guten Muth's! die Fluth verläuft sich schön!"
Und „Heil Dir, Meister Niklaus!" wirst Du sagen,
3580 „Schön, guten Morgen! es beginnt zu tagen!"
Und wie einst Noa und sein Weib, so werden
Wir Herren sein vom ganzen Land auf Erden.
Jedoch ein einz'ges Ding hab' wohl in Acht,
Sei ernst gewarnt, daß in der ganzen Nacht,
Sobald gegangen wir selbdrei an Bord,
Keiner von uns verlauten läßt ein Wort,
Noch schrei und rufe, sondern bete stille;
Zu unserm Besten ist das Gottes Wille.
Du mußt von Deiner Frau gesondert hängen,
3590 Denn Sünde darf sich zwischen Euch nicht drängen,
In Worten nicht, und auch nicht in der That.
Laß Dir's gesagt sein. — Halte Dich parat!
Und morgen steigen wir, sobald es Nacht
Und alles schläft, in unsere Bütten sacht
Und bau'n auf Gottes Grundbarmherzigkeit. —
Doch nun geh' fort. Ich habe nicht mehr Zeit
Hierüber lang und breit zu radebrechen.
Man sagt: den Weisen sende, statt zu sprechen.
Du bist so weise, Du brauchst keine Lehren;
3600 Daß Du uns rettest, ist mein Hauptbegehren."

Mit Ach und Weh zu seufzen nun begann
In seiner Noth der dumme Zimmermann,
Und im Vertrau'n erzählt' er's seiner Frau.
Doch sie verstand weit mehr als er genau,
Wohin die wunderliche Sache zielte.
Die bis zum Tod Erschrockene sie spielte
Und schrie: „O, Wehe! mach' Dich schnell von hinnen,
Wir sind des Todes, wenn wir nicht entrinnen.
Ich bin Dein Weib und Dir getreu ergeben,
3610 Geh', lieber Mann, und rette unser Leben!"

Was hat die Liebe für gewalt'ge Macht!
Wie Einbildung schon Manchen umgebracht
Mit ihrem tiefen Eindruck auf die Geister,
So jammerte der dumme Zimmermeister.
Es dünkte wirklich ihm, daß wogen er
Schon Noas Sintfluth sähe, wie das Meer,
Und sein Süßliebchen, Alison, ertrunken.
Er jammerte, in Traurigkeit versunken,
Und ächzte, weinte, seufzte, stöhnte, fluchte;
3620 Er machte sich rasch auf den Weg und suchte
Sich Bottich, Kübel dann und Backtrog aus
Und schaffte sie verstohlen in sein Haus,
Wo er am Dachstuhl heimlich fest sie band.
Drei Leitern fertigt er mit eigner Hand
Um auf den Sprossen zwischen beiden Stangen
Zum Balken in die Tröge zu gelangen,
Und füllte darauf jede der drei Wannen
Mit Käse, Brod und gutem Bier in Kannen;
Genug, um einen Tag davon zu leben.
3630 Jedoch, bevor er sich ans Werk begeben,

Entsandt' er seine Magd und den Gesellen
Nach London, eine Botschaft zu bestellen.
Und als der Montag endlich ging zur Ruh',
Schloß ohne Licht er seine Hausthür zu
Und sah aufs Beste jede Sache vor.
Bald stiegen dann sie alle Drei empor
Und saßen stille für geraume Frist.

„Nun, Paternoster!“ — sagte Niklaus — „Pst!“
Und „Pst!“ sprach Jan, und „Pst!“ sprach Alison.
3640 Es murmelte Gebet und Devotion
Der Zimmermeister leise dann und lauschte
Und horchte, ob der Regen draußen rauschte?
Doch wie ein Bär schlief nach des Tages Müh'
Der Zimmermeister fest und tief schon früh,
Als — denk' ich — kaum die Abendglocke tönte.
Im Herzen war er schwer bedrückt und stöhnte,
Und schnarchte häufig, denn sein Kopf lag schief.

Hinab die Leiter Niklaus schleunig lief,
Zog Alison ganz leise mit sich fort
3650 Zu sich ins Bett und redete kein Wort.
Und, wo der Zimmermann gewohnt zu liegen,
Da trieben ihren Scherz und ihr Vergnügen
Jetzt fröhlich Alison und Nikolaus,
Und hielten wacker bei der Arbeit aus,
Bis daß die Glocken morgens „Laudes“ rangen
Und Klosterbrüder vor dem Altar sangen.

Doch Absalon, dem Küster, der zur Zeit
Noch voller Liebe war und Liebesleid,
Gefiel es, diesen Montag mit viel Andern
3660 Zum Zeitvertreib nach Osenay zu wandern.

Dort traf er einen Klosterbruder an
Und frug ihn heimlich nach dem Zimmermann.
Ihm aus der Kirche folgte rasch abseits
Der Mönch und sprach: „Seit Samstag sah bereits
Ich ihn beim Werk nicht. Möglich, daß befohlen
Ihm unser Abt hat, Zimmerholz zu holen.
Er ist gewohnt, nach Bauholz auszugehn
Und in der Scheuer über Nacht zu stehn.
Doch mag er auch in seinem Hause weilen;
3670 Denn sichre Auskunft kann ich nicht ertheilen."

Wohl war nun Absalon voll Fröhlichkeit.
„Die Nacht" — sprach er — „durchwach' ich! Jetzt ist's Zeit!
Denn das ist sicher, schon seit Tageslicht
Sah ich den Mann vor seiner Hausthür nicht.
Es muß gelingen! Nach dem ersten Krähen
Des Hahns will leise vor ihr Haus ich gehen;
Dort klopf' ich heimlich an ihr Fenster an,
Und meiner Alison erzähl' ich dann
All meine Liebesnoth, und — wie ich denke —
3680 Wird mindestens ein Kuß mir zum Geschenke;
Denn eine Gunst mich sicherlich beglückt,
Mir hat der Mund den ganzen Tag gejückt;
Und einen Kuß will dies gewiß besagen.
Auch träumt' ich in der Nacht von Festgelagen;
Drum schlaf' ich jetzt ein Stündchen oder mehr,
Und heute Nacht geht's wach und lustig her!"

Als kaum der erste Hahn gekräht, stieg schon
Aus seinem Bett der lust'ge Absalon
Und zog sich an, um prächtig auszuschauen;
3690 Süßholz und Körner fing er an zu kauen,

Um schön zu riechen, wenn er bei ihr wäre,
Nahm in den Mund noch eine Liebesbeere,
Das sähe — dacht' er — gar so zierlich aus,
Und schlich sich vor des Zimmermeisters Haus,
Vorm Fenster wartend, welches in der Wand
Nur etwa brusthoch überm Boden stand.
Er hustete und sprach im Flüsterton:
„Wie steht's, mein Honigscheibchen, Alison?
Mein Vögelchen, mein süßer Zimmetstengel,
3700 Wach' auf mein Schatz, und sprich mit mir, mein Engel!
Du denkst wohl kaum an all mein Leid und Wehe,
Indeß vor Lieb' ich schwitze, wo ich gehe;
Und wahrlich, Wunder ist's nicht, daß ich schwitze.
Ich trau're, wie ein Lämmlein nach der Zitze!
An Treu' und Sehnsucht bin ich, Liebchen glaube,
Und an Verlangen wie die Turteltaube,
Und appetitlos wie ein Mädchen werd' ich!"

„Hansnarre!" — sprach sie — „Gleich vom Fenster scheer' Dich!
Hilf Gott, Gevatter, steh' doch ab davon;
3710 Bei Christ, zu tadeln wär' ich, Absalon!
Du weißt, daß einem andern ich gewogen;
Drum trolle Dich; sonst kommt ein Stein geflogen!
Zum Teufel auch! laß schlafen mich und geh'!"

„Ach, ach!" — sprach Absalon — „und alle Weh'!
Daß solchen Lohn die Treue finden muß!
Gieb mir zum mindesten doch einen Kuß,
Zu Liebe mir und bei der Liebe Christi!"

„Und willst Du dann Dich packen?" — frug mit List sie.

„Ja, sicherlich, mein Schatz!“ — sprach Absalon.
3720 „Dann mach' Dich fertig, denn ich komme schon.“

Auf seine Knie' warf Absalon sich hin
Und sprach: „Welch Glückskind ich doch immer bin!
Denn hinterdrein giebt's sicherlich noch mehr! —
Komm' lieber Schatz, mein Vögelchen, komm' her!“

Sie aber warf das Fenster auf im Nu,
„Nun rasch und eilig! — rief sie „mache zu!
Sonst kommen noch die Nachbarn uns dazwischen.“

Den Mund begann sich Absalon zu wischen
— Pechkohlenschwarze, dunkle Nacht war's noch —
3730 Und aus dem Fenster steckte sie ihr L . . .

Wie's gehen mußte, ging es auch. — Wahrhaftig,
Er küßte sie vorm bloßen H . . . . . . saftig,
Bevor er seines Irrthums noch gewiß. —
Zurück sprang er und frug sich: „Ging ich miß?“
Er wußte ja, daß Frauen ohne Bart,
Und dennoch war das Ding ganz rauh behaart.
„Pfui!“ schrie er auf. — „Was that ich nur? O, weh!“

Rasch schloß das Fenster sie und rief: „Ade!“
Und Absalon zog trüb' des Weges weiter —
3740 „Ein Bart, ein Bart!“ — schrie Nikolaus nun heiter —
„Potsknochen! besser konnt' es gar nicht gehn!“

Doch jedes Wort konnt' Absalon verstehn
Und sprach, indem er sich die Lippen biß
Vor Wuth und Scham: „Dir zahl' ich's heim, gewiß!“

Wer rieb, wer scheuerte den Mund je so
Mit Sand und Staub, mit Lappen, Tuch und Stroh,
Wie Absalon jetzt sonder Unterlaß?
„Mich hole“ — sprach er — „gleich der Satanas!
Weit lieber als die ganze Stadt — so dächt' ich —
3750 Wär's mir, wenn meinen Schimpf nur erst gerächt ich!
O, weh! o, weh! wie war ich so verblendet!“

Die Liebe war erloschen und verendet
Seit jener Zeit, wo ihren A.... geküßt er,
Und keinen Deut gab für sie mehr der Küster.
Es war die Liebesabenteuersucht vorüber,
So gründlich war geheilt er von dem Fieber;
Er heulte nur wie ein geschlagnes Kind.
Hin durch die Straßen lief er dann geschwind
Zu einem Schmied, Gervasius geheißen,
3760 Der in der Schmiede stets mit Pflügeschweißen
Und Messerschärfen mancherlei zu thun.
Und Absalon pocht an die Thüre nun
Und spricht: „Gervasius, öffne mir das Thor!“
„„Wer bist denn Du?““ — „Absalon steht davor!“
„„Was, Absalon? Bei Christi Kreuzbeschwer!
Ei, benedicite, wo kommst Du her?
Was fehlt Dir nur? Gott weiß es, sicherlich
Hast Du ein schönes Mädchen auf dem Strich;
Bei St. Neot! Du weißt schon, was ich meine.““

3770 Doch Absalon bewegte keine Steine
Von seinem Spiel und stand ihm keine Rede.
An seinem Rocken hatt' er weit mehr Heede,
Als jener dachte. — „Lieber Freund, erweisen
Kannst Du mir eine Gunst. Das heiße Eisen

In Deiner Esse“ — sprach er — „leih’ mir schnell,
Ich brauch’s und bring’ es wieder auf der Stell’.“

„„Und wär’ es Gold““ — so sprach Gervasius rasch —
„Und ungezählte Nobel in der Tasch’,
Dein soll es sein, so wahr wie ich ein Schmied!
3780 Ei, Christi Fuß; was willst Du nur damit?““

„Das laß“ — sprach Absalon — „Dich jetzt nicht quälen.
Ich werd’ es eines Tages Dir erzählen.“
Am kalten Ende faßte mit der Hand er
Das Eisen an, und aus der Thür verschwand er
Und ging zurück zum Haus vom Zimmermann,
Und an die Fensterlade pocht’ er an
Und hustete, wie er gethan zuvor.
Und Alison rief aus: „Wer steht davor?
Wer klopft hier an?—Ich glaub’, es ist ein Dieb!“

3790 „Nein, Nein“ — sprach er — „weiß Gott, mein süßes Lieb,
Es ist Dein Absalon, Dein Schmetterling!
Von Golde“ — sprach er — „bring’ ich einen Ring.
Die Mutter gab ihn mir. Bei meinem Leben!
Hochfein ist er und schön gravirt daneben.
Ich schenk’ ihn Dir, willst Du mich nochmals küssen!“

Niklaus, der eben aufstand, um zu p . . . . .,
Beschloß ihn rasch, bevor er ging, zu necken
Und seinen A . . . . zum Kuß hinauszustecken.
Er hatte rasch das Fenster aufgestoßen,
3800 Und aus demselben hielt er seinen bloßen
Und dicken St . . . . bis an die Schenkelknochen.
Und gleich darauf, als Absalon gesprochen:

„Wo bist Du Vöglein? — Ich kann Dich nicht sehn!“
Ließ einen F . . . der flinke Niklaus gehn,
Als wär’ ein Donnerbolzen abgesendet.

War Absalon auch schier vom Streich geblendet,
Hielt er das Eisen dennoch fest, und heiß
Stieß er dasselbe Niklaus in den St . . . .
Rings um die Kerbe, breit wie eine Hand
3810 War ihm die Haut vom heißen Stahl verbrannt.
In Todesängsten schrie er jammervoll
Und zeterte vor Schmerz und Qual wie toll:
„Hilf! Wasser! Wasser! — Gott und alle Geister!“

Aus seinem Schlummer fuhr der Zimmermeister
Und hörte „Wasser!“ schrein. Und kurz und gut,
Er dachte: „Weh’ mir! jetzt kommt Noas Fluth!“
Er sprang empor und hieb im Augenblicke
Mit seinem Beile mitten durch die Stricke.
Pardauz! Mit Brod und Bier und Allem fuhr
3820 Der Zimmermann hernieder auf die Flur
Und lag besinnungslos dort auf der Schwelle.

Holla! Heraus! Herbei! schrie’n, auf der Stelle
Aufspringend, Alison und Nikolaus;
Schnell lief die ganze Nachbarschaft ins Haus,
So groß, wie klein, und gaffte staunend an
Den bleichen und besinnungslosen Mann,
Der durch den Fall gebrochen seinen Arm.

Doch mußte tragen er allein den Harm.
Denn, wenn er sprach, so widersprachen schon
3830 Sofort ihm Nikolaus und Alison,
Und sagten jedem, er sei gänzlich toll.
Vor Noas Fluth sei er besorgnißvoll

Seit langer Zeit gewesen und im Wahn
Hätt' er geschafft drei große Fässer an
Und oben in dem Dachstuhl aufgehängt,
Und sie um Gotteswillen arg bedrängt,
Mit ihm zu sitzen drin in Compagnie.

Und Alle lachten ob der Phantasie,
Und guckten dann und gafften hin zum Dach
3840 Und trieben Scherz mit seinem Ungemach.
Was auch der Zimmermeister sprach und sagte,
Kein einz'ger war, der nach den Gründen fragte.
Durch Fluchen, Schwören, gänzlich unterdrückt,
Galt in der ganzen Stadt er für verrückt.
Sah ein Student den andern auf dem Wege,
Hieß es: „Der Mann ist toll, mein Herr College!"
Und Alle lachten über diese Possen.

So war des Weibes süßer Leib genossen,
Dem eifersücht'gen Zimmermann zum Torte,
3850 Geküßt hat Abs'lon ihre Hinterpforte
Und a.. verbrannt ist Meister Nikolaus!

Glück auf die Reise! — mein Bericht ist aus.





Der Prolog des Landverwalters.

Vers 3853—3918.

Nachdem das Volk belacht den lust'gen Spaß
Vom Absalon und flinken Nikolas,
Gab's zwar verschiedne Meinung bei den Leuten,
Obschon die Meisten lachten und sich freuten;
Und wohl gefiel im Ganzen der Bericht;
Nur einzig Oswald, dem Verwalter, nicht,
Dem etwas Groll im Herzen sitzen blieb,
3860 Dieweil er selbst das Zimmerhandwerk trieb.
Und er begann zu tadeln und zu schelten:
„Mit einem Müller könnt' ich Dir's vergelten,
Den man trotz seines Hochmuths hintergangen,
Trüg' ich nach liederlichem Zeug Verlangen.
Zu alt bin ich, um mitzuthun, indessen,
Graszeit ist hin, und Heu ist jetzt mein Fressen.
Dies weiße Haupt spricht laut von meinen Jahren,
Und mit dem Herzen steht's wie mit den Haaren.
Doch, wie die Mispel hat die Eigenart,
3870 Daß sie erst schmeckt, wenn man sie aufbewahrt
Und faulen läßt in Dünger oder Stroh,
Geht es uns Alten, fürcht' ich, ebenso.
Bevor wir faul sind, sind wir nicht gereift,
Wir tanzen stets, so lang' die Welt uns pfeift.
Der Lust ist nie der Prickel auszuziehn;

Der Kopf wird weiß, doch bleibt der Stengel grün
Wie bei dem Lauch.—Ist uns die Kraft vergangen,
Vergeht doch nicht das Wollen und Verlangen.
Fehlt uns das Können, greifen wir zum Wort,
3880 Denn in der Asche glüht das Feuer fort;
Es glimmen nämlich von den Funken vier,
Prahlsucht und Zorn und Lügen und Begier,
Bis in das Greisenalter noch beständig,
Und machen unsre Glieder gar unbändig,
Und werden, meiner Treu, auch nicht erkalten.
So hab' auch ich den Füllenzahn behalten.
Seit langen Jahren ist mein Lebensfaß
Schon angezapft nnd abwärts fließt das Naß.
Als ich geboren, schlug bereits Freund Hein
3890 Das Spundloch auf und stieß den Zapfen ein.
Rasch rann der Strom des Lebens stets seither,
Daß nahezu mein ganzes Faß schon leer,
Es tropft und sickert nur mehr von den Dauben.
Die dumme Zunge nur kann sich erlauben,
Von Jugendsünden, die uns einst erfreuten,
Kindisch zu schwätzen, bei uns alten Leuten."

Als unser Wirth ersah, daß der Sermon
Zu Ende war, sprach er im Herrscherton:
„Was ist der langen Rede Zweck gewesen?
3900 Willst Du den ganzen Tag die Bibel lesen?
Der Teufel macht Verwalter zu Pastoren
Und Schuhflicker zu Schiffern und Doctoren!
Erzähle frisch und zögre nicht und stocke!
Dort ist schon Deptford und halb acht die Glocke!
Dort Greewich, wo manch böses Volk zu Haus!
Daß Du beginnst, erheischt die Zeit durchaus."

„Nun, Herren!“ — der Verwalter Oswald sprach —
„Ich bitt' Euch alle, tragt es mir nicht nach,
Wenn ich den Hut zurecht ihm etwas setze.
3910 Für Hiebe, Hiebe — so steht's im Gesetze!

Vom trunknen Müller uns gemeldet ward,
Wie einen Zimmermeister man genarrt;
Aus Spott wohl, denn ein solcher bin ich eben.
Doch, mit Verlaub, ich will's ihm wiedergeben
Und grade wie der Flegel will ich sprechen!
Mög' er — Gott geb' es! — seinen Nacken brechen!
Nach Splittern will in meinem Aug' er spähn,
Und kann den Balken nicht im eignen sehn!





Die Erzählung des Landverwalters.

Vers 3919—4322.

Bei Trumpington nicht fern von Cambridge fließt
3920 Ein Bach; und unweit einer Brücke siehst
Du eine Mühle liegen an dem Bache.
Dort war — ich melde eine wahre Sache —
Seit langer Zeit ein Müller schon zu Haus.
Er spreizte stolz sich wie ein Pfauhahn aus;
Er konnte pfeifen, fischen, schießen, ringen,
Die Netze flicken und den Becher schwingen.
Eine Pavade von gewalt'ger Länge
Trug, scharfgeschliffen, er am Wehrgehänge.
Im Hosensack er einen Puffer führte,
3930 Und in Gefahr kam, wer ihn nur berührte.
Ein Sheffield-Messer trug er in dem Strumpf.
Sein Kopf war rund und seine Nase stumpf.
Kahl war sein Schädel wie ein Affensteiß.
Auf jedem Markt schrob er empor den Preis.
Wenn man ihn nur berührte mit der Hand,
Schwur er gleich Rache, die man bald empfand.
Selbstredend war ein Dieb von Korn und Mehl er,
Doch ein geriebner und durchtriebner Stehler.
Den stolzen Simkins hieß man ihn mit Namen.
3940 Ein Weib besaß er aus höchst edlem Samen;

Ihr Vater war der Pfaffe von dem Städtchen,
Erziehen ließ im Kloster er das Mädchen
Und gab ihr mit viel kupferne Geschirre,
Damit er Simkins, sie zu freien, kirre;
Denn, da er Freisaß, sei ihm Standes wegen
— Sprach Simkins — sehr an Jungfernschaft gelegen,
Und ohne Mitgift wollt' er keine frein.
Stolz war sein Weib und wie ein Elsterlein
So schwatzhaft. — Aber herrlich war die Schau,
3950 Wenn — er voran und hinterdrein die Frau —
An Fest- und Feiertagen alle beide
Zur Kirche gingen, sie im rothen Kleide
Und hochbemützt in rothen Strümpfen er.
Wenn je ein Bursch so frech gewesen wär',
Sie anders wie „Madam" zu tituliren,
Mit ihr zu scherzen oder zu charmiren,
Erschlagen hätte Simkins solchen Strolch
Mit seinem Degen, Messer oder Dolch.
— Gefährlich ist der Eifersücht'gen Grimm,
3960 Und ihre Weiber haben's immer schlimm. —
Zwar etwas schmierig, doch voll Dignität
War sie wie Wasser, das im Graben steht.
Geneigt war sie zum Aerger und zum Schelten,
Und dachte jeder Dame gleich zu gelten
An Herkunft, und weil Bildung sie empfing
Im Nonnenstift, wo sie zur Schule ging.
Ein Töchterchen von zwanzig Jahren hatten
In ihrer Ehe nur erzeugt die Gatten,
Den Buben in der Wiege ausgenommen,
3970 Der vor sechs Monden hinterdrein gekommen.
Dick war das Mädchen und von gutem Bau,
Die Nase stumpf, die Augen klar und grau,

Die Hüften breit, die Brüste rund und voll,
Und schön ihr Haar, wenn ich nicht lügen soll.
Zur Erbin hatte, da das Kind so schön,
Der Pfaffe sein Großtöchterchen ersehn,
Auch ihr an Vieh und Gütern jeder Art
Im Heirathsfall das Eigenrecht gewahrt.
Er wünschte für sie einen Eh'genossen,
3980 Aus altem Blut und gutem Haus entsprossen.

Antheil gebührt vom heil'gen Kirchengut
Der Descendenz vom heil'gen Kirchenblut.
Ihm schien's, sein heilig Kirchenblut zu ehren,
Erlaubt, vom heil'gen Kirchengut zu zehren.

Des Müllers Mahlverdienst war zweifellos
An Malz und Weizen rings im Lande groß.
Besonders war in Cambridge dies der Fall,
Wo ein Colleg, genannt die Söller Hall',
Zur Mühle sämmtliches Getreide sandte.
3990 Indessen eine schwere Krankheit bannte
Den Schaffner an sein Bett, und Jedermann
Sah seinen Tod als unvermeidlich an.
War nun der Müller schon vorher ein Stehler,
So stahl jetzt hundertfach an Korn und Mehl er,
Und wenn er's früher noch mit Maß betrieb,
So war er jetzt der unverschämt'ste Dieb.
Doch ob der Rector schalt und schrie Hallo!
Das kümmerte den Müller nicht ein Stroh;
Er schwur und tobte, Lügner seien Alle!

4000 Nun wohnten damals in der Söller Halle,
Von der ich schon gesprochen, zwei Scholaren,
Die arm, doch jung und übermüthig waren,

Und die, stets aufgelegt zu Scherz und Spaß,
Den Rector quälten sonder Unterlaß,
Mit ihrem Korn zur Mühle hin zu gehn,
Um sich das Mahlen selber anzusehn.
Sie beide wollten ihren Hals dran setzen,
Im Falle durch Gewalt und List beim Metzen
Der Müller sie nur um ein Maß beraubte.
4010 So kam es, daß der Rector es erlaubte.
Johann und Alein hießen die Scholaren,
Aus Strother, hoch vom Norden her, sie waren,
Doch, wo die Stadt liegt, ist mir unbekannt.

Als Alein darauf Alles nun in Stand
Gerichtet, lud er seinen Sack aufs Pferd,
Und Hans und er ergriffen Schild und Schwert,
Und, da der Wege kundig war Johannes,
Ging ohne Führer eilig fort sodann es,
Bis an die Mühle sie den Sack gebracht.

4020 Und Alein sprach: „Heil, Simon! Ei, was macht
Dein schmuckes Weib und Töchterlein? Sag' an!“

„Willkommen mir, Herr Alein und Johann!
Nun, meiner Treu,“ — sprach Simkins — „was soll's geben?“

„Simon,“ — sprach Hans — „die Noth lehrt beten eben;
Sich selbst bedient, wer eines Knechts entbehrt,
Sonst ist ein Narr er, wie der Weise lehrt.
Der Küchenmeister stirbt bald, wie ich wähne,
Ihm wackeln schon im Kopf die Backenzähne,
Weßhalb statt seiner ich und Alein gingen,
4030 Das Korn gemahlen wieder heim zu bringen.
Wir bitten, eile! denn es drängt uns fort.“

„Das wird besorgt“ — sprach Simkins — „auf mein Wort!
Doch wie wollt Ihr Euch nur die Zeit vertreiben?“

„Bei Gott!“ — sprach Hans — „ich will am Trichter bleiben;
Ich sah noch nie, bei meines Vaters Blut!
Wie man das Korn hinunterschütten thut,
Und wie's im Trichter schüttelt hin und her!“

„Nun, Hans!“ — sprach Alein — „ist das Dein Begehr,
Mach' ich's wie Du und stell', bei meiner Seel'!
4040 Mich unten auf, zu sehen, wie das Mehl
Zum Loch hinaus und in den Kasten fällt;
Denn, wie mit Dir, ist es mit mir bestellt:
Ich bin als Müller fast so dumm wie Du!“

Der Müller aber hörte lachend zu
Und dachte: „Das sind alles nichts als Lügen,
Sie denken, Niemand könne sie betrügen;
Doch, meiner Treu'! ich übertölp'le sie
Trotz aller Schlauheit und Philosophie!
Je mehr sie kommen mit solch krummen Schlichen,
4050 Je mehr und mehr wird von mir eingestrichen,
Und statt des Mehls bekommen sie die Klei'!
Daß ein Gelehrter nicht der Schlau'ste sei,
Ward schon dem Wolf bewiesen durch das Pferd.
All' ihre Kunst ist keinen Strohhalm werth.“

Und aus der Thüre schlich der Müller sachte,
Sobald er sah, daß es kein Aufsehn machte,
Und spähte hin und her, bis er gefunden,
Wo der Scholar das Rößlein angebunden,
Das hinten unter einer Laube stand.

4060 Rasch schlich er sich heran und strich gewandt
Dem Gaule dann rasch übern Kopf den Zaum.
Der Hengst begann durch dick und dünn, als kaum
Er frei sich spürte, wiehernd fort zu springen
Dem Moore zu, wo wilde Mähren gingen.

Der Müller kehrte heim und sprach kein Wort,
In seiner Arbeit fuhr er munter fort
Und trieb mit den Studenten Schabernack.

Kaum war das Mehl gemahlen und im Sack,
Ging Hans hinaus, daß nach dem Gaul er sähe;
4070 Doch der war fort, und Hans schrie: „Alle Wehe!
Ach, Alein, eile, komm' in aller Schnelle!
Um Gottes Willen, hilf mir auf der Stelle!
Ach! unser Rector hat sein Pferd verlor'n!"

Im Augenblicke gingen Mehl und Korn
Und jede Vorsicht Alein aus dem Sinn;
„Wo ist der Gaul?" — schrie er — „wo lief er hin?"

Gleichzeitig rann die Müllerin hervor:
„Da läuft, so rasch es laufen kann, im Moor"
— Rief sie — „mit wilden Mähren Euer Pferd!
4080 Und andern Lohn ist auch die Hand nicht werth,
Die es so liederlich hier angebunden!"

„Alein," — rief Hans — „wirf doch, bei Christi Wunden!
Dein Schwert von Dir; es wiegt, Gott mag es wissen,
Schwer wie ein Reh! Ich hab' es weggeschmissen!
Es darf, bei Gott, das Pferd uns nicht entkommen!
Warum hast Du's nicht in den Stall genommen?
Verdammter Alein! ach, Du bist ein Thor!"

In Hast und Eile rannten hin zum Moor
Die zwei Scholaren, Alein und Johann.

4090 Der Müller sah's, und ging sogleich daran,
Ein halbes Scheffel Mehl sich auszusacken
Und hieß der Frau draus einen Kuchen backen.
Er sprach: „Wie schlau auch der Studenten Art,
Ein Müller putzt selbst ihnen noch den Bart
Trotz ihrer Weisheit! — Kinder, viel Vergnügen!
Da gehn sie hin! Nur immerzu! — Sie kriegen,
Bei meiner Treu', so leicht den Gaul nicht wieder!"

Die dummen Schüler liefen auf und nieder
Mit „Halt! — Steh' still! — Komm, komm! —
Hussa, mein Thier!
4100 Geh', pfeife Du, ich steh' und fass' ihn hier!"

Doch, kurz und gut, es war schon finstre Nacht,
Bevor sie noch trotz aller Müh' und Macht
In einen Graben ihren Gaul gehetzt
Und eingefangen ihn zuguterletzt.

So matt und naß wie Thiere nach dem Regen,
Kroch Hans hervor mit Alein, dem Collegen.
„Weh' sei dem Tag," — sprach Hans — „der
mich geboren!
Zu Schimpf und Schande sind wir auserkoren!
Gestohlen ist das Korn! Mit Spott beladen
4110 Wird uns der Rector und die Kameraden,
Und ach! der Müller wohl vor allen Dingen!" —

So klagte Hans, als Beide fürbaß gingen
Der Mühle zu, den Braunen an der Hand,
Derweil der Müller vor dem Feuer stand.

Im Dunkeln konnten sie nicht weiter ziehn,
Drum baten sie um Gotteswillen ihn
Um Essen und um Herberg für ihr Geld.

Der Müller sagte: „Nun, wie's steht und fällt,
Und wie es ist, sei es Euch gern gewährt.
4120 Mein Haus ist eng, doch Ihr seid hochgelehrt;
Durch Argumente dehnt Ihr einen Raum
Zur Meile aus, der zwanzig Fuß breit kaum.
Wir wollen sehn, ob Euch der Platz gereicht?
Sonst sprecht ihn größer, Eurer Kunst ist's leicht!"

Hans sagte: „Simon, bei St. Cuthberts Blut!
Dein Witz ist trefflich und die Antwort gut;
Ich hörte sagen: ist die Wahl bedingt,
Nimm, was Du findest oder man Dir bringt;
Doch, lieber Wirth, ich bitte Dich, jetzt denke
4130 Vor allem an die Speisen und Getränke.
Sieh', hier ist Geld, das willig wir verspenden,
— Man lockt die Falken nicht mit leeren Händen —
Und unsern vollen Preis bezahlen wir."

Der Müller schickte gleich nach Brod und Bier
Zur Stadt die Tochter und hing an den Heerd
Die fette Gans und band dann fest ihr Pferd.
Mit Tüchern von Chalons und feinem Leinen
Bedeckt' er drauf ihr Bett, das von dem seinen
Zehn bis zwölf Fuß etwa entfernt nur war. —
4140 Nun schlief — in ihrem eignen Bette zwar —
Doch dicht dabei im selben Kämmerlein
Die Tochter, und nicht anders konnt' es sein,
Denn Herbergszimmer waren nicht im Hause.

Vergnüglich saßen sie beim Abendschmause

Und tranken weidlich starkes Bier dazu,
Und gingen gegen Mitternacht zur Ruh'.

Der Müller hatte mächtig pokulirt,
Nicht roth, nein weiß war sein Gesicht lackirt;
Mit Schlucken sprach er und mit Nasenzwang,
4150 Als sei an Schnupfen er und Leibweh krank,
Und ganz betrunken sich zu Bette wälzt' er.
Auch seine Frau stieg, plappernd wie die Elster,
Vergnügt und lustig in das Bett geschwind.
Zu Füßen stand die Wiege mit dem Kind,
Um es zu tränken und in Schlaf zu wiegen;
Und, da kein Tropfen Bier mehr in den Krügen,
Ging auch zu Bett die Tochter, und alsdann
Zu Bette gingen Alein und Johann.
Auf keinen Schlaftrunk konnten sie mehr hoffen;
4160 Rein war das Bier vom Müller ausgesoffen,
So daß er schnarchte wie ein Gaul im Traum;
Und auch sein Schwanzend hielt er nicht im Zaum.
Sein Weib sang kräftig ihren Rundreim mit,
Man hörte schnarchen sie auf tausend Schritt',
Und auch die Dirne schnarcht par compagnie.

Ins Ohr drang Alein diese Melodie,
Er weckte Hans und sprach: „Wie? schläfst denn Du?
Horchtest Du je solch einem Singsang zu?
Welch ein Concert wird aufgeführt von Allen!
4170 Auf ihre Leiber möge Feuer fallen!
So Gräuliches hab' ich noch nie vernommen,
Doch soll es ihnen schließlich schlimm bekommen!
Für diese Nacht ist nicht an Schlaf zu denken;
Jedoch, was thut's? Mich soll es wenig kränken;

Denn, Hans," — sprach er — „der Kuckuk soll mich holen!
Gelingt's mir nicht, die Dirne zu versohlen.
Wir dürfen uns entschädigen, Johann,
Denn ein Gesetz besagt: ein Jeder kann,
Sofern ein Unrecht man an ihm begangen,
4180 Mit Fug und Recht dafür Ersatz verlangen.
Der Müller stahl das Korn uns, das ist klar,
Und da ein Unrecht zugefügt mir war,
Gebührt mir ein Ersatz auch, unbestritten,
Für meinen Schaden, welchen ich erlitten;
Bei Gottes Seele, das ist ausgemacht!"

„Nun, Alein," — sagte Hans — „nimm Dich in Acht,
Der Müller kommt mir höchst gefährlich vor,
Störst Du ihn plötzlich aus dem Schlaf empor,
Spielt er uns beiden sicher eine Tücke!"

4190 „Das kümmert mich" — sprach Alein — „keine Mücke!"
Stand auf und kroch zur Dirne in das Nest.
Auf ihrem Rücken schlief sie tief und fest,
Und bei ihr war er, ehe sie's erspäht,
Und, um zu schreien, war es schon zu spät,
Denn — kurz und gut — sie gingen gleich daran.
Vergnügtes Spiel! — Jetzt sprech' ich von Johann.

Ganz still lag Hans für eine kurze Zeit
Und machte sich viel Weh' und Herzeleid.
„Ach!" — sprach er — „dieses ist ein Schelmenstreich!
4200 Ich selber — dünkt mich — bin dem Affen gleich.
Mein Freund entschädigt sich für seinen Harm,
Des Müllers Tochter hält er in dem Arm,

Und für sein Wagestück hat er Vergnügen,
Doch wie ein Strohsack muß im Bett ich liegen,
Wird eines Tags erzählt der luſt'ge Scherz,
Gelt' ich als Narr und Dummbart allerwärts.
Bei meiner Treu'! auch ich will etwas wagen;
Denn wer nicht wagt, gewinnt nicht, hört' ich sagen."

So stand er auf und schlich zur Wiege sachte,
4210 Hob sie empor mit leiser Hand und brachte
Sie zu den Füßen seines Betts behende.

Bald machte mit dem Schnarchen auch ein Ende
Die Müllerin, verließ das Bett und p.....
Und tappte sich zurück, jedoch vermißte
Die Wiege, denn die stand nicht länger da.
„O, weh!" — sprach sie — „ich irrte mich beinah',
Ums Haar stieg ich ins Bett zu den Scholaren!
Grundgüt'ger Gott! da wär' ich faul gefahren!"
So ging sie fort, bis sie die Wiege fand
4220 Und tappte dann sich weiter mit der Hand
Zum Bette hin, der Wiege nebenbei;
Und dachte nun, daß sie ganz richtig sei;
Denn, da es dunkel, war sie nicht im Klaren,
Doch — kurz und gut — sie kroch zu dem Scholaren
Und lag ganz still und fing zu schlafen an.
Nach kurzer Zeit erhob sich dann Johann
Und kniete sich mit Macht aufs gute Weib.
Nicht oft genoß sie solchen Zeitvertreib,
Denn hart und tief stieß er hinein wie toll.

4230 So lebten die Scholaren freudenvoll,
Bis daß der Hahn zum dritten Mal gekräht.
Und Alein, der die ganze Nacht genäht,

War matt geworden um die Morgenzeit,
Und sprach: „Mein Miekchen, meine süße Maid!
Leb' wohl! ich muß von hinnen; es wird Tag.
Doch, wo ich reiten oder gehen mag,
Der Deine bleib, bei meiner Seligkeit, ich!"

„Nun, mein Herzliebster," — sprach sie — „Gott geleit' Dich!
Doch, eh' Du gehst, sag' ich Dir noch ein Wort.
4240 Eilst heimwärts Du aus unsrer Mühle fort,
Vergiß nicht, bei der Thür umher zu suchen.
Du findest hinter dieser einen Kuchen,
Halbscheffelgroß aus Deinem Mehl gebacken.
Ich selbst half Vater es bei Seite packen.
Gott schütze Dich, Du herzgeliebter Mann!"
Und mit dem Wort fing sie zu weinen an.

Und Alein geht und denkt, bevor es helle,
Kriech' ich zu Hans in meine Lagerstelle.
Doch, da er dort die Wiege stehen fand,
4250 Sprach er: „Gott weiß! ich habe mich verrannt!
Mein Kopf ist wüst; ich trieb es gar zu fleißig
Die Nacht hindurch; drum ging ich fehl, das weiß ich,
Denn an der Wiege merk' ich ganz genau:
Hier schläft der Müller und die Müllersfrau."

Er tastete dann teufelmäßig schief
Sich hin zum Lager, wo der Müller schlief;
Und in dem Glauben, bei Johann zu sein,
Stieg zu dem Müller er ins Bett hinein,
Und schüttelt' ihn und faßt' ihn bei dem Schopf
4260 Und sprach: „Johann, wach' auf, Du Schweinekopf!

Bei Christi Seel'! das war ein Hauptvergnügen!
Beim heiligen Jakobus! ohne Lügen
Hab' dreimal ich in dieser kurzen Nacht
Des Müllers Tochter kerzengrad bedacht,
Indessen feige Deine Zeit verpaßt Du!"

„Ha! falscher Buhler!" — schrie der Müller —
„hast Du?!
O, falscher Erzverräther von Student!
Ich bring' Dich um, bei Gottes Sakrament!
Wie? zu entehren hast Du Dich erfrecht
4270 Mein Kind aus solchem nobelen Geschlecht?!"

Und damit griff er Alein an den Hals,
Doch grimmig faßte der ihn ebenfalls,
Schlug mit der Faust ihm auf die Nase, daß
Sofort von Blut die ganze Brust ihm naß;
Und mit zerbrochnem Mund und Nasenbeine
Wälzten sich Beide wie im Dreck die Schweine.
Herüber und hinüber ging das Spiel,
Bis über einen Stein der Müller fiel,
Und rücklings auf das eigne Weib hinsank.

4280 Die wußte Nichts von diesem dummen Zank,
Denn eben eingeschlafen war sie tief
Bei Hans, der selbst die ganze Nacht nicht schlief.
Doch plötzlich wurde durch den Fall sie wach.

„Beim heil'gen Kreuz von Bromeholm!" — sie
sprach —
„In manus tuas, Herr! — Ich bitte Dich,
Simon! wach' auf! der Böse reitet mich!
Ich bin halb todt; mir ist das Herz gebrochen!

Es liegt mir schwer auf Leib und Kopf und
Knochen!
Hilf Simon! die Studenten sind in Streit!"

4290 Zum Bett hinaus sprang Hans mit Schnelligkeit,
Und hin und her begriff er alle Wände,
Zu fühlen, ob er einen Stock nicht fände.
Auch sie sprang auf und, besser mit dem Ort
Als Hans bekannt, fand sie den Stock sofort.
Und sie erspähte — denn ein Schimmerschein
Fiel von dem Monde durch ein Loch hinein —
Am Boden zwei Gestalten bei dem Licht,
Doch sie erkannte, wer sie waren, nicht.
Ein weißes Ding nur sah ihr Auge funkeln,
4300 Und da nun dieses weiße Ding im Dunkeln
Einer Scholarenzipfelnachtmütz' glich,
Sie mit dem Stocke nah' und näher schlich;
Doch statt auf Alein, dem es zugedacht,
Schlug auf des Müllers Kahlkopf sie mit Macht.
Zu Boden fallend, rief er: „Ach, ich sterbe!"

Doch die Scholaren prügelten ihn derbe
Und gingen fort, um Pferd und Mehl zu suchen,
Und holten bei der Thüre sich den Kuchen,
Halbscheffelgroß aus ihrem Mehl gebacken,
4310 Und kehrten flugs der Mühle ihre Nacken.

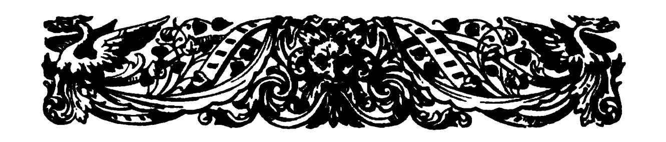
So ward's dem stolzen Müller heimgezahlt.
Es war das Korn von ihm umsonst gemahlt,
Den Abendschmaus bestritt er ganz allein
Und Beider Prügel hatt' er obendrein,
Und Weib und Tochter waren ihm geschändet.

Seht! wie die Falschheit eines Müllers endet!

Und daher ist das Sprüchwort keine Lüge:
Daß ein Betrüger sich stets selbst betrüge,
Sowie: daß unrecht Gut nicht gut gedeihe!

4320 Nun, Gott in seiner Majestät verleihe
Euch seinen Segen. — Rückgezahlt hiemit
Hab' ich's dem Müller — und jetzt sind wir quitt!





Der Prolog des Kochs.

Vers 4323—4362.

Der Koch aus London lauschte voll Entzücken
Als kratzte der Verwalter ihm den Rücken.
„Aha!“ — rief er — „bei Christi Kreuz und Wunden!
Der Müller hat es scharf herausgefunden,
Was schließlich werth ist alle Gastfreiheit.
Wohl sprach schon Salamo vor langer Zeit:
Jedwedem Herberg geben in der Nacht,
4330 Hat Manchen manchmal in Gefahr gebracht;
Und wohl ist es der Ueberlegung werth,
Wem man den Zutritt in sein Haus gewährt.

Doch schlage mich mit Sorgen Gottes Hand!
Hört' ich, seitdem ich Hodge von Ware genannt,
Von einem Müller, den man mehr geneckt,
Und der im Dunkeln besser zugedeckt!

Doch Gott verhüte, daß wir hiemit enden!
Seid Ihr geneigt, auch mir Gehör zu spenden,
Erzähl' ich Euch, obschon ein armer Mann,
4340 Jetzt einen Schwank, so gut ich weiß und kann,
Der einst in unsrer Stadt sich zugetragen.“

„Das sei gewährt!“—begann der Wirth zu sagen—

„Erzähle, Roger! aber mach' es gut!
Bei Dir floß für Pasteten manches Blut,
Bei Dir stand zweimal kalt und zweimal heiß
Schon mancher Jack von Dover zum Verschleiß!
Ob Deiner Petersilie Dich verfluchte
Schon mancher Pilger; und, wer je versuchte
Von Deiner Stoppelgans, der fluchte schlimmer,
4350 Denn voller Fliegen war Dein Laden immer.
Ich bitte, edler Roger, komm' zur Sache,
Und sei nicht böse, wenn ich Späße mache;
Die Wahrheit ist in Scherz und Spiel erlaubt!"

„Ganz wahr!" — sprach Roger — „doch bei meinem Haupt!
Auf vlämisch sagt man: Wahr Spiel, quade spel!
Drum, Harry Bailly, hoff' ich, meiner Seel'!
Daß von Dir selbst nicht übel aufgefaßt wird,
Sprech', eh' wir scheiden, ich von einem Gastwirth.
Ich zahl' es Dir, wenn nicht im Augenblick,
4360 Vor unsrer Trennung sicherlich zurück."
Und dabei lustig lachend, hob er dann,
Wie nunmehr folgt, mit der Erzählung an.





Die Erzählung des Kochs.

Vers 4363—4420.

In einem Laden und Proviantverkauf
In unsrer Stadt hielt sich ein Lehrling auf;
Ein kleiner, strammer Bursch voll loser Streiche
Und lustig wie ein Goldfisch in dem Teiche,
Braun wie die Beere, schwarzgelockt von Haaren;
Und da er in der Tanzkunst wohl erfahren,
So wurde Schwärmer Perkin er genannt.
4370 Dabei saß er so voller Liebestand,
Wie je voll Honig eine Wabe saß,
Und gerne trieben Dirnen mit ihm Spaß.

Er sang und sprang auf allen Hochzeitsfesten.
Das Wirthshaus liebt' er; aber nicht zum besten
Den Laden. Gab's in Chepe was zu sehn,
So lief er fort und ließ den Laden stehn,
Und sah' sich's an, und drehte sich im Tanz;
Doch heimzukehren, das vergaß er ganz.
Er sammelte dann seine Schwefelbande
4380 Und tanzte, sang und trieb viel Affenschande
Und kam auch häufig für ein Stelldichein
Zum Würfelspiel mit ihnen überein.

Denn keinen Lehrling in der Stadt man fand,
Der je so gut das Würfelspiel verstand,
Wie Perkin that; auch war er nebenbei
Mit dem gemausten Gelde äußerst frei;
Denn in dem Laden fand zu seinem Schrecken
Sein Meister oftmals gänzlich leer die Trecken.
Denn, sicher, wenn ein Lehrling gerne schwärmt,
4390 Die Würfel und die Dirnen liebt und lärmt,
Das wird im Laden bald bemerkt vom Herrn,
Hält er auch selbst sich von dem Treiben fern.
Zu Diebereien führen Saufgelage,
Ob man Ginterne, ob Ribebe schlage;
Und Schwärmerei und Ehrlichkeit bestehn
Nicht lang zusammen, das kann Jeder sehn.

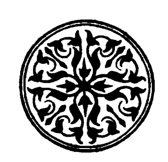
Vom lust'gen Lehrling war jedoch im Haus
Des Meisters nahezu die Lehrzeit aus,
In der gescholten er bei Tag und Nacht
4400 Und oft nach Newgate wegen Lärms gebracht.
Doch ward von seinem Herrn zuguterletzt
Ihm eines Tags der Laufpaß aufgesetzt;
Denn der besann sich auf das alte Wort:
Den faulen Apfel wirf vom Lager fort,
Wenn Du den Rest vor Fäulniß willst bewahren.
Auch beim Gesinde kann man dies erfahren;
Besser entläßt man einen bösen Knecht,
Eh' alle andern ebenmäßig schlecht.
Weßhalb den Lehrling auch sein Herr entließ
4410 Und ihn mit Schimpf aus seinem Hause stieß.
So ward der lust'ge Lehrling fortgejagt,
Und mag nun lärmen, wie es ihm behagt.

Doch, wie dem Stehler nie der Hehler fehlt,

Der ihm, wo was zu mausen ist, erzählt
Und der ihm borgt und der mit ihm verschwendet,
So wurden schleunigst Zeug und Bett verpfändet
An einen solchen Gauner und Cumpan,
Der stets bei allem Unfug oben an,
Und dessen Frau, trieb sie auch scheinbar Handel,
4420 Ihr Brod gewann durch schlechten Lebenswandel.

* * * * * *

(Unvollendet geblieben.)





Der Prolog des Rechtsgelehrten.

Vers 4421—4518.

Der Wirth ersah, daß ihren Tagesbogen
Die Sonne schon zum vierten Theil durchzogen,
Seit etwas mehr, als einer halben Stunde.
Nicht hochgelehrt, besaß er dennoch Kunde,
Daß es der achtundzwanzigste heut' sei,
Vom Mond April, dem Herolde vom Mai;
Und da er sah, daß aller Bäume Schatten
Dasselbe Maß in ihrer Länge hatten
Wie ihre Körper, die der Schatten Grund,
4430 So ward durch diesen Umstand es ihm kund,
Daß Phöbus, leuchtend an dem Himmelspfade,
Erklommen hatte fünfundvierzig Grade;
Und daher, in Betracht von Zeit und Ort,
Sei es zehn Uhr, so schloß er weiter fort.

Den Gaul umwendend, hielt er plötzlich an
Und sprach: „Ihr Herr'n, ich warn' Euch, Mann für Mann,
Vergangen ist des Tages vierter Theil!
Bei Sanct Johann und Gottes Gnadenheil,
So viel Ihr könnt, nehmt wohl der Zeit in acht!
4440 Sie wird, Ihr Herr'n, verschwendet Tag und Nacht;

Wir lassen sie, ob wir im Schlafe liegen,
Ob sorglos wachen, ungenützt verfliegen,
Und, wie der Strom, der von den Bergen nieder
Zur Ebne läuft, so kehrt sie niemals wieder.
Denn Seneca und andre Weisen sagen,
Daß schwerer Zeit- als Geldverlust zu tragen;
Verloren Gut sei wieder zu erringen,
Die Zeit verlieren, müsse Schande bringen.
So spricht er. Nun, fürwahr, zurückgeschafft
4450 Wird Zeit so wenig wie die Jungfernschaft,
War Lisbeth lüstern ihrer überdrüssig;
Und darum laßt uns faul nicht sein und müßig!

Herr Rechtsgelehrter, bei dem Heil der Seelen!
Ihr müßt," — sprach er — „wie ausgemacht, erzählen.
Aus freien Stücken habt Ihr beigepflichtet,
Und so bin ich's, der in der Sache richtet.
Das Wort, das Ihr verpfändet, löset ein,
Wollt pflichtgetreu Ihr bis ans Ende sein!"

„De par dieu! jeo assente! mein Versprechen,
4460 Herr Wirth," — sprach er — „pfleg' ich nicht leicht zu brechen.
Versprechen gleichen Schulden, und bezahlen
Will ich die meinen, ohne viel zu prahlen.
Denn, wer den Andern will Gesetze geben,
Der muß zunächst auch selber danach leben.
So steht's im Text. — Indessen sag' ich frei,
Im Augenblick fällt mir nichts Gutes bei.

Denn Chaucer hat — obwohl im Versebau
Und Reim oft liederlich und ungenau —
In solchem Englisch, wie er eben kann,
4470 Erzählt schon Alles. Das weiß Jedermann.

Und, lieber Freund, steht's nicht in einer Schrift,
In einer andern man es sicher trifft.

Denn über Liebe hat er mehr gedichtet,
Als selbst Ovid vor langer Zeit berichtet
In den Epistolis. — Soll ich mich quälen,
Was schon erzählt ist, nochmals zu erzählen?

„Halcyone und Ceix" schrieb zur Zeit
Der Jugend er, und später weit und breit
Von Liebe vieler edler Herr'n und Damen.
4480 Schaut in sein dickes Buch hinein, mit Namen
„Die Heiligen-Legende von Cupido".
Thisbe von Babylon, das Schwert der Dido,
Die um Aeneas starb, Lucretias Wunden,
Der Baum der Phyllis, die den Tod gefunden,
Durch Dich, Demophoon, sind vorgetragen
Der Dejanira, der Hermione Klagen,
Der Ariadne, der Hypsipyle —
Das wüste Eiland mitten in der See;
Leander, der für Hero starb im Meer;
4490 Schön' Helena, betrübt und thränenschwer;
Der Briseis, der Laodomia Leid,
Der Königin Medea Grausamkeit
An ihren Kindern, welche sie erhenkt,
Weil, falscher Jason, Du sie schwer gekränkt;
Die Tugend der Penelope, Alceste
Und Hypermnestra preist er dort aufs beste.

Doch, sicherlich, mit keinem Wort beschrieben
Seht Ihr von ihm, was Canace getrieben,
Und wie gesündigt mit dem Bruder sie.

4500 — Zu solchen Schandgeschichten sag' ich: Pfui! —

Auch nicht, wie Tyrius Appolonius,
Noch wie das Scheusal, Fürst Antiochus,
Der eignen Tochter Schänder ist gewesen;
Denn nur mit Schaudern kann man davon lesen,
Wie er sie hingeschmissen auf das Pflaster.
Weßhalb mit Absicht den Entschluß gefaßt er,
Nie wolle von so gräulichen Geschichten
In seinen Schriften er ein Wort berichten.

Drum wiederholen möcht' ich solche nicht.

4510 Jedoch, was trag' ich heute vor? — Verglicht
Ihr mich den Musen, die man Pieriden
Genannt hat, wär' ich kaum damit zufrieden.
— Metamorphoseos wissen, wie's gemeint. —

Doch keinen Knochen scheert's mich, wenn es scheint,
Als trät' ich in die Spur von Chaucers Ferse.
Ich spreche Prosa, ihm laß ich die Verse."

Und ernst begann mit freundlichem Gesichte
Er, wie Ihr hören werdet, die Geschichte.





Die Erzählung des Rechtsgelehrten.

Vers 4519—5582.

O herbes Leid der Armuth! mit den Schmerzen
4520 Von Hunger, Durst und Kälte stets verbunden
Betteln zu gehn, beschämt Dich tief im Herzen,
Und thust Du's nicht, wird die verhüllten Wunden
Die Noth entblößen und der Welt bekunden.
Trotz allem Stolz mußt Du Dein Brod mit Sorgen
Erbetteln, stehlen oder Dir erborgen.

Du tadelst Christum und erbittert klagst Du,
Unrecht vertheilt sei alles Gut im Leben.
Sündhaft beneidend Deinen Nachbar, sagst Du:
Ihm sei so viel und Dir sei nichts gegeben.
4530 Noch oft — sprichst Du — wird er mit Zähnebeben
Bereuen, wenn ihn Höllenflammen fassen,
Daß er den Dürft'gen in der Noth gelassen.

Von einem Weisen höre die Betrachtung:
Wohl, der zum Tod, Weh', der zur Noth erkoren,
Dein eigner Nachbar straft Dich mit Verachtung,
Dein Ansehn ist, sobald Du arm, verloren!
Dem Spruch des Weisen öffne Deine Ohren:
Betrübt und elend sind der Armuth Tage,
Drum hüte Dich vor solcher scharfen Plage!

4540 Den Armen alle seine Brüder hassen,
Und seine Freunde halten sich ihm fern!
O, reiche Kaufherr'n! fröhlich könnt Ihr prassen,
O, kluges Volk! o, hochgelehrte Herr'n!
In Eurem Becher fehlt die Eins; doch gern
Werft Ihr die Sechse, und gewinnt das Ganze,
Und geht an Weihnachtstagen froh zu Tanze.

Nach Land nur sucht und stets strebt nach Gewinn Ihr,
Ihr seid die Väter jeder Neuigkeit,
Regierungen und Fürsten habt im Sinn Ihr,
4550 Und sprecht von Frieden und erzählt von Streit.
Ich käme wahrlich in Verlegenheit,
Hätt' ich von einem Kaufmann nicht vor Jahren,
Was ich Euch jetzt erzählen will, erfahren.

In Syrien wohnten einstmals Trafikanten,
Die reich, doch treu und ehrlich auch dabei,
Weit in das Ausland bunte Seide sandten
Nebst Goldbrokat und feiner Spezerei;
Und da die Waare trefflich war und neu,
Trieb auch mit ihnen aus der Näh' und Ferne
4560 So Kauf wie Verkauf Jedermann stets gerne.

Und es geschah, daß einst auf ihren Zügen
Die Handelsleute sich nach Rom gewandt,
Bedacht auf Kundschaft, sowie zum Vergnügen.
Sie hatten keine Botschaft hingesandt,
Nein, nahmen selber das Geschäft in Hand,
Und hatten, als in Rom sie angekommen,
Dort nach Gefallen ihr Quartier genommen.

So lebten diese Kaufherr'n eine Zeit
In jener Stadt nach Neigung und Gefallen,
4570 Und hörten von Constantias Herrlichkeit,
Der Kaiserstochter, aus dem Mund von Allen
Fast Tag für Tag das höchste Lob erschallen;
Denn Jedermann war voll von ihrem Preise,
Und alle sprachen in derselben Weise.

Denn rings im Volke pflegte man zu sagen:
Es hat der Kaiser, welchen Gott behüte,
Ein Töchterlein, wie seit den Schöpfungstagen
Gewiß nicht eine zweite jemals blühte
An Leibesschönheit und an Herzensgüte.
4580 Ich wollte, Gott blieb' Schirmer ihrer Ehre,
Und daß Europas Königin sie wäre.

In ihr ist Schönheit ohne Stolz; und Jugend
Ganz ohne Uebermuth und Ziererei,
Denn ihres Wandels Führerin ist Tugend
Und Demuth Zähmerin der Tyrannei.
Von Höflichkeit ist sie das Konterfei,
Ihr edles Herz ist eine heil'ge Kammer
Und ihre Hand die Trösterin im Jammer.

Getreu wie Gott war, was sie hinterbrachten.
4590 — Doch laßt zur Sache mich zurück jetzt gehn! —
Die Kaufherr'n ließen rasch ihr Schiff befrachten,
Nachdem dies edle Wesen sie gesehn,
Und heim nach Syrien ihre Segel wehn;
Und trieben ihr Geschäft dort wie vorher
Und lebten froh — was braucht's der Worte mehr?

Nun standen aber diese Handelsherr'n
Bei Syriens Sultan hoch in Gunst und Gnaden.
Zu Lust und Kurzweil hatt' er oft und gern
Sie, wenn sie heimgekehrt von ihren Pfaden,
4600 Freundlich und höflich zu sich eingeladen,
Um zu erzählen, was in fremden Landen
Sie Wunderbares und Besondres fanden.

So sprachen unter manchen andern Dingen
Auch von Constantia diese Kaufherr'n dort,
In deren Lob sie rühmend sich ergingen.
Der Sultan, eifrig lauschend ihrem Wort,
Gewann sie lieb und lieber immerfort,
Ihr Bild beständig ihm vor Augen schwebte,
An sie nur dacht' er, nur für sie er lebte.

4610 Vielleicht war es im großen Buch geschrieben,
Das man den Himmel nennt, bevor zur Welt
Er selbst gekommen, daß durch treues Lieben
Des Todes Loos ihm in der Zukunft fällt.
Denn spiegelklar ist an dem Sternenzelt
Vorausgesagt für den, der lesen kann es,
— Bei Gott! — das Schicksal eines jeden Mannes.

In Sternenschrift war, ehe sie gewesen,
Von Julius und Pompejus demgemäß,
Von Hector und Achill der Tod zu lesen,
4620 Von Simson, Turnus und von Sokrates,
Von Thebens Helden und von Herkules.
Doch Menschenwitz entbehrt zu sehr der Schlauheit,
Und Niemand liest sein Schicksal mit Genauheit.

Der Sultan seinen Rath zusammenrief
Und — daß ich's Euch mit kurzen Worten sage —
Er machte kund, daß so unendlich tief
Er Lustverlangen nach Constantia trage,
Daß ihr Besitz nur, oder Tod die Frage;
Gemessene Befehle gab er Allen,
4630 Rasch auf ein Rettungsmittel zu verfallen.

Verschiedne riethen zu verschiednen Dingen,
Die Argumente flogen hin und her;
Man wußte scharfe Gründe vorzubringen,
Der rieth zur List, und zur Magie rieth der.
Doch kam man schließlich überein, daß er,
Dieweil ein jedes andre Mittel fehle,
Am besten thäte, wenn er sich vermähle.

Doch sahen sie auch hierin Schwierigkeiten,
Und aus verschiednen Rechtsbedenken zwar;
4640 Denn zwischen beiden gäb's Verschiedenheiten
In ihrem Glauben, machten sie ihm klar.
Ein Christenfürst gestatte nicht, fürwahr,
Es seinem Kinde, im Gesetz zu leben,
Das Mohamed, unser Prophet, gegeben.

Er sprach: „Eh' ich Constantia verliere,
So tret' ich selber in der Christen Bund.
Ich traf die Wahl; ich bin und bleib' der Ihre,
Mit Gegengründen haltet Euren Mund!
Mein Leben rettet, und macht mich gesund!
4650 Besitz' ich sie, so find' ich auch Genesung,
Sonst bringt mein Leid mir Tod noch und Verwesung.

Was braucht es hier noch langer Redewendung?
Durch Botschaft und Verhandlung ward gemacht,
Daß durch des Papstes eigene Verwendung
Und durch der Kirche und der Ritter Macht
— Die stets um Christi willen sind bedacht,
Den Mohamedanismus zu zerstören —
Man den Vertrag schloß, der sogleich zu hören

Der Sultan, die Barone und wer zähle
4660 Zu den Vasallen müßten Christen sein,
Bevor er mit Constantia sich vermähle;
Gewisses Gold — wie viel, fällt mir nicht ein —
Sei ihm gewährt durch wohlverbürgten Schein.
Das sei Vertrag, so schwur man beiderseitig.
— Leb' wohl Constantia! Gottes Hand geleit' Dich!

Schon Mancher — glaub' ich — sich im Voraus freute,
Zu hören von der Pracht und von dem Glanze,
Welche der Kaiser und die Edelleute
Ersonnen für sein Töchterlein Constanze.
4670 Doch unausführbar ist, daß ich das ganze
Hierbei ins Werk gesetzte Festgepränge
In kurze Worte hier zusammendränge.

Bischöfe, Ritter und aus höchsten Ständen
Viel Herr'n und Damen ihr zu Seite gehn
Nebst anderm Volk — und damit laßt mich enden. —
Der Stadt gab man zu wissen und verstehn,
In größter Andacht solle jeder flehn
Zu Christ, damit er gnädig sich beweise
Dem Ehebund, und segne ihre Reise.

4680 Es kam für sie der Trennungstag heran.
Der Tag des Unheils — sag' ich — war gekommen,
Und ohne Zögern hatte Jedermann
Die Rüstung für die Reise vorgenommen.
Constantia, bleich und sorgenvoll beklommen,
Stand auf vom Lager, um sich anzukleiden,
In das ergeben, was nicht zu vermeiden.

Ach! kann es Wunder nehmen, daß sie weinte?
Zu fremdem Volk ward sie hinausgesandt,
Fern von der Freundschaft, die es zärtlich meinte,
4690 Und hingegeben in Gewalt und Hand
Von einem Manne, den sie nie gekannt.
— Gut sind und waren Gatten von jeher,
Das wissen Frau'n. — Was braucht's der Worte mehr? —

„Vater," — sprach sie — „Dein armes Kind Constanze,
Dein Töchterlein, das Dir so lieb und werth;
Und Mutter, die nach Christ mehr als die ganze
Und weite Welt ich folgsam stets verehrt,
Constantia bittet, Eure Huld gewährt
Ihr fernerhin! — Nach Syrien muß ich gehen!
4700 Und nimmer, ach, werd' ich Euch wiedersehen!"

„Ach! unter den Barbaren soll ich leben!
Und ich muß thun, was Euer Wille ist.
Wie uns Dein Tod Erlösung hat gegeben,
So gieb mir Stärke zur Erfüllung, Christ!
Elend bin ich für meines Lebens Frist,
Zu Leid und Knechtschaft ist das Weib geboren,
Und einem Mann zur Sclavin auserkoren."

Gewiß, als Pyrrhus brach durch Trojas Wall,
Als Ilion brannte, Theben man bezwungen,
4710 Als Rom erzitterte vor Hannibal,
Der dreimal Sieg im Römerkampf errungen,
Ward nicht soviel und nicht so schmerzdurchdrungen
Geweint, als bei dem Abschied in der Kammer;
Doch Scheiden galt's. Was half da aller Jammer?

O, grause Macht, Bewegerin der Sphären,
Die täglich Alles wirbelnd mit sich reißt,
Und strebt, von Ost nach Westen zu verkehren,
Was die Natur auf andre Wege weist.
Im wilden Aufruhr, der am Himmel kreist,
4720 Verkündete im Voraus schon beim Scheiden
Der grimme Mars der Ehe künft'ge Leiden.

O, unheilvollste Ascedenz von allen,
Wo der Regent, ach, hülflos und entthront,
Vom Winkel in das dunkle Haus gefallen!
O, Mars! o, Atazir! — Du, bleicher Mond,
Von Unglück bleibt nicht Deine Bahn verschont!
Wo Du Dich zudrängst, ist für Dich kein Bleiben,
Wo Du gern bliebest, mußt Du weiter treiben!

Kaiser von Rom! Du handeltest nicht weise.
4730 War denn kein Philosoph in Deinem Land?
Ist jeder Tag denn gleich? Wählt man zur Reise
Für Leute von so hohem Rang und Stand
Die Zeit nicht aus? War gänzlich unbekannt
Die Wurzel der Geburt in diesem Falle?
— Ach, dumm und träge sind wir leider Alle! —

Zu Schiffe war man feierlich gezogen
Mit der betrübten, schwermuthsvollen Maid.
„Nun bleibe Jesus Christus Euch gewogen!“
Sprach sie und zwang sich zur Gelassenheit.
4740 „Leb' wohl Constantia!“ — scholl es weit und breit.
Und so verlass' ich sie auf Meerespfaden
Und spinne weiter der Geschichte Faden.

Längst hatte schon des Sultans lastervolle
Und böse Mutter ausgespäht, daß er
Den alten Opferbrauch verlassen wolle,
Und ihre Räthe rief sie zu sich her.
Ein jeder kam und frug, was ihr Begehr.
Und als mit Ehrfurcht Alles stand im Kreise,
Ließ sie sich nieder und sprach solcher Weise:

4750 „Ihr wißt es, Herr'n! mein Sohn“ — so hub sie an —
„Steht auf dem Punkte, in den Staub zu treten
Die heil'gen Satzungen des Alkoran
Von Mohamed, dem göttlichen Propheten.
Bei Gott beschwör' ich's! Wahrlich, besser thäten
Sie, aus dem Leibe mir das Herz zu reißen,
Als aus der Brust, was Mohamed geheißen!“

„Für Körperknechtschaft sollten wir und Pein
Nach diesen neuen christlichen Gesetzen
Und für der Hölle Qualen hinterdrein
4760 Den alten Glauben Mohameds verletzen?!
Nein! wollt Ihr, Herr'n, Vertrauen in mich setzen,
Und willig sein, zu thun, was ich Euch sage,
Befrei' ich Euch für immer aus der Lage!“

Und Jeder stimmte bei im ganzen Kreise.
Auf Tod und Leben stets ihr beizustehn,
Beschworen sie, und in der besten Weise
Mit Rath und That ihr an die Hand zu gehn,
Um auszuführen, was sie vorgesehn,
Und ihren Plan enthüll' ich einem Jeden,
4770 Denn solcher Weise fuhr sie fort zu reden:

„Laßt scheinbar uns zum Christenthum bekehren!
— Kalt Wasser wird uns wenig drückend sein —
Durch Schmauserei'n will ich den Sultan ehren;
Doch tränk' ich es ihm hoffentlich noch ein.
Denn, mag sein Weib getauft sein noch so rein,
Nicht leicht soll sie des Blutes Roth verwaschen,
Und hätte sie voll Quellen ihre Taschen!"

O, Sultanin! boshaftes Ungeheuer,
Semiramis die Zweite! — Mannweib! — gleich
4780 Der Schlange, die gebannt ins Höllenfeuer,
Bist eine Schlange Du im Weiberreich!
Heimtückisch Weib! Was immer unschuldsreich
Und tugendhaft nur ist, verfolgst Du wüthend,
Stets Bosheit in dem Lasterneste brütend!

O, Satan! seit der Zeit, da Du vertrieben
Aus unserm Erbtheil, ist Dein Neid stets wach;
Du lenkst noch stets die Weiber nach Belieben,
Du triebst durch Eva uns in Tod und Schmach!
Jetzt stellst Du dieser Christenehe nach!
4790 Wenn Du betrügen willst — beklagt's und merkt's Euch! —
Gebrauchst die Weiber immer Du als Werkzeug!

Die Sultanin, auf die ich also schmäle,
Ließ seines Weges weiterziehn den Rath,
Und hatte — daß ich's kurz und gut erzähle —
Dem Sultan eines Tages sich genaht,
Und sagte: sie bereue in der That
Ihr langes Heidenthum und trüg' Verlangen,
Aus Priesters Hand die Taufe zu empfangen.

Und bat ihn, daß er ihr die Ehre gönne,
4800 Für alle Christen eine Festlichkeit
Ins Werk zu setzen, wie sie bestens könne.
— Der Sultan war zu kommen gern bereit,
Und, niederknieend voller Dankbarkeit,
Konnt' er vor Freude kaum auf Worte sinnen.
Sie küßte ihn und ging alsdann von hinnen.

In Syrien stieg indeß im Feierzuge
Die Christenschaar vom Schiff hinab zum Strand.
Zu seiner Mutter ward im raschen Fluge
Und rings durchs Reich des Sultans Wort gesandt:
4810 Es zöge zweifellos sein Weib ins Land,
Und zu des Reiches Ehre ließ er bitten,
Daß ihrer Herrin sie entgegenritten.

Welch ein Gedränge! welche Augenweide!
Als Syrer nun vereint mit Römern sind.
Des Sultans Mutter, strahlend von Geschmeide,
Erwies sich ihr so liebevoll gesinnt,
Wie eine Mutter ihrem liebsten Kind;
Und hin zur Stadt, die nahebei gelegen,
Sah man den Zug sich feierlich bewegen.

4820 Selbst der Triumph des Julius, — so dächt' ich —
Obschon Lucan viel Lärmens macht davon,
War nicht so sehenswerth und nicht so prächtig,
Wie die Versammlung dieser Procession.
Die Sultanin, die Hexe, der Scorpion,
Indessen wetzte, Schmeichelei'n im Munde,
Bereits den Stachel für die Todeswunde.

Der Sultan selber kam nach kurzer Zeit
In einer Pracht, die schwerlich zu beschreiben,
Er grüßte sie mit Lust und Seligkeit;
4830 Und Beide mögen sich die Zeit vertreiben;
Mich aber laßt beim Kern der Sache bleiben.
Am Ende meinte Jedermann, er hätte
Genug geschwärmt, und Alles ging zu Bette.

Bald war die Zeit zu dem erwähnten Feste
Der alten Sultanin herangerückt;
Und alle Christen hatten sich aufs Beste,
So alt wie jung, für dieses Fest geschmückt.
Doch nicht den Prunk, der jedes Aug' entzückt,
Noch alle Leckerbissen kann ich malen.
4840 — Nur allzutheuer mußten sie's bezahlen. —

O, unverhofftes Leid! vom Glück des Lebens
Die stete Folgerin, mit Bitterkeit
Vermischst du alle Freudigkeit des Strebens,
Als Enderin von unsrer Fröhlichkeit!
Hört meinen Rath! — zu eigner Sicherheit
Tragt es im Sinn: — es folgt auf frohe Tage
Stets Leid und Weh und unverhoffte Plage!

Mit einem Worte sei es ausgesprochen:
Der Sultan und die Christen, Mann für Mann,
4850 Wurden beim Fest erschlagen und erstochen,
Obschon dem Tod Constantia entrann.
Die Sultanin, das böse Weib ersann
Mit ihrer Freunde Hülfe diese Schandthat,
Durch die sie jetzt das Reich in ihrer Hand hat.

Die Syrer, welche an dem Sultan hingen
Und seinen Glaubenswechsel mitgemacht,
Erschlug man gleichfalls. Da galt kein Entspringen!
Constantia aber — Gott! wer hätt's gedacht? —
Ward in ein steuerloses Schiff gebracht,
4860 Und man befrug sie: ob den Weg sie wüßte
Von Syrien heimwärts nach Italiens Küste?

Mit ihren Schätzen, die sie mit sich brachte
Und ihren Kleidern — wie ich zugesteh' —
Und Nahrungsmitteln man sie reich bedachte,
Und dann ging's in die salz'ge Fluth der See.
Constantia, holde, gütereiche Fee,
O, Kaiserstochter, mir so lieb und theuer,
Es sei der Herr, der Alles lenkt, Dein Steuer!

Sich segnend, weinte jammernd sie und schrie:
4870 Empor zu Christi heil'gem Kreuzesstamme:
„O heilig Holz! Du Gnadenquelle! wie
Erbarmungsvoll mit rothem Blut vom Lamme
Die Welt gereinigt ward vom Sündenschlamme,
So aus des Bösen Klauen mich errette,
Wird Meerestiefe mir zum Todtenbette!"

„Siegreicher Baum, der Treue Schutz und Hort!
Der Du allein, zu tragen, werth befunden,
Das weiße Lamm, vom Speeresstich durchbohrt,
Den Himmelskönig mit den frischen Wunden;
4880 Der Du die Höllenfeinde überwunden,
Du Gliederträger ew'ger Lieb' und Treue,
Errette mich und gieb mir Zeit zur Reue!"

Vom griech'schen Meer bis zu Marokkos Thor
Schwamm Jahr und Tag die Creatur indessen,
Wie sie das Schicksal dazu auserkor.
Mit mancher Thräne netzte sie ihr Essen,
Bald todesbang, von Hoffnung bald besessen,
Sie triebe durch der Wogen wilde Brandung
Dem Ufer zu, das ihr bestimmt zur Landung.

4890 Wie kam's, daß sie entrann? wird Mancher sagen;
Wie kam's, daß sie nicht gleichfalls umgebracht?
Doch laßt zur Antwort mich dagegen fragen:
Wer hat denn Daniel aus der Grube Nacht
Errettet? Wer den Löwen zahm gemacht,
Der außer ihm nicht Herrn noch Knecht verschonte?
Niemand als Gott, der ihm im Herzen wohnte!

Damit wir sähen seine mächt'gen Werke,
Hat Gott an ihr in Wundern sich bewährt.
O, Jesus Christus! Theriakstrank voll Stärke!
4900 Du kennst — das weiß, wer in der Schrift gelehrt —
Die Mittel, daß zum guten Ende kehrt
Ein jedes Ding, ob's noch so dunkel läge.
Doch Menschenwitz begreift nicht Deine Wege.

Nun, da sie auf dem Feste nicht erschlagen,
Wer schützte vorm Ertrinken sie zur See?
Wer schützte Jonas in des Fisches Magen,
Bis daß er ausgespie'n bei Niniveh?
Niemand als Gott! — das wisse, das versteh'! —
Er schützte die Hebräer vor den Wogen,
4910 Als trocknen Fußes sie durchs Meer gezogen!

Wer lenkt die Sturmesgeister durch sein Wort,
Wenn ihre Macht durch Land und Meere wüthet,
Aus Ost und West, aus Süden und aus Nord?
Wer hat die See, das Land, den Baum behütet?
Gewiß nur Er! denn Er allein gebietet.
Und so war Er auch dieses Weibes Retter
Bei Tag und Nacht in jedem Sturm und Wetter.

Ging Trank und Speise denn zu Ende nie,
Daß länger als drei Jahr' ihr Vorrath währte?
4920 Wer speiste die ägyptische Marie
In Wüstenklüften? — Jesus Christ! — Er nährte
Fünftausend Mann, als wunderbar er mehrte
Die beiden Fische und fünf Laibe Brod.
Gott gab dem Weibe Füll' in ihrer Noth!

So trieb hinein in unsern Ocean,
Durch unser weites Meer sie bis zum Strande
Von einem Ort, den ich nicht nennen kann;
Doch war es oben im Northumberlande,
Wo sich ihr Schiff so festgerannt im Sande,
4930 Daß es durch keine Fluth mehr loszutreiben.
Gott war gewillt, dort sollte sie verbleiben.

Der Commandant des nahen Schlosses kam
Das Wrack zu untersuchen, zu besehen;
Und vor sich fand dies Weibsbild voller Gram
Er dort inmitten ihrer Schätze stehen.
In ihrer Sprache bat sie unter Flehen,
Ihn um die Gnade, sie sofort zu tödten
Und zu befrein aus allen ihren Nöthen.

Ein mangelhaft Latein nur sprach sie freilich;
4940 Jedennoch sie der Commandant verstand.
Rasch sein Geschäft beschließend, nahm er eilig
Das arme Weibsbild mit sich an das Land.
Dem Gottessohne dankte sie am Strand
Auf ihren Knie'n. Doch Güte nicht, noch Schrecken
Bewog sie, ihre Herkunft zu entdecken.

Sie sprach: ihr Sinn sei so verwirrt im Meer,
Und dunkel sei ihr Alles, was verflossen.
Der Commandant war so gerührt, daß er,
Sowie sein Weib, in Thränen sich ergossen.
4950 Stets fleißig, suchte sie, ganz unverdrossen,
Jedem zu dienen, Jedem zu gefallen,
Und, kaum gesehn, war sie beliebt bei Allen.

Der Mann, sein Weib Hermgilde, wie das ganze
Gebiet lag noch in Heidenthum und Nacht.
Doch zärtlich liebte Hermegild' Constanze,
Die in Gebeten ihre Zeit verbracht,
Und unter bittren Thränen oft gewacht,
Bis Jesus Christ in Gnaden ihr gewährte,
Daß sich die Dame Hermegild' bekehrte.

4960 Doch Christen wurden nicht im Land gelitten.
Längst trieben sie aus dieser Gegend fort
Die Heiden, als die Herrschaft sie erstritten
Zu Land und Meer vom ganzen flachen Nord.
Und Wallis wählte sich zum Zufluchtsort,
Um mittlerweile dort im Land zu wohnen,
Das Volk der alten, christlichen Bretonen.

Doch waren sie nicht Mann für Mann vertrieben.
Es gab noch einige, die Gott dem Herrn
Im Heidenlande heimlich treu geblieben,
4970 Und dreie wohnten von dem Schloß nicht fern.
Blind war der eine. Doch der Augenstern,
Der in der Blindheit Nacht noch leuchtend funkelt,
Das Licht der Seele war ihm nicht verdunkelt.

An einem Sommertag, als hell im Glanze
Die Sonne schien, ergingen sich am Meer
Der Commandant, sein Weib, sowie Constanze;
Und es begab sich, als sie froh umher
Dort wanderten, daß sie von ungefähr
Den armen und vor Alter tief gebückten,
4980 Stockblinden Mann auf ihrem Weg erblickten.

„Gieb, Hermegilde!“ — sprach der blinde Britte —
„In Christi Namen, meinen Augen Licht!“
Die Dame fuhr zusammen bei der Bitte;
Ihr Gatte wußte, daß sie Christin, nicht;
Und sie zu tödten, war vielleicht ihm Pflicht.
Doch kühn hieß sie Constanze, Christi Willen
Als Tochter seiner Kirche zu erfüllen.

Erschrocken sah ihr Werk der Commandant
Und frug: „Was hat dies Alles zu bedeuten?“
4990 Constanze sprach: „Herr! das ist Christi Hand!
Er kommt als Retter zu Euch Heidenleuten!“
Und sie begann, den Glauben ihm zu deuten,
Und, eh' die Sonne niedersank, bekehrte
Sie diesen Mann, daß Christus er verehrte.

Der Commandant, zwar Herr nicht und Gebieter
Von jenem Platz, wo er Constantia fand,
War lange Winter schon der Veste Hüter
Für König Alla von Northumberland,
Den klugen Herrscher, dessen mächt'ge Hand
5000 Schottland bezwang, wie Mancher wohl vernommen;
Doch auf die Sache laßt zurück mich kommen.

Satan, stets auf der Lauer zu betrügen,
Sah von Constantia die Vortrefflichkeit,
Und hatte, um ihr Unheil zuzufügen,
In jener Stadt die Saat der Lüsternheit
In eines jungen Ritters Herz gestreut,
So daß es ihm unmöglich schien, er lebe,
Wenn sie ihm nicht zu Willen sich ergäbe.

Er warb um sie; doch da er nichts gewann,
5010 Und sie zu keiner Sünde zu verleiten,
Beschloß er sich zu rächen und ersann
Den Plan, ihr Tod und Schande zu bereiten.
Heimlich bei Nacht wußt' er ins Haus zu gleiten
— Der Commandant war fort, erfuhr er sicher —
Und in die Kammer Hermegildens schlich er.

Ermüdet von Gebeten, schlief indessen
Constantia; auch Hermegilde schlief.
Der Ritter, der vom Satanas besessen,
Schlich an ihr Bett, und dann durchschnitt er tief
5020 Die Gurgel Hermegildens, und entlief,
Das Messer lassend an Constantias Seite,
— Ihn möge Gott verdammen! — in das Weite.

Es kam, als sich dies eben zugetragen,
Mit König Alla heim der Commandant,
Und sah sein Weib erbarmungslos erschlagen;
Und weinend und die Hände ringend stand
Er vor dem Bett, als er das Messer fand,
Mit Blut besudelt, in Constantias Nähe,
Die sprachlos lag und sinnverwirrt vor Wehe.

5030 Dem König Alla ward darauf der ganze
Umstand erzählt, nebst wo und wie und wann
Im Schiff er aufgefunden einst Constanze,
Wie ich dies alles Euch schon kund gethan.
Der König hörte mitleidsvoll es an,
Und war betrübt, daß dieses holde Wesen,
Zu solchem herben Mißgeschick erlesen.

So wie ein Lamm zur Schlachtbank trat geduldig
Die Unschuldsvolle vor den König hin.
Der falsche Ritter, selbst der Mordthat schuldig,
5040 Verklagte sie als Missethäterin.
Die Leute murrten; denn nach ihrem Sinn
War es unmöglich, daß die Allbeliebte
— So sprachen sie — solch schnöde That verübte.

Man wußte, sie war immer tugendhaft,
Und Niemand liebte Hermegilde besser.
Das ganze Haus trug davon Zeugenschaft,
Nur der nicht, dessen Hand geführt das Messer.
Verdächtig schien dem König dies. Indeß er
Beschloß, der Sache auf den Grund zu bringen
5050 Und so die Wahrheit an das Licht zu bringen.

Nicht kämpfen kannst Du, und, o weh', kein Ritter,
Arme Constantia, sich für Dich erbot!
Nur einer bleibt Dir. — Für die Menschheit litt er,
Satanas bindend, den Erlösungstod.
Er sei Dein starker Ritter in der Noth!
Denn, Unschuldsvolle, hilft Dir Christ nicht heute
Mit Wunderhand, bist Du des Todes Beute!

Und betend, kniet zu Boden sie und klagt:
„O, ew'ger Gott! Erretter der Susanna
5060 Vor falschem Leumund! Gnadenreiche Magd!
— Maria, mein' ich, — Tochter von St. Anna,
Vor deren Kind die Engel ihr Hosiannah
Gesungen, lasse schuldlos mich nicht sterben!
Sei Du mein Schutz; denn sonst muß ich verderben!"

Sah't Ihr bisweilen nicht im Volksgewühl
Ein Angesicht, erblaßt und fahl und bange?
Der muß es sein! — Für Jedermanns Gefühl
Verkündet es die Farbe seiner Wange —
Der Hoffnungslose auf dem letzten Gange!
5070 Und unter den Gesichtern rings im Kreise
Blickte Constantia in derselben Weise.

O, Königinnen, die Ihr lebt im Glücke,
O, Fürstinnen und Damen insgemein,
Zeigt etwas Mitleid ihrem Mißgeschicke!
Seht! eines Kaisers Tochter steht allein,
Und Niemand mag ihr Rath und Hülfe leihn!
Ein Königsblut, von Land und Freund geschieden,
Bleibt in der Noth verlassen und gemieden!

Der König Alla, edel stets und bieder,
5080 Das tiefste Mitleid in dem Herzen trug;
Das Wasser rann ihm aus den Augen nieder.
Rasch brachte man auf sein Geheiß ein Buch.
„Beschwört der Ritter," — sprach er — „daß erschlug
Constantia dieses arme Weib, so will ich
Mein Urtheil fällen, wie es recht und billig!"

Und auf das Buch, gefüllt mit heil'gen Zeichen,
Das man gebracht, beschwor der Ritter dann
Constantias Schuld. — Doch, Wunder sonder Gleichen!
Seht! — eine Hand packt ihn beim Nacken an,
5090 Und wie ein Stein zu Boden fällt der Mann!
Die Augen, berstend, sich im Kopf verdrehen
Im Beisein Aller, die im Kreise stehen!

Und eine Stimme hört man nah' und fern,
Die spricht: „Du hast verläumdet durch Dein Lügen
Der Kirche heil'ge Tochter vor dem Herrn;
Das thatest Du! und dies mag Dir genügen!"
Rings malt Entsetzen sich in allen Zügen,
Vor Furcht und Schrecken weiß sich kaum zu fassen
Das Volk, und nur Constantia bleibt gelassen.

5100 Groß war die Furcht und groß war auch die Reue
Von denen, die bereits sie schuldig hießen
Und angezweifelt hatten ihre Treue.
Und durch dies Wunder — um es kurz zu schließen —
Und durch Vermittlung von Constanze ließen
Der König und viel Andre sich bekehren;
Wofür wir Christum dankerfüllt verehren.

Dann ward, wie König Alla dies geboten,
Der falsche Ritter rasch dem Tod geweiht.
— Und doch — Constantia weinte um den Todten! —
5110 Von Alla aber wurde mit der Zeit
Durch Christi Gnade feierlich gefreit
Dies fromme Weib im reinsten Schönheitsglanze.
— So machte Christ zur Königin Constanze.

Wer war von Zorn und Haß wohl je so wild,
Wie — daß ich strenge bei der Wahrheit bleibe —
Des Königs böse Mutter Donegild!
Ihr brach schier das verruchte Herz im Leibe,
Als sie erfuhr, daß sich ihr Sohn zum Weibe
Ein unbekanntes und wildfremdes Wesen
5120 Ihr zum Verdruß und Aerger auserlesen.

Mich drängt es nicht, von Spreu und Stroh so langen
Bericht zu machen wie von Kern und Korn.
Soll ich erzählen von dem Prunk und Prangen
Der Hochzeit? und wer hinten ging, wer vorn?
Wer die Trompete blies und wer das Horn?
Bleibt der Beschreibung Frucht nicht stets im Ganzen
Nur: Essen, Trinken, Singen, Spielen, Tanzen?

Zu Bett sie gingen, wie der Pflicht sie's schuldig.
— Wenn's sein muß, fügt trotz aller Heiligkeit
5130 Ein jedes Weib sich in der Nacht geduldig,
Wird das Vergnügen zur Nothwendigkeit. —
Für Leute, die mit Ringen sich gefreit,
Ist es erlaubt, daß sie der Sache wegen
Die Heiligkeit etwas bei Seite legen.

Ein männlich Kind empfing sofort ihr Leib.
Doch, da in Schottland Krieg und Streit entglommen,
Zog Alla vor den Feind, indeß sein Weib,
Vom Commandanten in das Haus genommen,
In eines Bischofs Schutze, angstbeklommen,
5140 Doch fromm und gottergeben, so wie immer,
Des Kindsbetts harrte still in ihrem Zimmer.

Die Zeit war da. — Ein Knabe kam zur Welt,
Den in der Taufe sie Mauritius nannte.
Die Freudenbotschaft schrieb sogleich ins Feld
Dem Könige der treue Commandante.
Indem er nebenbei ihm Meldung sandte,
Wie Alles ginge und wie Alles stände;
Und gab den Brief in eines Boten Hände.

Der Bote, der auf seinen Vortheil sann,
5150 Ritt zu des Königs Mutter mit der Kunde.
„Madam!“ — hub er mit Schmeichelgrüßen an —
„Gewiß, Ihr segnet tausendmal die Stunde,
Und danket Gott mit Herzen und mit Munde!
Ein Knäblein wiegt die Königin im Schoß,
Und Glück und Jubel sind im Lande groß.“

„Seht, diesen Brief, in dem von allen Dingen
Die Meldung wohlversiegelt ist gemacht,
Soll ich dem König schleunigst überbringen:
Euch treu ergeben bleib' ich Tag und Nacht!"
5160 Donilde sprach: „So ist's nicht abgemacht!
Bis morgen sollst Du hier der Ruhe pflegen,
Und mir das Weitre will ich überlegen."

Der Bote trank sich steif in Bier und Wein,
Und heimlich ward aus seinem Sack gehoben
Ihm dieser Brief. — So feste schlief das Schwein! —
Ein Konterfei, von Lügen ganz durchwoben,
Ward schlau gemacht und schleunigst unterschoben,
Und an den König Alla abgesandt;
Und hören sollt ihr, was im Briefe stand.

5170 Es sei — so schrieb man ihm — sein Weib entbunden
Von einer solchen Teufelscreatur:
Bei ihr zu bleiben, sei im Schloß befunden
Nicht Einer von so muthiger Natur.
Durch Hexerei und Zauberkünste nur
Sei's möglich, daß ihr dieser Balg beschieden.
Sie sei verhaßt und ringsumher gemieden.

Der König las den Brief. Jedoch kein Wort
Verrieth den Kummer, der sein Herz bedrängte,
Und eigenhändig schrieb er heim sofort:
5180 „Willkommen sei, was immer Christ mir schenkte!
Recht ist gelenkt, was Gottes Hand je lenkte,
Für den, der glaubt; denn unser Wunsch und Neigen
Muß, Herr und Gott, vor Deinem Willen schweigen!"

„Sorgt für mein Kind, ob's schön, ob's garstig ist!
Sorgt für mein Weib, bis wir nach Hause kehren!
Den Erben, der mir mehr gefällt, kann Christ
Durch seine Gnade immer noch bescheeren!"
Er siegelte dann unter stillen Zähren
Den Brief und gab ihn in des Boten Hände.
5190 — Der Bote ging, und damit war's zu Ende.

O, Bote, Jammerbild der Trunkenheit!
Dick ist Dein Hauch, es zittern Deine Glieder!
Du bist Verräther jeder Heimlichkeit
Und plapperst Alles wie die Elster wieder!
Dein Angesicht wird blässer stets und müder,
Dein Sinn ist fort und bei Dir, zweifelsohne,
Sitzt Trunkenheit als Herrscherin im Throne.

O, Donegilde! nicht in Worte fass' ich
All Deine Bosheit, Deine Tyrannei!
5200 Dem Bösen in der Hölle überlass' ich
Dich und die Schildrung der Verrätherei!
Pfui! Unmensch! Pfui! — bei Gott, ich sag' es frei —
Du wallst auf Erden, aber, pfui! Du Hexe,
Dein böser Geist ist höllisches Gewächse!

Der Bote lenkte wieder auf der Reise
Zum Hof der Königsmutter seinen Gang.
Und froh gewährte sie in jeder Weise
Ihm wiederum den ehrendsten Empfang.
Er füllte sich den Bauch mit Speis' und Trank.
5210 Und schnob und schnarchte, und im Schlaf verbrachte
Die ganze Nacht er, bis der Morgen lachte.

Und wiederum ward ihm der Brief gestohlen,
Und wiederum schrieb man ein Konterfei:
Daß es dem Commandanten anbefohlen
Vom Könige bei Galgenstrafe sei,
Es hätte, wenn dahin der Tage drei
Und noch drei Stunden ohne weit'res Säumen
Constantia des Königs Land zu räumen.

An Bord des Schiffs, das sie gebracht ans Land,
5220 Sei sie, ihr Sohn, und was ihr eigen wäre,
Ins Meer hinauszustoßen von dem Strand,
Und zu bedrohn, daß sie nie wiederkehre. —
Constantia, ach! Dich haben sicher schwere
Und trübe Träume jene Nacht umsponnen,
Als Donegilde dieses ausgesonnen!

Der Bote ging, sobald er Morgens wachte,
Zum Commandanten nächsten Wegs aufs Schloß,
Dem er den Brief des Königs überbrachte.
Er las das Schreiben, und sein Schmerz war groß.
5230 „O, weh' mir!“ — rief er — „welches herbe Loos!
Wie kann die Welt nur, Herr und Christ, bestehen,
Wenn, ach! so Viele sündhaft sich vergehen?“

„Allmächt'ger Gott! wie kann's Dein Wille sein,
Der Du doch Allen ein gerechter Richter,
Daß Unschuld leide solche Noth und Pein,
Und stets im Glücke sitzen Bösewichter!
Gute Constantia! Weh' ist mir!“ — so spricht er —
„Schmachvoll zu sterben, oder Dich zu quälen,
Kein andrer Weg bleibt übrig mir zu wählen!“

5240 Im Schlosse weinten Alt und Jung vor Sorgen,
Als man des Herrn verfluchten Brief empfing,
Zum Schiff indessen an dem dritten Morgen
Constantia bleich, doch gottergeben, ging;
Und trug, was Christus über sie verhing.
Am Strande knie'nd, sprach sie zu Gott gewendet:
„Willkommen sei, was mir der Herr gesendet!"

„Als unter Euch ich hier gelebt im Lande
War vor Verläumdung schon mein Retter Er!
Er kann mein Retter sein aus Noth und Schande,
5250 Ist mir das Wie auch unklar, auf dem Meer;
Er ist so stark noch heute wie seither!
O, Gott und Mutter, Beide mir so theuer,
Seid Ihr mein Segel und seid Ihr mein Steuer!"

Der kleine Sohn lag weinend ihr im Arm,
Und, knieend, sprach sie mitleidsvoll zum Kinde:
„Still! Söhnchen, stille! — Dir geschieht kein Harm!"
Vom Kopf zog sie den Schleier, daß als Binde
Sie schützend ihn um seine Aeuglein winde,
Und lullte wiegend in den Schlaf ihn dann,
5260 Und warf die Blicke flehend himmelan.

„Mutter!" — sprach sie — „Maria, keusche Magd!
Weil eines Weibes Sünde das Verderben
So wie den Tod in diese Welt gebracht,
Sahst Du am Kreuze Deinen Sohn und Erben
Mit eignen Augen hängen, leiden, sterben!
Kann alles Weh und alles Leid auf Erden
Mit Deinem Schmerze je verglichen werden?"

„Vor Deinen Augen ward Dein Kind erschlagen!
Und meines lebt noch! — Jungfrau, hehr und mild,
5270 Zu der Betrübte ihren Jammer klagen,
Du heller Tagesstern, Du Zufluchtsschild,
Du schöner Mai, Du reinster Keuschheit Bild!
Beschütz' mein Kind! Du schützest mit Erbarmen
Die Schutzbedürft'gen, Leidenden und Armen."

„Mein lieber, kleiner Sohn! — O, weh'! was that er,
Auf dem doch wahrlich keine Sünde ruht,
Daß ihn ins Elend stieß sein harter Vater?
Ach, Commandant!" — sprach sie — „sei lieb und gut,
Mein Söhnchen nimm zu Dir in Haus und Hut!
5280 Und darfst Du's nicht, und mußt Du mir's verneinen,
Küss' in des Vaters Namen meinen Kleinen!"

„Leb' wohl, erbarmungsloser Mann!" — so sagend,
Warf sie die Blicke rückwärts in das Land,
Sprang auf, und, kosend in den Armen tragend
Ihr kleines Kind, ging sie zum Schiff am Strand,
Wo alles Volk, nachdrängend, sie umstand.
Sich fromm bekreuzend, rief ein Abschiedswort
Sie Allen zu, und stieg sodann an Bord.

Nicht an Proviant gebrach es für die Zeit
5290 Der langen Reise durch die Meerespfade,
Und was auch sonst noch von Nothwendigkeit
Enthielt das Schiff — gedankt sei Gottes Gnade! —
Nun, führ' sie heim, allmächt'ger Gott! — Nicht schade
Ihr Wind und Wetter! — Diesen Wunsch gewähre,
Treibt ihres Wegs sie weiter durch die Meere!

Es kam, nachdem sich dieses zugetragen,
Zu dem besagten Schloß der König bald.
Nach Weib und Kind begann er gleich zu fragen.
Den Kommandanten überlief es kalt;
5300 Er meldete den ganzen Sachverhalt,
Mit welchem ich bereits bekannt Euch machte,
Und Brief und Siegel er dem König brachte.

Und sprach: „Mein Herr, wie Ihr es anbefohlen
Bei Todesstrafe, so hab' ich's gemacht!"
Die Folter ließ man für den Boten holen,
Und zum Geständniß ward er rasch gebracht,
Wo er sich aufgehalten Nacht für Nacht;
Und aus der Untersuchung bald erhellte,
Wo dieser Born des Mißgeschickes quellte.

5310 Man wußte, welche Hand den Brief geschrieben,
Und wer die giftig böse That ersann
Zwar ist das Wie mir unbekannt geblieben,
Doch lesen kann die Folgen Jedermann:
Als Hochverräth'rin ward der Mutter dann
Vom Könige der Todesstreich gegeben.
— So elend schloß Frau Donegildes Leben! —

Die Sorge, welche König Alla quälte
Bei Tag und Nacht um Gattin und um Kind,
Wohl keine Zunge je getreu erzählte.
5320 Drum zu Constanze wend' ich mich geschwind.
Die Leidensvolle trieb durchs Meer der Wind
Fünf Jahr' und länger, eh' durch Christi Gnade
Ihr Nachen sich genähert dem Gestade.

Es trieb zu einem heidnischen Kastelle
— Von dem mein Text den Namen nicht enthält —
Constantia und ihr Kind zuletzt die Welle.
Allmächt'ger Gott! Erretter aller Welt!
Beschütze sie mit ihrem Kind! sonst fällt
Sie in der Heiden Hand und büßt ihr Leben
5330 Vielleicht dort ein. — Doch hört, was sich begeben.

Vom Schloß herab stieg Mancher und beschaute
Das Schiff, in dem Constantia sich genaht;
Und eines Tages, als der Abend graute,
Bestieg — Gott strafe seine Missethat! —
Des Fürsten Vogt, ein Dieb und Renegat,
Das Schiff, damit zu schnöder Lust und Minne
Er durch Gewalt und Drohung sie gewinne.

Wohl schrie mit ihrem Kind das wehbedrängte
Und arme Weib. Jedoch nicht hülflos blieb
5340 Sie in der Noth. — Die heil'ge Jungfrau schenkte
Ihr Kraft und Muth, und, mächtig ringend, trieb
Sie bis zum Rand des Schiffes jenen Dieb,
Der über Bord fiel und ertrank im Meere;
Und unbefleckt erhielt ihr Christ die Ehre.

O, faule Lust der Ueppigkeit, hier endest
Du nach Verdienst! Du bringest Schmach und Tod
Dem Leib sowohl, wie Du den Sinn verblendest;
Auf blinde Lüste folgen Pein und Noth!
Wohl mag der Mensch bedenken, was ihm droht.
5350 Nicht nur die That, nein, schon die That zu denken,
Kann Tod und Elend auf den Schuld'gen lenken!

Wer stählte für den Kampf des Weibes Nerven,
Als mit ihr rang der falsche Renegat?
Wie konnte David je zu Boden werfen
Den unermeßlich langen Goliath,
Wie er es jung und ungerüstet that?
Wie blickte furchtlos er empor zum Riesen?
Nun — durch die Gnade, die ihm Gott bewiesen.

Wer flößte Judith Muth und Kühnheit ein,
5360 Als Holofernes sie erschlug im Zelte,
Um Gottes Volk vom Elend zu befrein?
Die Antwort auf die Fragen, die ich stellte,
Bleibt immer die: den Geist der Kraft gesellte
Zu ihnen Gott, und, wie zu ihrem Werke,
Gab auch Constantia Er die Kraft und Stärke!

Es trieb ihr Schiff dann durch die Meeresenge
Von Jubaltar und Septa weiter fort,
Und schwamm umher der Breite nach und Länge
Manch lieben Tag gen Ost, West, Süd und Nord;
5370 Bis Christi Mutter, der Bedrängten Hort,
Endloser Güte voll, es so gewendet,
Daß sich die Zeit naht, wann ihr Leiden endet.

Auf kurze Frist sei nunmehr von Constanze
Nach Rom zum Kaiser unser Blick gewandt,
Dem längst der Christen Mord, sowie das ganze
Geschick der Seinen brieflich schon bekannt;
Und was sein Kind durch die Verrätherhand
Der alten Mutter Sultanin ertragen,
Als auf dem Fest sie allesammt erschlagen.

5380 Der Kaiser gab dann Vollmacht und befahl
Einem der Senatoren, daß als Führer
Mit manchen Herr'n — Gott weiß, wie groß die Zahl? —
Zu Feld' er zög' zur Züchtigung der Syrer.
Worauf mit Mord und Brand auch nach Gebühr er
Das Land manch lieben langen Tag verheerte,
Bis er dann schließlich wieder heimwärts kehrte.

So segelte nach Rom in voller Glorie
Als Sieger der Senator mit dem Heer,
Und traf das Schiff — so meldet die Historie —,
5390 Worin Constanze, treibend auf dem Meer.
Indessen, wer sie sei und wo sie her,
Erfuhr er nicht; denn nicht verrathen wollte
Sie ihren Stand, und wenn sie sterben sollte.

Es brachte sie nach Rom zu seinem Weibe
Mit ihrem Kinde der Senator hin,
Daß sie bei ihnen wohne und verbleibe.
So zog aus Leid die Himmelskönigin,
Wie manche vor ihr, diese Dulderin,
Die, heil'gen Werken immer hingegeben,
5400 Noch lange führte dort ein frommes Leben.

Daß des Senators Weib verwandt ihr sei
Und ihre Muhme, konnte sie nicht wähnen;
Und ich erzähl' es hier nur nebenbei.
Zu König Alla muß ich, der mit Thränen
Sein Weib bejammert unter stetem Sehnen,
Indem Constantia ich in Schutz und Händen
Von dem Senator lasse, nun mich wenden.

Es fühlte sein Gewissen eines Tages
Der König durch den Muttermord bedrängt,
5410 Und hatte — daß ich kurz und schlicht Euch sag' es —
Nach Rom zur Sühne seinen Schritt gelenkt,
Um dort zu büßen, was der Papst verhängt,
Und um von Christ für das, was er begangen,
Durch sein Gebet Verzeihung zu erlangen.

Durch Höflinge, die ihm Quartier bereitet,
War das Gerücht von Allas Pilgerfahrt
Rasch durch die ganze Stadt hindurch verbreitet;
Und der Senator, dem sich beigeschaart
Viel Edelleute, ritt nach Brauch und Art
5420 Dem Könige der Ehr' und Ehrfurcht wegen
Und Pompes halber aus der Stadt entgegen.

Geehrt ward König Alla auf das Beste
Von dem Senator, ob der König schon
Darin nicht nachstand; denn zu einem Feste
Lud er ihn ein, bevor zwei Tage flohn;
Und in Begleitung von Constantias Sohn
— Daß ich es kurz Euch nach der Wahrheit sage —
Ging der Senator zu dem Festgelage.

Zwar ist behauptet worden, daß Constanze
5430 Sich vom Senator diese Gunst erbat.
Nun, das mag sein, mag nicht sein; denn das Ganze
Kommt drauf hinaus: zum Fest ging in der That
Constantias Sohn, und nach der Mutter Rath
Hielt er beim Mahle, wenn ein Gang geendet,
Stets auf den König seinen Blick gewendet.

Der König sah verwundert auf den Knaben,
Und den Senator sprach er also an:
„Wen mag dies schöne Kind zum Vater haben?“
Und jener sprach: „Bei Gott und St. Johann!
5440 Die Mutter kenn' ich, aber nicht den Mann.“
Und dann gab er dem König Alla Kunde
Von diesem Knaben und von seinem Funde.

„Bezeug' es Gott!“ — sprach der Senator — „nie
Sah oder fand ich noch in meinem Leben
Weib, Wittwe, Mädchen oder Frau, wie sie
So tugendhaft und also Gott ergeben.
Weit lieber würde sonder Furcht und Beben
Sie sich den Dolch in ihren Busen senken,
Als einem Manne ihre Gunst je schenken!“

5450 Wohl kaum ein Wesen auf dem Erdenrunde
So seiner Mutter, wie der Knabe, glich.
Und Alla, welcher tief im Herzensgrunde
Constantias Bild bewahrte, dachte sich,
Daß sie des Kindes Mutter; und er schlich
Von dem Bankette seufzend dann von hinnen,
Um in der Stille weiter nachzusinnen.

„Fürwahr, Phantome des erhitzten Blutes
Verwirren mir“ — so sprach er — „den Verstand!
Mein Weib ist todt, und in der Salzfluth ruht es.“
5460 Doch Gegengründe lagen auch zur Hand.
„Wer weiß,“ — sprach er — „ob Christus, der gesandt
Mein Weib mir einst zur See, aus meinem Lande
Sie nicht geführt hat abermals zu Strande?“

Und der Senator ging mit Alla dann
Des Abends heim, dies Wunder aufzuklären;
Und eilig schickte zu Constantia man,
Den König zu empfangen und zu ehren.
— Zu tanzen — glaubt mir — trug sie kein Begehren,
Die Füße wollten ihr den Dienst versagen,
5470 Als diese Botschaft man ihr zugetragen. —

Als weinend sich vor diesem Weib verbeugte
Der König, blieb kein Auge thränenleer,
Der erste Blick auf sie ihn überzeugte,
Sie war sein Weib, da galt kein Zweifel mehr.
Doch stumm verblieb sie wie ein Baum; denn schwer
Und trüb das Herz ihr die Erinnrung machte,
Als sie des unbarmherz'gen Manns gedachte.

Bewußtlos sank sie zweimal hin zur Erde;
Und, sich entschuld'gend, schrie er jämmerlich:
5480 „Von Gott und allen seinen Heil'gen werde
Nie meiner Seele Gnade, fühle mich
An Deinem Harm nicht ganz so schuldlos ich,
Wie unser Sohn, das Abbild Deiner Züge!
Und hole mich der Böse, wenn ich lüge!"

Lang' schluchzten sie, eh' Ruh' in ihre Herzen
Nach so viel Gram und Leid zurückgekehrt.
Groß war das Mitleid; aber ihre Schmerzen
Das Klagen und das Jammern nur vermehrt.
Mir sei, davon zu schweigen, drum gewährt;
5490 Denn überdrüssig bin ich, von den Sorgen
Euch zu erzählen bis zum nächsten Morgen.

Doch als die Wahrheit endlich ihr bewußt,
Daß Alla schuldlos war an ihren Leiden,
Drückt' sie ihn hundertmal an ihre Brust,
Und, abgesehn von ew'gen Himmelsfreuden,
Genoß je solche Wonne wie die Beiden
Gewiß kein Mensch, noch sah, noch wird er sehen
Ein gleiches Glück, so lang' die Welten stehen.

Die Pein zu enden, welche sie erlitten,
5500 Ersuchte sie in Demuth den Gemahl,
Er möge dringend ihren Vater bitten,
Es wolle nächsten Tages, je nach Wahl,
In Gnaden ihm zu einem Mittagsmahl
Die Ehre Seine Majestät erzeigen,
Jedoch von ihr, bat sie ihn, streng zu schweigen.

Man sagt zwar, daß Mauritius mit der Bitte
Zum Kaiser ging. — Mir aber scheint es klar,
Der König Alla wußte wohl, was Sitte.
Für solchen hohen Souverain, fürwahr,
5510 Die Blüthe der gesammten Christenschaar,
Wird doch kein Kind zum Boten auserlesen!
Er selbst ging hin. — So, denk' ich, ist's gewesen.

Der Kaiser, diese Bitte gern gewährend,
Versprach, zum Mahl zu kommen. Doch sein Blick
Fiel — wie ich las — auf jenes Kind fortwährend,
Und an die Tochter dacht' er oft zurück.
Und Alla kehrte heim, daß mit Geschick,
So weit es möglich, Alles auf das Beste
Er ordnend vorbereite zu dem Feste.

5520 Der Tag ist da. — Im Festschmuck hoch zu Rosse
Dem Kaiser frohen Sinns entgegenziehn
Sowohl Constantia wie ihr Eh'genosse.
Doch kaum erspäht sie auf der Gasse ihn,
Springt sie vom Pferd und ruft auf ihren Knie'n:
„Ging, Vater, die Erinnrung ganz verloren
Dir an die Tochter, die Dein Weib geboren?"

„Ich bin die Tochter!" — spricht sie — „bin Constanze,
Die in das Land der Syrer Du gesandt.
Ich bin es, Vater, die im Wellentanze
5530 Den Tod, den man mir zugedacht, nicht fand!
Reich mir in Gnaden Deine Vaterhand!
Du wirst mich nicht zu Heiden wieder senden;
Nein! Alla Dank für seine Güte spenden!"

Vom Wiedersehn der Drei vermag ich nicht
Die Rührung und die Freude mitzutheilen.
Zu Ende bringen muß ich den Bericht;
Der Tag rückt vor, zum Schlusse will ich eilen!
Beim Mittagsmahle lass' ich sie verweilen
In tausendfachem, größerem Entzücken,
5540 Als ich vermag in Worten auszudrücken.

Doch wie zum Kaiser späterhin im Leben
Vom Papst das Kind Mauritius gemacht,
Wie, Christi Kirche ehrend, fromm ergeben
Gelebt er hat, das laß ich außer Acht;
Allein Constantia kommt hier in Betracht.
In alten Römergesten steht indessen
Mauritius' Leben; doch ich hab's vergessen.

Und mittlerweile war der Tag gekommen,
An welchem Alla sich zurückgewandt
5550 Nach Engelland, wo er mit seinem frommen,
Geliebten Weibe Glück und Ruhe fand.
Doch, glaubt mir, nur von flüchtigem Bestand
Ist Erdenglück. Es kommt und ist geschwunden
Wie Meeresfluth im Wechselspiel der Stunden.

Wer freut sich dauernd ungetrübter Tage,
An denen sein Gewissen ruhig schlägt,
Von Zorn und Drang und anverwandter Plage,
Von Neid und Stolz und Hitze nicht bewegt?
Ich habe die Betrachtung eingelegt,
5560 Weil auch für Alla und Constanze Frieden
Und Seligkeit nur kurze Zeit beschieden.

Tribut dem Tod muß Hoch und Niedrig geben!
Und so schied etwa auch nach Jahresfrist
Der König Alla aus dem Erdenleben,
Von seinem Weib betrauert und vermißt.
Sei seiner Seele gnädig, Gott und Christ!
Von ihr bleibt mir nur schließlich mitzutheilen,
Daß sie beschloß, nach Rom zurückzueilen.

Hier fand das fromme Wesen alle theuern
5570 Und lieben Freunde lebend und gesund.
Hier fand sie Ruhe nach den Abenteuern,
Sah ihren lieben Vater wieder, und
Sank in die Kniee nieder auf den Grund,
Und dankte hunderttausendmal mit Rührung
Und unter Thränen Gott für seine Führung.

Es lebten Alle fromm und tugendsam,
Beständig heil'gen Werken zugewendet,
Bis schliesslich sie der Tod von hinnen nahm.
Und so lebt wohl! — Denn die Erzählung endet.
5580 Nun, Jesus Christus, dessen Hand uns sendet
Nach Leiden Freuden, schenke Huld und Gnade
Auch uns Gefährten auf dem Pilgerpfade!





Der Prolog des Schiffers.

Vers 5583—5610.

Hoch in den Bügeln stand der Wirth und sprach:
„Hört, guten Leute, meiner Meinung nach
War die Erzählung überaus gelungen.
Herr Pfarrer!" — rief er — „tragt, wie ausbedungen,
Uns etwas vor! Denn—bei des Herrn Gebein! —
Manch guter Schwank fällt Euch Gelehrten ein
— Bei Gottes Würde! — wie ich wohl erseh'!"

5590 Der Pfarrer sprach: „Ei, benedicite!
Was fehlt dem Mann, so lästerlich zu schwören?"

„O!" — schrie der Wirth — „Mein Hans! läßt Du Dich hören?
Ich witt're, gute Herren, in der Luft
Von einem Lollhard, scheint es mir, den Duft.
Bei Christi Seelenleiden! gebet Acht,
Mit einer Predigt werden wir bedacht
Noch allesammt von diesem Lollhard hier!"

„Nein," — rief der Schiffer — „das verbitt' ich mir!
Bei meines Vaters Seele! mit Sermonen
5600 Und Bibelglossen soll er uns verschonen.

Wir glauben Alle hier an Gott, den Herrn.
Er aber möchte Streit und Hader gern
Und Unkraut säen in die reine Saat.

Fürwahr, mein Wirth, mir scheint's der beste Rath:
Ich, lust'ger Kerl, erzähle nunmehr weiter
Und rasseln mit der Schelle will ich heiter,
Daß munter bleibt die ganze Compagnie.
Ich werde sicher von Philosophie,
Juristerei und Medicin Nichts sagen,
5610 Denn viel Latein beschwert nicht meinen Magen!"





Die Erzählung des Schiffers.

Vers 5611—6044.

Einst war ein Handelsherr in St. Denis,
Dem vieles Geld den Ruf der Weisheit lieh.
Von wunderbarer Schönheit war sein Weib
Und höchst erpicht auf Lust und Zeitvertreib;
Was weit mehr kostet, als die Reverenzen
Und Artigkeiten junger Herrn bei Tänzen
Und Festen werth sind. Denn von Unbestand
Und flücht'ger, als der Schatten an der Wand,
Ist solches Mienenspiel und solcher Gruß.
5620 Doch wehe dem, der dafür zahlen muß!
Ein dummer Ehemann muß dennoch zahlen!
Er muß uns kleiden, daß im Schmuck wir strahlen,
Und schön geputzt uns seiner Ehre wegen
In solchem Staat beim lust'gen Tanz bewegen.
Sollt' er die Mittel uns dazu versagen,
Und über Kosten und Verluste klagen,
Vielleicht sogar uns der Verschwendung zeihn,
So muß ein Anderer schenken oder leihn
Uns Gold dazu — und das bringt oft Gefahr.

5630 Es ging beim edlen Kaufmann eine Schaar
Verschiedner Gäste täglich ein und aus.
Kein Wunder war es. Stattlich war sein Haus

Und schön sein Weib. — Doch lauschet meinem Wort!
Man konnte neben andern Gästen dort
Auch einen schönen, kecken Mönch gewahren,
Dem Alter nach von etwa dreißig Jahren,
Der dieses Haus stets zu besuchen pflegte.

Zu diesem jungen, schönen Mönche hegte
So große Neigung jener gute Mann,
5640 Seit die Bekanntschaft beiderseits begann,
Daß dieser Mann dort so vertraut verkehrte,
Wie man es je dem besten Freund gewährte.

Und da noch fernerweitig dieses Paar
In einem Dorf zur Welt gekommen war,
So redete der Mönch den guten Mann
Beständig nur als seinen Vetter an,
Und dieser widersprach ihm darin nicht.
Nein, wie der Vogel, wenn der Tag anbricht,
War er vergnügt und froh von Herzensgrund.

5650 So hatten miteinander sie den Bund
Geschlossen und ihr Wort darauf gegeben,
In Brüderschaft für immerdar zu leben.

Höchst generös war immer Dan Johann,
Zumal in jenem Hause, und er sann
Auf das, was Kosten und Vergnügen machte.
Bis auf den letzten Pagen hin bedachte
Er nach dem Rang das ganze Hausgesinde
Mitsammt dem Herrn und gab als Angebinde,
Was passend war, betrat er nur die Schwelle;
5660 Und wie ein Vogel bei der Morgenhelle
War Jedermann, sobald er kam, vergnügt.
Nichts mehr davon! — was ich gesagt, genügt.

Einst schickte nun sich dieser Handelsmann
Geschäfte halber zu verreisen an;
Nach Brügge dachte nämlich er zu gehn,
Um dort verschiedne Waaren zu erstehn.
Doch vorher sandt' er Botschaft nach Paris
An Dan Johann, den er ersuchen ließ,
Mit ihm und seiner Frau auf alle Weise
5670 Noch ein paar Tage vor der Brügger Reise
In St. Denis vergnüglich hinzubringen.

Der Abt des Klosters ließ in solchen Dingen
Stets dem besagten Mönche freie Hand.
Ihm war, als einem Manne von Verstand,
Das Amt verliehen, zu verschiednen Zeiten
Die Scheunen und Gehöfte zu bereiten;
Und somit kam nach St. Denis er schnell.

Wie sehr war der galante Junggesell,
Der theure Vetter Hans, daselbst willkommen!
5680 Geflügel hatt' er für sie mitgenommen,
Ein Krüglein Malvasier, ein Fläschchen auch
Voll Toskerwein.—Ei, ja! das war sein Brauch.—
Und damit überlaß ich auf zwei Tage
Den Mönch und Kaufmann ihrem Zechgelage.

Es überschlug sodann am dritten Morgen
Der Kaufmann seinen Geldbedarf mit Sorgen.
Drum ging er eilig in sein Lagerhaus
Und rechnete dort wohlbedächtig aus,
Wie es in diesem Jahre mit ihm stand,
5690 Und wie sein Geld verthan und angewandt,
Und ob er „Gut" behalten oder „Schuld".
Er legte nieder auf sein Rechenpult

Viel Bücher und viel Beutel voller Geld.
Doch Schatz und Kasse fand er reich bestellt.
Drum schloß er eiligst seine Thüre zu,
Damit er ohne Störung, ganz in Ruh,
Vollenden könne seine Rechnerei;
Und saß daran bis Primezeit vorbei.

Auch Dan Johann war früh am Morgen wach
5700 Und ging im Garten auf und ab und sprach
Sein Frühgebet in salbungsvoller Weise.

Zum Garten aber, wo er ging, schlich leise
Das gute Weibchen etwas später auch
Und grüßte dort ihn nach gewohntem Brauch.
Ein kleines Mädchen hatte zur Begleitung
Sie an der Hand, das sie in Zucht und Leitung
Noch leicht zu halten wußte mit der Ruthe.

„Ach, Dan Johann, ist Euch nicht wohl zu Muthe,
Daß Ihr so zeitig“ — frug sie — „aufgewacht“?
5710 „Fünf Stunden Schlaf genügen in der Nacht,
Geliebte Nichte,“ — sprach er — „ganz vollkommen,
Die bleichen Ehekrüppel ausgenommen;
Solch' alte Kerle liegen freilich fest
Wie abgehetzte Hasen in dem Nest,
Wenn sie von Hunden rings umgeben sind.
Doch sprich, warum so blaß, mein liebes Kind?
Du bist gewiß von unserm guten Mann
So strapazirt, seitdem die Nacht begann,
Daß Du nunmehr der Ruhe pflegen mußt.“
5720 Und bei dem Scherze lacht er voller Lust
Und ward ganz roth vom Einfall, den er hegte.

Die Schöne schüttelnd ihren Kopf bewegte

Und sprach: „Weiß Gott, mein theurer Vetter, Ihr
Habt Euch geirrt. So steht es nicht mit mir.
Bei Gott, der mir gegeben Seel' und Leib,
Im ganzen, weiten Frankreich hat kein Weib
Geringre Lust zu solchen bösen Dingen.
Ich aber habe Weh und Ach zu singen,
Daß ich zur Welt kam. Doch ich darf nicht wagen,
5730 Was mich bedrückt, je einem Mann zu klagen.
Entfliehen möcht' ich wahrlich aus dem Land,
Ja, mich entleiben mit der eignen Hand,
So quält und ängstigt mich mein Mißgeschick!"

Starr richtete der Mönch auf sie den Blick
Und sprach: „Ach, Nichte, wollte Gott verwehren,
Daß Du, weil Furcht und Sorgen Dich beschweren,
Dich selbst entleibtest! Nein, Du mußt erzählen,
Was Dich bedrängt. Dir soll mein Rath nicht fehlen.
Ich helfe Dir, vertraust Du mir die Sorgen.
5740 Bei mir ist Dein Geheimniß gut geborgen.
Ich schwöre Dir auf mein Brevier den Eid
Der unverbrüchlichsten Verschwiegenheit,
So lang ich lebe; mag, was will, geschehn!"

„Dazu" — sprach sie — „will ich mich auch verstehn!
Bei Gott beschwör' ich und auf Dein Brevier
Ich werde nie, was mir vertraut von Dir,
Verrathen, ob man mich in Stücke risse,
Ja, führ' ich selbst zur Hölle. — Dennoch wisse
Daß Vetterschaft und bloße Freundschaft nicht,
5750 Nein Liebe nur und Neigung aus mir spricht."

So schwuren und so küßten sich die zwei
Und dann begann sofort die Plauderei.

„Mein Vetter“ — sprach sie — „wäre hier der Ort
Und hätt' ich Zeit, so theilt' ich Dir sofort
Jetzt die Legende meines Lebens mit,
Und Alles, was im Ehestand ich litt,
Wenngleich mein Mann Dein eigner Vetter ist.“

„Beim Heiligen Martinus und bei Christ!
— Entgegnete der Mönch — „er ist mein Vetter
5760 Nicht mehr, als an den Bäumen hier die Blätter!
Bei St. Denis von Frankreich! so genannt
Hab' ich ihn nur, weil ich mit Dir bekannt
Zu werden wünschte. Denn auf Erden giebt
Es keine Frau, die ich wie Dich geliebt.
Bei meiner Profession will ich's beschwören!
Doch eh' Dein Mann herunter kommt, laß hören,
Was Dich bedrängt? Komm, spute Dich! Erzähle!

„O Hans!“—sprach sie—„Geliebter meiner Seele,
Weit lieber schwieg' ich, als mein Leid zu klagen,
5770 Doch muß heraus, was länger nicht zu tragen.
Mein Gatte, dünkt mich, ist der schlimmste Mann,
Den's je gegeben, seit die Welt begann.
Doch schickt sich's nicht, daß ich als Ehefrau
Dir unsre Heimlichkeiten anvertrau.
Gott schütze mich, es jemals zu verrathen,
Was wir im Bett und sonst mitsammen thaten;
Da eine Frau nur das, was ehrenvoll,
Von ihrem Ehemann erzählen soll.
Nur Dir allein, so wahr mich Gott beschütze.
5780 Will ich vertraun: er ist zu gar nichts nütze
Und überhaupt nicht eine Fliege werth.
Der größte Geizhals ist er, und gewährt
Mir keinen Wunsch in Hinsicht der sechs Sachen,

Die mich so froh, wie alle Weiber, machen.
Wir wünschen nämlich, unser Gatte sei
Reich, weise, keck und mit dem Gelde frei,
Treu seinem Weibchen und im Bette munter.
Doch bei dem Herrn, der für uns litt, mitunter
Muß ich mich putzen seiner Ehre wegen,
5790 Und bin um hundert Franken jetzt verlegen,
Die nächsten Sonntag ich bezahlen muß.
Ach, wär' ich nie geboren! Der Verdruß
Bringt mich noch um. Denn, wenn's mein Mann vernimmt
— Und Schwätzereien giebt es ganz bestimmt —
Bin ich verloren. Lasse Dich erflehn!
Leih' mir das Geld, sonst ist's um mich geschehn!
Ich sage, Herr, leih mir die hundert Franken!
Pardi! ich will Dir redlich dafür danken,
Nur mußt Du mir die Bitte nicht versagen.
5800 Auf Tag und Stunde wird es abgetragen.
Ich stehe Dir zu Diensten jeder Zeit
Und bin zu Allem, was Du willst, bereit.
Und Gott bestrafe, brech' ich Dir mein Wort,
Wie Ganelon von Frankreich mich sofort.

Der edle Mönch gab Antwort ihr und rief:
„Geliebte, theure Frau, ich trage tief
In meinem Herzen um Dich Schmerz und Leid,
Und ich verspreche Dir auf Wort und Eid,
Sobald Dein Mann nach Flandern geht von dannen,
5810 Will ich sofort all' Deine Sorgen bannen,
Und hundert Franken hast Du in den Händen."

Und damit griff er sie an beide Lenden

Und herzte sie und küßte sie und sprach:
„Geh' fort in aller Stille, und hernach
Mach' unser Essen möglichst rasch bereit,
Denn mein Cylinder zeigt schon Primezeit;
Und traue mir, wie ich auf Dich vertrau'!"

„Das walte Gott!" — erwiderte die Frau,
Und so vergnügt wie eine Elster lief
5820 Sie schnell zu ihren Köchen hin und rief,
Sich zu beeilen mit dem Mittagsschmaus.
Dann rannte schleunigst sie zum Lagerhaus,
Zu ihrem Mann und klopfte kräftig an.
Und „Qui est là?" erwiderte der Mann.

„Ich bin es, Peter!" — sprach sie — „Ei, wie lange
Willst Du noch fasten? Bist Du stets im Gange
Mit Deinen Büchern, Zahlen und Papieren?
Der Teufel möge rechnen und addiren!
Zufrieden sei mit dem, was Gott Dir gab;
5830 Laß Deine Beutel stehn und komm' herab.
Schämst Du Dich nicht, daß Dan Johann so spät
Am hellen Tage stets noch nüchtern geht?
Komm! hör' die Messe, und zu Tische dann.

„Weib, Du kannst nicht begreifen" — sprach ihr Mann —
„Wie wunderlich oft die Geschäfte gehn.
Sieh', von uns Handelsleuten finden zehn
— Gott und St. Ivo können Zeugen sein —
Von zwanzigen nur höchstens ihr Gedeihn,
Selbst wenn wir uns bis an das Alter plagen.
5840 Doch scheinbar fröhlich müssen wir uns schlagen,
So gut es eben gehn will, durch die Welt,
Und Niemand weiß, wie es um uns bestellt,

Bis daß wir sterben, oder uns ganz leise
Unter dem Vorwand einer Pilgerreise
Von dannen drücken. Drum, scharf aufzupassen
In dieser Welt, darf ich nicht unterlassen,
Denn Glück und Unglück gehn im Handelsstand
Zu unserm Schrecken immer Hand in Hand.
Ich reise morgen in der Früh' nach Flandern
5850 Und werde heim, sobald als möglich, wandern.
Drum, liebes Weibchen, nimm mein Hab und Gut,
Ich bitte Dich, in Obacht und in Hut.
Sei frei und freundlich gegen Deine Gäste
Und lenk' und leite Du das Haus aufs Beste.
Dein Vorrath reicht in jeder Hinsicht aus,
Um sparsam zu verwalten uns das Haus —
Es fehlt Dir nicht an Kleidern und Proviant,
Und Silbergeld bekommst Du in die Hand."

Und mit den Worten schloß er seine Thür,
5860 Stieg rasch hinab und hörte nach Gebühr
In aller Eile dann die Messe sagen.
Nun wurden flink die Speisen aufgetragen;
Man setzte sich, und reichlich ward sein Essen
Dem würd'gen Mönch vom Kaufmann zugemessen.

Nach Tisch nahm Dan Johann den Handelsmann
Ganz insgeheim bei Seite und begann:
„Mein lieber Vetter, wie die Sachen stehn,
Hast Du im Sinn nach Brügge fortzugehn.
Mag Dich St. Augustin und Gott geleiten!
5870 Mit Vorsicht, Vetter, bitt' ich Dich zu reiten,
Und halte bei der heißen Jahreszeit
Stets auf Diät und große Mäßigkeit.
Doch wozu sollen viele Worte nützen?

Leb' wohl, mein Vetter, mag Dich Gott beschützen!
Fällt etwas vor, darfst Du bei Tag und Nacht,
Vorausgesehen, daß in meiner Macht
Die Sache liegt, frei über mich befehlen.
Du kannst in jeder Hinsicht auf mich zählen.

Doch eines noch! Sollt' es Dir möglich sein,
5880 Mir hundert Franken, eh' Du gehst, zu leihn,
So möcht' ich auf zwei Wochen sie erborgen.
Ich habe einen Viehkauf zu besorgen
Für eine unsrer Klostermeierei'n
— Ach gäbe Gott, es könnte Deine sein. —
Für tausend Franken ließ ich nicht verstreichen
Nur einen Tag, die Schulden zu begleichen.
Doch bitte, schweige von der Sache still,
Da ich das Vieh noch heute kaufen will.
Und damit, lieber Vetter, gute Reise!
5890 Grand mercy für Bewirthung und für Speise!"

„O, lieber, bester Vetter Hans!" — begann
Mit Freundlichkeit der edle Handelsmann —
„Die Bitte scheint mir in der That sehr klein.
So viel an Gold Du immer willst, ist Dein.
Gold oder Waaren, Alles steht Dir frei,
Und — schütz' Dich Gott! — nicht gar zu blöde sei!
Indessen eins ist Dir bekannt genug:
Für einen Kaufmann ist das Geld sein Pflug.
Soliden Namen wird gern creditirt,
5900 Doch ist's kein Spaß, wenn man sein Geld verliert.
Erstatte mir's zur bestgelegnen Zeit,
Soweit ich kann, bin ich gern dienstbereit."

Die hundert Franken ging er dann zu holen
Und gab das Geld an Dan Johann verstohlen,

So daß vom Darlehn nie ein Mensch erfuhr,
Wie Dan Johann und unser Kaufmann nur.
Es tranken, schwatzten, scherzten dann die Zwei,
Bis Dan Johann zurückritt zur Abtei.

Der Morgen kam, und hin nach Flandern ritt
5910 Der Handelsmann und nahm den Lehrling mit.
Vergnügten Sinns kam er in Brügge an,
Wo unverzüglich sein Geschäft begann;
Er zahlte bar, nahm Waaren auf Credit,
Wogegen Tanz und Würfel er vermied,
Denn, kurz gesagt, kaufmännisch war sein Wandel;
Und weiter nachgehn mög' er seinem Handel!

Sobald der Kaufmann länger nicht am Platze,
Kam, blank rasirt mit wohlgeschorner Glatze,
Am nächsten Sonntag Dan Johann sofort
5920 Nach St. Denis; und froh war Jeder dort
— Der kleinste Page selbst nicht ausgenommen —,
Daß Dan Johann sobald zurückgekommen.
Und kurz und gut, bald war es ausgemacht,
Für hundert Franken solle diese Nacht
Das schöne Weib er in die Arme schließen
Und sein Vergnügen frei mit ihr genießen.
Und rasch war ausgeführt, was sie beschlossen.
Sie trieben lustig ihre Liebespossen
Die ganze Nacht; und als der Morgen tagte,
5930 Ging Dan Johann, und dem Gesinde sagte
Er Lebewohl; doch machte sich im Haus,
Noch in der Stadt kein Mensch ein Arg daraus.

— Zum Kloster reiten, und wohin er will,
Mag Dan Johann. Ich schweige von ihm still. —

Der Kaufmann kehrte, als die Messe aus,
Nach St. Denis zurück und ließ im Haus
Es sich bei seinem Weibe wohl behagen,
Erzählte, wie den Preis man aufgeschlagen,
Und daß für zwanzigtausend Thaler Geld
5940 Er einen Wechsel auf sich ausgestellt,
Für dessen Zahlung er nunmehr zu sorgen.

Das Geld von seinen Freunden zu erborgen,
Hin nach Paris der Kaufmann daher ritt
Und nahm die Barschaft, die er hatte, mit.

Jedoch, da Freundschaft ihm nicht Ruhe ließ,
Beschloß er, angekommen in Paris,
Zu allernächst zum Vetter Hans zu gehn,
Nicht um auf seine Fordrung zu bestehn,
Nein, um zu wissen, wie er sich befände,
5950 Und ihm zu sagen, wie sein Handel stände,
Wie Freunde thun, wenn sie zusammen kommen.

Von Dan Johann höchst gastfrei aufgenommen,
Begann er zu erzählen breit und lang:
Er habe seine Waaren — Gott sei Dank! —
Zu mäß'gem Preis erkauft und auch geborgen;
Doch müsse Wechsel er sich noch besorgen,
Wie's bestens ginge. Wenn ihm das geglückt,
Sei er vergnügt und länger nicht gedrückt.

Und Dan Johann sprach: „Nun, erfreulich ist,
5960 Daß Du gesund zurückgekommen bist.
Auf Seligkeit! Ich gäbe Dir sogleich
Gern zwanzigtausend Thaler, wär' ich reich!
Du liehst Dein Gold so freundlich mir und gern
Noch kurz zuvor. Ich sage bei dem Herrn

Und bei St. Jakob Dir den besten Dank!
Doch heimgezahlt hab' ich in Deine Bank
Dasselbe Gold an unsre gnäd'ge Frau;
Dein Weib wird sich der Sache noch genau
Durch Zeichen, die ich nennen kann, entsinnen.
5970 Doch, mit Erlaubniß, jetzt muß ich von hinnen.
Mein Abt hat vor, gleich in die Stadt zu gehn,
Und ich muß mit. Leb' wohl, auf Wiedersehn!
Mein lieber Vetter; meinen Gruß entrichte
An Deine Gattin, meine süße Nichte!"

Der kluge, höchst geriebne Handelsmann
Erborgte Geld sich in Paris sodann,
Und kaufte dafür Wechsel oder Schein
Sich gegen bar von Lombardhändlern ein.
Und wie ein Specht so froh und wohlgemuth
5980 Zog er nach Haus. — Die Sachen standen gut;
Denn durch die Reise macht' er immerhin
Wohl netto tausend Franken an Gewinn.

Sein Weib lief ihm entgegen bis zum Thor,
Wie es ihr Brauch gewesen stets zuvor,
Und fröhlich waren in der Nacht die zwei;
Denn er war reich und gänzlich schuldenfrei.
Und noch einmal umschlang beim Tageslicht
Der Kaufmann sie und küßt' ihr Angesicht,
Und trieb von Neuem hart mit ihr sein Spiel.
5990 „Nicht mehr!—rief sie—„Bei Gott, es wird zu viel!"
Und regte doch ihn stets von Frischem an.

Zuletzt jedoch ergriff das Wort ihr Mann
Und sprach: „Bei Gott! ich bin auf Dich nicht gut
Zu sprechen, Frau, wie leid es mir auch thut.

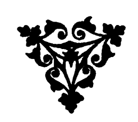
Weißt Du warum? Mir scheint, bei Gott, Du bist
Allein die Schuld, daß beinah' einen Zwist
Ich heute mit dem Vetter angefangen.
Warum verschwiegst Du, eh' ich fortgegangen,
Daß er mit seinem Zeichen hundert Franken
6000 Dir heimgezahlt? Er schien mir's schlecht zu danken,
Daß ich zu ihm von meinen Wechseln sprach
— So mußt' ich glauben seiner Miene nach. —
Denn ihn daran zu mahnen, lag, beim Herrn
Und Himmelskönig, mir die Absicht fern.
Ich bitte, Frau, dergleichen thu' nicht mehr!
Erzähle mir bei jeder Wiederkehr,
Ob Dir ein Schuldner etwa unterdessen
Sein Geld bezahlt hat. — Solltest Du's vergessen,
Könnt' ich es leicht zum zweitenmal verlangen."

6010 Sein Weib jedoch blieb ohne Furcht und Bangen.
„Mein Zeugniß stell' ich" — sagte sie verwegen —
„Dem falschen Mönche, Dan Johann, entgegen.
Von seinem Zeichen hab' ich nichts gesehn.
Er gab mir Geld, das muß ich zugestehn.
— Daß ihm ins Maul das Donnerwetter schlage! —
Denn, weiß es Gott, ich dachte sonder Frage,
Er gäbe, seiner Freundschaft eingedenk,
Das Geld mir ehrenhalber zum Geschenk
Aus Vetterschaft, sowie für belle chère,
6020 Die er bei uns genossen hat zeither.
Jetzt seh' ich, daß auf Irrthum es beruht;
Von mir die Antwort ist drum kurz und gut:
Saumsel'ge Schuldner hast Du mehr, als mich,
Doch abgetragen wird es sicherlich
Von Tag zu Tag, und sollt' es unterbleiben,
Kannst Deiner Frau Du es aufs Kerbholz schreiben.

Ich zahl' es Dir, sobald ich irgend kann;
Denn Alles wandt' ich, meiner Treu', schon an
Zu Schmuck und Putz. — Ich habe Nichts verschwendet,
6030 Nein, Alles Dir zu Ehren nur verwendet.
Um Gottes willen, sei nicht böse weiter,
Nein, küsse mich und sei vergnügt und heiter,
Laß meinen frischen Leib Dir wohlbehagen,
Denn nur im Bette denk' ich's abzutragen.
Mein lieber, theurer Gatte, ach, vergieb,
Komm' dreh' Dich um und hab' mich wieder lieb!"

Der Kaufmann sah, ihm hülfe hier kein Schelten,
Und ließ als Thorheit eine Sache gelten,
Die für ihn unabänderlich erschien.
6040 „Nun, liebe Frau," — sprach er — „Dir sei verziehn!
Doch hüte Dich, willst Du nicht kläglich enden,
Mein Hab und Gut in Zukunft zu verschwenden."

Und damit schließ' ich. — Aber Gott erfreue
Uns mit Geschichten lebenslang aufs Neue.





Der Prolog der Priorin.

Vers 6045—6062.

„Sehr gut erzählt, beim Corpus Domini!
Mein edler Schiffer!“ — unser Gastwirth schrie. —
„Lang' lasse Gott die Küsten Dich befahren,
Doch eine Last von tausend schlimmen Jahren
Geb' er dem Mönch! — Aha, Gefährten, seht,
6050 Welch eine Nase diesem Mann gedreht
Und seiner Frau. Beim heil'gen Augustin!
In Euer Haus sucht keinen Mönch zu ziehn! ..

Genug davon! Jetzt gilt es, auszuwählen,
Wen trifft zunächst die Reihe zum Erzählen
Aus unserm Kreise.“ Und mit diesem Wort
Fuhr er so höflich wie ein Fräulein fort:

„Frau Priorin, wollt Ihr die Gunst uns schenken;
Und sollte mein Ersuchen Euch nicht kränken,
So möcht' ich wähnen, es sei angezeigt,
6060 Daß Ihr erzählt, falls Ihr dazu geneigt.
Wollt Ihr Euch, edle Frau, dazu bequemen?“

„Recht gern!“ — sprach sie und ließ sich so vernehmen.





Die Erzählung der Priorin.

Vers 6063—6300.

Herr, unser Herr! wie weithin ist gedrungen
Durch alle Lande auf dem Erdenrund
Dein heil'ger Name. Dir wird Lob gesungen
Von würd'gen Männern, und es macht der Mund
Der jungen Kinder Deine Güte kund.
Zu Deinem Preise lallt oft unbewußt
Bereits der Säugling an der Mutter Brust.

6670 Drum sei, soweit mir Kraft dazu gegeben,
Erzählt die folgende Begebenheit,
Dich und die weiße Lilie zu erheben,
Die Dich gebar als unbefleckte Maid;
Mehrt auch mein Lob nicht ihre Herrlichkeit;
Denn sie ist nach dem Heiland, ihrem Sohne,
Der Güte Wurzel und der Ehre Krone.

O, Maid und Mutter! Flammenbusch des Moses,
Im Feuer lodernd, und doch unversehrt!
Du, der die Gottheit durch ein makelloses
6080 Empfängniß ihren heil'gen Geist gewährt,
Wodurch des Vaters Weisheit Dir bescheert,
Als er erleuchtet Deine reine Seele;
O, helfe mir, daß ich Dein Lob erzähle!

O, Jungfrau, keiner Zunge kann gelingen,
Je Deine Demuth, Tugend und Geduld
Und Herrlichkeit und Güte zu besingen.
Oft kommst Du uns zuvor in Deiner Huld,
Noch eh' wir bitten, und Du führst aus Schuld
Durch Dein Gebet mit gütereichem Sinn
6090 Zu Deinem lieben, theuren Sohn uns hin.

O, Segensherrin, wie soll mir es glücken,
Zu preisen Deine Würde, wie Gewalt?
Ich bin zu schwach. Mich wird die Last erdrücken,
Denn wie ein Kind, das kaum zwölf Monat' alt,
Anstatt zu sprechen, unverständlich lallt,
So geht es mir. Drum, bitt' ich Dich, gewähre
Mir Deinen Beistand, daß mein Lied Dich ehre!

In einer Stadt von christlichen Asiaten
Lag einst ein Judenviertel, welches zwar
6100 Geduldet ward vom Landespotentaten
Aus Wucherei und Goldgier; doch es war
Verhaßt bei Gott und seiner Christen Schaar.
Man konnte durch die Gasse gehn und reiten,
Die offen war und frei nach beiden Seiten.

Zu einer kleinen Schule, die dort in der
Erwähnten Gasse ganz am Ende stand,
Ward Jahr für Jahr ein Haufen junger Kinder
Aus christlichem Geblüte hingesandt,
Und lernte dort, was Sitte war im Land,
6110 Und das besagt: zu singen und zu lesen,
Wie stets bei Kindern dieses Brauch gewesen.

Zu dieser Schule pflegte, unter andern,
Auch einer Wittwe siebenjähr'ger Sohn
Als kleiner Zögling Tag für Tag zu wandern;
Und vor dem Bild der Jungfrau beugte schon,
Wenn er vorüber ging, mit Devotion
Der Knabe, wie man ihm gelehrt, das Knie,
Und betete: Gegrüßt sei'st Du, Marie.

Die theure Mutter Christi zu verehren,
6120 War von der Wittwe schon ihm eingeprägt;
Und er vergaß es nicht, da frühe Lehren
Ein schlichtes Kind leicht zu behalten pflegt.
Jedoch in mir erwacht hierbei und regt
Sich an St. Niklaus die Erinnerung,
Der unsern Herrn gepriesen schon so jung.

Mit seinem ABCbuch saß fortwährend
Der Knabe in der Schule auf der Bank,
Wenn man, den Kindern die Response lehrend,
Daselbst das „Alma redemptoris“ sang.
6130 Er lauschte, näher rückend, oft und lang
Auf Worte, wie auf Noten eifrig hin,
Und rasch blieb ihm der erste Vers im Sinn.

Doch die Bedeutung war ihm noch verschlossen.
Er war zu jung, Lateinisch zu verstehn.
Drum bat er einstmals einen Schulgenossen
Auf seinen Knieen unter heißem Flehn,
Als Uebersetzer ihm zur Hand zu gehn,
Das Lied in seiner Mundart ihm zu lehren,
Und den Gebrauch desselben zu erklären.

6140 Der Bursche, welcher älter war an Jahren
Als jener, sprach: „Die heil'ge Jungfrau preist
Man durch dies Lied, soweit ich es erfahren.
Es ist ein Gruß, doch ein Gebet zumeist,
Das hülfreich sich in Todesnoth erweist,
Doch viel versteh' ich nicht von diesen Dingen.
Ich lerne nicht Grammatik, sondern Singen."

„Wie?" — frug die kleine Unschuld — „ist zum Preise
Der Mutter Christi dieses Lied gemacht?
Dann will ich Alles thun, mir Wort und Weise
6150 Noch einzuprägen vor der heil'gen Nacht.
Ja, würde täglich dreimal eine Tracht
Von Prügeln mir beim ABC gegeben,
Ich lern' es doch, die Jungfrau zu erheben."

Nun lehrte auf dem Schulweg alle Tage
Ihm sein Gefährte heimlich den Gesang,
Bis er die Worte nebst der Töne Lage
Wohl aufgefaßt, und es mit reinem Klang
Aus voller Kehle täglich zweimal sang,
Heim von der Schule und zur Schule hin;
6160 Denn Christi Mutter lag ihm stets im Sinn.

Wie schon erwähnt ist, mußte nothgedrungen
Zur Schule durch das jüdische Quartier
Der Kleine gehn, und heiter ward gesungen
Von ihm auch „Alma redemptoris" hier.
Sein ganzes Herz war so erfüllt von ihr,
Daß unwillkürlich er den Weg entlang
Zur Mutter Christi betete und sang.

Der Urfeind, Satan, aber, diese Schlange,
Die sich zum Wespennest der Juden Herz
6170 Erkoren hat, schwoll auf und sprach: „Wie lange,
Ebräer, duldet ihr den frechen Scherz,
Daß durch die Gassen auf- und niederwärts
Zu Eurem Hohn ein Bube solche Lieder
Zu singen wagt, die dem Gesetz zuwider?“

Den unschuldsvollen Knaben zu ermorden,
Verschwor die Judenschaft sich alsobald.
Es lag ein Mörder, der gedungen worden,
In einer Gasse schon im Hinterhalt.
Der Knabe kam. — Ihn packte mit Gewalt
6180 Und schnitt ihm seine Gurgel ab der Bube
Und warf den Leichnam in die nächste Grube.

Ja, in ein Senkloch, wo des Koths entluden
Sich die Ebräer, warf er ihn hinein.
O, Ihr Herodesse! Verfluchte Juden!
Was wird die Strafe solches Frevels sein?
Mord will heraus — und hier zumal wird schrein
Das Blut zum Himmel, damit Gottes Ehre
Sich auf der Welt verbreite und vermehre.

O, Märtyrer, der unbefleckt geblieben,
6190 Du gehst nunmehr dem weißen Lamm voran,
Und stimmst — wie dies in Patmos aufgeschrieben
Vom großen Evangelisten St. Johann —
Ein neues Lied im Himmel vor ihm an
Mit jenen Auserwählten im Verband,
Die nimmerdar ein fleischlich Weib erkannt.

Die ganze Nacht durchwachte, harrend immer,
Die arme Wittwe. — Doch ihr Kind blieb fort.
Und bleich vor Furcht ging sie beim Tagesschimmer
Zur Schule hin und suchte rings im Ort
6200 Nach ihrem Kleinen emsig hier und dort.
Und so erfuhr sie schließlich durch ihr Spähen,
Daß man im Ghetto ihn zuletzt gesehen.

Im Mutterbusen Leid und Jammer hegend,
Und halb von Sinnen, ging die Wittwe dann
Auf Suche aus, jedweden Ort erwägend,
Wo sie den Kleinen etwa finden kann,
Und rief die güt'ge Mutter Christi an;
Bis sie, entschlossen, nach ihm das verfluchte
Quartier der Juden noch zuletzt durchsuchte.

6210 Dort hub sie an, zu fragen und zu flehen,
Und ging in jedes Judenhaus hinein
Und bat zu sagen, ob sie nicht gesehen
Ihr kleines Kind? Und Alle sprachen: Nein!
Doch gab ihr Jesus den Gedanken ein,
Nach ihm zu rufen nahe bei der Stelle,
Wohin geschleppt ihn jener Mordgeselle.

O, großer Gott! zum Herold Deines Ruhmes
Machst Du der Unschuld Mund. Sieh'! Deine Macht
Wird von dem Glanzrubin des Märtyrthumes,
6220 Der Keuschheit reinstem Demant und Smaragd,
Selbst mit zerschnittner Kehle kund gemacht!
Denn laut und deutlich durch den Platz erklingt,
Wie er sein „Alma redemptoris“ singt.

Da dieses alle christlichen Genossen,
Die durch die Straßen gingen, Wunder nahm,
So sandten sie sofort zu dem Profoßen
Der augenblicklich auch zur Stelle kam,
Und Christ, den Himmelskönig lobesam,
Mit seiner allverehrten Mutter pries,
6230 Und dann die Juden schleunigst binden ließ.

Emporgehoben unter Jammerklagen
Ward dann das Kind, das stets mit lautem Ton
Sein Lied noch sang, und zur Abtei getragen
In großer, feierlicher Procession.
Ohnmächtig lag die Mutter bei dem Sohn,
Und schwer nur schien den Leuten zu gelingen,
Die neue Rahel von ihm fortzubringen.

Durch einen Tod, der voller Schimpf und Qualen,
Ließ der Profoß sofort die Judenbrut,
6240 Die darum wußte, für den Mord bezahlen.
Zu dulden war nicht solcher Frevelmuth;
Und den trifft Uebel, welcher Uebel thut.
Nach dem Gesetze ward von wilden Pferden
Das Pack geschleift, um dann gehängt zu werden.

Die kleine Unschuld lag auf seiner Bahre,
Und, ehe man die Leiche beigesetzt,
Sang mit den Klosterbrüdern vorm Altare
Der Abt die Messe; und dann ward zuletzt
Das Kind mit heil'gem Wasser noch benetzt.
6250 Doch kaum fiel der geweihte Tropfen nieder,
Sang es: „O, Alma redemptoris“ wieder.

Der Abt, ein Mönch von heilig frommen Sitten,
Wie Mönche oft — wenn auch nicht immer — sind,
Beschwor den Kleinen und hub an zu bitten:
„Bei dem dreiein'gen Gotte, sag' geschwind,
Was ist Dir widerfahren, liebes Kind?
Durchschnitten ist Dir — seh' ich — Deine Kehle.
Was ist der Grund, daß Du noch singst? Erzähle!“

„Bis auf den Wirbel ist mein Hals durchschnitten!“
6260 — Sprach dieses Kind — „Längst hätt' ich nach der Art
Der Menschenkinder schon den Tod erlitten,
Doch Christus — wie die Schrift Euch offenbart —
Will, daß sein Ruhm für ew'ge Zeit gewahrt,
Und läßt mich, mein Gebet ihr darzubringen,
Der theuren Mutter, noch: „O, Alma“ singen.“

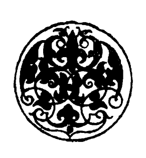
„Die Mutter Gottes, diese Gnadenquelle,
Hab' ich verehrt aufs Höchste lebenslang.
Sie war bei meiner Todesnoth zur Stelle,
Und hieß mich singen ihren Lobgesang.
6270 Doch schien es mir, als ich im Tode rang,
Und ich das Lied sang, wie ich immer pflegte,
Daß sie ein Korn mir auf die Zunge legte.“

„Und deßhalb muß ich singen, immer singen
Zur Ehre dieser segensreichen Magd,
Bis von der Zunge dieses Korn zu bringen
Gelungen ist. „Ich will“ — hat sie gesagt —
„Dich nicht verlassen, sei nur unverzagt,
Mein lieber Sohn. Ich hole Dich bestimmt,
Wenn man das Korn von Deiner Zunge nimmt.“

6280 Gleich nahm der heil'ge Mönch, der Abt vom Kloster,
Das Korn von seiner Zunge, und sodann
Schied von der Erde friedlich und getrost er.
Starr sah', indem wie Regen niederrann
Sein Thränenstrom, der Abt dies Wunder an,
Und fiel in Ohnmacht, und wie angekettet
Lag er bewußtlos auf der Flur gebettet.

Und weinend sanken alle Mönche nieder
Und priesen Christi Mutter im Verein.
Und hinterher erhoben sie sich wieder,
6290 Und in ein Grab von weißem Marmelstein
Versenkten sie des Märtyrers Gebein.
Dort ruht er sanft. Und möge Gott uns segnen,
Daß ihm im Himmel einst auch wir begegnen!

O, junger Hugh von Lincoln, uns entrissen
Nicht minder durch verfluchter Juden Hand
In jüngstvergangnen Zeiten, wie wir wissen,
Sei für uns Sünder voller Unbestand
Dein Fürgebet zum gnäd'gen Gott gesandt,
In uns die Gnadengabe zu vermehren,
6300 Maria, seine Mutter, zu verehren!





Prolog zu Sire Thopas.

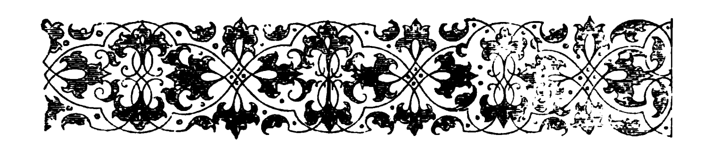
Vers 6301—6321.

Ernst zum Verwundern blickte vor sich nieder
Beim Schlusse des Mirakels Jedermann.
Zuerst gewann der Wirth die Fassung wieder,
Sah mich zunächst mit seinen Blicken an
Und frug darauf: „Was bist Du für ein Mann?
Du scheinst mir einem Hasen auf der Spur,
Denn auf die Erde starrst Du immer nur.

Komm', rücke näher und erheitre Dich!
Ich bitte, Herr'n, räumt ihm ein Plätzchen ein:
6310 Von Leibesumfang ist er ganz wie ich.
Dies muß für jedes Weibsbild, schmuck und fein,
Die wahre Puppe zum Umarmen sein!
Doch Koboldhaftes liegt in seinen Zügen,
Mit keinem Scherze macht er uns Vergnügen.

Gieb uns sofort, wie es die Andern thaten,
Zum besten einen lustigen Bericht!"
„Mein Wirth!" — sprach ich — „da bist Du schlecht berathen,
Denn andere Geschichten weiß ich nicht,
Wie höchstens nur ein altes Reimgedicht."
6320 „Schon gut!" — sprach er — „ich seh' an Deinen Mienen,
Du wirst uns schon mit guter Kost bedienen."





Der Reim von Sire Thopas.

Vers 6322—6526.

Ihr Herren, hört mich gütigst an,
Denn melden will ich verament,
Euch einen lust'gen Spaß.
Von einem braven Rittersmann,
Der manchen Streit und Strauß gewann,
Mit Namen Sire Thopas.

Zur Welt kam er am fernen Strand
Jenseits des Meers im Flanderland,
6330 Die Stadt hieß Popering.
Es war ein Mann von freiem Stand
Sein Vater, der aus Gottes Hand
Die Herrschaft dort empfing.

Sire Thopas war ein tapfrer Wicht,
Wie Franzbrod weiß war sein Gesicht,
Und scharlachroth sein Blut;
Und rosig war — ich lüge nicht —
Sein Mund, und war die Nase schlicht,
So stand sie ihm doch gut.

6340 Von Corduan sein Schuhwerk war
Und saffrangelb hing Bart und Haar

Bis auf den Gurt ihm kraus.
Aus Brügge kam sein Hosenpaar,
Für seinen Goldrock gab er baar
Viel Genueser aus.

Das wilde Reh zu jagen, strich
Und auf der Falkenbeize schlich
Er überall umher.
Als Bogenschütz ihm keiner glich,
6350 Bei jedem Ringkampf, sicherlich,
Gewann den Hammel er.

Nach ihm hat manche schöne Maid,
Anstatt zu schlafen, voller Leid
Aus par amour gegirrt.
Doch glich an süßer Züchtigkeit
Dem Blümchen er, das mit der Zeit
Zur Hagebutte wird.

Erzählen will ich Euch nunmehr,
Wie eines Tags von ungefähr
6360 Sire Thopas stieg zu Pferd.
Auf seinem grauen Hengst ritt er,
Und trug in seiner Hand den Speer
Und in dem Gurt das Schwert.

So ritt durch einen Wald er fort
— Viel wilde Thiere gab es dort,
Ja, Hasen gab's und Reh' —.
Er ritt nach Ost, er ritt nach Nord
Und ihm passirte — auf mein Wort! —
Beinah' ein großes Weh.

6370 Dort wuchsen Kräuter groß und klein
Bei Waldrian und Nägelein
Und Süßholz und Muskat,
Von dem die Nuß ins Bier hinein
— Mag's frisch, mag's abgestanden sein —
Ich Euch zu werfen rath'.

Dort tönte lust'ger Vögel Sang;
Es pfiff den ganzen Tag entlang
Der Specht, sowie der Fink,
Die Melodie der Drossel klang,
6380 Von Ast zu Ast sich gurrend schwang
Die Turteltaube flink.

Und als der Drossel Lied erscholl
Ward windelweich und liebevoll
Es Sire Thopas zu Muth.
Er stachelte sein Roß wie toll,
Und von den Flanken rieselnd quoll
Dem Gaule Schweiß und Blut.

Doch müde ward Sire Thopas bald,
Zu reiten durch den grünen Wald
6390 Mit solchem Ungestüm.
An einem Platze macht' er Halt,
Und als sein Roß er angeschnallt,
Gab er auch Futter ihm.

„Heil'ge Maria, ach, erbarm'
Dich meiner in dem Liebesharm,
Der mich bedrängt so schwer.
Ich träumte Nachts, ich hielte warm
Die Elfenkönigin im Arm,
Und daß mein Schatz sie wär'."

6400 „Es ist die Elfenkönigin,
Der ich in Lieb' ergeben bin.
Auf keine andre lenk' ich hin — die Wahl,
Kein Weib im Land begehrt mein Sinn,
Nur nach der Elfenkönigin
Durchreit' ich Berg und Thal."

Dann stieg zu Roß und jagte keck
Er wieder durch Morast und Dreck,
Und suchte zu erspähn
Der Elfenkönigin Versteck,
6410 Und kam nach langem Ritt zum Zweck
Und fand das Land der Fee'n.

Dort war er nun nach Nord und Süd
Mit seinem Mund zu spähn bemüht
In manchen wilden Wald.
Doch Keinen fand er; denn es mied
So Weib wie Kind in dem Gebiet
Aus Furcht den Aufenthalt.

Bis er vor einem Riesen stand;
Es nannte sich Sire Olephant,
6420 Der Wütherich und sprach:
„Räumst Du mein Reich nicht, junger Fant,
Ist's um Dein Roß — bei Termagant! —
Durch einen Keulenschlag — geschehn;
Bei Harfenspiel und Symphonie
Und Pfeifenklängen wohnt allhie
Die Königin der Feen."

Sire Thopas sprach: „Mit Schild und Wehr
Komm' morgen früh ich wieder her
Zum Kampfe, meiner Treu'!

6430 Und, par ma foi, ich hoffe sehr
Du fühlst durch meinen lust'gen Speer
Noch bitterliche Reu. — Den Bauch
Durchstech' ich Dir, wenn mir's gelingt,
Und mache Dich, eh' Abend sinkt,
Zu meinem Sclaven auch."

Sire Thopas eilte rasch zurück.
Ihm schleuderte manch Felsenstück
Der Riese hinterdrein.
Sire Thopas aber mied mit Glück,
6440 Durch Gottes Huld und sein Geschick,
Vorsichtig jeden Stein.

Doch hört, Ihr Herr'n, denn mehr ergötzt
Als Nachtigallensang Euch jetzt
Ganz sicherlich mein Reim.
Sire Thopas spornt den Gaul und hetzt
Durch Berg und Thal, bis er zuletzt
Gelangte wieder heim.

Die Sänger rief er dann herbei,
Damit er aufgeheitert sei,
6450 Bekämpf' er im Turnier
Den Riesen mit den Köpfen drei
Aus par amour und nebenbei
Der Dame zum Pläsir.

„Ihr Sänger," — sprach er — „seid bereit
Und singt, zu kürzen mir die Zeit,
Umgürt' ich mich mit Stahl,
Romanzen voller Liebesleid
Und Lieder voller Herrlichkeit
Von Papst und Cardinal.

6460 Die Becher trugen sie hinein,
Sie holten Meth, sie brachten Wein
Und Backwerk allerhand,
Wie Honigbrod voll Spezerei'n,
Süßholz und Kümmel und sehr fein
Gestoßnen Zuckerkand.

Er kleidete mit eigner Hand
Den Leib in feinste Leinewand,
Und Arm und Beine steckt'
In Wamms und Hosen er und band
6470 Den Harnisch über sein Gewand,
Damit die Brust gedeckt.

Ein Panzerhemd er drüber that,
Das aus dem stärksten Eisendraht
Von Judenhand gemacht.
Zum Schmucke zog er fernerweit
Ein lilienweißes Wappenkleid
Darüber für die Schlacht.

Im Schilde, das wie Gold so roth,
Mit Augen von Karfunkeln droht
6480 Ein Eberkopf voll Groll.
Er schwur bei Bier, er schwur bei Brod,
Den Riesen schlüg' er sicher todt,
Es komme, was da woll'!

Es war gemacht sein Stiefelpaar
Aus cuirbouly, aus Messing war
Sein Helm; aus Elfenbein
Des Schwertes Scheide, und fürwahr
Sein Fischbein=Sattel glänzte klar,
Wie Mond und Sonnenschein.

6490 Sein Speer, ganz haarscharf zugespitzt
Und aus Cypressenholz geschnitzt,
Statt Frieden Krieg versprach.
Sein Roß war apfelgrau und ging
Auf seinem Wege sanft und flink
Im Trabe wohlgemach — einher.
Und hiermit schließt mein erster Sang,
Doch dünkt's Euch Herren nicht zu lang,
Erzähl' ich Euch noch mehr.

Par charité! nicht länger plauscht,
6500 Ihr Herr'n und Damen, hört und lauscht
Jetzt sämmtlich auf mein Wort.
Von Schlachten und von Rittersinn,
Von Galant'rie und Weiberminn'
Bericht' ich Euch sofort.

Sprecht von Romanzen Ihr, gewiß
Erwähnt Ihr Hornchild, Ipotis,
Sire Libeux, Pleindamour,
Sire Guy, Sire Bevis; doch die Blum',
Der Stolz, die Zier vom Ritterthum,
6510 Das ist Sire Thopas nur.

Er schwang sich auf sein gutes Roß
Und eilends er von hinnen schoß
Wie Funken aus dem Schlot.
Sein Helmschmuck war und Wappenknauf
Ein Thurm mit einer Lilie drauf.
— Beschütz' ihn Gott in Noth! —

Da er auf Abenteuer aus
Gezogen war, schlief statt im Haus

Er stets im Mantel nur.
6520 Sein Kopfpfühl war sein Helm. Sein Roß
Stand ihm zur Seite und genoß
Die Kräuter auf der Flur.

Er selbst trank Wasser aus dem Quell,
Wie einst der Ritter Percivell,
Der Ehrenmann, gethan;
Bis eines Tags — — —





Der Prolog zu Melibeus.

Vers 6527—6574.

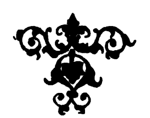
„Bei Gottes Würdigkeit, nichts mehr davon!“
— Rief unser Wirth — „Ich bin so müde schon
Von Deiner dummen, faden Leierei,
6530 Daß meine Ohren — stehe Gott mir bei! —
Mir schmerzen von den abgeschmackten Sachen.
Der Teufel möge solche Reime machen!
Das nenn' ich Knüppelreime!“ — sprach der Wirth.

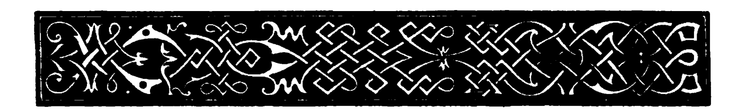
„Wie so?“ — frug ich — „Soll ich denn unbeirrt
Nicht forterzählen, wie ein andrer Mann,
Da dies der beste Reim ist, den ich kann?“

„Bei Gott!“ — rief er — „ganz grad' heraus erklärt,
Nicht einen Deut ist Dein Gereime werth,
Nur Zeitverschwendung ist's! Mit einem Wort,
6540 Mein lieber Herr, Du reimst nicht weiter fort.
Laß sehen, weißt Du keine Thatgeschichten,
Und sei es auch in Prosa, zu berichten,
Die lehrhaft sind und lustig obendrein?“

„Recht gern,“ — sprach ich — „bei Christi süßer Pein!
In Prosa weiß ich etwas vorzutragen,
Und, wie ich denke, soll es Euch behagen,
Sitzt Ihr nicht allzustrenge zu Gerichte.
Es ist die sittsamste Moralgeschichte;

Doch daß sie auch von Andern wird erzählt
6550 In andrer Weise, sei Euch nicht verhehlt.
Ihr wißt gar wohl, daß jeder Evang'list
Vom Leiden unsres Herren, Jesu Christ,
Nicht immer grade wie der andre schreibt,
Wenn ihre Meinung auch dieselbe bleibt.
Sie stimmen in den Sachen überein,
Mag auch ihr Ausdruck oft verschieden sein.
Der schildert kurz, und jener schildert lang
Uns Christi jammervollen Kreuzesgang,
Doch gleichen Sinns, wie man nicht zweifeln kann,
6560 Sind Mark, Matthäus, Lukas und Johann.
Und daher bitt' ich insgesammt Euch, Herr'n,
Zeih't mich nicht gleich der Willkür, insofern
Mehr Sprüche, als Ihr früherhin vernommen,
In der Erzählung Euch zu Ohren kommen.
Dem kleinen Schriftstück dadurch mehr Effect
Zu geben, hab' ich einzig nur bezweckt.
Hört Ihr mich drum mit andern Worten reden
Wie Ihr gewohnt seid, bitt' ich dennoch Jeden
Mich darum nicht zu tadeln; denn ich weiche
6570 Vom Sinn nicht ab. Die Meinung ist die gleiche
Mit jener kleinen Abhandlung geblieben,
Nach welcher ich dies lust'ge Stück geschrieben.
Drum, darf ich bitten, was ich sage, hört,
Und auserzählen laßt mich ungestört!





Die Erzählung von Melibeus.

Ein junger Mann, mit Namen Melibeus, reich und mächtig, zeugte mit seinem Weibe, Prudentia mit Namen, eine Tochter, die man Sophia hieß. Und eines Tages geschah, daß er zum Zeitvertreib aufs Feld hinaus, sich zu ergötzen, ging. Er ließ sein Weib und Töchterlein im Hause, von dem die Thüren fest verschlossen waren. Vier seiner alten Feinde hatten es erspäht und setzten Leitern an des Hauses Wände und durch die Fenster stiegen sie hinein; und dann verwundeten sie seine Tochter an fünf verschiedenen Stellen tödtlich mit fünf Wunden, das heißt an ihren Füßen, ihren Händen, an ihren Ohren und an Mund und Nase, und ließen sie für todt und gingen fort. Als Melibeus, wieder heimgekehrt, das Unglück sah, zerriß er wie ein Toller seine Kleider und hub zu weinen und zu schreien an.

Prudentia, sein Weib, so weit sie's wagen durfte, ersuchte ihn mit Weinen aufzuhören; indeß er schrie und weinte immer mehr.

Dies edle Weib, Prudentia, besann sich auf eine Stelle im Ovid, aus jenem Buche, genannt der Liebe Heilung, worin er sagt: der ist ein Narr, der eine Mutter stört, wenn sie des Kindes Tod beweint, eh' sie sich eine Zeit lang satt geweint; und dann soll sich der Mann befleißen, sie zu trösten mit Liebesworten, und er soll sie bitten, mit Weinen aufzuhören.

Aus welchem Grunde dieses edle Weib, Prudentia, geduldig es ertrug, daß eine Weile lang ihr Gatte schrie und weinte. Und als sie ihre Zeit gekommen sah, sprach sie zu ihm in dieser Art:

„Ach, Herr! Du machst Dich selber einem Narren gleich! Gewiß es ziemt nicht einem weisen Manne, daß er sich solche große Sorgen

mache. Denn deine Tochter wird durch Gottes Gnade genesen und es überstehn. Und ständ' es so, daß sie gestorben wäre, darfst Du Dich doch nicht selbst um ihren Tod zerstören. Denn so spricht Seneka: „Ein weiser Mann soll nicht zu sehr den Tod von seinen Kindern bejammern, sondern mit Geduld ihn tragen, so gut wie er den eigenen Tod erwarten muß."

Doch Melibeus Antwort gab und sprach: „Wer könnte wohl das Weinen unterlassen, wenn also groß der Grund zum Weinen ist. Selbst Jesus Christus, unser Herr, beweinte den Tod von seinem Freunde Lazarus."

Prudentia entgegnete: „Fürwahr, ich weiß, gemäßigt Weinen ist uns nicht verboten. Darf man betrübt mit den Betrübten sein, so ist gewiß zu weinen auch erlaubt. Apostel Paulus an die Römer schreibt: Der Mensch soll sich erfreuen mit den Frohen und weinen mit dem Volke, welches weint. Doch wenn gemäßigt Weinen auch erlaubt ist, ist ungemäßigt Weinen doch verboten. Im Weinen ist das rechte Maß zu halten, gemäß dem Spruch, den Seneka uns lehrt. Ist todt Dein Freund — so spricht er — so laß Dein Auge nicht zu feucht von Thränen, noch zu trocken sein; und wenn die Thränen Dir ins Auge kommen, so lasse sie nicht fallen. Und wenn ein Freund von Dir geschieden ist, so suche einen andern Freund zu finden. Denn das ist größre Weisheit, als zu weinen um Deinen Freund, den Du verloren hast. Was kann Dir dieses nützen? Und deßhalb — läßt Du Dich durch Weisheit leiten — treib Deine Sorgen aus dem Herzen fort! Erinnere Dich, was Jesus Sirach sagt: Ein fröhlich Herze macht das Alter lustig, doch ein betrübter Muth vertrocknet das Gebein. Auch sagt er: Sorgen in dem Herzen haben schon um sein Leben manchen Mann gebracht. Salamo sagt: Wie Motten in der Schafe Pelz die Kleider schädigen und der kleine Wurm den Baum, so schädigt Sorge auch das Herz des Menschen. Deswegen sollen wir den Tod von unsern Kindern so wie von unserm zeitlichen Besitz mit Langmuth tragen. Erinnere des geduldigen Hiob Dich. Als seine Kinder er verloren hatte und sein irdisch Gut, sprach dennoch er: Von meinem Herren ward es mir gegeben, von meinem Herren ward es mir genommen; wie es mein Herr gewollt hat, so ist's recht; gesegnet sei der Name meines Herrn!"

Auf alle diese Sachen seinem Weibe, Prudentia, Antwort gebend, Melibeus sprach: „All' Deine Worte sind so wahr wie nützlich.

Doch ist mein Herz also von Sorgen schwer, daß ich nicht weiß, was ich beginnen soll.

„Laß rufen“ — sprach Prudentia — „alle treuen Freunde und wer von der Verwandtschaft weise ist. Erzähle ihnen Deinen Fall und horche, was sie im Rathe Dir zu sagen haben, und richte Dich nach ihrem Urtheilsspruch. Salamo sagt: Befolgst Du weisen Rath in allen Dingen, wirst Du es niemals zu bereuen haben.“

Auf diesen Rathschlag seines Weibes, Prudentia, ließ Melibeus eine Versammlung dann zusammenrufen von unterschiedenen Leuten, wie Doktoren und Aerzten, alt und jungem Volke und einigen von seinen alten Feinden, die — ausgesöhnt mit ihm, so wie es schien — in seiner Gunst und Gnade wieder standen. Und gleicher Weise kamen auch zu ihm etwelche seiner Nachbaren, die ihn aus Furcht mehr als aus Liebe ehrten, wie solches oft geschieht. Auch manche zungenfert'ge Schmeichler kamen und im Gesetz gelehrte, kluge Advokaten.

Und als dies ganze Volk versammelt war, erklärte Melibeus ihm in sorgenvoller Weise seinen Fall. Und nach der Art von seinem Vortrag schien es, als ob er grimmen Zorn im Herzen trage, bereit an seinen Feinden sich zu rächen, und wünsche, daß sofort der Krieg beginne.

Nichtsdestoweniger erbat er sich doch ihren Rathschlag in Betreff der Sache.

Ein Wundarzt trat hervor und mit Erlaubniß und Genehmigung von denen, welche weise waren, sprach er zu Melibeus, was Ihr hören sollt: „Herr! —“ sagte er — „uns Aerzten steht es an, daß wir an Jedermann das Beste thun, was wir vermögen, wenn herbeigerufen, und daß wir den Patienten keinen Schaden thun. Daher geschieht es manches Mal, daß, wenn zwei Leute gegenseitig sich verwundet haben, derselbe Wundarzt beide heilt; und so ist's nicht mit unsrer Kunst verträglich, Partei zu nehmen und den Streit zu nähren. Doch sicherlich, was Eurer Tochter Heilung anbetrifft, so werden wir bei Tage wie bei Nacht stets unsere Pflicht so aufmerksam erfüllen, daß sie mit Gottes Hilfe bald gesund und heil soll werden, wenn es möglich ist.“

Ganz in derselben Weise sprachen die Doktoren, indeß gebrauchten sie der Worte mehr und sagten: wie durch Gegensätze man die Krankheit banne, so sei auch Streit in gleicher Art zu heilen.

Die Neider unter seinen Nachbarsleuten und seine heuchlerischen

Freunde, die sich zum Scheine mit ihm ausgesöhnt und seine Schmeichler heuchelten zu weinen und übertrieben und vergrößerten in reichem Maße seine Sache, indem sie Melibeus höchlichst priesen ob seiner Kraft und seiner Mächtigkeit, ob seiner Freunde und ob seiner Güter, und seiner Gegner Macht verachteten; und ohne Rückhalt riethen sie ihm an, er müsse sich an seinen Feinden rächen und gegen sie sofort den Krieg beginnen.

Ein weiser Advokat erhob sich dann und mit Erlaubniß und Genehmigung von denen, so weise waren, sprach er: „Die Angelegenheit, die uns an diesem Ort vereint, ist ein gar schwer gewichtig Ding und sehr bedeutungsvoll, sowohl der Schlechtigkeit und Bosheit wegen, so ausgeübt, als auch nicht minder aus dem Grunde, daß großer Nachtheil noch aus dieser Sache in spätrer Zeit vielleicht entstehen kann, sowie auch ferner in Betracht des Reichthums und der Macht der gegenseitigen Parteien. Aus welchem Grund es höchst gefährlich wäre, in dieser Sache sich zu irren. Daher ist dieses unsre Meinung, Melibeus: Wir rathen Dir vor allen Dingen, daß Du gleich Dein Bestes thust, um Deine eigene Person zu sichern in solcher Weise, daß es an Kundschaft nicht noch Wache Dir ermangle, um Deinen Leib zu schützen. Und darnach rathen wir Dir an, Dein Haus hinreichend mit Besatzung zu versehen, die wohl im Stande ist, nicht minder Deinen Leib als Deine Wohnung zu vertheidigen. Indessen, ob es nützlich, Krieg zu führen und unverzüglich Rache auszuüben, darüber können in so kurzer Zeit wir nicht entscheiden. Deßwegen bitten wir um Frist und Muße zur Ueberlegung, ehe wir entscheiden. Denn sagt nicht das gemeine Sprüchwort schon: Wer rasch entscheidet, wird es rasch bereuen. Auch spricht das Volk: Der ist ein weiser Richter, der rasch die Sache aufzufassen weiß, indessen Zeit sich zur Entscheidung gönnt. Zwar geb' ich zu, daß alles Zögern höchst verdrießlich ist, jedoch wenn man sein Urtheil geben soll, so ist es nicht zu tadeln; dann ist es angemessen und durchaus vernünftig. Das zeigte Jesus Christus, unser Herr, durch eignes Beispiel. Denn als man das auf Ehebruch ertappte Weib ihm gegenüber stellte, war er sich zweifelsohne wohl bewußt, was er als Antwort ihnen sagen wollte; jedoch nicht plötzlich wollte er sie geben und darum schrieb er, Untersuchung pflegend, zuvor erst zweimal in den Sand. Aus diesen Gründen bitten wir um Ueberlegung und darauf werden wir mit Gottes Gnade Dir etwas rathen, was Dir nützen soll."

Das junge Volk erhob sich wie ein Mann, und der Versammlung Mehrzahl spottete des alten weisen Mannes und fing zu lärmen an und sagte: „Recht so, wie man das Eisen schmieden muß, so lang es warm, recht so soll auch ein Mann die Unbill rächen, so lang' dieselbe frisch und neu noch ist"; und dann mit lauter Stimme schrieen sie: „Krieg, Krieg!" Auf sprang indessen einer jener alten Weisen, und gab mit seiner Hand ein Zeichen, daß alles schweige und Gehör ihm schenke. „Ihr Herren!" — sprach er — „es giebt manchen Mann, der schreit: Krieg! Krieg! und weiß dabei nur wenig, was Krieg besagen will. Anfangs hat Krieg so großen, weiten Eingang, daß Jeder, dem gelüstet Krieg zu führen, ein solches leicht vermag: indessen wie das Ende sich gestalten werde, ist sicherlich so leicht zu wissen nicht: Fürwahr, wenn erst ein Krieg begonnen hat, so findet manches ungeborne Kind der Mutter durch eben diesen Krieg den Tod schon früh, oder lebt sorgenvoll und stirbt im Elend; und darum sollte, eh' ein Krieg begonnen wird, man große Ueberlegung pflegen und großen Rath zuvor darüber halten." Und als der alte Mann dann seine Rede durch weitre Gründe zu verstärken dachte, begann mit einemmal beinah' das ganze Volk sich zu erheben, und, seine Rede unterbrechend, hießen sie ihm oftmals seine Worte abzukürzen. Wer zu dem Volk von einer Sache spricht, die es nicht hören mag, deß Predigt wird dem Volke stets mißfallen. Denn Jesus Sirach sagt: Musik im Trauerhause sei ein lustig Ding. Das heißt: Man redet vor dem Volk vergeblich, wenn ihm die Rede nicht gefällt, wie man vergeblich singt, vor dem, der weint.

Und als daher der alte Mann ersah, daß ihm die Hörer fehlen würden, so setzte er sich schamvoll nieder. Denn es sagt Salamo: Wenn man Dir nicht Gehör schenkt, spare Deine Worte. „Ich sehe wohl," — sprach dieser weise Mann — „daß das gemeine Sprüchwort Recht behält: es fehlt an gutem Rathe, wenn man ihn bedarf."

Doch waren in des Melibeus Rath auch manche Leute, die ihm heimlich in das Ohr zu dieser oder jener Sache riethen, dagegen öffentlich ihm grade widerriethen. Als Melibeus nun gehört, daß sich der größte Theil von seiner Rathsversammlung in Uebereinstimmung befand, daß er den Krieg beginnen solle, trat er sofort auch ihrer Meinung bei und billigte den Urtheilsspruch vollkommen.

Als aber Frau Prudentia ersah, daß ihres Mannes Absicht dahin ziele, an seinen Feinden sich zu rächen und Krieg mit ihnen

anzufangen, sprach diese Worte sie zu ihm: „Mein Herr! — so sagte sie — „ich bitte Dich, so herzlich als ich kann und darf, verfahre nicht mit übergroßer Hast und gieb um jeden Preis auch mir Gehör. Petrus Alphonsus sagt: Wenn man Dir Gutes oder Uebles thut, so eile nicht, es wieder zu vergelten, denn Du wirst Deine Freunde dann behalten und Deine Feinde haben länger Furcht. Das Sprüchwort sagt: Am besten eilt, wer klug zu warten weiß, und Böses erntet, wer das Böse sä't."

Worauf indessen Melibeus seinem Weibe Prudentia zur Antwort gab: „Ich denke nicht, nach Deinem Rathe mich zu richten aus mancher Ursache und manchen Gründen. Denn Jeder würde sicher von mir denken, ich sei ein Thor, wenn ich um Deines Rathes willen an Sachen ändern wollte, die von so vielen weisen Leuten beschlossen sind und ausgemacht. Zum zweiten aber sage ich, ein jedes Weib ist böse und nicht ein einziges gutes unter allen. Denn unter tausend Männern — so sagt Salamo — hab' ich wohl einen guten Mann gefunden; doch unter allen Weibern fand ich nie ein gutes. — Wenn ich von Deinem Rath mich leiten ließe, so würd' es sicher außerdem noch scheinen, als ob ich Dir die Herrschaft über mir gegeben, und Gott verhüte, daß dem also sei. Denn Jesus Sirach sagt: Sobald ein Weib die Oberherrschaft hat, so handelt ihrem Manne sie zuwider; und Salamo sagt: Gieb nie in Deinem Leben Deinem Weibe, noch Deinen Kindern oder Freunden Macht über Dich, denn besser ist es, daß Deine Kinder Dich um ihre Nothdurft bitten, als daß Du selbst in Deiner Kinder Hand Dich giebst.

Und wollte ich in dieser Sache jetzt nach Deinem Rathe auch zu Werke gehn, so müßte es so lang' verschwiegen bleiben, bis daß die Zeit kommt, wo man's wissen darf. Und dieses dürfte kaum geschehen können, wenn ich von Dir berathen worden bin. [Geschrieben steht: Geschwätzigkeit der Weiber verbirgt nur das, was ihnen unbekannt ist. Auch sagt der Philosoph noch fernerweit: In bösem Rath sind alle Weiber den Männern weit voraus; und das sind meine Gründe, weßhalb ich Deinen Rathschlag nicht begehre."]

Als Frau Prudentia voller Freundlichkeit mit großer Sanftmuth alles angehört, was ihr zu sagen ihrem Mann beliebte, erbat sie sich von ihm Erlaubniß, auch ihrerseits zu reden und sprach in dieser Art: „Mein Herr, — begann sie — was den ersten Eurer Gründe anbelangt, so ist darauf die Antwort leicht gegeben. Denn

ich behaupte, es sei keine Thorheit, Entschlüsse dann zu ändern, wenn sich die Sache selbst geändert hat, oder in einem andern Lichte uns erscheinet, denn zuvor. Und ich behaupte ferner noch, daß, hättet Ihr gelobt selbst und geschworen, ein Unternehmen auszuführen, jedoch gerechter Ursach' willen solches unterlaßt, aus diesem Grunde dennoch Niemand sagen soll, daß Ihr eidbrüchig und ein Lügner seid. Das Buch besagt: Ein weiser Mann verliere nichts dabei, wenn er den Sinn zu etwas Besserm kehre. Auch in dem Fall, daß Euer Unternehmen von einer großen Menge Volks berathen und beschlossen worden ist, befolgt ihr dennoch, was Euch vorgeschlagen, nur insofern Euch solches selbst behagt; denn jeder Sache Nützlichkeit und Wahrheit wird besser von den Wenigen erkannt, die weise und vernünftig sind, als von der Menge, in der Jeder schreit und Beifall dem klascht, welches ihm gefällt. Fürwahr, solch große Menge ist nicht ehrlich. Und nun zu Eurem zweiten Grunde: Wenn Ihr besagt, daß alle Weiber böse seien, dann — mit Verlaub — müßt Ihr auch folgerichtig sie allesammt verachten; dagegen sagt das Buch: Wer Jedermann verachtet, der mißfällt auch Jedem. Und Seneka besagt: Wer nach der Weisheit streben will, muß Niemanden mißachten, dagegen frohen Sinns und ohne Stolz und Anmaßung die Kenntniß lehren, die ihm eigen ist, und sich nicht schämen, Dinge, die er nicht versteht, von Leuten zu erfahren und zu lernen, welche geringer als er selber sind. Und, Herr, daß manches gute Weib gelebt hat, ist leichtlich zu erweisen. Denn, Herr, gewißlich, der Herr Jesus Christ würde sich nimmermehr erniedrigt haben, daß durch ein Weibsbild er geboren würde, wenn alle Weiber schlecht gewesen wären. Und hinterher, der großen Güte wegen, die in Weibern ist, erschien auch der Herr Jesus Christ, als er vom Tod zum Leben auferstanden war, noch einem Weibe lieber als den Jüngern. Und wenn auch Salamo besagt, er hätte nie ein gutes Weib gefunden, so folgt daraus noch keineswegs, daß alle Weiber böse sind. Denn ob er nie ein gutes Weib gefunden, so fand, gewißlich, mancher andre Mann doch manches Weib voll Güte und voll Treue. Wahrscheinlich aber war die Meinung Salamos, daß er kein Weib von ganz vollkommner Güte gefunden habe; das heißt: kein Wesen ist vollkommen gut, als Gott allein, wie er es selbst im Evangelium lehrt. Denn da ist keine Creatur so gut, daß ihr an der Vollkommenheit von ihrem Gott und Schöpfer nicht etwas mangele. — Der dritte Eurer Gründe ist dann dieser: Ihr sagt,

wenn Ihr durch meinen Rath Euch leiten ließet, so würde es erscheinen, als ob Ihr mir die Herrschaft und Regierung gegeben hättet über Euere Person. Herr! mit Verlaub, dem ist nicht so. Denn dürfte man sich nur von solchen rathen lassen, die über unsere Person die Herrschaft und Regierung haben, so würde man nicht oft berathen sein. Denn wer sich Rath zu einem Zweck erbittet, der hat noch stets die freie Wahl, ob er dem Rathe folgen will, ob nicht. Und nun zum vierten Grunde, wo Ihr sagt, daß die Geschwätzigkeit der Weiber nur das, was ihnen unbekannt, verberge. Herr! Diese Worte gelten nur für Weiber, die Schwätzerinnen und verdorben sind, von denen man gesagt hat, daß drei Dinge den Mann aus seinem eigenen Hause jagen, nämlich: Rauch, Regen und die bösen Weiber. Von solchen Weibern sagt auch Salamo: es sei weit besser, daß man in der Wüste, als mit der Zänkerin beisammen wohne. Und mit Erlaubniß, Herr! das bin ich nicht. Denn oft genug habt Ihr erprobt, wie viel Geduld und Schweigsamkeit ich habe und wie ich solche Sachen hüten kann und wahren, die man geheimnißvoll verbergen soll. Und nunmehr, was den fünften Grund betrifft. Obschon Ihr sagt, daß in bösem Rathe die Weiber überlegen sind den Männern, so hält — weiß Gott! — hier dieser Grund nicht Stich. Denn so müßt Ihr's verstehen. Ihr fragt um Rath, was Böses zu begehen, und wenn Ihr Böses unternehmen wollt, und Euer Weib hält Euch von dieser bösen Absicht dann zurück, so ist, gewißlich, Euer Weib dafür weit mehr zu loben als zu tadeln. So müßt den Philosophen ihr verstehn, wenn er besagt, daß bei bösem Rathe das Weib dem Manne überlegen sei. Wenn Ihr ein jedes Weib und ihre Gründe tadelt, so kann ich Euch durch manches Beispiel zeigen, daß viele gute Weiber lebten und noch leben, und daß ihr Rath heilsam und nützlich ist. Seht Jakob an, der durch Rebekkas, seiner Mutter, Rath den Segen seines Vaters sich gewann, sowie die Herrschaft über seine Brüder. Durch ihren guten Rath befreite Judith die Stadt Bethulia, in der sie wohnte, aus Holofernes' Hand, der sie belagerte und ganz zerstören wollte. Abigail befreite Nabal, ihren Mann, vom König David, der ihn tödten wollte, und sie beruhigte den Zorn des Königs durch ihren Witz und ihren guten Rath. Esther hob Gottes Volk durch guten Rathschlag hoch empor unter der Herrschaft Königs Ahasverus. Auch noch von manchen andern guten Weibern, die gleichfalls reich an gutem Rath gewesen, vermöchte man zu lesen

und zu sprechen. Und fernerweit: als unser Herr den Adam, den Vater unsres Stamms erschaffen hatte, sprach er in dieser Weise: Es ist nicht gut, ein Mann allein zu sein; laßt uns darum ihm eine Hülfe machen, welche ihm selber gleich ist. Hieraus könnt Ihr ersehen, wären Weiber nicht gut und nicht ihr Rathschlag werth und nützlich, so würde Gott sie nicht erschaffen haben und hätte sie anstatt Gehülfinnen des Mannes vielmehr Verderberinnen des Manns genannt. Und einst sprach in zwei Versen ein Gelehrter: Was ist besser als Gold? — Jasper! — Was ist besser als Jasper? — Weisheit! Was ist besser als Weisheit? — Das Weib! — Und was ist besser als ein gutes Weib? — Nichts!! — Und Herr! aus manchen andern Gründen könnt Ihr sehn, daß viele Weiber gut sind und daß ihr Rath heilsam und nützlich ist. Und deßhalb, Herr! wollt meinem Rath Ihr traun, so will ich Eure Tochter heil und gesund zurück Euch geben, und werde manches andre für Euch thun, von dem Ihr große Ehre haben sollt."

Als Melibeus diese Worte seines Weibes Prudentia vernommen hatte, sprach er: „Ich sehe wohl, das Wort von Salamo hat Recht: Ein freundlich Wort zu guter Zeit ist Honigseim; denn es ist für die Seele Süßigkeit und giebt Gesundheit unserm Leibe. Und, Weib! um Deiner süßen Worte willen und weil ich Deine große Weisheit und Deine große Treue erprobt und wohl bewährt gefunden habe, will ich in allen Dingen mich nach Deinem Rathe richten."

„Nein, Herr!" — sprach Frau Prudentia — „da Ihr mir versprecht, daß Ihr durch meinen Rath Euch leiten lassen wollt, will ich Euch lehren, wie bei der Wahl von Räthen zu verfahren sei. Zunächst erfleht vom lieben Gott, in Demuth bei allen Werken Euer Rath zu sein; und daß er seinen Rath und Trost Euch gebe, betragt Euch so, wie es Tobias seinem Sohne lehrte: Gott, Deinen Herren, segne jeder Zeit und bitte ihn, Dich auf dem graden Wege zu erhalten, und all Dein Denken sei in ihm auf immerdar. Auch St. Jakobus sagt: Ermangelt Jemand unter Euch der Weisheit, so bittet Gott darum.

Und hinterher müßt Rath Ihr bei Euch selber pflegen und die eigenen Gedanken wohl erwägen in solchen Dingen, die Euch nützlich scheinen. Das aber müßt Ihr aus dem Herzen bannen, was gutem Rath zuwider ist, und das heißt: Zorn und Neid und Uebereilung. Zum ersten: wer bei sich selbst zu Rathe gehen will, muß ohne Zorn sein; das ist sicherlich aus manchen Gründen nöthig. Der erste ist:

daß, wer von Zorn erfüllt und rachbegierig ist, der glaubt, er könne thun, was unthunlich ist. Und zweitens: wenn man zornig ist und böse, kann man nicht überlegen, und wo die Ueberlegung fehlt, fehlt Rath. Zum dritten aber sagt uns Seneka, daß der, so zornig ist und wuthentbrannt, nur tadelnswerthe Dinge spricht und Andere durch schlimme Worte zu Zorn und Aerger reizt. Und Herr! Begehrlichkeit treibt gleichfalls aus dem Herzen fort. Denn der Apostel spricht, daß die Begehrlichkeit die Wurzel alles Uebels sei. Und glaubt mir wohl: ein habsücht'ger Mann denkt an nichts weiter, als an das Ziel von seiner Habsucht zu gelangen, und sicher wird er nie befriedigt sein; denn mit dem Ueberfluß an Reichthum wächst auch die Begehrlichkeit noch mehr. Und Herr! auch Uebereilung müßt Ihr aus dem Herzen bannen, denn für das Beste könnt Ihr sicherlich nicht den Gedanken halten, der plötzlich sich in Eurem Herzen regt; vielmehr müßt Ihr ihn oftmals überlegen, denn, wie ich vorhin schon gesagt, das Sprüchwort heißt: Wer rasch entscheidet, der wird rasch bereun. Herr! Ihr seid nicht immer in der gleichen Stimmung, denn, sicherlich, Ihr haltet eine Sache oft für gut, die später Euch als Gegentheil erscheint. Und habt Ihr bei Euch selber Rath gepflogen und dann durch weise Ueberlegung ausgefunden, was Euch das Beste scheint, dann rath' ich Euch, es ganz geheim zu halten. Vertrauet Keinem Eure Absicht an, wenn Ihr nicht sicher glaubt, daß Ihr durch Mittheilung die eigne Lage sehr verbessern könnt. Denn Jesus Sirach sagt: Nicht Deinem Freunde noch Deinem Feinde offenbare Dein Geheimniß je und Deine Thorheit; denn man hört Dir wohl zu und merket drauf und stimmt Dir bei in Deiner Gegenwart, doch spottet Deiner, wenn Du nicht zugegen. Ein anderer Gelehrter sagt: daß Du nur selten Jemand finden wirst, der Dein Geheimniß zu bewahren weiß. Das Buch besagt: Hältst Du in Deinem Herzen den Entschluß, bewahrst Du ihn in einem sichern Kerker; doch theilst Du ihn an Jemand anders mit, so wird er Dich in seiner Schlinge haben. Und deßhalb thut Ihr besser, Euren Rath im Herzen zu verbergen, als Jemanden zu bitten, was Ihr ihm vertraut, geheim zu halten und davon zu schweigen. Denn so sagt Seneka: Kannst Du nicht Deinen eignen Rath bei Dir behalten, wie wagst Du, einen Andern dann zu bitten, daß Dein Geheimniß er bei sich bewahre? Indessen, wenn Du wirklich glaubst, daß Deine Lage durch die Mittheilung an Andere sich günstiger gestalten kann,

so solltest Du in dieser Weise reden: Zunächst darfst Du Dir nicht den Anschein geben, ob Krieg, ob Frieden, oder dies und das Dir lieber sei; nein, Deine Absicht darfst Du ihm nicht zeigen. Vertraue darauf, daß im Allgemeinen die Rathgeber auch Schmeichler sind und namentlich die Räthe großer Herren; denn sie sind stets weit mehr bemüht, in wohlgefäll'gen Worten das zu sagen, was ihrer Herren Neigung meist entspricht, als Worte, welche treu und nützlich sind, und daher sagt man, daß der reiche Mann, der sich nicht selbst zu rathen weiß, nur selten einen guten Rathschlag höre. Sodann zieh' in Betracht, wer Deine Freunde, Deine Feinde sind. Und was die Freunde anbetrifft, bedenke, wer wohl der treuste und klügste sei, der älteste und best' im Rath erprobte. Bei ihnen suche Rath, wie es der Fall erheischt. Ich sage: Zu den treuen Freunden geht zunächst, Euch Rath zu holen. Denn so spricht Salamo: Wie sich das Herz des Wohlgeruches freut, so lieblich ist des treuen Freundes Rath der Seele. Und gleichfalls sagt er: Nichts ist dem treuen Freunde zu vergleichen; denn sicher Gold und Silber haben nicht den Werth, wie eines treuen Freundes guter Wille. Und ferner sagt er: Ein treuer Freund ist eine feste Burg, und wer ihn findet, findet einen Schatz. Dann müßt Ihr darauf sehen, daß Eure treuen Freunde klug und schweigsam sind; denn — sagt das Buch — frag' immer die um Rath, so weise sind. Und aus demselben Grunde sollt Ihr zu Eurem Rathe Freunde rufen, die alt genug und viel erfahren sind und wohl erprobt, um guten Rath zu geben. Denn — wie das Buch sagt — ist alle Weisheit bei den alten Leuten und alle Klugheit in der langen Zeit. Und Tullius sagt: daß große Dinge nicht durch Kraft verrichtet werden, noch durch Geschicklichkeit des Leibes, sondern durch guten Rath, durch Ansehn der Personen und durch Wissen, drei Dinge, welche nicht das Alter schwächt, die sich vielmehr von Tag zu Tag vermehren und verstärken. Dann soll Euch dies zur allgemeinen Richtschnur dienen: Zuerst müßt Ihr in Euren Rath nur wenige vertraute Freunde rufen. Denn Salamo sagt: Viele Freunde nenne Dein; doch unter tausenden erwähle einen zum Berather. Denn wenn Du anfangs Deine Absicht auch nur wenigen vertraust, kannst Du doch später, wenn es nöthig ist, sie manchen andern Leuten noch erzählen. Doch siehe stets darauf, daß Deine Rathgeber die drei Bedingungen erfüllen, welche ich erwähnt, das heißt, daß weise sie und treu und voll Erfahrung sind. Und handle nicht

in jeder Noth nach einem Rath allein; denn oftmals ist es nützlich, daß Viele Dich berathen. Denn Salamo besagt: Wo viele Rathgeber sind, da ist das Heil. Nun, da ich Euch gesagt, bei welchen Leuten Ihr Euch Rath erholen sollt, will ich Euch lehren, welcher Rath zu meiden ist. Zunächst müßt Ihr den Rath der Thoren fliehn. Denn Salamo sagt: Nimm keinen Rath von einem Thoren an; denn er räth Dir nach eigener Lust und Neigung. Das Buch besagt: des Thoren Eigenschaft ist diese: Er denkt von einem Jeden alles Schlimme und alles Gute denkt er von sich selbst. So sollst Du auch den Rath von Schmeichlern fliehen, die sich mehr Mühe nehmen, Dein eignes Ich zu preisen, als Dir der Dinge Wahrheit kund zu thun. Deßhalb sagt Tullius: die größte Pest der Freundschaft ist die Schmeichelei. Und daher thut es Noth, daß mehr als irgend wen Du Schmeichler meidest. Das Buch sagt: flüchte und fliehe eher vor süßen Worten schmeichlerischer Preiser, als vor den bittern Worten Deines Freundes, der Dir die Wahrheit sagt. Salamo spricht: Des Schmeichlers Worte sind der Unschuld Schlinge; und ferner noch: Wer seinem Freunde süße Schmeichelworte giebt, der legt ein Fangnetz ihm vor seine Füße. Und daher sagt auch Tullius: Leih' nicht Dein Ohr den Leuten, die Dir schmeicheln und laß durch ihre Worte Dich nicht leiten. Und Cato sagt: Sieh Dich wohl vor und fliehe süße und gefäll'ge Redensarten und meide Deiner alten Feinde Rath, selbst wenn Du Dich mit ihnen ausgesöhnt hast. Das Buch sagt: Niemand kehrt mit Sicherheit in seines alten Feindes Gunst zurück. Und Aesop spricht: Vertraue nicht dem Manne, mit welchem Du in Krieg und Feindschaft lebtest, und sage ihm von Deiner Absicht nichts. Und Seneka sagt uns den Grund, warum: Dort, wo ein großes Feuer lang gewährt — so spricht er — bleibt etwas Dunst und Hitze stets zurück. Und deßhalb räth uns Salamo: Auf Deinen alten Feind vertraue nimmermehr. Denn sicherlich, selbst dann, wenn sich Dein alter Feind mit Dir versöhnt hat und Dir die demuthsvollste Miene zeigt und selbst vor Dir sein Haupt beugt, trau' ihm nimmer.

Denn solchen Schein der Demuth nimmt er zu seinem eignen Nutzen an, nicht weil er Liebe für Dich hegt; nur weil er glaubt durch solchen Schein der Haltung den Sieg davon zu tragen, welchen über Dich in Kampf und Streit er nicht gewinnen konnte. Petrus Alphonsus sagt: Schließ keinen Bund mit Deinen alten Feinden, denn Freundlichkeit, die ihnen Du erweist, verkehren sie in Bosheit.

Und ebenso mußt Du den Rath von Denen meiden, die Deine Diener sind und große Ehrerbietung Dir erzeigen, die sie vielleicht aus Furcht nur heucheln, nicht aus Liebe hegen. Und daher spricht ein Philosoph: Niemand ist dem vollkommen treu ergeben, vor dem er sich in hohem Maße fürchtet. Und Tullius sagt: Kein Kaiser hat so große Macht, daß er bestehen kann, wenn nicht sein Volk mehr Liebe zu ihm hat, als Furcht. Den Rath Betrunkener mußt Du gleichfalls meiden, denn kein Geheimniß können sie verbergen. Salamo sagt: Kein Schweigen ist, wo Trunkenheit regiert. Auch hege stets Verdacht bei Rathschlägen von solchen Leuten, die im Geheimen Dir zu einer Sache und öffentlich zum Gegentheile rathen. Denn Cassiodorus sagt: Die Art, den Feind zu hindern, sei höchst schlau, wenn heimlich man das Gegentheil bezwecke von dem, was öffentlich zu thun man scheine. Du sollst ingleichen Argwohn hegen bei den Rathschlägen der Bösen, denn ihr Rath ist immer voll Betrug. Und David sagt: Gesegnet ist der Mann, der nicht dem Rathe böser Leute folgt. Auch sollst den Rath von jungem Volk Du meiden, dieweil — wie Salamo uns sagt — ihr Rath nicht reif ist. Nun Herr! da ich gezeigt Euch habe, von welchen Leuten Ihr nicht Rath sollt holen und welcher Leute Rath Ihr fliehen sollt, will ich Euch weisen, wie Ihr nach der Lehre des Tullius Euren Rath prüfen sollt. Was Eure Rathgeber betrifft, so müßt Ihr manche Dinge in Erwägung ziehn. Zu allererst mußt Du erwägen, daß in der Sache, so Du vorhast und für welche Du Rath Dir holen willst, Du nur die reine Wahrheit sprichst und aufrechthältst. Das heißt: erzähle treulich Deine Angelegenheit, denn, wer falsch redet, kann in einer Sache, in der er lügt, nicht wohl berathen werden.

Und darnach mußt die Dinge Du bedenken, die Deinem Zweck entsprechen; wie weit Du handeln willst nach Deiner Freunde Rath und inwiefern es der Vernunft gemäß und Deine Macht dazu genügend ist und ob der größte und der bess're Theil von Deinen Räthen Dir in der Sache beistimmt oder nicht? Und dann bedenke, was dem Rathe folgt, ob etwa Friede, Krieg, Haß, Gnade, Nutzen oder Schaden und was noch sonst, und unter allen wähle Dir das Beste und laß das Andere ruhn. Sodann bedenke, worin der Grund der Sache liegt, die Du berathen hast, und welche Frucht daraus entspringen mag und reifen? Und auch den Grund der Sache mußt Du untersuchen. Und hast Du den Beschluß geprüft, wie ich gesagt, und welche

Seite besser und mehr nützlich sei, und hast durch kluge, alte Leute es erprobt, dann bedenke, ob Du es auch vollführen und zum guten Ende bringen kannst? Denn gute Gründe giebt es, daß man nichts unternehmen soll, was man nicht auch vollbringen kann, wie sich's gebührt; nein, keine Last darf Jemand auf sich nehmen, die er zu tragen nicht im Stande ist. Denn — wie das Sprüchwort sagt: Wer allzuviel umfaßt, bringt wenig heim. Und Cato sagt: Versuche nur zu thun, wozu die Kraft Du hast, damit die Last nicht allzusehr Dich drücke, daß Du die Sache liegen lassen mußt, die Du begonnen. Und bist Du zweifelhaft, ob Du ein Ding vollführen kannst, ob nicht, dann laß es lieber, als es anzufangen. Und Petrus Alfonso sagt: Hast Du die Macht, ein Ding zu thun, das Dich gereuen kann, so ist es besser: nein als ja. Das heißt: weit besser ist, die Zunge still zu halten, als zu sprechen. Denn, wenn Dich bess're Gründe überzeugen, daß ein Werk, das Du die Macht zu thun hast, Dich späterhin gereuen werde, so laß es liegen und beginn' es nicht. Recht haben die, so Jedermann verbieten, eine Sache zu unternehmen, wenn es in Zweifel steht, ob ausführbar dieselbe ist, ob nicht. Und wenn Ihr Euren Rath alsdann geprüft habt, wie ich vorhin gezeigt, und wohl wißt, daß Ihr im Stande seid, das Unternehmen durchzuführen, dann nehmt es ernstlich, bis das Ziel erreicht ist.

Nun ist es Grund und Zeit, daß ich Euch zeige, wann und weßwegen Ihr ohne Tadel Euern Entschluß verändern könnt. Gewiß, man darf die Absicht und den Rath dann ändern, sobald der Grund dazu hinwegfällt und sobald ein neuer Grund dafür sich weist. Denn das Gesetz besagt: Für Sachen, welche neu entstanden sind, geziemt sich neuer Rath. Es sagt auch Seneka: Wenn Dein Entschluß zu Deiner Feinde Ohren kommt, so ändre Deinen Rath. Und Deine Ansicht magst Du dann auch wechseln, wenn Du gefunden hast, daß — sei's durch Irrthum oder andre Gründe — Schaden und Harm Dir daraus kommen kann. Auch in dem Falle, daß Dein Beschluß und seine Gründe nicht ehrenwerther Art sind, ändre Deinen Rath; denn die Gesetze sagen: Im Fall ein Vorhaben ehrlos, desgleichen unausführbar sei, daß es gehalten und vollbracht nicht könne werden, so habe es auch keinen Werth. Und dies nimm für die allgemeine Regel: Jeder Beschluß, der also stark befestigt worden ist, daß er aus keinem Grund — was auch geschehen möge; — sich wieder ändern läßt, solch ein Beschluß — ich sage es — ist schlecht."

Als dieser Melibeus nun die Lehren von seiner Frau Prudentia vernommen hatte, gab er in dieser Weise Antwort: „Frau!“ — hub er an — „Ihr habt mich bis zu dieser Zeit im Allgemeinen wohl und passend unterrichtet, wie bei der Wahl und bei dem Ausschluß meiner Räthe ich handeln soll; nun aber möcht' ich gern, daß Ihr geneigtet, mir insbesondre noch zu sagen, was Euch bedünkt und was Ihr von den Räthen haltet, die wir in unsrer gegenwärt'gen Lage wählten“. „Mein Herr!“ — sprach sie — „ich bitte Euch in aller Demuth, daß Ihr nicht hartnäckig Euch gegen meine Gründe auflehnt und Euch nicht mißvergnügt im Herzen macht, selbst wenn ich sagte, was Euch nicht gefiele. Gott weiß, nach meiner Absicht sprech' ich nur zu Eurem Besten, zu Eurer Ehre, Eurem Nutzen und daher hoffe ich auch fest, daß Eure Güte in Geduld es aufzunehmen wissen werde. Und darin traut mir“ — sprach sie — „daß in diesem Falle Ihr den gepflognen Rath nicht eigentlich Berathung nennen könnt, vielmehr nur einen Vorschlag und Beschluß der Thorheit, wobei in mancher Weise Ihr geirrt habt. Zunächst und fernerhin habt Ihr geirrt in der Berufung Eurer Rathgeber, da Ihr zuerst nur wenig Leute zu Euerer Berathung hättet wählen sollen, um späterhin, im Fall es nöthig war, an mehrere die Sache kund zu thun. Doch sicher ist, Ihr rieft in Euren Rath urplötzlich eine Menge Volks, sehr lästig und verdrießlich anzuhören. Daher habt Ihr geirrt; denn da, wo Ihr zu Eurem Rath nur Eure treuen, alten, weisen Freunde laden solltet, habt Ihr fremdes, junges Volk herbeigerufen, nebst falschen Schmeichlern, ausgesöhnten Feinden und Leuten, die Euch Ehrfurcht zollen, doch nicht lieben. Und auch darin habt Ihr geirrt, daß Ihr zu der Berathung Zorn, Neid und Uebereilung mitgebracht habt, die alle dreie einem nützlichen und ehrenhaften Rath zuwiderlaufen, und weder Ihr noch Eure Räthe habt, wie Ihr solltet, diese dreie ausgerottet und zerstört. Und dann habt Ihr geirrt, daß Euren Räthen Ihr Eure Lust und Neigung offenbart habt, gleich Krieg zu führen und Euch gleich zu rächen; und da aus Euren Worten sie erspäht, auf welche Seite ihr Euch neigtet, so riethen sie Euch mehr nach Eurer Neigung und weniger zu Eurem Nutzen. Ihr irrtet auch, dieweil es scheint, daß Euch genügend war, Euch nur von diesen Räthen Rath zu holen und das mit wenig Vorsicht; wogegen in so ernster, schwerer Frage wohl mehre Rathgeber und weitre Ueberlegung nöthig waren, um Euer Unternehmen auszuführen.

Ihr irrtet auch, denn Ihr habt Euren Rath nicht in der Art und in der vorbesagten Weise geprüft, wie es für diese Sache sich gebührt. Ihr irrtet auch, dieweil Ihr zwischen Euren Räthen nicht einen Unterschied gemacht habt; das heißt: nicht zwischen treuen Freunden und Euren Räthen voll Verstellungskunst. Ihr kanntet nicht die Meinung Eurer treuen Freunde, welche alt und weise sind; in einen Mischmasch warft Ihr alle Worte und schenktet Euer Herz der Mehrzahl und der stärkeren Partei, und stimmtet dieser zu. Und sintemal Ihr wißt, daß man beständig eine größre Zahl von Thoren als von Weisen findet und daß man bei Berathungen mit Schaaren und mit Massen Volks weit eher auf die Zahl als auf die Weisheit der Personen achtet, so seht Ihr wohl, daß stets die Thoren in solchen Rathsversammlungen die Oberhand behalten."

Und Melibeus antwortete und sprach: „Wohl will ich eingestehn, daß ich geirrt. Doch da Du vorhin mir erzählt hast, daß der nicht tadelnswerth ist, welcher den Entschluß aus guten Gründen in gewissen Fällen wechselt, bin ich bereit, nach Deinem Rathe auch meinen abzuändern. Das Sprüchwort sagt: zu sündigen ist menschlich; doch lange in der Sünde zu beharren, ist wohl ein Werk des Teufels sicherlich."

Auf dieses Wort entgegnete die Frau Prudentia und sprach: „Nun untersuchet Euren Rath genau, und laßt uns sehn, wer am vernünftigsten gesprochen hat und wer die beste Lehre uns gegeben? Und insoweit die Prüfung nöthig ist, laßt mit den Aerzten und Doctoren uns beginnen, die in der Angelegenheit zuerst gesprochen haben. Ich sage, daß die Aerzte und Doctoren Euch so verständig Rath ertheilten, wie sie sollten; auch haben sie in ihrer Rede weislich gesagt, daß es zu ihrem Berufe gehöre, Jedem Ehre und Nutzen zu schaffen, Niemanden zu kränken und nach ihrer Kunst sich zu befleißen, diejenigen zu heilen, so in ihrer Obhut stehn. Und, Herr, wie sie Dir weislich und verständig Antwort gaben, so sage ich nicht minder, daß sie auch hoch und königlich für ihre edle Rede belohnt werden sollten, auch aus dem Grunde, daß sie um so mehr Aufmerksamkeit und Thätigkeit zur Heilung Eurer lieben Tochter aufwenden mögen. Denn obschon sie Eure Freunde sind, solltet Ihr es nicht leiden, daß sie Euch umsonst dienen, sondern Ihr solltet sie um so mehr belohnen und ihnen Eure Großmuth zeigen. Und was die Meinung anbelangt, die von den Aerzten in diesem Fall geäußert wurde; nämlich, daß man in Krank-

heitsfällen den Gegensatz durch Gegensatz verbannt, so möchte ich gern wissen, wie Ihr den Text versteht und was Ihr von ihm denkt."

„Nun," — sagte Melibeus — „ich habe es in dieser Art verstanden, daß grade wie sie mir ein Leides zugefügt, ich sie mit einem andern treffen sollte, und wie sie sich an mir gerächt und mich beleidigt haben, so soll auch ich mich rächen und ihnen Schaden thun; dann heile ich ein Leiden durch das andre."

„Schau! schau!" — rief Frau Prudentia — „wie leicht ist Jedermann bereit, nach eigner Lust und Neigung zu verfahren.

Gewiß in dieser Art darf nicht der Aerzte Wort verstanden werden. Denn Schlechtigkeit ist nicht der Gegensatz von Schlechtigkeit, Gewalt nicht von Gewalt und Unrecht nicht von Unrecht; sie sind vielmehr nur Aehnlichkeiten; deßhalb wird eine Gewaltthat nicht durch eine andere verbannt, ein Unrecht durch ein zweites Unrecht nicht, denn jedes dieses verschlimmert und vermehrt das andere nur. Nein, sicherlich, der Aerzte Wort muß dieser Art verstanden werden: das Gute und das Ueble sind zwei Gegensätze, der Krieg und Frieden sind es, Rache ist's und Dulden, Eintracht und Zwietracht, sowie vieles Andre. Und diesen stimmt St. Paulus, der Apostel, an manchen Stellen bei. Er sagt: Vergeltet Böses nicht mit Bösem und Fluch mit Fluch; sondern überwindet das Böse durch das Gute und segnet die, so Euch verfolgen. Und an vielen andern Stellen räth er zum Frieden und zur Eintracht. Doch nun will ich zu Euch vom Rathschlag sprechen, der durch den Advokaten Euch gegeben ward und von den weisen und den alten Leuten, die alle übereingestimmt in dem, was Ihr zuvor gehört, daß nämlich Ihr vor allen Dingen Euch befleiß'gen solltet, Euch selbst zu schützen und Euer Haus in guten Stand zu setzen, und welche sagten, daß Ihr in diesem Falle mit Vorbedacht und reifer Ueberlegung zu Werke gehen müßtet. Und Herr, was nun den ersten Punkt betrifft, auf welche Art Ihr Euere Person zu schützen habt, so müßt Ihr klar begreifen, daß, wer Krieg führt, auch desto mehr vor allen Dingen andächtig und in Demuth beten sollte, daß Jesus Christ in seiner Gnade ihm solchen Schutz verleihe, und ihm der höchste Helfer sei in seiner Noth. Denn, sicherlich, in dieser Welt ist Niemand, der wohlberathen wäre ohne den Beistand unseres Herren, Jesu Christ. Mit dieser Meinung stimmt David, der Prophet, auch überein, indem er sagt: Wenn Gott die Stadt nicht schützet, so wachet der Wächter umsonst. Nun, Herr, darauf sollt ihr den Schutz Euerer Person, Eueren treuen Freunden anvertrauen, die als erprobt

erkannt sind, und von ihnen sollt Ihr Beistand begehren, um Euere Person zu schützen. Denn Cato sagt: Bedarfst Du Hülfe in der Noth, frag' Deinen Freund, denn es giebt keinen bessren Arzt, als einen treuen Freund. Und dann müßt Ihr Euch fern von fremden Leuten und von Lügnern halten, deren Gemeinschaft Euch verdächtig scheinen sollte. Denn Petrus Alphonsus sagt: Geh' niemals eines Weges mit dem fremden Mann, wenn Du ihn nicht geraume Zeit gekannt hast; und fällst durch Zufall ohne Deinen Willen Du mit ihm in Gesellschaft, so forsche schlau, wie Du vermagst, durch Unterhaltung sein früheres Leben aus und halte Deinen Weg vor ihm geheim, indem Du sprichst: Du wollest dahin gehen, wohin Du nicht willst; und hält er einen Speer, so gehe ihm zur Rechten, und führet er ein Schwert, so geh' zur linken Seite.

Und fernerhin müßt Ihr Euch vorsorglich vor allem solchen Volke hüten, von dem ich vorhin sprach, und sie und ihren Rathschlag meiden. Und außerdem betragt Euch in der Art, daß Ihr aus Ueberschätzung Eurer eignen Kraft die Gegner nicht verachtet und ihre Macht nicht zu gering veranschlagt und nicht den Schutz der eigenen Person aus Uebermuth versäumt; denn jeder Weise fürchtet seinen Feind. Salamo sagt: Wohl dem, der sich vor allem fürchtet; denn wahrlich, wer durch seines Herzens Hartnäckigkeit und seinen Steifsinn zu große Anmaßung besitzt, dem wird es übel gehen. Dann müßt Ihr ferner allen Hinterhalten und aller Auskundschafterei zuvorzukommen suchen. Denn Seneka sagt: daß der weise Mann, welcher Unheil kommen sieht, das Unheil vermeide, und in Gefahr komme nicht der, so die Gefahr zu fliehen wisse. Und ob es Dir gleich scheint, daß Du an einem sichern Platze seist, so sollst Du dennoch stets Dein Bestes thun, Dich selbst zu schützen, das heißt: versäume nicht, für Deine Sicherheit zu sorgen, nicht nur bei Deinem größten Feinde, nein, bei dem kleinsten auch. Ovid besagt: Das kleine Wiesel tödtet den großen Bullen und den wilden Hirsch. Und das Buch sagt: Ein kleiner Dorn sticht selbst den König und selbst ein Hündchen packt das wilde Schwein. Indessen sag' ich nicht, Du sollst so feige sein, und ungegründete Besorgniß hegen. Das Buch sagt: daß Manche die Betrüger selbst belehren aus übergroßer Angst, daß sie betrogen werden könnten. Doch sieh' Dich vor, nicht vergiftet zu werden, und meide deßhalb die Gemeinschaft der Spötter, denn — sagt das Buch — zieh' mit den Spöttern nicht desselben Weges und meide ihre Worte wie das Gift.

Was nun den zweiten Punkt betrifft, daß Eure weisen Räthe Euch ermahnten, das Haus mit ganzem Fleiße auszurüsten, so möchte ich gern wissen, wie diese Worte Ihr verstanden habt und was Euch von denselben dünkt?“

Melibeus sprach und gab zur Antwort: „Gewiß, in dieser Art verstand ich es, daß ich mein Haus mit Thürmen versehen sollte, wie sie Schlösser und derartige Gebäude haben, und auch mit Waffen und Geschütz, durch welche ich mich selber und mein Haus so schützen und vertheid'gen kann, daß sich die Feinde fürchten sollten ihm zu nahn.“

Hierauf entgegnete sogleich Prudentia: „Die Ausrüstung von hohen Thürmen und von hohen Bauten erfordert große Kosten und viel Arbeit; und wenn Ihr sie vollendet habt, so sind sie keinen Strohhalm werth, falls sie nicht auch von treuen, alten, weisen Freunden vertheidigt werden. Und lerne zu verstehen, daß die größte und stärkste Besatzung, die ein weiser Mann sich halten kann, um sich und seine Habe zu beschützen, darin besteht, daß er beliebt bei seinen Unterthanen und seinen Nachbarn ist. Denn Tullius sagt: es gäbe keine Garnison, welche man nicht besiegen und vernichten könne, und Herr sei, wer der Bürger und des Volkes Liebe habe.

Nun, Herr, zum dritten Punkt! Als Eure alten, weisen Räthe sagten, daß Ihr nicht rasch und übereilt in dieser Sache verfahren solltet, dagegen Euch mit großem Fleiß und großer Ueberlegung wohl rüsten und versorgen, da sprachen sie — so dünkt mich — durchaus wahr und äußerst weise. Denn Tullius sagt: Zu jeder Sache, eh' Du sie beginnst, bereite Dich mit großem Fleiße vor.

Drum rathe ich und sage Dir: im Rache nehmen, wie in Krieg und Schlacht und in der Zurüstung bereite Dich wohl vor, eh' Du beginnst, und thue es mit großer Ueberlegung. Denn Tullius sagt: Bei langer Vorbereitung auf die Schlacht erfolgt der Sieg in Kürze. Und Cassiodorus sagt: Je länger die Besatzung in Bereitschaft steht, je stärker ist sie.

Nun laßt uns von dem Rathschlage sprechen, den Eure Nachbarn gaben, die Euch zwar Ehrfurcht zollen, doch nicht lieben, und Eure alten Feinde, die sich ausgesöhnt, die Schmeichler, die Euch öffentlich zu diesem und insgeheim zum Gegentheile rathen, und auch das junge Volk, das Euch anrieth, Euch zu rächen und Krieg im Augenblicke zu beginnen. Gewiß, mein Herr, wie ich zuvor gesagt, Ihr habt

Euch sehr geirrt, in solcher Weise derartig Volk in Euren Rath zu rufen, da diese Rathgeber durch die zuvor erwähnten Gründe genügsam schon getadelt sind. Doch nunmehr laßt uns darauf näher eingehn.

Zunächst müßt Ihr der Lehre des Tullius folgen. Es thut gewiß nicht Noth, der Wahrheit dieser Sache oder dem Grunde der Berathung näher nachzuforschen, denn wohl bekannt ist, wer sie waren, so Euch die Unbill und die Bosheit zugefügt, wie hoch die Zahl der Uebelthäter war, und wie sie alles Unrecht und alle Schlechtigkeit vollbracht. Ihr müßt nunmehr die andere Bewandtniß prüfen, von welcher eben dieser Tullius das folgende hinzufügt. Denn Tullius macht es klar, was unter „Consentaneum" zu verstehen sei; das heißt: wer sie und was sie und wieviel sie waren, die Deinem Rath in Deinem Eigensinn, Dich ungesäumt zu rächen, beigestimmt. Und laßt uns auch betrachten, wer sie und was sie und wieviel sie waren, die Euren Widersachern zugestimmt. Was nun den ersten Punkt betrifft, so ist es wohl bekannt, welch eine Sorte Volk es war, die Deinem Eigensinne beigestimmt. Denn, wahrlich, alle, die zu raschem Krieg Euch riethen, sind nicht Eure Freunde. Laßt uns nun erwägen, wer sie sind, die Ihr als Freunde Euerer Person so hoch geschätzt habt. Denn mögt Ihr noch so mächtig und so reich sein, so steht Ihr doch allein. Gewiß, Ihr habt kein andres Kind als Eure Tochter, Ihr habt nicht Brüder, Vettern, andre nahe Anverwandte, um derenwillen Eure Feinde aus Furcht es unterlassen sollten, mit Euch zu streiten und Euch zu vernichten. Auch wißt Ihr, daß Ihr Euren Reichthum unter manche Genossen zu vertheilen habt und daß, wenn Jeder erst sein Theil erhalten hat, sie sich nur wenig darum kümmern werden, Euren Tod zu rächen. Doch Deiner Feinde Zahl ist drei, und sie besitzen viele Brüder, Kinder, Vettern und andre nahe Sippe; und hättest Du von ihnen selbst auch zwei bis drei erschlagen, so bleiben doch genug, um ihren Tod zu rächen und Dich zu tödten. Und sollte Euere Verwandtschaft auch weit zuverlässiger und sicherer sein, als die von Euren Gegnern, so ist sie doch nur weitläufig mit Dir verwandt; sie ist entfernte Sippe, während die Angehörigen von Deinen Feinden zu ihrer nahen Sippe zählen. Und wahrlich in der Beziehung ist ihre Lage besser als die Eure. Dann laßt uns auch betrachten, ob der Rath von denen, so Euch zu rascher Rache riethen, wohl der Vernunft entspricht? Nun, wie Ihr wißt, das thut er sicher nicht; denn nach Vernunft und Recht darf Keiner selbst an Jemand Rache nehmen,

sondern nur der Richter, unter dessen Gerichtsherrschaft es steht, und der ermächtigt ist, Vergeltung bald schnell, bald langsam auszuüben, je wie es das Gesetz verlangt. Und überher mußt Du bei diesem Worte, das Tullius „Consentaneum“ nennt, noch erwägen, ob Deine Kraft und Macht ausreichend und genügend seien zu Deinem Eigensinn und dem von Deinen Räthen. Und hier, wahrhaftig, kannst Du wieder sagen: Nein! Denn es gebührt sich wohl mit Recht zu sagen, daß wir nur das vollführen sollten, was uns mit Recht zu thun erlaubt ist; und daher dürfen wir aus eigner Machtvollkommenheit auch rechtlich niemals Rache nehmen. Drum müßt Ihr einsehn, daß Eure Macht für Euren Eigensinn nicht hinreicht, noch sich mit ihm verträgt.

Nun lasset uns den dritten Punkt noch prüfen, den Tullius „Consequens“ benennt. Du mußt verstehen, daß die Rache, welche Du zu nehmen beabsichtigst, die Consequenz hat, daß weitre Rache daraus folgt, sowie Gefahr und Streit und mancherlei von Schäden sonder Zahl, die wir für jetzt nicht übersehen können.

Und was den vierten Punkt betrifft, den Tullius „quid gignatur“ nennt, mußt Du betrachten, daß dieses Unrecht, welches man Dir zugefügt, durch den Haß Deiner Feinde erzeugt worden ist, und daß die Rache dafür wiederum andere Rache erzeugt und viele Sorgen und Verschwendung reichen Gutes, wie ich zuvor gesagt. Nun, Herr, in Anbetracht des Punktes, den Tullius „causa“ nennt und der der letzte Punkt ist, mußt Du verstehen, daß dieses Unrecht, welches Du empfingst, verschiedene Gründe hat, welche die Gelehrten oriens und efficiens nennen und causa longinqua und causa propinqua; das heißt: der ferne und der nahe Grund. Der ferne Grund ist der allmächt'ge Gott, da Er der Grund von allen Dingen ist. Der nahe Grund sind Deine drei Feinde. Der zufällige Grund war Haß, der wesentliche Grund sind die fünf Wunden Deiner Tochter, und der formale Grund die Weise ihres Handelns, sofern sie Leitern nahmen und in Deine Fenster stiegen. Und der finale Grund war die Ermordung Deiner Tochter, obschon nicht alles ausgeführt ward, was in der Absicht lag. Indeß vom fernen Grund zu sagen, zu welchem Ende sie dies führen wird und was aus ihnen in diesem Falle schließlich werden mag, das bin ich nur zu rathen und vorauszusetzen fähig. Doch wohl darf ich vermuthen, daß sie zu einem schlimmen Ende kommen werden, denn das Buch der Verordnungen sagt:

Selten und mit großer Mühe werden Sachen zu einem guten Ende gebracht, welche schlecht begonnen wurden. Nun, Herr, wenn man mich fragen wollte, warum Gott es zugelassen hat, daß Euch Menschen solche Schlechtigkeit zugefügt haben, so kann ich keine Antwort darauf geben, weil mir die Wahrheit darüber unbekannt ist. Denn der Apostel sagt: Von großer Tiefe ist die Weisheit und Erkenntniß unseres Herrn, des allmächtigen Gottes; unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege. Indessen durch verschiedene Erwägungen und Schlüsse halte ich daran fest und glaube, daß Gott, der voller Gerechtigkeit und Weisheit ist, dieses Ereigniß aus gerechten und vernünftigen Gründen zugelassen habe.

Deine Name ist Melibeus; das heißt: ein Mann, der Honig trinkt. Du hast so vielen Honig der süßen, zeitlichen Reichthümer und der Freuden und Ehren dieser Welt getrunken, daß Du berauscht bist, und Jesus Christ, Deinen Schöpfer, vergessen hast. Du hast ihm nicht die Achtung und Ehrerbietung erwiesen, die Du ihm schuldest; noch hast Du das Wort Ovids beachtet, welcher sagt: Unter dem Honig Deiner leiblichen Güter ist das Gift verborgen, welches die Seele tödtet. Und Salamo sagt: Findest Du Honig, so iß sein genug; denn issest Du im Uebermaß, so wirst Du ihn ausspeien und dürftig und arm sein. Und vielleicht verachtet Dich Christ und hat sein Antlitz und seine Ohren der Barmherzigkeit von Dir abgewendet und hat zugegeben, daß Du in dieser Weise für dasjenige gestraft werdest, worin Du gesündigt hast. Du hast gesündigt gegen unsern Herrn, Jesus Christus; denn sicherlich hast Du erlaubt den drei Feinden der Menschheit, das heißt: dem Fleische der Welt und dem Teufel in Dein Herz einzusteigen durch die Fenster Deines Körpers und hast Dich nicht hinreichend vertheidigt gegen ihre Angriffe und Versuchungen, so daß sie Deine Seele an fünf Stellen verwundet haben; das heißt: die Todsünden sind durch die fünf Sinne in Dein Herz eingestiegen; und in gleicher Weise hat unser Herr, Jesus Christus, es gewollt und zugegeben, daß Deine drei Feinde durch die Fenster Deines Hauses eingestiegen sind und Deine Tochter in der bereits erwähnten Art verwundet haben."

„Gewiß," — sprach Melibeus — „ich sehe wohl, daß Ihr Euch große Mühe gebt, in dieser Art mich zu bereden, daß ich mich nicht an meinen Feinden rächen soll, indem Ihr hin auf die Gefahren und die Uebel weist, die aus der Rache kommen können. Doch wer

bei jeder Rache alle Uebel und Gefahren bedenken will, so aus dem Rachenehmen kommen können, der würde niemals Rache nehmen, und dieses wäre schlimm. Denn durch Vergeltung werden die bösen Menschen von den guten abgesondert; und die, so bösen Willen hegen, bezähmen ihre böse Absicht, wenn sie die Strafe und die Züchtigung von Uebelthätern sehen."

Hierauf erwiderte Prudentia: „Ich stimme Euch gewißlich bei, daß durch Vergeltung viel Uebel und viel Gutes kommen mag. Jedoch Vergeltung steht nicht Jedem zu, vielmehr allein den Richtern, sowie denen, an die Gewalt verliehen gegen Missethäter ist; und überdies behaupte ich, daß gradeso wie einer sich versündigt, der Rache gegen einen Andern nimmt, nicht minder auch der Richter sündigt, wenn er nicht die straft, welche es verdienen. Denn dies sagt Seneka: Das ist ein guter Meister, der die Widerspenst'gen straft! Und Cassiodorus sagt: Ein Mensch hütet sich vor Ausschreitungen, wenn er weiß, daß solche den Richtern mißfallen und den Fürsten. Ein Andrer sagt: Der Richter, welcher Furcht hegt Recht zu sprechen, macht die Leute widerspenstig. Und der Apostel Paulus sagt in seinem Briefe, den er an die Römer schrieb: Die Obrigkeit trägt nicht den Speer umsonst, sondern um die zu strafen, welche Böses thun, und um die guten Menschen zu beschützen. Wenn Ihr an Euren Feinden Rache nehmen wollt, müßt Ihr Euch an den Richter wenden der über sie Gewalt besitzt, und er wird sie bestrafen, so wie es das Gesetz verlangt und fordert."

„Ach!" — sagte Melibeus — „solche Rache gefällt mir nicht, Da ich mich jetzt entsinne und bedenke, wie mich das Glück von Kindheit an gehegt und mir in mancher Fährlichkeit geholfen hat, so will ich es erproben und, wie ich denke, wird es mit Gottes Hülfe mir zur Seite stehn, um meine Schmach zu rächen." Prudentia sprach: „Fürwahr, wollt Ihr nach meinem Rath zu Werke gehn, so sollt Ihr keineswegs das Glück versuchen, nein, Ihr dürft nicht dem Glücke trauen, noch vor ihm Euch beugen, denn nach den Worten Senekas gelangen Dinge, die thöricht und in Hoffnung auf das Glück begonnen sind, zu keinem guten Ende. Und eben dieser Seneka besagt: Je heller und je glänzender das Glück ist, um desto eher und desto rascher bricht es. Vertrauet nicht darauf; es ist nicht treu noch standfest; denn meinst Du seiner Hülfe sicher und gewiß zu sein, so wird es Dich verlassen und betrügen. Und wenn Ihr sagt, daß Euch das

Glück von Kindheit an gehegt hat, so sage ich, daß dieserhalb Ihr umsomehr ihm sowie seinem Witz nicht trauen solltet. Denn es sagt Seneka: Der Mann, der durch das Glück verhätschelt ist, macht sich zu einem großen Thoren. Nun, da Ihr Euch zu rächen wünschet und verlangt, und Rache, welche durch den Richter ausgeübt wird, Euch mißfällt, und solche Rache, die in der Hoffnung auf das Glück genommen wird, gefährlich ist und ungewiß, so bleibet Euch kein andres Mittel, als Eure Zuflucht bei dem höchsten Richter zu nehmen, der alle Schlechtigkeit und Bosheit rächt. Er wird Euch rächen, wie er selbst bezeugt, indem er spricht: Mir laßt die Rache, ich will sie vollziehen!"

Zur Antwort gab ihr Melibeus: „Wenn ich die Schlechtigkeit nicht räche, die mir von Menschen angethan ist, so lade ich dadurch die Leute ein, die Unrecht mir gethan, und fordre dadurch auch die andern auf, mir wieder etwas Böses zuzufügen. Denn geschrieben steht: Wenn Du für alles Unrecht keine Rache nimmst, so ladest Du die Gegner ein, Dir eine neue Bosheit zuzufügen; und wenn ich ruhig es ertrüge, so würde man mir soviel Böses thun, daß ich es weder tragen noch ertragen könnte, und würde tief erniedrigt sein und so gehalten werden. Denn Manche sagen: Wer viel erträgt, dem wird so Manches überkommen, daß er es schließlich nicht mehr tragen kann."

Prudentia sprach: Fürwahr, ich räume ein, daß übermäß'ge Duldung zwar nicht gut ist, indessen daraus folget nicht, daß Jedermann, dem Böses zugefügt ist, die Rache auf sich selber nehmen sollte, denn sie gehört und sie gebührt allein den Richtern, die Ungerechtigkeit und Kränkung strafen sollen, und daher sind die beiden Schriftbelege, die Ihr zuvor erwähnt habt, in Hinsicht auf die Richter nur verstanden; denn wenn sie gegen Schlechtigkeit und Unrecht sich übermäßig duldsam zeigen, so fordern sie nicht nur die Leute auf, ein neues Unrecht zu begehen, nein, sie befehlen ihnen solches an; wie auch ein weiser Mann sagt, daß der Richter, wenn er die Sünder nicht bestraft, den Leuten anbefiehlt und heißt, zu sündigen. Und die Richter und die Obrigkeiten könnten in ihrem Lande soviel von den Widerspenstigen und Uebelthätern zu leiden haben, daß diese durch solche Duldung im Laufe der Zeit an Stärke und Macht so wachsen würden, daß sie im Stande wären, die Richter und die Obrigkeit von ihren Stellen zu verdrängen und sich zuletzt von ihrer Oberherrschaft

loszusagen. Doch setzen wir den Fall, daß es Euch freigestellt sei, Euch zu rächen, so sage ich, daß Ihr nicht Kraft und Macht genug besitzt, es jetzt zu thun. Denn zieht Ihr in Vergleichung Eurer Gegner Macht, so werdet Ihr in mancher Hinsicht finden, daß ihre Lage, wie ich Euch zuvor gezeigt, weit besser als die Eure ist; und daher sage ich, daß es für Euch jetzt gut sei, zu ertragen und in Geduld zu warten. Ihr wißt auch ferner, daß ein allgemeiner Spruch besagt: daß es Tollkühnheit sei für einen Mann, mit Mächtigern und Stärkeren zu kämpfen, und gegen einen Mann von gleicher Macht zu streiten, und das will sagen, der an Stärke gleich ist, sei gefährlich; und mit dem Schwächeren zu streiten, das sei Thorheit; weßhalb ein Mann den Streit vermeiden soll, soviel er kann. Denn Salamo sagt: Dem Mann gereicht zur großen Ehre, wenn er von Lärm und Streit sich freihält. Und kommt es vor, daß Dich ein Mann beleidigt hat, der mächt'ger ist, als Du bist, so bemühe und befleißige Dich lieber, das Uebel zu heilen als Dich dafür zu rächen. Denn Seneka sagt, daß derjenige sich einer großen Gefahr aussetze, welcher mit einem größeren Mann, als er selber, streite. Und Cato sagt: Wenn ein Mann von höherem Rang und Stande oder von größrer Macht, als Du, Dich kränkt und Dich beleidigt, dulde es; denn der Dich einst gekränkt hat, mag in spätrer Zeit Dir helfen und Dich unterstützen. Indeß gesetzt, Ihr hättet Macht und Freiheit Euch zu rächen, so sag' ich doch, es giebt gar manche Gründe, um Euch zurückzuhalten, Rache auszuüben und Euch geneigt zu machen, das Unrecht, welches man Euch angethan hat, in Geduld zu tragen. Zuerst und fernerhin betrachtet wohl die Fehler Eurer eigenen Person, für welche Gott, wie ich zuvor gesagt, Euch diese Trübsal dulden läßt. Es sagt der Dichter, daß wir in Geduld die Widerwärtigkeiten, so uns überkommen, tragen sollen und wohl bedenken und erwägen, daß wir es wohl verdient, wenn sie uns treffen. Und St. Gregorius sagt, daß einem Manne, welcher die Anzahl seiner Sünden und seiner Fehler wohl erwägt, die Trübsal, die er leidet, weit geringer scheine. Und je mehr er seine Sünde für schwer und drückend hält, je leichter und je sanfter wird die Strafe ihm erscheinen. Daher mußt Du Dein Herz bezwingen und es beugen, das Joch von unserm Herren, Jesus Christ, zu tragen, wie es St. Peter sagt in seinen Briefen. Jesus Christ hat für uns gelitten — sagt er — und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen, welcher keine Sünde gethan hat, ist

auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten wurde, nicht dräuete, da er litt. Auch die Ergebung, welche die Heiligen im Paradiese in Trübsal zeigten, so ohne Schuld und ohne Fehler sie traf, sollte in Euch Geduld erwecken. Und ferner sollt Ihr Euch befleißen, Geduld zu lernen, weil die Trübsal dieser Welt nur eine kurze Weile währt und bald vorbei ist, die Freude aber, die der Mensch durch Geduld im Leiden erlangt, von langer Dauer ist. Darum spricht in seinem Briefe der Apostel: Die Freude Gottes ist von langer Dauer, und das will sagen, sie ist immerwährend. Deßwegen glaubt und haltet fest: der ist nicht gut gepflegt, noch gut erzogen, der nicht Geduld besitzt, noch lernen will. Denn Salamo sagt, daß Weisheit und Verstand des Mannes erkannt nur werde durch Geduld. Und andern Ortes sagt er, daß wer geduldig sei, mit großer Klugheit auch sich selbst regiere. Und eben dieser selbe Salamo sagt auch: Der zornige und grimmige Mann macht Lärm, doch der geduld'ge stillet und beschwichtigt ihn. Auch sagt er: Es ist werthvoller, Geduld zu haben, als sehr stark zu sein. Und der sein eignes Herz in Herrschaft hält, ist mehr zu preisen, als der durch Kraft und Stärke große Städte nimmt. Und daher sagt in seinem Briefe der heilige Jakobus, daß die Geduld das große Mittel sei, vollkommen uns zu machen."

„Gewiß," — sprach Melibeus — „ich gestehe zu, Prudentia, daß die Geduld Vollkommenheit bewirkt; indessen kann nicht Jeder sein, wie Ihr es wünscht. Nein, ich gehöre nicht zur Zahl der ganz vollkommnen Menschen, dieweil mein Herz nicht eher Frieden hat, bis daß die Zeit für meine Rache da ist. Und wenn für meine Feinde höchst gefährlich war, mir Uebles anzuthun, so achteten sie der Gefahr doch nicht und führten muthig ihre Absicht aus; und deßhalb, dünkt mich, sollte man auch mich nicht tadeln, wenn ich mich um meiner Rache willen in unbedeutende Gefahr begebe, obschon ich eine große Ausschreitung begehe, indem ich nämlich einen Schimpf durch einen andern räche."

„Ach!" — sagte Frau Prudentia — „Ihr sprecht, was Euch gefällt. Jedoch in keinem Fall der Welt soll je ein Mann Gewalt und Ausschreitung begehn, um sich zu rächen. Denn Cassiodorus sagt: Wer durch Gewalt sich rächt, der thut nicht minder übel, als jener, der Gewalt zuerst verübt. Darum sollt Ihr Euch nach des Rechtes Ordnung rächen, das heißt durch das Gesetz und nicht durch

Ausschreitung und durch Gewalt. Und wollt Ihr die Gewaltthat Eurer Gegner auf andre Weise rächen, als das Recht befiehlt, so sündigt Ihr. Daher sagt Seneka, daß Bosheit nie ein Mann durch Bosheit rächen solle. Und wenn Ihr sagt, das Recht erlaube einem Mann, sich vor Gewaltthat durch Gewalt zu schützen, und gegen Kampf durch Kampf, so habt Ihr dann gewißlich Recht, wenn die Vertheidigung sofort geschehen ist und ohne Aufschub odes langes Zögern, und nur um sich zu schützen, nicht zu rächen. Und es gebührt sich, daß ein Mann in seiner Selbstvertheidigung so mäßig sich beweise, daß Niemand Grund hat, ihn zu tadeln wegen Unfug und Gewalt, wenn er sich selbst beschützt hat; denn solches wäre wider die Vernunft. Pardi! Ihr wißt sehr wohl, daß Ihr Euch jetzt nicht zu vertheidigen denkt zu Eurem Schutz, vielmehr Euch rächen wollt. Und Ihr beweist, daß Ihr nicht Willens seid, in Eurem Thun gemäßigt zu verfahren; und dafür ist Geduld — so denk' ich — gut. Denn Salamo besagt: Wer nicht geduldig ist, hat großen Harm zu tragen."

„Gewiß," — sprach Melibeus — „ich gebe zu, wenn man ungeduldig und böse über Sachen wird, die uns nichts angehn, so ist's kein Wunder, wenn uns Harm geschieht. Denn das Gesetz besagt, daß Jener schuldig sei, der unberufen sich in etwas menge; und es sagt Salamo: Der Mann, der sich in Zank und Streit von Andern mischt, gleicht Jemandem, der einen fremden Hund beim Ohre faßt. Denn, wie der Mann, der einen fremden Hund beim Ohre faßt, von ihm gebissen wird, ganz in derselben Weise ist es auch natürlich, daß den Schaden trägt, wer sich aus Ungeduld in andrer Leute Zank hineinmengt, der ihn nichts angeht. Doch Ihr wißt wohl, daß mir diese That, mein Kummer und mein Leiden will das sagen, sehr nahe geht; und deßhalb ist es nicht verwunderlich, wenn ich ungeduldig und böse bin; und — mit Verlaub — ich kann nicht sehn, wie es mir schaden könnte, wenn ich Rache nehme, denn ich bin reicher, sowie mächtiger, als meine Feinde sind. Auch ist es Euch bekannt, daß Alles auf der Welt durch Geld und den Besitz von vieler Habe regiert wird; und Salamo sagt: Jedes Ding gehorcht dem Gelde."

Doch als Prudentia hörte, wie ihr Gatte sich seines Reichthums und seines Geldes, der Gegner Macht verkleinernd, selber rühmte, nahm sie das Wort und sprach in dieser Weise: „Gewißlich, lieber

Herr, ich gebe zu, daß Ihr so reich wie mächtig seid, und auch daß Reichthum gut ist, sofern auf rechte Weise er erlangt ward und gut verwendet wird. Denn wie der Körper des Menschen nicht ohne Seele leben kann, so kann man ohne zeitlichen Besitz nicht leben, und Reichthum kann uns große Freunde schaffen. Und daher sagt Pamphilus: Ist eines Rinderhirten Tochter reich, so kann sie unter tausend Männern wählen, wen sie zu ihrem Gatten haben will; sie wird von Tausenden dann nicht verschmäht und abgewiesen werden. Und dieser Pamphilus sagt auch: Wenn Du recht glücklich bist, das heißt, sehr reich, so wirst Du viele Freunde und Genossen finden; doch wechselt einst das Glück und wirst Du arm, dann Freundschaft und Genossenschaft lebt wohl! Du wirst allein stehn oder zur Gesellschaft nur die Armen haben. Und außerdem sagt Pamphilus, daß man die Leute, die durch Familienbande mit uns verknüpft sind, durch Reichthum adeln und erheben könne. Und wie durch Reichthum vieles Gute kommt, so kommt durch Armuth manches Leid und Uebel; denn große Armuth zwingt den Menschen oft das Uebele zu thun. Und Cassiodorus nennt daher die Armuth eine Mutter des Verderbens, das heißt: die Mutter von unsrer Schande und von unserm Untergange. Petrus Alphonsus sagt daher: Wohl ist die größte Widerwärtigkeit der Welt, wenn ein durch Stamm und Abkunft freier Mann, gezwungen durch die Armuth, die Gaben seiner Feinde essen muß. Und gleicher Weise sagt auch Innocenz in einem seiner Bücher, indem er spricht: Die Lage eines armen Bettlers ist kummervoll und unglücklich; denn bettelt er nicht um sein Brod, so muß er Hungers sterben, und bettelt er, stirbt er vor Scham, und doch die Noth wird ihn, zu betteln, zwingen. Und darum sagt auch Salamo, daß Sterben besser sei, als solche Armuth. Und dieser selbe Salamo sagt ferner: Weit besser ist's, den bittern Tod zu sterben, als solcher Art zu leben. Durch diese Gründe, die ich Euch genannt und noch durch viele andre, die ich nennen könnte, gesteh' ich zu, daß Reichthum gut für jene sei, die solchen wohl erworben haben und ihn in rechter Art zu brauchen wissen; und ich will Euch deßwegen zeigen, wie Ihr verfahren müßt, um Reichthum anzusammeln und welcher Art Ihr ihn gebrauchen sollt. Zuerst sollt Ihr ihn ohne große Gier erlangen mit guter Weile, nach und nach, nicht aber überhastig; denn ein Mann, den es nach Reichthum allzusehr verlangt, ergiebt sich leicht dem Diebstahl oder andern Uebelthaten. Und darum sagt uns

Salamo: Wer zu sehr eilt, um schleunig reich zu werden, kann seine Unschuld nicht bewahren. Auch sagt er: Reichthum, welcher eilig kommt, vergeht auch schnell; indessen Reichthum, welcher nach und nach gesammelt ist, stets wachsen und sich mehren wird. Und Reichthum, Herr, sollt Ihr erwerben durch Eueren Verstand und Eure Arbeit zu Eurem Nutzen und ohne irgend einem andern Menschen deßwegen Unrecht oder Harm zu thun. Denn das Gesetz spricht: Es macht sich Niemand selber reich, wenn er einem Andern Schaden thut, das heißt, daß es Natur mit Recht verbiete und verwehre, durch Schaden Anderer sich reich zu machen. Und Tullius sagt, daß Sorge nicht, noch Todesfurcht, noch was dem Menschen sonst begegnen kann, so gegen die Natur geht, als wenn ein Mensch durch Schaden Andrer den eignen Nutzen zu vermehren suche. Und wenn auch zwar die Mächtigen und Großen leichter als Du zu Reichthum kommen, so sollst Du doch nicht faul und langsam sein, Dir Vortheil zu erschaffen, denn dieser Art wirst Du dem Müßiggang entfliehn. Denn Salamo sagt, daß Müßiggang viel Böses lehre. Derselbe Salamo besagt: Wer arbeitet und seinen Acker baut, wird Brod essen, doch wer träge ist und sich zu keinem Handel und Geschäfte hält, der wird in Armuth sinken und vor Hunger sterben. Und der, so faul und lässig ist, kann nie die rechte Zeit für seinen Vortheil finden. Ein Versemacher sagt, daß sich der Faule im Winter entschuldige, dieweil es kalt sei, und im Sommer der starken Hitze wegen. Aus diesem Grunde redet Cato: Wachet und gebt Euch nicht zu vielem Schlafe hin, denn Uebermaß an Ruhe nährt und brütet manches Laster. Und deßhalb sagt der heilige Hieronymus: Thut etwas Gutes, damit Euch nicht der Teufel, unser Feind, im Müßiggange finde, denn nicht zu seinen Werken nimmt der Teufel leicht, wen er in guten Werken thätig findet. Daher müßt Ihr, um Reichthümer zu erlangen, die Trägheit fliehen. Und hinterher sollt Ihr den Reichthum, den Ihr durch Arbeit und Verstand gewonnen habt, in solcher Weise brauchen, daß Euch die Menschen nicht für karg und allzu sparsam halten, und nicht für thöricht großartig, das heißt, verschwenderisch; denn wie man einen geiz'gen Menschen ob seiner Filzigkeit und Kargheit tadelt, so ist auch der zu tadeln, der verschwendet. Und drum sagt Cato: Gebrauche Deinen Reichthum, den Du gewonnen hast, in solcher Art, daß Niemand Grund hat, Dich einen Geizhals oder Filz zu nennen, denn eine große Schande ist für Jeden: ein leeres

Herz bei einer vollen Börse. Auch sagt er noch: Die Güter, welche Du erworben hast, gebrauch' mit Maß, und das will heißen: gieb sie mäßig aus; denn die, so ihre Habe thöricht verthuen und verschwenden, werden, wenn gar nichts mehr ihr eigen ist, die Güter andrer Leute wegzunehmen suchen. Ich sage nun, daß Ihr den Geiz vermeiden sollt, indem Ihr solcher Art den Reichthum braucht, daß man nicht sagen kann, es läge Euer Schatz begraben, nein daß Ihr ihn in Eurer Macht und Euren Händen habt. Denn ein weiser Mann tadelte den Geizigen durch diese beiden Verse: Weßwegen und wozu begräbt ein Mann sein Gut aus großem Geiz, wenn ihm bewußt ist, daß er sterben muß? denn in dem gegenwärt'gen Leben ist das Ende eines jeden Manns der Tod. Und warum und zu welchem Zwecke verbindet und verknüpft er sich so fest mit seinem Gut, daß, ihn davon zu trennen und zu scheiden, sein sämmtlicher Verstand nicht fähig ist, obwohl er weiß, daß er bei seinem Tode aus dieser Welt gar nichts von hinnen trägt? Und daher sagt St. Augustin, daß ein Geiziger der Hölle gleiche, die auch, je mehr sie schluckt, je mehr Begierde hat, zu schlucken und zu schlingen. Und so wie Ihr zu meiden sucht, ein Geizhals oder Filz genannt zu werden, so sollt Ihr Euch auch derart halten und betragen, daß man Euch nicht „Herr Hans Verschwender“ heißt. Daher sagt Tullius: Die Güter Deines Hauses sollten niemals so fest und so geheim gehalten werden, daß sie die Güte und das Mitleid nicht zu öffnen wüßten, das heißt: sie unter die Bedürftigen zu theilen; noch sollte Deine Habe je so offen sein, daß sie zum Gut der Allgemeinheit werde. Auch müßt Ihr ferner beim Erlangen und beim Gebrauche Eures Reichthums drei Dinge stets in Eurem Herzen haben, und diese sind: Gott, unser Herr, Gewissen und ein guter Ruf. Erst sollt Ihr Gott in Eurem Herzen tragen, und nicht für Schätze dürft Ihr etwas thun, das Gott, unserm Schöpfer, irgend wie mißfallen könnte. Denn nach dem Worte Salamos ist es weit besser, bei Gottes Liebe wenig Gut zu haben, als durch das viele Gut die Liebe unsres Herrn und Gottes zu verlieren. Und der Prophet sagt, daß es besser sei, ein guter Mann zu sein und wenig Gut und Geld zu haben, als ein Bösewicht bei großem Reichthum. Doch sag' ich ferner, daß Ihr Euch stets bestreben solltet, reich zu werden, sofern Ihr dabei Euch ein gutes Gewissen bewahrt. Und der Apostel sagt, daß in der Welt uns Nichts so große Freude machen sollte, als wenn uns das Gewissen

ein gutes Zeugniß giebt. Auch sagt der Weise: Das Innere des Menschen ist sehr gut, wenn im Gewissen keine Sünde steckt. Sodann müßt Ihr bei dem Erwerb und dem Gebrauch von Reichthum sehr große Sorge tragen und Euch streng bemühn, daß Ihr den guten Namen Euch erhaltet und bewahrt. Denn Salamo sagt: Ein gut Gerücht ist köstlicher, denn großer Reichthum; und so sagt er an einer andern Stelle: Bestrebe Dich mit großem Fleiß, Dir Deinen guten Namen und Deine Freunde zu erhalten, denn diese halten länger bei Dir aus als Schätze und ob sie noch so kostbar sind. Und sicherlich, ein Edelmann kann der nicht heißen, der unterläßt, nächst Gott und ruhigem Gewissen auch seinen guten Namen zu bewahren. Und Cassiodorus sagt, daß es ein Merkmal eines edlen Herzens sei, wenn Jemand liebe und den Wunsch besäße, sich einen guten Namen zu erhalten. Und deßhalb sagt St. Augustin: zwei Dinge seien nöthig und erforderlich: ein gut Gewissen und ein guter Ruf; das heißt: ein gut Gewissen für Dich selber und guter Ruf für Deine Nachbarn draußen. Und wer dem eignen ruhigen Gewissen so sehr vertraut, daß er darüber seinen guten Namen oder Ruf geringschätzt und nicht achtet und unbesorgt ist, diesen zu bewahren, ist nur ein roher Kerl. Nun, Herr, ist Euch von mir gezeigt, wie Ihr verfahren sollt, um Reichthum zu erwerben und wie Ihr ihn gebrauchen sollt; und wohl ersehe ich, daß bei dem Vertrau'n, das Ihr auf Euren Reichthum habt, Ihr Willens seid, zu kriegen und zu kämpfen. Ich rathe Euch, daß Ihr nicht Krieg und Schlacht beginnt in dem Vertrau'n auf Euren Reichthum, denn er genügt nicht, um den Krieg zu unterhalten. Und deßhalb sagt ein Philosoph: Wer Krieg wünscht und ihn führen will, kann nie genug besitzen, dieweil, je mehr er hat, je mehr er zahlen muß, um Sieg und Ehre zu erkaufen. Und es sagt Salamo: Je größern Reichthum Jemand hat, jemehr Verzehrer hat er. Und, theurer Herr, wenn es auch sein mag, daß Ihr durch Euren Reichthum über vieles Volk gebietet, so ist es weder gut noch ziemlich, Krieg zu machen, wenn Ihr mit Nutzen und mit Ehre in andrer Weise Frieden halten könnt, denn der Sieg der Schlachten, so in dieser Welt geschlagen werden, liegt weder in der Ueberzahl noch Masse an Kriegsvolk, noch in der Tapferkeit der Mannen, dagegen in der Hand von Gott, dem allgewalt'gen Herrn. Weßhalb auch Judas Makkabäus, der ein Gottesritter war, als er mit einem Gegner ämpfen sollte, der mehr an Zahl und größre Massen Volks besaß

und stärker war als dieses Makkabäus Heer, sein kleines Häuflein also tröstete und sprach: Ebenso leicht kann Gott, unser allmächtiger Herr, der kleinen Schaar den Sieg verleihen, wie der großen Menge, denn Schlachtensieg hängt nicht von starken Heeren ab, er kommt allein durch Gott, den Herrn im Himmel. Und, theurer Herr, dieweil kein Mensch Gewißheit hat, ob Gott ihm Sieg verleihen werde oder nicht — wie Salamo gesagt hat — so sollte Jedermann sich höchlichst scheuen, Krieg zu beginnen. Und da in Schlachten viel Gefahren sind, und es sich manchmal wohl ereignen kann, daß auch der Große wie der Kleine darin getödtet wird, und da geschrieben steht im zweiten Buch der Könige: Der Schlachten Führung ist ein Wagestück und ungewiß; und da im Kriege die Gefahren groß sind, so sollte Jeder auch den Krieg vermeiden und ihn fliehn, soviel er irgend nur vermag. Denn wer sich in Gefahr begiebt — sagt Salamo — kommt darin um."

Nachdem in dieser Art die Frau Prudentia geredet hatte, entgegnete ihr Melibeus und sprach: „Ich sehe, Frau Prudentia, durch Eure schönen Worte und durch Eure Gründe, die Ihr mir gezeigt habt, daß Ihr den Krieg nicht liebt; doch habe ich bislang nicht Euren Rath gehört, wie ich in dieser Sache handeln soll."

„Gewiß," — sprach sie — „ich rathe Euch, daß Ihr mit Euren Gegnern Euch verständigt und Frieden haltet. Denn St. Jakobus sagt in seinem Briefe, daß durch Eintracht und Frieden Reichthum gewonnen wird, durch Hader und Streit aber zu Grunde gehe. Und deßhalb spricht auch unser Herr, Jesus Christ, zu seinen Aposteln in dieser Weise: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen."

„Ah!" — sagte Melibeus — „nun sehe ich klar, daß Ihr nicht meine Ehre und meine Würde schützt. Ihr wißt sehr wohl, daß meine Gegner den Streit und Kampf durch ihre Uebelthat begonnen haben; auch seht Ihr klar, daß sie mich nicht um Frieden bitten und ersuchen, und nicht verlangen, mit mir versöhnt zu sein. Wollt Ihr denn, daß ich mich so erniedrige, daß ich mich ihnen unterwerfe und sie um Gnade bitte? Fürwahr, das wäre nicht nach meinem Sinn. Denn wie man sagt, daß allzugroße Einfalt Verachtung zeuge, so geht es auch zu großer Demuth und Sanftmüthigkeit."

Nunmehr fing Frau Prudentia an, sich ärgerlich zu stellen, und sagte: „Gewiß, Herr, mit Verlaub! ich liebe Euren Ruhm und

Euren Nutzen wie meinen eigenen, und habe dieses stets gethan, und keiner sagte je das Gegentheil. Doch hätte ich gesagt, Ihr solltet Friede und Versöhnung Euch erkaufen, so hätte ich mich wenig nur vergriffen und versprochen. Denn der Weise sagt, Uneinigkeit beginnt durch Andere, doch die Versöhnung durch Dich selbst. Und der Prophet sagt: Das Böse fliehe und das Gute thue! Den Frieden suche und erhalte, so viel an Dir liegt. Doch sag' ich nicht, daß Ihr bei Euren Gegnern eher um Frieden bitten solltet, als sie bei Euch; denn ich weiß wohl, Ihr seid so eigensinnig, daß Ihr um meinetwillen niemals etwas thut; und es sagt Salamo: Den, welcher ein zu hartes Herz besitzt, trifft schließlich Unglück und Verderben."

Als Melibeus seine Frau Prudentia anscheinend böse sah, sprach er in dieser Weise: „Frau, ich bitte Euch, laßt Euch nicht kränken, was ich sage; denn ich weiß gar wohl, daß ich in Zorn und Aerger bin, und dieses ist kein Wunder; und wenn man zornig ist, vergißt man, was man thut und spricht. Daher sagt der Prophet, daß trübe Augen nicht klar sehen. Doch sag' und rathe mir, was Dir gefällt; ich bin bereit, zu thuen, was Du wünschest. Und wenn Ihr mich ob meiner Thorheit scheltet, so kann ich Euch dafür nur loben und verehren. Denn Salamo sagt, daß, wer den Thoren tadelt, größre Gnade finden soll, als der durch süße Worte ihn betrügt."

Dann sagte Frau Prudentia: „Wenn ich dem Anschein nach mich böse zeige, geschieht es nur zu Eurem großen Nutzen. Denn Salamo sagt: Es ist besser einen Thoren für seine Unvernunft zu schelten und zu tadeln, als ihn in seiner Thorheit zu bestärken und zu loben und über seinen Unverstand zu lachen. Und ebenso sagt dieser Salamo, daß durch das strenge Antlitz eines Mannes, das heißt, durch seine ernste Haltung und Geberde, der Thor gezüchtigt und verbessert werde."

Dann sagte Melibeus: „Ich werde keine Antwort geben können auf soviel schöne Gründe, wie Ihr sie mir gezeigt und vorgeführt habt. Sagt Euren Willen und Eure Meinung mir in aller Kürze, und ich bin ganz bereit, ihn zu vollziehn und zu erfüllen."

Darauf enthüllte Frau Prudentia ihm ihren ganzen Willen und begann: „Ich rathe Euch vor allen Dingen, machet Frieden zwischen Gott und Euch, und seid versöhnt mit ihm und seiner Gnade; denn — wie ich Euch zuvor gesagt — Gott hat Euch dieses Ungemach und diese Trübsal um Eurer Sünden willen auferlegt. Und wenn

Ihr thut, was ich Euch sage, so wird Gott die Widersacher zu Euch senden und vor Eure Füße niederfallen lassen, bereit, nach Eurem Willen und Befehl zu thun. Denn Salamo sagt: Wenn dem Herren des Menschen Wege wohlgefallen, so wandelt er die Herzen seiner Feinde und zwingt sie, ihn um Frieden und um Gnade anzuflehn. Und darum bitt' ich Dich, laß mich mit Deinen Feinden heimlich sprechen, denn sie sollen es nicht wissen, daß es mit Eurem Willen und Eurer Zustimmung geschieht; und wenn ich ihren Willen und ihre Absicht kenne, vermag ich dann Dir zuverlässiger zu rathen."

„Frau!" — sagte Melibeus — „thut, was Ihr wollt und wie es Euch beliebt. Ich stelle mich gänzlich unter Eure Leitung und unter Eueren Befehl."

Als Frau Prudentia den guten Willen ihres Gatten sah, ging sie in sich zu Rathe und dachte nach, wie diese Sache sie zu einem guten Ausgang bringen könne. Und als sie ihre Zeit gekommen sah, entsandte sie zu seinen Gegnern Botschaft, in Heimlichkeit zu ihr zu kommen, und zeigte ihnen in verständ'ger Weise den großen Vortheil, welcher durch den Frieden kommt, und die Gefahren und die großen Leiden, welche durch Krieg entstehen; und sagte ihnen in vernünft'ger Art, wie tiefe Reue sie empfinden müßten wegen des Unrechts und der Kränkungen, so sie dem Melibeus, ihrem Herrn, und ihr und ihrer Tochter zugefügt. Und als sie diese wohlgemeinten Worte der Frau Prudentia hörten, waren sie hocherstaunt und so entzückt, und hatten über sie so große Freude, daß es ein Wunder, zu erzählen, ist. „O, Dame!" — sprachen sie — „Ihr habet uns gezeigt der Sanftmuth Segen nach den Worten des Propheten David; denn die Versöhnung, der wir in keiner Weise würdig sind und die in großer Demuth und Zerknirschung wir erbitten sollten, Ihr bietet sie aus großer Güte selbst uns an. Nun sehen wir es klar, wie ächt und groß die Weisheit Salamonis ist, wenn er besagt, daß man durch liebe Worte seine Freunde mehre und Widerspänst'ge sanft und folgsam mache. Gewißlich," — sprachen sie — „wir stellen unsre That und unsre ganze Sache durchaus in Euren guten Willen, und sind bereit, dem Worte und Befehl von Melibeus, unserm Herrn, zu folgen. Und deßhalb bitten und ersuchen wir Euch, theure, güt'ge Dame, so demüthig wir können und vermögen, daß Eurer großen Güte es gefallen möge, nun durch die That auch Eure guten Worte zu erfüllen. Wir sehen und gestehen ein, wir haben weit über alles

Maß hinaus den Melibeus, unsern Herrn, beleidigt und gekränkt, und zwar so sehr, daß wir nicht Macht besitzen, ihn dafür zu entschädigen; und deßhalb binden und verpflichten wir uns mit allen unsern Freunden, all seinen Willen und Befehl zu thun. Vielleicht jedoch hat er so schweren Aerger und solchen Zorn ob unserer Beleidigung noch gegen uns, daß er uns solche Strafe aufzulegen denkt, die zu ertragen wir nicht fähig sind; und deßhalb, edle Dame, flehen wir zu Eurem weiblichen Erbarmen, in dieser Noth es derart einzurichten, daß wir und unsre Freunde nicht enterbt und nicht zerstört durch unsre Thorheit werden."

„Gewiß," — sprach Frau Prudentia — „es ist ein hartes, höchst gefährlich Ding, wenn sich ein Mann dem Urtheil und der willkürlichen Entscheidung seines Feindes so gänzlich unterwirft und in Gewalt und Macht desselben sich begiebt; denn es sagt Salamo: Gehorchet mir und nehmt es Euch zu Herzen! Laß den Sohn, die Frau, den Bruder und den Freund nicht Gewalt über Dich haben, solang' Du lebst. Nun da er es verbietet, selbst dem Bruder und dem Freunde über unsern Leib Gewalt zu geben, so untersagt er aus noch stärkern Gründen, sich seinen Feinden zu ergeben. Nichtsdestoweniger rath' ich Euch an, nicht meinem Herren zu mißtrauen, denn ich weiß sicher und bestimmt, er ist gutmüthig, sanft, großherzig, höflich und nicht begierig noch erpicht auf Gut und Reichthum; denn er wünscht nichts auf dieser Welt als Ehre nur und Ehrerbietung. Auch weiß ich fernerhin und bin gewiß, daß er nichts ohne meinen Rath in diesem Falle thun wird; ich aber will es so zu machen wissen, daß durch die Gnade Gottes, unsres Herrn, Ihr miteinander Euch versöhnen sollt".

Dann sagten sie mit einer Stimme: „Verehrte Dame! wir stellen uns und unsre Güter völlig in Eure Neigung und in Euren Willen, und sind bereit, an jedem Tag zu kommen, den Eure Hoheit liebt, uns zu bestimmen oder festzusetzen, um durch Verpflichtung und Verschreibung uns zu binden, so stark, wie's Eurer Gütigkeit gefällt, den Willen zu vollziehn von Euch und unserm Herren Melibeus."

Als Frau Prudentia die Worte dieser Leute vernommen hatte, befahl sie ihnen, heimlich fortzugehn, und kehrte dann zurück zu ihrem Hausherrn Melibeus und sagte ihm, wie reuig sie seine Gegner gefunden hätte, welche ihre Sünde und ihr Vergehen demüthig bekannt,

und wie bereit sie wären, alle Strafe zu erdulden, indem sie nur um Gnade ihn ersuchten und um Erbarmen flehten.

Dann sagte Melibeus: „Derjenige ist wahrlich werth, Vergebung und Verzeihung für seine Sünde zu empfangen, der sie nicht entschuldigt, vielmehr, um Nachsicht bittend, sie eingesteht und bereut. Denn Seneka sagt: Wo Bekenntniß ist, da giebt es auch Vergebung und Verzeihung; denn das Bekenntniß ist der Unschuld Nachbar. Und so verspreche und versichre ich, den Frieden zu erhalten. Doch ist es gut, daß wir nichts ohne Beistimmung und ohne Willen unsrer Freunde thun."

Nun war Prudentia höchst freudevoll und froh und sprach: „Gewiß, mein Herr, Ihr gabt mir eine liebe, rechte Antwort! Denn wie durch Rath und Beistimmung und Hülfe Eurer Freunde zur Rache und zum Krieg Ihr angestachelt seid, so sollt Ihr gleicher Weise nicht ohne ihren Rathschlag Euch verständigen und Frieden mit den Widersachern schließen. Denn das Gesetz besagt: Nichts ist so gut in seiner Art, als daß auch der den Knoten wieder löst, der ihn geschürzt hat."

Dann sandte Frau Prudentia ohne Zögern und Verweilen ihre Botschaft zu der Verwandtschaft und den alten Freunden, so treu und weise waren, und sagte ihnen auf Geheiß in Gegenwart von Melibeus alle Sachen, die schon zuvor erzählt sind und erklärt, und bat sie, Rath und Meinung abzugeben, was in dem Fall am füglichsten zu thun sei. Und als des Melibeus Freunde den besagten Gegenstand in Ueberlegung und in Rath gezogen hatten und ihn mit Emsigkeit und großem Fleiß geprüft, gaben sie ihre volle Zustimmung, den Frieden und die Ruhe zu erhalten, und Melibeus solle seine Feinde mit gutem Herzen bei ihm zur Gnade und Vergebung kommen lassen.

Und als dann Frau Prudentia ersah, daß ihres Herren Melibeus Meinung und seiner Freunde Rath mit ihrer Absicht und mit ihrem Willen in Einklang stände, ward sie in ihrem Herzen wunderfroh und sprach: „Es giebt ein altes Sprüchwort, welches sagt: Das Gute, was Du heute thuen kannst, vollbringe, und laß es und verschieb' es nicht auf morgen! Und deßhalb sag' ich, sendet Boten, die klug sind und verschwiegen, an Eure Gegner und lasset ihnen sagen, daß, wenn sie über Frieden und Verständigung mit Euch verhandeln wollten, so möchten ohne Zögern und Verzug sie zu uns kommen."

Dieses wurde in der That so ausgeführt. Und als die Sünder, welche ihre Thorheit reute, das heißt, die Gegner von Melibeus, vernommen hatten, was diese Boten ihnen sagten, waren sie höchst erfreut und froh, und antworteten voll Sanftmuth und voll Güte, ihrem Herren Melibeus und seinem ganzen Kreise erkenntlich dankend, und schickten sich gleich ohne Zögern an, mit diesen Boten fortzugehn und dem Befehl von ihrem Herren Melibeus zu gehorchen. Sie zogen graden Wegs zum Hof des Melibeus und nahmen einige treue Freunde mit, sie zu beglaubigen und für sie zu bürgen. Und als sie in die Gegenwart des Melibeus gekommen waren, sprach er zu ihnen diese Worte: „Es stehet so und ist erwiesen, daß Ihr ohne Grund und ungeschickter, unvernünft'ger Weise mir großes Leid und Unrecht zugefügt habt, sowie auch meiner Frau Prudentia und meiner Tochter gleichfalls; denn Ihr seid mit Gewalt mir in das Haus gedrungen, und solchen Schimpf habt Ihr mir angethan, daß Jedermann wohl einsieht, daß Ihr den Tod verdient habt; und deßhalb will ich von Euch hören und wissen, ob Ihr die Züchtigung, die Strafe und die Rache für diese Uebelthat in meinen und in den Willen meines Weibes stellen wollt, ob nicht?"

Dann antwortete der Klügste von den Dreien für Alle und sprach: „Herr! wir wissen wohl, daß wir unwürdig sind, zum Hofe eines so großen und so edlen Herrn, als Ihr seid, hinzukommen; denn wir haben so gröblich uns vergangen und sind so sündenvoll und schuldbeladen vor Eurer Hoheit, daß wir, fürwahr, den Tod verdienet haben; jedoch, da Eure große Güte und Barmherzigkeit die ganze Welt von Euch bezeugt, so unterwerfen wir uns der Vortrefflichkeit und Milde Eurer gnäd'gen Hoheit und sind bereit, in Allem Euren Befehlen zu gehorchen, indem wir Euch ersuchen, daß Ihr aus mitleidsvoller Gnade unsre große Reue und tiefe Unterthänigkeit betrachten und uns Vergebung für unser schmähliches Vergehen und unsre Uebelthat gewähren wollt. Denn wir wissen wohl, daß Euere edle Huld und Gnade im Guten größer ist, als unsre Schuld und Uebelthat im Bösen, obschon wir uns verfluchter und verdammter Weise höchst schuldig gegen Eure Hoheit machten."

Höchst gütig hob sie Melibeus dann vom Boden auf, empfing von ihnen ihr Versprechen und Gelübde durch Eid und Pfand und Bürgen und bestimmte ihnen einen Tag, an seinen Hof zurückzukehren und Spruch und Urtheil zu gewärtigen und anzunehmen, das Melibeus

aus den vorbesagten Gründen, an ihnen zu vollstrecken denke.' Dies abgemacht, ging Jedermann nach Haus.

Und als dann Frau Prudentia ihre Zeit gekommen sah, befrug sie ihren Herren Melibeus, welche Rache er an seinen Gegnern auszuüben denke?

Worauf ihr Melibeus Antwort gab und sprach: „Gewiß, ich hege den Gedanken und die Absicht, ihnen zu nehmen, was sie je besaßen und in Verbannung sie auf ewig dann zu schicken."

„Nun, sicherlich," — sprach Frau Prudentia — „der Urtheilsspruch wäre grausam und höchlichst wider die Vernunft. Denn Ihr seid reich genug, und Ihr bedürft der Habe andrer Leute nicht. Und Ihr könnt Euch auf diese Weise leicht den Namen eines neid'gen Manns erwerben, was eine lästerliche Sache ist, die jeder gute Mensch stets meiden sollte; denn nach dem Spruche des Apostels ist Begehrlichkeit die Wurzel alles Uebels. Und besser wäre es für Euch daher, von Eurem Gute Vieles zu verlieren, als wie die Habe Andrer in solcher Art zu nehmen. Denn besser ist's, mit Würde zu verlieren, als wie durch Schlechtigkeit und Schande zu gewinnen. Und Jeder sollte mit Fleiß und Emsigkeit erstreben, sich einen guten Namen zu verschaffen. Und nicht allein soll er stets thätig sein, den guten Namen zu bewahren, nein, immer sich bestreben, das zu thun, wodurch den guten Namen er erneuern kann; denn aufgeschrieben steht, daß jeder gute Ruf und Name bald schwindet und vergeht, wenn er nicht stets von Neuem aufgefrischt wird. Und wenn Ihr sagtet, daß Ihr Eure Gegner verbannen wollt, so scheint mir das ganz wider die Vernunft und alles Maß in Anbetracht der Macht, die sie Euch selbst gegeben haben. Geschrieben steht, daß der verdiene, sein Vorrecht zu verlieren, der die Gewalt und Macht mißbraucht, so ihm verliehen ist. Und setzte ich den Fall, Ihr könntet diese Strafe ihnen durch das Recht und die Gesetze auferlegen, was ich bezweifle, so sag' ich dennoch, Ihr dürft es nicht zur Ausführung gelangen lassen, weil dies zum Krieg zurückzukehren hieße, wie zuvor. Und wenn Ihr daher wollt, daß diese Leute Euch gehorchen sollen, so müßt Ihr höflicher entscheiden, das heißt, Ihr müßt ein leichtres Urtheil ihnen geben. Geschrieben steht: Dem, der am freundlichsten befehlen kann, wird man am Besten auch gehorchen. Und deßhalb bitt' ich Euch, in diesem Fall der Noth und der Nothwendigkeit das eigne Herz zu überkommen. Denn Seneka sagt: Der, so sein Herz besiegt, ist zweimal Sieger.

Und Tullius sagt: Nichts ist empfehlenswerther für den großen Herrn, als daß er sanft und güt'gen Herzens ist und sich mit Leichtigkeit beruhigen läßt. Und daher bitt' ich, unterlaßt es jetzt, in dieser Weise Euch zu rächen, damit der gute Name Euch gewahrt und Euch erhalten bleibe und damit man Grund und Ursache habe, ob Eurer Güte und ob Eures Mitleids Euch zu preisen, und auch damit Ihr selber keinen Grund habt, das zu bereuen, was Ihr thut. Denn Seneka sagt: Es siegt in übler Art, wer nach dem Siege seinen Sieg bereut. Deßwegen bitt' ich Euch, hegt in dem Herzen Mitleid zu diesem Zweck und Ende, damit Gott, der Allmächtige, mit Euch in seinem Schlußgerichte Mitleid habe. Denn St. Jakobus sagt in seinem Briefe: Es wird aber ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat."

Als Melibeus diese trift'gen Gründe der Frau Prudentia hörte und ihre weisen Lehren und Ermahnungen, begann sein Herz dem Willen seines Weibes sich zu fügen, und in Betracht von ihrer treuen Absicht, bezwang er sich und stimmte willig ein, nach ihrem Rath zu handeln, und dankte Gott, von welchem alle Güte und alle Tugend kommt, daß er ihm ein so klug, verständig Weib gesandt. Und als der Tag kam, an welchem seine Gegner in seiner Gegenwart erscheinen sollten, sprach er zu ihnen freundlichst dieser Art: „Mag es auch sein, daß Ihr durch Euren Stolz und Eure Anmaßung und Thorheit und Unbedacht und Lässigkeit Euch übel aufgeführt und gegen mich Euch sehr vergangen habt, so macht mich Eure Demuth, die ich sehe, sowie die reuevolle Sorge über Eure Schuld dennoch geneigt zu Gnade und Erbarmen. Drum nehm' ich Euch in meine Huld zurück, und ich verzeihe Euch die Kränkung und Schmähung und das Unrecht völlig, das Ihr den Meinen sowie mir gethan, zu diesem Zweck und Ende, damit uns Gott in seinem endlosen Erbarmen zur Zeit des Todes unsre Schuld vergebe, die wider ihn in dieser Welt voll Elend wir verübt. Denn, zweifelsohne, sind betrübt und reuevoll wir über unsre Schuld und unsre Sünden, die wir gethan vorm Angesicht des Herrn; ist er so edel und so gnadenvoll, daß er uns unsre Schuld vergiebt und uns zum Heile führt, das nimmer endet. Amen!"





Der Prolog des Mönches.

Vers 6575—6676.

Als ich mit Melibeus und der frommen
Prudentia nunmehr zum Schluß gekommen,
Sprach unser Wirth: „Mein Wort darauf, als Mann,
Und bei dem theuren corpus Madrian!
Mir wäre lieber, als ein Faß voll Bier,
6580 Mein Weibchen hätte zugehört mit mir
Dem, was von Frau Prudentia Ihr erzählt,
Da ihr Geduld in jeder Hinsicht fehlt.

Gott's Knochen! wenn ich meine Knechte hau',
Bringt mir die dicksten Knüttel meine Frau
Und schreit: „Gieb jedem Hunde seinen Theil,
Brich ihm den Hals, laß keinen Knochen heil!"
Und sollte von den Nachbarn Jemand wagen,
Ihr rücksichtslos den Vortritt zu versagen,
Und grüßt' er sie gar in der Kirche nicht,
6590 So springt zu Hause sie mir ins Gesicht
Und ruft: „Du feige Memme! räch' Dein Weib!
Gieb mir Dein Messer! Bei des Herren Leib!
Nimm meine Kunkel hin und spinne Du!"
So setzt sie mir bis spät am Abend zu.
„Ach!" — ruft sie aus — „warum ward ich erschaffen
Für eine Memme, einen feigen Affen,

Der sich beschimpfen läßt von jedem Knecht,
Statt zu vertheid'gen seines Weibes Recht?"

Das ist mein Leben, das ich mit ihr führe.
6600 Will ich nicht fechten, muß ich aus der Thüre
Mich drücken, sonst hab' ich verspielt; es sei
Dann, ich wär' tollkühn, wie ein wilder Leu.
Sie reizt mich, weiß ich sicher, noch zum Mord
Und eines Tages muß ich von hier fort.
Ein böses Messer führ' ich in der Hand,
Obgleich ich ihr noch niemals widerstand.
Stark ist ihr Arm, und das wird Jeder finden,
Der wagen wollte, mit ihr anzubinden.

Doch sprechen wir nicht von der Sache weiter.

6610 „Herr Mönch," — sprach er — „seid aufgeräumt und heiter
Denn zu erzählen — auf mein Wort — habt Ihr!
Seht, Rochester ist nicht mehr weit von hier.
Vorwärts, mein Herr! verderbt uns nicht das Spiel!
Indeß, bei meiner Treue! mir entfiel
Ganz Euer Name. Heißt Ihr Dan Johann,
Heißt Ihr Dan Thomas oder Dan Alban?
Von welcher Art seid Ihr, aus welchem Haus?
Ihr seht, bei Gott, höchst frisch und blühend aus;
Auf einer noblen Weide müßt Ihr gehn,
6620 Kein Geist und Büßer kann hier vor mir stehn!

Bei meiner Treu'! Ihr seid ein Officiant,
Ein Meßner oder Meister vom Proviant.
Bei meines Vaters Seele! grad heraus,
Ihr seid ein Meister und ein Herr zu Haus;

Nicht ein Novize, nicht ein Klosterbruder,
Nein, klug und weise führt Ihr selbst das Ruder.
Den Muskeln und den Knochen sieht man's an,
Ihr seid ein wohl- und hochgestellter Mann,
Und in der Hölle schenke Gott ihm Lohn,
6630 Der Euch zuerst beschwatzt zur Religion.
Zum Tretehahn scheint Ihr wie ausgewählt,
Wenn's bei der Kraft an Angebot nicht fehlt.
Wär't Ihr mit Lust dem Zeugungswerk ergeben,
Euch dankten viel Geschöpfe wohl das Leben.
Wie geht Ihr in der Kutte nur einher?
Ach, lieber Gott! wenn ich der Papst nur wär',
So solltest Du, wie jeder Mann von Mark,
Sei ihm das Haupt beschoren noch so stark,
Ein Weibsbild freien. Denn wo bleibt die Welt,
6640 Wenn alles Korn nur die Rel'gion erhält?
Wir armen Laien müssen Krüppel bleiben,
Da schwache Bäume schlechte Sprossen treiben.
Und daher kommt's, daß unsre Kinder schwach
Und ohne Kraft sind für das Zeugungsfach.
Und deßhalb sind die Weiber immer hold
Der Geistlichkeit, die stets mit Venusgold
Zu zahlen pflegt, indeß wir Laien eben,
Gott weiß es, nichts als Luxenburger geben.

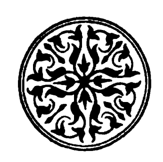
Doch hoff' ich nicht, daß Euch mein Scherz mißfiel.
6650 Es heißt ja: oft steckt Wahrheit in dem Spiel."

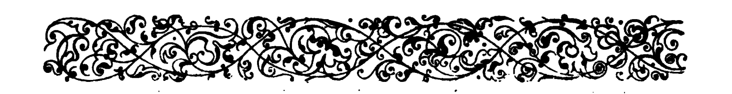
Der würd'ge Mönch nahm Alles ruhig hin
Und sprach: „Soweit ich dazu fähig bin,
Will ich sehr gern an ehrbaren Geschichten
Euch eine, ja selbst zwei bis drei, berichten.

Und leiht Ihr mir ein aufmerksames Ohr,
Trag' ich das Leben von St. Eduard vor;
Sonst mach' ich mit Tragödien den Beginn,
Denn wohl ein hundert stecken mir im Sinn.

Wie uns die alten Bücher unterrichten,
6660 Bezeichnet als Tragödien man Geschichten
Von solchen Leuten, die vom höchsten Glück
Gefallen sind ins tiefste Mißgeschick,
Und in das Elend und den Tod getrieben.
Meist sind sie in Hexametern geschrieben,
Das heißt in Versen, die sechs Füße zählen;
Doch kann man auch ein andres Versmaß wählen
Und häufig wird auch Prosa angewandt.
Dies lasset Euch genügen vor der Hand;
Nun hört mir zu, sofern es Euch gefällt.

6670 Doch eine Bitte sei zuvor gestellt:
Zähl' ich nicht immer nach dem Zeitverlauf
Die Päpste, Kaiser oder Kön'ge auf,
Und sollte diesen ich zu früh, und jenen
Zu spät vielleicht dem Alter nach erwähnen,
Wie es mir eben einfällt, so verzeiht
Mir gütigst meine Ungelehrsamkett.





Die Erzählung des Mönches.

Vers 6677—7452.

Ich werde nach Tragödienart beklagen
Die Leiden derer, die aus hohem Stand
In Elend fielen, und der Last erlagen,
6680 Nachdem auf Rettung jede Hoffnung schwand.
Hat sich Fortuna erst zur Flucht gewandt,
Kann ihrem Rad kein Mensch den Lauf verwehren.
Drum laßt von mir des Glückes Unbestand
Euch durch manch altes, treues Beispiel lehren.

Lucifer.

Von Lucifer sollt Ihr zunächst erfahren,
Obschon er Engel und kein Mensch gewesen.
Zwar lenkt Fortuna nicht die Himmelsschaaren,
Doch in die Hölle stürzte Lust zum Bösen
Für ew'ge Zeiten dies erhab'ne Wesen.
6690 O, Lucifer, Du glänzendster von Allen,
Nun bist Du Satan. Nichts kann Dich erlösen
Vom Elend, welchem Du anheimgefallen.

Adam.

Seht Adam, der von Gott mit eignen Händen
Erschaffen ward einst auf Damaskus' Flur
Und nicht erzeugt aus schmutz'gen Menschenlenden.
Der, abgesehn von einem Baume nur,

In Eden herrschte. Keine Creatur
Stand höher, bis ihn eigenes Verschulden
Vertrieb vom Gottesgarten der Natur,
6700 Sich abzumühn und Höllenqual zu dulden.

Simson.

Betrachtet Simson, welcher ungeboren
Vom Engel schon der Welt verkündigt war,
Den Gott in seiner Allmacht auserkoren
Zu hohem Ruhm, so lang' sein Augenpaar
Noch Licht besaß. Denn aus der Männer Schaar
Glich keiner ihm an Kraft und kühnem Wagen,
Bis daß er sein Geheimniß offenbar
Dem Weib gemacht, und dann sich selbst erschlagen.

Der edle Simson war's, der starke Held,
6710 Der einen Löwen mit der Hand bezwang
Und würgte, als er wehrlos übers Feld
Des Weges schritt auf seinem Hochzeitsgang.
Doch seines Räthsels Lösung ihm entrang
Durch Schmeichelei'n sein Weib, das ungetreue,
Verrieth ihn seinen Feinden, und zum Dank
Verließ sie ihn und freite dann aufs Neue.

Dreihundert Füchse hatt' er eingefangen,
Die mit den Schwänzen er zusammenband,
Nachdem an jeden Fuchsschweif er gehangen
6720 In seinem Jähzorn einen Feuerbrand.
Verheert ward jedes Kornfeld rings im Land
Und jeder Wein- und Oelberg durch die Meute,
Und mit dem Eselskinnbein in der Hand,
Als einz'ger Waffe, schlug er tausend Leute.

Von Durst gequält, als sie erschlagen waren,
Bat er zu Gott, erschöpft und todesbang,
Er möge ihn erretten und bewahren
Durch einen Trunk vor sicherm Untergang.
Und aus dem todten Eselskinnbein sprang
6730 Sofort aus einem Backenzahn die Quelle.
So sandte Gott ihm den Erquickungstrank.
— Im Buch der Richter findet Ihr die Stelle.

Von Gazas Thoren riß er Nachts die Flügel,
Trotz aller Stadtphilister Widerstand,
Gewaltsam aus, und trug auf einen Hügel
Sie bis zur Spitze mit gewalt'ger Hand,
Damit sie Jeder sähe rings im Land.
O edler Simson, hätte, tapfrer Streiter,
Dir Dein Geheimniß nicht ein Weib entwandt,
6740 So gliche Keiner Dir auf Erden weiter.

Die Vorschrift eines Engels hieß ihn meiden
Den Wein und Cider, und sich nimmerdar
Sein Haupt zu scheeren oder zu beschneiden.
Denn seine Stärke lag in seinem Haar.
In Israel regierte Jahr für Jahr
Er über zwanzig Winter Land und Leute.
Doch brachten ihn die Weiber in Gefahr,
Was unter manchen Thränen er bereute.

Denn als sein Kebsweib Delila kaum hörte,
6750 Daß alle Kraft ihm durch sein Haar verliehn,
Verrieth ihn die durch Feindesgold Bethörte,
Und als er schlummernd lag auf ihren Knie'n,

Schnitt sie, um seine Kraft ihm zu entziehn,
Das Haar ihm ab, und übergab den Händen
Des Feindes den Geschwächten, welcher ihn
Mit Stricken band, um ihn sodann zu blenden.

So lang' sein Haar er trug, war Keiner stärker.
Ihm konnten keine Banden widerstehn.
Nun aber sitzt gefangen er im Kerker,
6760 Und muß gezwungen dort die Mühle drehn.
O, Richter, einst so hoch und angesehn,
O, edler Simson, stärkster Mann von Allen,
Wohl mögen in den blinden Augen stehn
Die Thränen Dir, denn tief bist Du gefallen!

Hört, wie sein Dasein elend er beschlossen!
Ein Fest ward von dem Feinde angestellt
Im reichgeschmückten Tempel, wo mit Possen
Der Aermste sie gezwungen unterhält.
Doch wurde bitter ihre Lust vergällt.
6770 Denn um zwei Pfeiler schlingt er seine Hände.
— Sie stürzen, und der ganze Tempel fällt,
Und mit den Feinden fand auch er sein Ende.

Die Fürsten alle, will ich damit sagen,
Und noch Dreitausend wurden überher,
Beim Sturz des Tempels vom Gestein erschlagen.
Von Simson aber red' ich nun nicht mehr.
Doch zeigt dies alte Beispiel Euch, wie sehr
Es Noth thut, nicht vor Weibern auszuprahlen,
Was man geheim zu halten wünscht; denn schwer
6780 Muß man es sonst mit Leib und Leben zahlen.

Herkules.

Von Herkules', des Weltbezwingers, Ruhme
Zeugt manches Werk, das seiner Hand geglückt.
An Manneskraft war er der Vorzeit Blume.
Er schlug den Löwen, dessen Haut ihn schmückt,
Hat der Centauren Uebermuth erdrückt,
Die grausigen Harpyen überwunden,
Des Drachen goldne Aepfel abgepflückt,
Und Cerberus den Höllenhund gebunden.

Busiris, den Tyrannen, schlug er nieder,
6790 Und gab den Rossen sein Gebein zum Schmaus.
Er schlug die gift'ge, feuerspei'nde Hyder,
Und brach ein Horn dem Acheloos aus,
Den Cacus hat in seinem Felsenhaus,
Antäus hat, den Riesen, er erschlagen,
Dem grimmen Eber gab er den Garaus,
Und hat des Himmels schwere Last getragen.

Es lebte Keiner seit der Welt Beginne,
Der so viel Ungeheuer überwand.
Es war der Ruf von seinem Biedersinne
6800 Und seiner Stärke weit und breit bekannt.
Von ihm durchzogen wurde jedes Land.
Es war an Kraft ihm Niemand zu vergleichen.
Je einen Pfeiler pflanzt' er an dem Rand
Der Erde auf als Grenz- und Ruhmeszeichen.

Als Kebsweib lebte mit dem edlen Helden
Die Dejanira, eine junge Maid,
Frisch wie der Mai, und gab, wie Schreiber melden,
Ihm einst ein neues, buntgescheckes Kleid.

Doch war in Gift von solcher Wirksamkeit
6810 Das Hemd getränkt — o Jammer und Entsetzen! —
Daß ihm schon nach zwölf Stunden Tragezeit
Das Fleisch von seinen Knochen fiel in Fetzen.

Zwar manche Schreiber auch der Ansicht huld'gen,
Daß Nessus ihm das gift'ge Hemd gesandt,
Nun, das mag sein. — Ich will sie nicht beschuld'gen.
Er trug auf nacktem Leibe das Gewand,
Bis schwarz vom Gift ihm alles Fleisch gebrannt;
Und hoffnungslos, das Uebel abzuwenden,
Begrub er sich in glüh'nder Kohlen Brand,
6820 Um nicht durch Gift unehrenvoll zu enden.

So ist der edle Herkules gestorben.
Sieh', wer vertraut dem Glück noch fernerweit?
Wie oft fällt der, den alle Welt umworben,
Bevor er's denkt, in tiefste Niedrigkeit.
In Selbsterkenntniß liegt die Männlichkeit!
Laßt vor dem schmeichlerischen Glück Euch warnen;
Es wartet nur auf die Gelegenheit,
Die Menschen unvermuthet zu umgarnen.

Nebukadnezar.

Des Königes Nebukadnezars Macht,
6830 Der Schätze unermeßlichen Bestand,
Des Scepters Ruhm, des Thrones Glanz und Pracht,
Macht keine Zunge je getreu bekannt.
Zweimal hat er Jerusalem berannt,
Und das Geräth des Tempelheiligthumes
Geplündert und nach Babylon gesandt,
Der auserwählten Hauptstadt seines Ruhmes.

Die schönsten Fürstenkinder Israels wählte
Zu Sclaven er, nachdem beschnitten war
Zuvor ein jeder Knabe; und es zählte
6840 Auch unter Andern Daniel zu der Schaar,
Der Weiseste von Allen, welcher klar
Auslegen konnte, wie geschickt erläutern
Den Traum des Königs, was mißlungen war
Bislang Chaldäas ersten Zeichendeutern.

Ein Standbild ließ der stolze König gießen
Aus reinem Golde, sechzig Ellen lang
Und sieben breit, das ehrfurchtsvoll zu grüßen
Er Alt und Jung im ganzen Lande zwang.
Wer nicht gehorchte, fand den Untergang
6850 In einem Flammenofen. Doch entschlossen,
Sich nimmerdar zu beugen solchem Zwang,
Blieb Daniel mit seinen zwei Genossen.

Der stolze Fürstenkönig schien zu glauben,
Es könne Gottes Allmacht nimmermehr
Ihn seiner Würde und Gewalt berauben.
Doch plötzlich traf des Himmels Hand ihn schwer.
Ihm schien, daß er zum Thier geworden wär';
Und lange Zeit von diesem Wahn besessen,
Lief mit dem Vieh im Regen er umher,
6860 Um wie ein Ochse Gras und Heu zu fressen.

Zu Adlersfedern wuchsen seine Haare,
Zu Vögelklau'n die Nägel seiner Hand.
Doch ward ihm gnädig im Verlauf der Jahre
Zurückgeschenkt vom Himmel der Verstand.

Er dankte Gott, von Thränen übermannt;
Und mied fortan des Lasters Sündenpfade.
Und noch bevor er Ruh' im Grabe fand,
Erkannt' er, Gott sei voller Macht und Gnade.

Belsazar.

Sein Erbe Belsazar bestieg den Thron,
6870 Nachdem des Vaters Lebenstag geendet.
Jedoch sein Schicksal warnte nicht den Sohn.
Er war durch Stolz und Uebermuth verblendet,
Ja, Götzen selbst hat Opfer er gespendet;
Es wuchs sein Hochmuth stets mit seinem Glücke.
Doch als sich dieses von ihm abgewendet,
Fiel plötzlich auch sein ganzes Reich in Stücke.

Zu einem Feste lud er aus dem ganzen
Gebiet des Reiches einst den Adel ein;
Und ihn zu ehren, rief er seine Schranzen
6880 Und sprach: „Sogleich bringt das Gefäß herein,
Das mein erhabner Vater aus dem Schrein
Des Tempels in Jerusalem genommen,
Den hohen Göttern unsern Dank zu weihn,
Daß uns der Ahnen Ehren überkommen!"

Begierig tranken aus den edlen Krügen
Sein Weib, die Concubinen und die Schaar
Der Edelleute Wein in vollen Zügen;
Doch auf zur Mauer starrte Belsazar,
Und vor Entsetzen sträubte sich sein Haar;
6890 Denn eine Hand fuhr eilig hin und wieder
Und schrieb, obwohl kein Arm zu sehen war,
Die Worte: „Mene tekel phares" nieder.

Von keinem Magier ward im ganzen Lande
Der Sinn von diesen Worten klar gemacht.
Allein nur Daniel war dazu im Stande,
Und sprach: „O, Fürst! Dein Vater war mit Macht,
Mit Ehre, Ruhm und Schätzen reich bedacht;
Doch als er Gott in seinem Stolz vergessen,
Hat ihn der Herr in schweres Leid gebracht,
6900 Und seines Reichs beraubt, das er besessen."

„Von menschlicher Gesellschaft ausgeschlossen,
Durchlief in Wind und Wetter er die Flur,
Fraß Heu, und Esel hatt' er zu Genossen,
Bis er durch Gnade, durch Vernunft erfuhr,
Daß Gott im Himmel jede Creatur
Und jedes Reich nach seinem Willen lenkt.
Worauf ihm Macht und menschliche Natur
In seinem Mitleid Gott zurückgeschenkt."

„Auch Du, sein Sohn, hast Dich, durch Stolz verblendet,
6910 Obschon Dir alle diese Dinge klar,
Von Deinem Gott als ein Rebell gewendet.
Du wagtest frech und jeder Sitte bar,
Mit Deinen Weibern, Deiner Dirnen Schaar
Aus diesen heil'gen Bechern Wein zu trinken,
Du brachtest Götzen Frevelopfer dar,
Und wirst dafür ins tiefste Elend sinken."

„O, glaube mir, die Hand, die aufgeschrieben
Ihr „Mene tekel phares" an die Wand,
Hat Gott geschickt. Es wird Dein Reich zerstieben.
6920 Dein Thron ist hin. Du bist zu leicht erkannt.

An Meder und an Perser fällt Dein Land!"
Er sprach's. — Der König aber ward erschlagen
In selber Nacht. Worauf Darius' Hand
Dann seinen Scepter wider Recht getragen.

Seht, edle Herren, dieses Beispiel lehret,
Es biete Herrschaft keine Sicherheit.
Wenn Euch Fortuna ihren Rücken kehret,
Verschwinden Reichthum, Macht und Herrlichkeit,
Ja, Freunde macht zu Feinden selbst das Leid.
6930 Rasch weiß das Unglück — scheint mir — zu vertreiben
So Groß wie Klein; und wahr wird alle Zeit
Dies alte weitbekannte Sprüchwort bleiben.

Zenobia.

Zenobia, Palmyras Königin,
Ward von den Persern rühmend stets besungen.
In Hinsicht auf Geburt und Edelsinn
Hat ihr die Palme nie ein Mensch entrungen.
Sie war aus Persiens Königsblut entsprungen.
Kaum schön zu nennen war sie, doch voll Kraft
Hat sie die Waffen mit Geschick geschwungen,
6940 Und von Gestalt war sie untadelhaft.

Ihr galt — erzählt man — seit der Kindheit Tagen
Der Weiber Thun und Schaffen für gering.
Den Wald durchzog sie, um den Hirsch zu jagen,
Und wenn das Wild dem scharfen Pfeil entging,
Erhaschte sie's im raschen Laufe flink.
Herangewachsen, bändigte sie Tiger
Und Bären, ja selbst Löwen, die sie fing,
Und blieb in jedem Kampf mit ihnen Sieger.

Sie pflegte Nachts die Berge zu durchstreifen,
6950 Im Busch zu schlafen und mit kühner Hand
Das Raubthier in der Höhle zu ergreifen.
Von ihr ward jeder Jüngling übermannt,
Der ihr im Kampfe gegenüber stand.
Ihr Arm warf selbst die stärksten Männer nieder;
Das Mädchenthum hat Keiner ihr entwandt,
Denn sich zu binden, war ihr stets zuwider.

Doch wählte schließlich auf der Freunde Rath
Sie zum Gemahl nach langem Widerstreben
Den edlen Landesfürsten Odenat.
6960 Und Ihr müßt wissen, ganz wie sie war eben
Auch er dem Kampfe und der Jagd ergeben.
Indessen war, wenn auch in Furcht und Scheu
Sie sich verbanden, reich beglückt ihr Leben
Und beiderseitig voller Lieb' und Treu.

Nur eine Sache macht' ihn sehr verdrossen,
Daß sie ihm nur, damit die Welt vermehrt
Durch die Geburt von einem Leibessprossen,
Mit ihr den Beischlaf zu vollziehn, gewährt.
Ward ihr indessen keine Frucht bescheert
6970 Durch diesen Act, so ließ sie ihn vollbringen
Zum zweiten Male, was sein Herz begehrt;
Doch nie dazu aus Furcht vor ihm sich zwingen.

Sobald ein Kind hingegen sie empfangen,
War auch vorbei das Liebesspiel für ihn,
Und erst, wenn vierzig Tage hingegangen,
Ließ sie noch einmal ihn den Act vollziehn.

Wie sehr er bat, wie aufgebracht er schien,
Es half ihm nichts. Sie pflegte nur zu sagen,
Daß es ein Schimpf sei, sich zu unterziehn
6980 Dem Zeugungswerk aus Lust und Wohlbehagen.

Zwei Söhne waren Früchte der Vermählung,
Die sie erzog zu Tugend und Verstand.
Doch um zurückzukehren zur Erzählung,
Muß ich Euch sagen, daß in keinem Land
Der Erde man ein Wesen jemals fand,
So würdig, weise, maßvoll von Betragen,
Die Muth mit feiner Sitte so verband,
Und die so tapfer sich im Kampf geschlagen.

Ich könnte nie genügend Euch erzählen
6990 Von aller Kleider und Geräthe Pracht.
Sie schmückte sich mit Gold und mit Juwelen,
Und hatte trotz der Leidenschaft zur Jagd
Zu eigen manche Sprache sich gemacht,
Und mit dem Lesen guter Bücher gerne
Die Stunden ihrer Muße hingebracht,
Damit sie, tugendhaft zu leben, lerne.

Doch um die Sache nicht zu breit zu treten:
Erobert hatte dieses tapfre Paar
Manch großes Reich mit manchen schönen Städten
7000 Im Orient, wo Romas stolzem Aar
Die ganze Gegend unterthänig war;
Und hielten fest mit starker Hand die Beute,
Und nie verjagte sie der Feinde Schaar,
So lang' des Lebens Odenat sich freute.

Wer lesen will, wie König Sapors Macht
Und andrer Fürsten Heere sie geschlagen,
Aus welchen Gründen sie den Krieg gemacht,
Und was sich Alles darin zugetragen,
Wie sie, besiegt, in spätern Lebenstagen
7010 Gefangenschaft und Ungemach ertrug,
Dem rath' ich an, Petrarka zu befragen,
Denn, auf mein Wort! er schreibt davon genug.

Selbst nach dem Tod von Odenat hielt kräftig
Sie der Regierung Zügel in der Hand.
Mit ihren Feinden kämpfte sie so heftig,
Daß jeder Fürst und König rings im Land
Sich freute, wenn er Gnade vor ihr fand,
Ja, lieber, als den Krieg mit ihr zu wagen,
Des Friedens halber sich mit ihr verband,
7020 Und ungestört sie reiten ließ und jagen.

Galien sogar, und später Claudius,
Die nacheinander Romas Kaiser waren,
Besaßen nicht den Muth und den Entschluß,
Sich auszusetzen solchen Kriegsgefahren.
Es mieden Syriens und Aegyptens Schaaren,
Armenier und Araber jede Schlacht
Aus Furcht, daß sie von ihrem Heer zu Paaren
Getrieben würden oder umgebracht.

Die Söhne prangten stolz im Königskleide
7030 Als Erben von des Vaters weitem Land.
Als Heremann und Timolos sind beide
Dem ganzen Volk der Perser wohl bekannt.

Doch Galle mischt dem Honig stets die Hand
Fortunas bei, und wie das Glück sich wendet,
Erfuhr die mächt'ge Fürstin, die — verbannt
Aus ihrem Reich — in Noth und Schmach geendet.

Denn als des Aurelianus starke Hand
Die Kaiserkrone Roms davon getragen,
Beschloß er gleich, von Racheburst entbrannt,
7040 Mit den Legionen einen Krieg zu wagen.
Und hat Zenobia — um es kurz zu sagen —
Besiegt, gefangen, und ihr Reich verheert;
Ließ mit den Söhnen sie in Fesseln schlagen,
Worauf nach Rom er dann zurückgekehrt.

Ihr goldner mit Gestein verzierter Wagen
Ward von dem großen Römer Aurelian
Mit andrer Beute, die davon getragen,
Zur Schau gestellt in Rom für Jedermann.
Sie aber schritt, als der Triumph begann,
7050 Im Kronenschmuck von ihrer Königswürde
Und steinbesetztem Prachtgewand voran,
Den Hals beschwert durch goldner Ketten Bürde.

Fortuna, ach! — Sie, die in ihrer Kraft
So Könige wie Kaiser einst bezwungen,
Wird jetzt — o, Schmach! von allem Volk begafft.
Sie, die behelmt im Schlachtenbraus gerungen,
Der mancher Sturm auf Thurm und Stadt gelungen,
Trägt jetzt der Knechtschaft grobes Kopfgewand;
Sie, die den blüh'nden Scepter einst geschwungen,
7060 Spinnt jetzt ums Brod, die Kunkel in der Hand.

Peter von Spanien.

Mit Recht beklagt man Deinen Jammertod
Hispaniens Stolz, o, edler, würd'ger Peter,
Dem Ehren einst Fortuna reichlich bót.
Dein Bruder trieb Dich aus dem Land, und später
Verlockte hinterlistig durch Verräther
Er Dich aus Deiner Festung in sein Zelt,
Wo Dir mit eigner Hand der Missethäter
Das Leben nahm, die Herrschaft und das Geld.

Im weißen Felde klebt ein schwarzer Aar
7070 An einem feuerrothen Leimstock feste,
Von dem die schnöde That ersonnen war;
Und ausgebrütet ward's im schlimmen Neste.
Nicht Karls Ol'vier thats, der ehrenfeste,
Nein, Olivier aus dem Bretagnerland;
Ein Ganelon, den man durch Geld erpreßte,
Bot zum Ruin des Königs seine Hand.

Pedro, König von Cypern.

O edler Pedro, Cyperns Königsheld,
Der tapfer Alexandrien bezwungen,
Du Züchtiger der ganzen Heidenwelt,
7080 Vasallen haben Dich, von Neid durchdrungen,
Weil Du Dir hohen Ritterruhm errungen,
In Deinem Bette Morgens umgebracht.
So wird Fortunas Rad herumgeschwungen;
Und heute weint, wer gestern noch gelacht.

Barnabo Visconti.

Vom großen Barnabo Visconti sei,
Dem Herrscher Mailands, Euch Bericht gegeben.
Du Gott der Lust, Du Fluch der Lombardei!

Wer wagte je, so hoch empor zu streben?
Der Sohn des eignen Bruders, der daneben
7090 Als Schwiegersohn Dir doppelt anverwandt,
Nahm Dir in Deiner Kerkerhaft das Leben;
Wie und weßwegen blieb mir unbekannt.

Hugolin von Pisa.

Kaum melden kann mein Mund vor Leid und Wehe
Graf Hugolin von Pisas Höllenpein.
Es steht ein Thurm in Pisas nächster Nähe;
Dort sperrte man ihn als Gefangnen ein,
Mitsammt drei Kindern, noch so zart und klein,
Daß kaum das älteste fünf Jahre zählte.
Ach, Schicksal, das für solche Vögelein
7100 Solch einen Ort zum Käfig auserwählte.

Er war verdammt, in seiner Haft zu sterben,
Denn Roger, Pisas Bischof, war bedacht,
Ihn unter falschem Vorwand zu verderben;
Weßhalb das Volk zum Aufstand er entfacht.
So ward er zum Gefangenen gemacht,
Wie ich bereits Euch vorhin kund gegeben;
Zwar wurde Trank und Nahrung ihm gebracht,
Doch arm und schlecht und kaum genug zum Leben.

Als einst die Stunde kam, in der zuvor
7110 Ihm stets sein Mahl der Wärter zugetragen,
Vernahm er, daß verschlossen ward das Thor.
Er schwieg — indeß sein Herz begann zu zagen,
Und konnte sich der Ahnung nicht entschlagen,
Daß er bestimmt zum Hungertode sei.
„Weh'! daß mich meiner Mutter Schoß getragen!"
— Rief er, und weinte bitterlich dabei.

Sein jüngster Knabe von drei Jahren sprach:
„Sag' Vater, warum Deine Thränen fließen?
Bringt nicht der Wärter uns die Suppe? Ach!
7120 Soll ich kein einzig Stückchen Brod genießen?
Ich kann vor Hunger nicht die Augen schließen.
Gern schlief' auf ewig, lieber Gott, ich ein,
Damit die Schmerzen mich in Ruhe ließen;
Jedoch das Liebste würde Brod mir sein."

So klagte Tag für Tag das Kind sein Leiden,
Bis es im Schoß des Vaters niedersank.
„Leb' wohl, mein Vater!" — rief es — „ich muß scheiden!"
Und starb, indem es küssend ihn umschlang.
Der Vater sah's, und biß im Schmerzensdrang
7130 Sich vor Verzweiflung in die beiden Arme.
„O, weh' mir!" — rief er — „Deines Rades Gang,
O, falsches Glück, ist Schuld an meinem Harme!"

Die Kinder wähnten, daß er Hunger leide,
Als er vor Jammer in den Arm sich biß.
„Ach, Vater, unterlass' es!" — riefen beide —
„Nimm von uns Zweien doch das Fleisch und iß
Dich satt daran; denn Dir gehört's gewiß;
Du gabst es uns!" — so baten sie und riefen,
Bis nach zwei Tagen sie der Tod entriß
7140 Vom Schoß des Vaters, wo sie sanft entschliefen.

Und in Verzweiflung mußte Hungers sterben
Auch Pisas mächt'ger Graf nach kurzer Zeit.
Fortuna riß vom Glanz ihn ins Verderben.
Hier endet die Tragödie. Aber seid
Ihr, mehr zu hören, willig und bereit,
Mögt Ihr Italiens großen Dichter fragen,

Der Dante heißt. — Er kann Euch weit und breit
Von Punkt zu Punkt darüber Alles sagen.

Nero.

Ist Nero auch so lasterhaft gewesen
7150 Wie je ein Teufel in der Hölle Schlund,
War dennoch — wie im Sueton wir lesen —
Ihm unterthan in Osten, Westen und
In Nord und Süd das weite Weltenrund.
Er liebte sehr, mit Schmuckwerk sich zu zieren,
Und seine Kleider glänzten reich und bunt
Von Perlen und Rubinen und Saphiren.

An Stolz und Pracht und üppigem Behagen
Glich ihm kein Kaiser je zuvor im Land.
Wenn er sein Kleid nur einen Tag getragen,
7160 Ward abgethan für immer das Gewand.
Er fischte, wenn er Lust dazu empfand,
Im Tiberstrom mit vielen goldnen Netzen;
Ihm war Fortuna freundlich zugewandt,
Und seine Launen macht' er zu Gesetzen.

Einst hieb die Senatoren er zusammen,
Sich zu belust'gen an dem Wehgeschrei;
Er setzte Rom aus Uebermuth in Flammen,
Erschlug den Bruder, lag der Schwester bei.
Von jedem Band der Kindesehrfurcht frei,
7170 Schnitt dieses Scheusal — Wehe über Wehe! —
Sogar der eignen Mutter Leib entzwei,
Daß er den Ort, der ihn empfangen, sähe.

Er weinte bei dem Anblick keine Zähren.
„Sie war ein schönes Weib!“ — sprach er allein

Wie konnte — läßt dies Räthsel sich erklären? —
Er Richter ihrer todten Reize sein?
Und als er dies vollbracht, verlangt' er Wein
Und trank ihn aus mit ruhigem Gebahren.
Ach! tief frißt sich das Gift des Lasters ein,
7180 Wenn Herrschermacht und Grausamkeit sich paaren.

Des Kaisers Lehrer, der ihn in der Jugend
Zur Wissenschaft und Höflichkeit erzog,
Galt als die Blume der Moral und Tugend
In jener Zeit — sofern mein Buch nicht log. —
So lang' des Lehrers Einfluß überwog,
Schien er verständnißvoll und wohlgerathen,
Doch wuchs in ihm, je mehr die Zeit verflog,
Der Hang zur Herrschsucht und zu Missethaten.

Vor diesem Seneka, von dem wir sprechen,
7190 In steter Furcht der Kaiser Nero stand,
Verständig strafte Laster er und Schwächen
Durch ernste Worte statt mit grober Hand.
„Ein Kaiser“ — sprach er — „soll stets unverwandt
Nach Tugend streben und Gewalt vermeiden.“
Doch für dies Wort ließ Nero wuthentbrannt,
In einem Bad die Adern ihm durchschneiden.

Daß er vor seinem Meister mit Verehrung
In seiner Jugendzeit das Haupt gesenkt,
Erschien ihm späterhin als Selbstentehrung,
7200 Weßhalb den Tod er über ihn verhängt.
Doch Seneka, dem freie Wahl geschenkt,
Zog vor, das Bad mit seinem Blut zu röthen,

Daß andre Qualen von ihm abgelenkt.
Seht, so ließ Nero seinen Lehrer tödten!

Indeß, Fortuna selber ward verdrießlich,
Als Neros Hochmuth immer wuchs und schwoll.
Zwar war er stark, doch sie blieb stärker schließlich,
Und dachte so: Bei Gott! nicht länger soll
Ein solcher Mann, der aller Laster voll,
7210 Die Krone tragen, oder Kaiser heißen.
Bei Gott! ganz unerwartet soll mein Groll
Ihn treffen und von seinem Throne reißen.

Zur Nacht empörte wider seine Laster
Sich einst das Volk. Jedoch zu rechter Zeit
Schlich aus der Thüre heimlich sich in Hast er
Und suchte bei Bekannten Sicherheit,
Doch wo er immer klopft und fleht und schreit,
Man riegelte die Thüre fest von innen;
Ihn aufzunehmen war kein Mensch bereit;
7220 Das sah er ein, und zog enttäuscht von hinnen.

Und lärmend zog des Pöbels Schaar heran;
Und ihm zu Ohren diese Worte drangen:
„Wo ist der falsche Nero, der Tyrann!?"
Vor Furcht war die Besinnung ihm vergangen
Und zu den Göttern fleht er voller Bangen
Um Hülfe — aber keine Rettung kam;
So daß zuletzt, von Todesfurcht umfangen,
Er ein Versteck im nächsten Garten nahm.

Er fand, sobald den Garten er betrat,
7230 Zwei Männer, die dort um ein Feuer lagen,

Das lodernd flammte, und die beiden bat
Er flehentlich, sein Haupt ihm abzuschlagen
Und zu verbergen, um nicht zu ertragen,
Daß seine Leiche zum Gespött gemacht,
Doch mußte schließlich er sich selbst erschlagen;
Wozu Fortuna schadenfroh gelacht.

Holofernes.

Nie hat ein Feldherr königlicher Heere
So viele große Länder unterjocht;
Nie war ein Mann, der auf dem Feld der Ehre
7240 Mit solcher Kraft in jenen Zeiten focht,
Der prahlerischer je auf Ruhm gepocht,
Als Holofernes, den mit Wollustschlingen
Fortuna anfangs schmeichlerisch umflocht,
Um ihn dann plötzlich um den Hals zu bringen.

Gefürchtet war er rings in allen Ländern;
Die Völker büßten Gut und Freiheit ein.
Er zwang sie, ihren Glauben abzuändern,
Ihr Gott — befahl er — solle nur allein
Für alle Zeit Nebukadnezar sein.
7250 Es konnte seinem Willen widerstehen
Bethuliens starke Veste nur allein,
Wo Eliachim das Priesteramt versehen.

Dies aber war des Holofernes Ende:
Im Lager schlief er, weinberauscht zur Nacht
In seinem großen Zelte, als behende
Sich Judith einschlich, die trotz seiner Macht
Und seines Pomps im Schlaf ihn umgebracht

Und dann, nachdem sein Haupt sie abgeschlagen,
Sich ungesehen aus dem Staub gemacht,
7260 Um seinen Kopf in ihre Stadt zu tragen.

Antiochus.

Was soll ich von der Pracht und Majestät
Des Königes Antiochus Euch sagen?
Wie er, hat Niemand sich vor Stolz gebläht,
Noch jemals sich so lasterhaft betragen.
Ihr mögt das Makkabäerbuch befragen.
Dort stehn die stolzen Worte, die er sprach.
Dort seht Ihr, wie er vom Geschick geschlagen
Auf einem Hügel starb in Noth und Schmach.

Er pflegte stolz sich auf sein Glück zu steifen,
7270 Und glaubte schier in seinem Uebermuth,
Er könne mit der Hand die Sterne greifen,
Die Berge wiegen, und des Meeres Fluth
Beherrschen — und beschloß aus Haß und Wuth
Das Volk Jehovas gänzlich zu vernichten.
Er ließ es grausam martern bis aufs Blut,
Und wähnte stolz, ihn könne Gott nicht richten.

Doch als Timotheus und Nikanor
Der Macht des Judenvolkes unterlagen,
Erschwoll sein Haß gewalt'ger, denn zuvor.
7280 Und eiligst ließ er schmieren seinen Wagen,
Um spornstreichs nach Jerusalem zu jagen;
Und fluchte höchst verächtlich und er schalt,
Sie sollten schwer an seinem Zorne tragen.
Indeß zu Schanden ward sein Vorsatz bald.

Zur Strafe für sein Drohen schlug ihn kläglich
Mit unheilvollen Wunden Gottes Hand.
In seinem Innern ward ganz unerträglich
Ihm das Gedärm zerrissen und verbrannt,
So daß er die gerechte Strafe fand
7290 Für Qualen, die er Andern auferlegte.
Doch trotz der Schmerzen blieb er unverwandt
Bei dem verruchten Vorsatz, den er hegte.

Auf sein Geheiß stand bald sein Heer gerüstet;
Doch unerwartet ward ein Ziel gesetzt
All seinem Stolz, mit dem er sich gebrüstet.
Vom Wagen stürzend, ward er schwer verletzt,
Sein Leib zerschmettert, seine Haut zerfetzt.
Zum Gehen weder fähig noch zum Reiten,
Trug ihn in einer Sänfte man zuletzt
7300 Mit wundem Rücken und gebrochnen Seiten.

Denn Gottes Zorn schlug ihn mit schwerer Plage.
Von eklen Würmern ward sein Leib verzehrt,
In Folge dessen er bei Nacht und Tage
So gräßlich stank, daß vom Geruch beschwert,
Die Dienerschaft den Rücken ihm gekehrt,
Die voller Abscheu dem Gestank entrannte,
So daß er endlich, durch sein Leid belehrt,
Die Allmacht Gottes weinend anerkannte.

Dem ganzen Heer und auch ihm selbst zumal
7310 Ward unerträglich der Gestank der Wunden;
Unmöglich war's, trotz seiner Höllenqual,
Noch einen Träger für ihn auszukunden.

Auf einem Berge hat den Tod gefunden
Der Räuber und der Mörder, dessen Hand
Die Menschheit so gemartert und geschunden.
Das war die Strafe, die sein Hochmuth fand.

Alexander.

Schon oft erzählt ist Alexanders Leben.
Bald mehr, bald weniger davon bekannt
Ist jedem Manne, dem Verstand gegeben.
7320 Das Facit bleibt, daß er mit starker Hand
Den ganzen Weltkreis rühmlich überwand,
Daß er der Menschheit Stolz zu Boden drückte,
Wohin er kam, bis zu der Erde Rand,
Und Friedensboten jedes Volk ihm schickte.

Mit ihm verglichen werden kann kein Held
Und kein Erobrer, den es je gegeben.
Aus Furcht vor ihm erbebte rings die Welt.
Frei war sein Sinn und ritterlich sein Leben.
Und Ehre gab als Erbtheil ihm daneben
7330 Fortunas Gunst. Nichts hemmte, als die Lust
Zu Wein und Weibern, je sein kühnes Streben,
Und Löwenmuth beseelte seine Brust.

Was nützt es seinem Ruhme, Euch zu melden,
Wie er Darius überwand und schlug,
Wie Kön'ge, Fürsten, Herzoge und Helden
Zu Hunderttausend er ins Elend jug.
So weit ein Roß je einen Reiter trug,
War sein die Welt. Was bleibt hinzuzufügen?
Nie schrieb' ich und erzählte nie genug
7340 Von seinen Thaten, seinen Ritterzügen.

Zwölf Jahre lang saß er auf seinem Thron,
Und war — wie uns schon Makkabäus lehrte —
Des ersten Griechenkönigs Philipp Sohn.
O, edler Alexander, Dir bescheerte
Ein schlimmes Loos Fortuna; denn sie kehrte
Zur Eins des Würfels Sechs, und ihr entfloß
Nicht eine Thräne, als Dich Gift verzehrte,
Das Freundeshand in Deinen Becher goß.

Wer aber leiht mir Thränen, diesen Fall
7350 Von Edelmuth und Freisinn zu beklagen?
Ihm unterthänig war das Weltenall;
Doch schien, beseelt von Muth und kühnem Wagen,
Er mit noch höhern Plänen sich zu tragen.
Indeß, was soll ich von dem Unbestand
Des Glückes und vom Gifte weiter sagen,
Als daß den Tod durch Beider Schuld er fand.

Julius Cäsar.

Durch Klugheit, Muth und unverdross'nes Streben
Verstand zur Majestät aus niederm Stand
Sich Julius, der Erobrer, zu erheben,
7360 Der durch Verträge, wie mit starker Hand
Den ganzen Occident zu Meer und Land
Gezwungen hat, Tribut an Rom zu zollen,
Und welchen Rom als Herrscher anerkannt,
Bis daß Fortuna anfing ihm zu grollen.

Pompejus, Deinem Schwiegervater, standest
Du gegenüber in Thessaliens Feld,
O, mächt'ger Cäsar, und Du überwandest
Die Ritter, welche jeder Gau gestellt,

Soweit der Tag den fernsten Ost erhellt.
7370 Mit einem Häuflein Krieger war entronnen
Pompejus zwar, doch war des Orients Welt,
Dank Deinem Glück, durch diese Schlacht gewonnen.

Pompejus, Roms Beherrscher, zu beweinen,
Sei eine kleine Weile mir erlaubt.
Verrätherisch hat einer von den Seinen
Ihn seines Lebens auf der Flucht beraubt.
Wodurch er Julius zu erfreu'n geglaubt,
Dem er das Haupt des Feindes eingehändigt.
Pompejus, Du des Orients Oberhaupt,
7380 Hast schmählich, ach! in dieser Art geendigt.

Als triumphirend darauf Julius
In Rom, bekrönt mit Lorbeern eingezogen,
Geschah's nach ein'ger Zeit, daß Cassius
Und Brutus, die, durch Neid dazu bewogen,
Längst im Geheimen Rachepläne pflogen,
Sich wider ihn verschworen, und den Ort,
Wo sie die Dolche wider ihn gezogen
Zum Todesstreiche, nenn' ich Euch sofort.

Als nämlich Julius, wie sein Brauch es war,
7390 Zum Capitolium eines Tags gegangen,
Ward er vom falschen Brutus und der Schaar
Von seinen andern Feinden dort empfangen,
Die alsobald die Dolche auf ihn schwangen.
Er fiel, durch manche Wunde bald entseelt.
Doch nur ein Dolchstich oder zwei entrangen
Ihm einen Seufzer — wie mein Buch erzählt.

So voller Mannesmuth und so beherzt
War Julius und so sittlich von Betragen,
Daß er, wie auch die Todeswunde schmerzt,
7400 Den Mantel um die Hüften noch geschlagen,
Um nicht zur Schau die Heimlichkeit zu tragen.
In Ohnmacht liegend, rang er mit dem Tod;
Doch selbst im Sterben wollt' er nicht entsagen
Der kleinsten Pflicht, die Sittsamkeit gebot.

Zur weitern Einsicht kann ich Euch empfehlen:
Lucanus, Valerian und Sueton,
Die Wort für Wort Euch klar genug erzählen,
Wie diese zwei Bewerber um den Thron
Das Glück verzog und dann verließ mit Hohn.
7410 Wie kurze Zeit Fortunas Launen währen,
Wie wenig ihr zu trauen ist, kann schon
Euch das Geschick der Welterobrer lehren.

Krösus.

Des weisen Lyderkönigs Krösus Macht
Erfüllte Cyrus selbst mit Furcht und Zagen;
Doch wurde bald sein Stolz zu Fall gebracht:
Gefangen, ward zum Holzstoß er getragen.
Doch sieh, das Feuer ward rasch ausgeschlagen
Durch Regenströme, so daß er entkam.
Fortuna aber sann auf neue Plagen,
7420 Bis daß am Galgen er sein Ende nahm.

Denn kaum entronnen, war sein ganzes Sinnen
Dem Kriege gleich aufs Neue zugewandt.
Er dachte: ließ Fortuna ihn entrinnen,
Als ihre Gunst den Regen ihm gesandt,

Sei, ihn zu tödten, auch kein Feind im Stand.
Und durch ein Traumbild, das ihn Nachts umschwebte,
Gewann sein Stolz so sehr die Oberhand,
Daß er fortan stets Rachepläne webte.

Auf einem Baume saß er, wie ihm deuchte,
7430 Wo Jupiter ihm Rücken wusch und Schoß,
Und Phöbus ihm ein schönes Handtuch reichte,
Sich abzutrocknen — und sein Stolz war groß.
Und über das ihm zugedachte Loos
Ließ er von seiner Tochter sich belehren,
Und da ihr offen lag der Zukunft Schoß,
Begann den Traum sie also zu erklären:

„Der Baum“ — so sprach sie — „stellt den Galgen dar,
Und Jupiter bedeutet Schnee und Regen,
Und Phöbus' weißes Handtuch ist ganz klar
7440 Als Strahlenschein der Sonne auszulegen:
Dem Galgen gehst, mein Vater, Du entgegen;
Dich wäscht der Regen, trocknet Sonnenbrand.“
So wußte klar sein Schicksal zu erwägen
Die Tochter, welche Phania genannt.

Der stolze König Krösus ward gehangen.
Ihm half zu Nichts des Thrones Herrlichkeit.
Der Stoff zu Klagen wär' schon ausgegangen
Längst der Tragödie, wenn mit Plötzlichkeit
Die stolzen Reiche nicht zu jeder Zeit
7450 Fortuna wüßte in den Staub zu strecken.
Sie flieht, sobald man ihr Vertrauen leiht,
Um ihr Gesicht in Wolken zu verstecken.





Der Prolog des Nonnenpriesters.

Vers 7453—7506.

„Ha!" — rief der Ritter — „Herr, Nichts mehr davon!
Was Ihr gesagt habt, ist genügend schon,
Und mehr als das! — Mich dünkt, an eignen Plagen,
So klein sie sind, hat man genug zu tragen.
Mir wenigstens erscheint höchst unergötzlich,
Wenn Menschen aus dem Wohlstand, ach! so plötzlich
Zu Grunde gehn. Im Gegentheile kann
7460 Uns trösten und erbauen, wenn ein Mann
Sich aus der Armuth in die Höhe schwingt,
Stets weiter strebt und es zu etwas bringt,
Und sich erhält in stetem Wohlgedeih'n.
Das scheint mir ein erbaulich Ding zu sein,
Von dem zu hören, Jedermann erfreut!"

„Ja!" — rief der Gastwirth — „bei St. Pauls Geläut'!
Ihr sprecht ganz wahr! Der Mönch hat laut geblasen.
In Wolken hüllte sich nach seinen Phrasen
Fortuna ein; ich weiß nicht recht mehr, wie?
7470 Ihr hörtet die Tragödie. — Doch, Pardi!
Was hilft, daß man bejammert und beklagt,
Was abgethan ist? Denn, wie Ihr gesagt,
Von Leiden hören, macht das Herz uns schwer.
Bei Gottes Huld! — Herr Mönch, davon nichts mehr!
Der ganze Kreis fühlt sich dadurch verletzt;
Nicht eine Fliege werth ist, was Ihr schwätzt!

Darin ist Nichts von Späßen oder Scherzen!
Herr Mönch — Dan Peter — laßt von ganzem Herzen
Euch bitten, tragt uns etwas Andres vor.
7480 Denn wahrlich, rasselten mir nicht im Ohr
Die Schellen stets von Eurem Zaumbehange,
Wär' ich — beim Herrn, der für uns starb! — schon lange
Vor Schlaf vom Roß gesunken, und ich läge
Wohl in der tiefsten Pfütze hier am Wege,
Und ganz umsonst wär', was Ihr vorgetragen.
Denn sicherlich, wie die Gelehrten sagen:
Wenn es an Hörern einem Mann gebricht,
So nützt Nichts alle Weisheit, die er spricht.
Ich weiß zu wohl, uns muß der Stoff beseelen,
7490 Um eine Sache würdig zu erzählen.
Drum tragt uns Jagdgeschichten vor, ich bitte."

„Nein," — sprach der Mönch — „Scherz ist bei mir nicht Sitte.
Ich bin zu Ende. Mögen Andre sprechen."

Zum Nonnenpriester wandte sich mit frechen
Und rohen Worten unser Wirth sodann:
„Komm' näher, Priester! Komm', mein Herr Johann!
Laß einen heitern Schwank uns jetzt vernehmen!
Du brauchst Dich Deines Kleppers nicht zu schämen.
So dünn er ist, thut er für Dich, als Reiter,
7500 Doch seinen Dienst. Drum gräme Dich nicht weiter,
Sei nur von Herzen fröhlich immerdar!"

„Ja, Wirth," — sprach er — „vergnügt bin ich fürwahr,
Ob ich zu Fuß, ob ich zu Pferde reise,
Denn sonst wär' ich zu tadeln;" und zum Kreise
Gewandt, hub gleich mit der Erzählung an
Der herzensgute Priester, Herr Johann.



Die Erzählung des Nonnenpriesters.

Vers 7507—8132.

In enger Hütte nah' bei einem Wald
In einem Thale lebte, arm und alt,
Vor Zeiten eine Wittwe. Und dort hatte,
7510 Seitdem gestorben war ihr Ehegatte,
Die Frau, von der ich Euch erzählen will,
Geführt ihr Leben in Geduld und still.

Klein war die Pacht und ihr Bestand an Vieh;
Durch Sparsinn aber, den ihr Gott verlieh,
Ernährte sie zwei Töchter und sich selber.
Sie hatte nur drei Schweine und drei Kälber
Und außerdem ein Schaf, mit Namen Malle.
Von Rauch geschwärzt war Wohngemach und Halle,
Wo täglich sie die karge Malzeit nahm.
7520 In ihren Mund kein Leckerbissen kam,
Pikante Brühen blieben ihr stets fremd,
Denn schlicht war ihre Nahrung, wie ihr Hemd.
Durch Ueberladung wurde sie nie krank,
Die Mäßigkeit war ihr Verdauungstrank
Und Arbeit und zufriedner Sinn. Die Gicht
War hinderlich am Tanz der Wittwe nicht,
Noch litt ihr Kopf je durch Apoplexie,
Denn Rothwein oder Weißwein trank sie nie.
Aus Weiß und Schwarz bestand ihr Mittagsschmaus,
7530 Denn Milch und Grobbrod waren meist im Haus,

Bisweilen Speck, ein Ei, kam's hoch, ein Paar,
Da sie nur eine Tagelöhn'rin war.

Auch einen Hof besaß sie, rings umgeben
Von hohen Hecken und von trocknen Gräben,
Für ihren Hahn, der Chanteklär genannt.
Kein beſſ'rer Kräher war im ganzen Land;
Weit lustiger als Kirchenorgelklang
An Messetagen tönte sein Gesang,
Vom Balken scholl weit sicherer sein Schrei,
7540 Als Uhr und Glocke jeglicher Abtei,
Und er erkannte durch Instinkt sofort
Die Nacht- und Tageslänge für den Ort.
Er krähte, wenn die Sonne funfzehn Grad'
Erklommen hatte, laut und accurat.
Sein Kamm war röther, als die Blutkoralle,
Und krenelirt, gleich einem Festungswalle;
Schwarz war sein Schnabel wie der Kohle Schein,
Und himmelblau erglänzten Fuß und Bein;
Die Krallen waren weißen Lilien gleich,
7550 Und sein Gefieder schien wie Gold so reich.

Der edle Hahn war Oberherr von sieben
Stets dienstbeflissʼnen Hennen, die zu lieben
Von ihm als Schwestern waren, wie als Frau'n,
Und die ihm wunderähnlich anzuschaun.
Jedoch das schönste Farbenspiel am Hals
Trug Fräulein Pertelote jedenfalls.
Sie war so höflich, so discret und zierlich,
Von so gefäll'gem Wesen und manierlich
Bereits zur Zeit, als sie nur wochenalt,
7560 Daß sie das Herz von Chanteklär alsbald
Gefesselt hielt und ganz und gar gewann.

Er liebte sie — und fand Gefallen dran.
Ihn anzuhören, war die höchste Wonne,
Wenn er beim Schein der frühen Morgensonne
So lieblich sang: „Mein Lieb ist fern von hier!“
— Denn damals hatten Vögel und Gethier
Gesang und Sprache noch, wie ich vernahm. —

Als eines Tags die Morgendämmrung kam,
Saß Chanteklär mit seiner Weiberschaar
7570 Auf seinem Balken, der im Vorhaus war,
Und zwar ganz nah' zur Seite seiner schönen
Frau Pertelote und begann zu stöhnen,
Gleich einem Mann, den schwere Träume plagen.
Und Pertelote hörte seine Klagen,
Ward bleich und sprach: „Was fehlt Dir, liebes Herz,
Daß Du so ächzest? sag', was macht Dir Schmerz?
Pfui! alter Schläfer, hast Du keine Scham?“

Ihr Antwort gebend, sprach er drauf: „Madam,
Ich bitte Dich, sei nur nicht gleich verletzt.
7580 Bei Gott, mir träumte Schlimmes eben jetzt.
Von Angst und Schreck ist noch mein Herz beklommen,
Nun, gebe Gott, es möge besser kommen,
Und wahre mir die Freiheit meiner Glieder!
Mir träumte nämlich, daß ich auf und nieder
Im Hofe ging, wo ich ein Thier erblickte,
Gleich einem Hund, das sich zum Sprung anschickte
Auf meinen Leib, und würgte mich zu Tod.
Der Farbe nach war's zwischen gelb und roth.
Und schwarze Flecken, ungleich seinen Haaren,
7590 An seinem Schwanz und seinen Ohren waren.
Schmal war die Schnauze; seine Augen sahn

Mich glühend an. — Mein Ende fühlt' ich nahn.
Und darum mußt' ich seufzen, zweifellos."

„Pfui! feige Memme!" — fuhr sie auf ihn los —
„Beim hohen Gott im Himmel sei's geschworen,
Du hast mein Herz und mein Vertrau'n verloren,
Denn einen Feigling lieb' ich nun und nimmer!
Zum Ehegatten wünschen wir uns immer
Nur einen Mann — was auch die Weiber sagen —
7600 Der kühn und klug und frei ist von Betragen,
Kein Geizhalz und kein Thor ist, welcher schwätzt
Und sich vor jedem dummen Spuk entsetzt,
Und der kein Prahlhans ist. — Beim Herrn der Seelen!
Wie wagst Du, Deinem Liebchen zu erzählen,
Daß irgend etwas Dich erschrecken kann?
Wie, hast Du nicht das Herz von einem Mann
Und einen Bart, und weißt Du nicht, daß Träume,
Bei Gott, nur eitel sind und leere Schäume?

Die Träume kommen durch Naturanlagen
7610 Und oftmals auch aus überfülltem Magen,
Und wenn uns Ueberfluß an Säften plagt.
Daß Nachts ein Traum in Schrecken Dich gejagt,
Hat seinen Grund ganz sicher im Geblüt,
Denn Du bist hochcholerisch von Gemüth.
Und darin hat es eben sein Bewenden,
Daß wir von Pfeilen träumen und von Bränden,
Von Kampf und Streit; daß uns Insekten beißen
Und rothe Thiere unsern Leib zerreißen,
So fährt aus melancholischem Humor
7620 Man oftmals schreiend aus dem Schlaf empor
Aus Furcht vor schwarzen Bären oder Stieren
Und bald, weil schwarze Teufel uns entführen.

Noch andre Säfte wüßt' ich aufzuzählen,
Die manchen Mann in seinem Schlafe quälen,
Doch ich berühre diesen Punkt nur leise.

Sieh' Cato an! Was sagte dieser Weise?
„Der Träume wegen mach' Dir keine Grillen!"
Drum, lieber Herr, nimm gleich um Gottes Willen,
Fliegst Du mit mir vom Balken, zu laxiren;
7630 Und Leib und Seele will ich gern verlieren,
Wenn dieser Rath nicht gut ist. Auf mein Wort,
Den Zorn sowie die Schwermuth fegt er fort.
Doch säume nicht; und da in dieser Stadt
Man leider keinen Apotheker hat,
So will ich selbst zwei Kräuter für Dich lesen,
Und Du wirst Dich erholen und genesen.
In unserm Hof kann ich die Kräuter finden,
Die von Natur die Eigenschaft verbinden,
Von unten und von oben Dich zu rein'gen.
7640 Indeß, bei Gott im Himmel, dem Dreiein'gen!
Bedenke, daß cholerisch ist Dein Blut.
Sei vor der Mittagssonne auf der Hut,
Besonders wenn Dich heiße Säfte plagen;
Denn einen Groschen möcht' ich daran wagen,
Dem kalten Fieber kannst Du nicht entgehn,
Und packt Dich dieses, ist's um Dich geschehn.
Ein bis zwei Tage mußt Du Dich ernähren
Von nichts als Würmern und Dich dann entleeren
Durch Tausendgüldenkraut und Heckenrauch
7650 Und Hundebeeren, Kresse, oder Lauch,
Und was man sonst im Hofe finden kann
An Nieswurz oder lust'gem Gundermann.
Pick' alles auf und schluck' es frisch hinunter.

Bei Deinen Ahnen! lieber Mann, sei munter!
Und, kurz und gut, scheuch' Traum und Sorgen fort."

„Madame," — sprach er — „Grand mercy für dein Wort.
Indeß wenn Cato sagte, den die Welt
Ob seiner Weisheit so in Ehren hält,
Daß wir um Träume uns nicht kümmern sollten,
7660 So schreibt doch Mancher, welcher mehr gegolten,
Als Cato jemals galt, bei meinem Heil!
In alten Büchern ganz das Gegentheil
Und hat, bei Gott! die Meinung, die er hegt,
Mit Gründen der Erfahrung wohl belegt
Und hält die Träume von Bedeutsamkeit,
Weil dadurch Leid und Freude prophezeit,
Die uns im Lauf des Lebens widerfahren.
Ich kann die Argumente mir ersparen,
Da es thatsächlich zu begründen ist.
7670 Der größte Autor, der zu finden ist,
Erzählt, daß einstmals, freundschaftlich gesellt,
Zwei Männer eine Wallfahrt angestellt.
Und es geschah, als einst ihr Tagesziel
Erreicht war, daß im Dorfe sie so viel
Verschiednes Volk in jedem Wirthshaus trafen,
Daß sie in keiner Hütte Raum zum Schlafen
Mitsammen finden konnten für die Nacht.
So war es zur Nothwendigkeit gemacht,
Daß sie sich trennten, und der Eine hier,
7680 Der Andre dort im Gasthaus sein Quartier
Sich suchen mußte, wie er's eben fand.
In einem Stall, der fern im Hofe stand,
Fand Einer bei den Ochsen Unterkommen,
Der Andre wurde besser aufgenommen,

Wie es ihm Zufall oder Glück beschieden,
Die Alles lenken auf der Welt hinieden.
Und als er in dem Bette lag, geschah,
Daß ihm im Traume, eh' der Morgen da,
Sein Kamerad erschien und zu ihm sprach:
7690 „In einem Ochsenstalle werde, ach!
Ich diese Nacht ermordet. Auf der Stelle
Such' mich zu retten, lieber Mitgeselle.
Hier lieg' ich', und der Tod steht mir bevor!"

Erschreckt fuhr jener aus dem Schlaf' empor,
Doch als aus seinem Schlummer er erwachte,
Dreht' er sich schleunig wieder um, und dachte:
Es war ein Traum. Bekümm're dich nicht weiter.
Doch nach dem ersten Traume kam ein zweiter
Und dann ein dritter — und er hörte sagen,
7700 So schien es ihm: „Jetzt bin ich schon erschlagen!
Sieh' meine tiefe, weite, blut'ge Wunde!
Steh' zeitig auf in früher Morgenstunde,
Um nach dem Westthor dieser Stadt zu gehn.
Dort wirst Du einen Düngerkarren sehn,
In dem verborgen meine Leiche ruht.
Drum halt' ihn an mit unerschrocknem Muth!
Mein Gold war leider meines Todes Grund."
So machte, bleich und jammernd, er ihm kund
Den ganzen Hergang, wie er umgekommen.
7710 Und glaubt es mir, was er im Traum vernommen,
Traf wirklich ein. — Beim Tagesanbeginn
Ging er zum Gasthof des Gefährten hin,
Wo er sofort zum Ochsenstalle lief,
Und wiederholt nach seinem Freunde rief.

Der Gastwirth gab zur Antwort auf der Stelle:
„Herr, abgereist ist Euer Mitgeselle;
Früh Morgens schon hat er die Stadt verlassen.“

Doch dieser Mann begann Verdacht zu fassen,
Als er bedachte, was ihm Nachts geträumt;
7720 Drum ging er fort, und lief dann ungesäumt
Zum Westthor von der Stadt. Und, sieh', er fand
Dort einen Karr'n, der Dünger auf das Land
Zu bringen schien, ganz in derselben Art,
Wie ihm im Traum vom Todten offenbart.
Und unerschrocken hub er an zu sprechen:
„Recht und Vergeltung fordert dies Verbrechen!
Mein Freund, der diese Nacht erschlagen ist,
Liegt hier im Karren leblos unterm Mist,
Beklagen will ich mich beim Magistrat,
7730 Der in der Stadt die Oberleitung hat.
Helft, helft! o weh! hier liegt mein Freund erschlagen!“
Was soll ich mehr von der Geschichte sagen?
Das Volk kam angestürzt, und warf sodann
Den Karren um und fand den todten Mann,
Ganz frisch ermordet, liegen unterm Dünger.
O, guter Gott, getreuer Segenbringer!
An jedem Tage sehen wir es klar,
Mord will heraus! Du machst ihn offenbar.
Gott hasset und verabscheut allen Mord,
7740 Denn Er ist billig und des Rechtes Hort.
Ein bis zwei Jahre bleibt er wohl verborgen
Doch wird dereinst Gott für Entdeckung sorgen.
Mord will heraus! — Das ist mein letztes Wort!

Die Stadtbehörde ließ jedoch sofort
Den Karrentreiber und den Gastwirth greifen,

Und auf der Folter so erbärmlich kneifen,
Daß sie alsbald die Missethat gestanden,
Und an dem Galgen dann ihr Ende fanden:

Drum Träume sind zu fürchten, wie Du siehst.
7750 Gewiß, im folgenden Capitel liest
Man in demselben Buche fernerweit
— Ich lüge nicht, bei meiner Seligkeit! —
Daß einst zwei Männer im Begriffe standen
Aus guten Gründen nach entlegnen Landen
In einem Schiff zu reisen über Meer.
Doch blieben sie, dieweil der Wind conträr,
In einer Stadt, die an dem Hafen lag.
Doch mit der Fluth trat an dem nächsten Tag
Ein Wechsel ein — und günstig blies der Wind
7760 Froh legten beide sich zu Bett geschwind,
Um zeitig aufzustehen für die Reise.
Doch einer hatte wunderbarer Weise,
Als er im festen Morgenschlafe war,
Ein seltsam Traumbild; denn er sah ganz klar,
Vor seinem Lager einen Menschen stehn,
Der ihm Befehl gab, nicht zu Schiff zu gehn,
Und zu ihm sprach: „Willst Du es morgen wagen,
Mußt Du ertrinken. Mehr bleibt nicht zu sagen.“
Vom Schlaf erwacht, bat er den Mitgesellen,
7770 Nach diesem Traum die Seefahrt einzustellen
Und zu verweilen bis zum nächsten Tag.
Der Mann, der neben ihm im Bette lag,
Begann verächtlich über ihn zu lachen
Und sprach: „Kein Traumbild kann mich bange machen.
Mich scheeren Träume, hab' ich mir ein Ding
Fest vorgenommen, keinen Pfifferling.

Denn Träume sind nur eitle Gaukelspiele.
Von Eulen und von Affen träumen Viele
Und andern Spukgeschichten, wenn sie schlafen,
7780 Die nie die Wahrheit treffen oder trafen.
Wenn Du die Fluth indeß aus Eigensinn
Verpassen willst, so bleib' Du immerhin.
Du thust mir leid. Leb' wohl! Ich gehe fort."
So sprach er grüßend, und verließ den Ort.
Doch kaum auf halbem Wege seiner Reise
Ward dieses Schiff auf irgend eine Weise
— Ich weiß nicht wie — durch einen Zufall leck,
Und Schiff und Mannschaft sanken auf dem Fleck,
Wie andre Schiffe, die auf gleicher Bahn
7790 Gesegelt waren, in der Nähe sahn.

Nun, theure, schöne Pertelote mein,
Dies Beispiel mag Dir eine Lehre sein,
Daß man die Träume mit zu leichter Wage
Nicht messen soll. Denn ohne jede Frage
Ist mancher Traum zu fürchten, sag' ich Dir.

Im Leben von St. Kenhelm lesen wir:
Des Königes von Mercia, Kenulphs Sohn,
Der vorerwähnte Kenhelm, habe schon
Von seinem Mord geträumt, kurz vor dem Tag,
7800 An welchem er der Mörderhand erlag,
Und ihm erklärt von seiner Amme sei,
Daß er sich hüte vor Verrätherei,
Der ganze Traum; doch sieben Jahr' nur zählte
Das Kind, und seinem heil'gen Herzen fehlte
Es noch an Einsicht in der Träume Wesen.
Bei Gott! wenn die Legende Du gelesen,
Wie ich es that, ich gäbe drum mein Hemd!

Frau Pertelote — Lügen sind mir fremd —
Makrobius sagt, wenn er vom Traumgesicht
7810 Des edlen Scipio Afrikanus spricht,
Daß Träume Wahrheit reden, uns zu warnen
Vor Dingen, welche später uns umgarnen.
Und ferner bitt' ich, lies die heil'ge Schrift
Und sieh' darin, was Daniel betrifft,
Ob Träume Gaukeleien sind zu nennen,
Lies Joseph ferner, und Du wirst erkennen,
Daß oft ein Traum — wenn auch nicht unbedingt —
Uns warnend kund macht, was die Zukunft bringt.
An Pharao, Aegyptens König, denke!
7820 Empfanden er, sein Bäcker und sein Schenke
Nicht bald die Wirkung ihrer Traumgesichte?
Wenn man durchforscht die Acten der Geschichte,
So stößt auf wunderbare Träume man.
Sieh' Krösus nur, den König Lydiens, an!
Er saß, so schien es ihm, auf einem Baume,
Und sah den eignen Galgen nur im Traume.
Andromache, des Hectors Weib, betrachte,
Die, als den Gatten man ums Leben brachte,
Des Nachts zuvor in einem Traum gesehn,
7830 Wenn Hector wage hin zur Schlacht zu gehn,
So sei sein Leben selben Tags verloren!
Indessen predigte sie tauben Ohren.
Nichts hielt ihn ab. Er ging, den Kampf zu wagen,
Und wurde von Achilles drin erschlagen.
Indeß zu lang ist, dieses mitzutheilen.
Der Tag ist nah'; ich mag nicht länger weilen,
Und kurz und gut, ich sage Dir zum Schluß,
Mir bringt mein Traumbild sicher noch Verdruß.
Jedoch was die Laxanzen anbetrifft,

7840 So weiß ich sicher, sie sind Nichts, wie Gift,
Und ich bediene mich derselben nie,
Ich mag sie nicht, ja, ich verachte sie.
Genug davon! — Jetzt laß uns fröhlich sein!
Frau Pertelote, bei der Seele mein!
Mir schenkte Gott ein herrliches Geschick.
Fällt auf Dein schönes Angesicht mein Blick,
Und Deine scharlachrothen Augenlider
So schwinden Furcht und Sorgen in mir wieder;
Denn sicherlich, wie in principio
7850 Mulier est hominis confusio
— Und übersetzt heißt dies Latein genau:
Des Mannes Lust und Segen ist die Frau —
Sitz' ich des Nachts an Deiner weichen Seite
— Obschon es sein mag, daß ich Dich nicht reite,
Weil mir's an Raum auf diesem Balken fehlt —
So bin ich immer freudevoll beseelt
Und scheuche Träume und Visionen fort."

Mit allen Hennen flog bei diesem Wort
Der Hahn vom Balken, da es Morgen war,
7860 Und rief mit lautem Klucken seine Schaar
Höchst königlich, da jede Furcht geschwunden,
Sobald im Hof er nur ein Korn gefunden,
Und Pertelote federt' er und trat
Wohl zwanzigmal, eh' Primezeit genaht.
Wild, wie ein Löwe, war er anzusehen
Und auf und nieder schritt er auf den Zehen,
Als hab' er Scheu, den Boden zu berühren.
Gelang es ihm, ein Körnchen aufzuspüren,
So kluckt' er gleich, und zu ihm liefen Alle.

7870 So fürstlich wie ein Prinz in seiner Halle
Mag Chanteklär auf Nahrungssuche gehn,
Und dann erzähl' ich, was hernach geschehn.

Der Monat März, in welchem Gott den Mann
Erschaffen hatte, als die Welt begann,
War längst verstrichen und noch überher
Ein voller Monat und zwei Tage mehr,
Als Chanteklär, der äußerst stolz inmitten
Von seinen Frau'n im Hof umhergeschritten,
Zur Sonne schaute, die am Himmelspfade
7880 Im Stiere stand und mehr als zwanzig Grade
Durchlaufen hatte; und ihm sagte drum
Naturinstinkt und nicht sein Studium,
Daß Prime sei. Und krähend laut vor Wonne,
Rief er: „Schon zwanzig Grade hat die Sonne
Und mehr durchzogen an dem Himmelszelt!
Frau Pertelot', mein Alles in der Welt!
O, höre, wie die Vögel jubelnd singen,
Sieh', wie empor die frischen Blumen springen!
Vor Wonne schwillt das Herz mir in der Brust!"

7890 Doch arges Unheil folgte rasch der Lust.
Denn allzuoft wird Freud' in Leid verkehrt,
Da Erdenglück, Gott weiß, nicht lange währt.
In eine Chronik buchte diesen Satz
Mit Fug und Recht als hohen Weisheitsschatz
Ein Autor, welcher Redeschwung besitzt.

Nun, kluge Herren, jetzt das Ohr gespitzt!
Denn die Erzählung ist so wahr, wie je
Die Chronik war von Lancelot vom See,
Die alle Weiber überhoch verehren.
7900 Jedoch zur Sache will zurück ich kehren.

Ein falscher Fuchs, in jeder List erfahren,
Der schon im Walde hauste seit drei Jahren,
Durchbrach bei Nacht die Hecke, wie der Traum
Es prophezeit, und schlich sich in den Raum,
Wo Chanteklär nach altgewohntem Brauch
Spazieren ging und seine Weiber auch,
Und hielt im Krautbett sich an jenem Morgen
Bis nach der neunten Stunde still verborgen,
Bereit zum Sprung auf unsern Chanteklär,
7910 Wie sich in Hinterhalte von jeher
Die Schurken legten, war der Mord ihr Zweck.

O, falscher Mörder, lauernd im Versteck,
O, neuer Judas, neuer Ganelon!
Dem Griechen Sinon, welcher Ilion
Zu Falle brachte, gleich an Heuchelei!
O, Chanteklär, verflucht der Morgen sei,
An dem vom Balken in den Hof Du flogst!
Wenn Du Dein Traumbild in Erwägung zogst,
So mußtest die Gefahren Du ersehen!
7920 Indeß was Gott bestimmt hat, muß geschehen,
Wie dies von vielen Weisen uns erklärt ist.
Doch weiß ein Jeder, welcher selbst gelehrt ist,
Daß in der Schule stets Verschiedenheit
Der Ansicht war, und kann von Zank und Streit
Euch zwischen Hunderttausenden berichten.
Ich kann das Mehl nicht von der Kleie sichten,
So wie der heil'ge Doctor Augustin,
Boetius und Bischof Bradwardin,
Ob ich durch Gottes heil'gen Vorbeschluß
7930 Ganz schlechterdings Jedwedes thuen muß,
Das heißt, Nothwendigkeit mich dazu treibt,

Oder zur That die freie Wahl mir bleibt,
Und Thun und Lassen steht in meiner Hand,
Obschon mein Handeln Gott vorher bekannt;
Und ob vielleicht sein Wissen nur bedingt,
Doch nicht nothwendig, mich zur Sache zwingt.

Doch die Materie sei hier abgethan,
Denn die Geschichte spielt von einem Hahn,
Der auf den Rath von seiner Frau mit Sorgen
7940 Im Hühnerhof spazieren ging am Morgen,
Obschon ein Traum ihn warnte, wie ihr wißt.

Doch allzu kühl oft Weiberrathschlag ist.
Durch Weiberrath kam unser erstes Leid,
Denn er trieb Adam aus der Seligkeit
Des Paradieses, wo es ihm behagte.
Doch kränken mag, was ich hier tadelnd sagte
Vom Rath der Weiber füglich manches Herz.
Darum genug! Ich sprach es nur im Scherz.
Lest die Autoren, die im Fach beschlagen,
7950 So höret Ihr, was sie von Weibern sagen.

Dies sind vom Hahn die Worte, nicht die meinen,
Da mir die Frauen äußerst harmlos scheinen.

Im Sande badend, lag im Sonnenschein
Mit ihren Schwesterhennen im Verein
Frau Pertelote, während Chanteklär
So fröhlich sang, wie jemals nur im Meer
Sirenen sangen, und daß deren Ton
Gar herrlich sei, sagt Physiologus schon.

Und es geschah, als seinen Blick er scharf
7960 Auf einen Schmetterling im Grase warf,

Daß er den Fuchs dort auf der Lauer fand.
Worauf zum Kräh'n ihm alle Lust verschwand,
Und er als banger, angsterfüllter Mann,
Nur „Kluckkluck“ schreiend rasch von dannen rann.
Denn, wenn ein Thier den Erzfeind plötzlich sieht,
So ist es ganz natürlich, daß es flieht,
Selbst wenn es ihn zum ersten Mal erblickte;
Weßhalb sich Chanteklär zur Flucht anschickte,
Als er den Fuchs gesehn. Doch dieser sprach:
7970 „Was wollt Ihr thun, mein lieber Herr? — Gemach!
Jagt Angst und Furcht der beste Freund Euch ein?
Weit schlimmer als ein Teufel müßt' ich sein,
Käm' ich hierher, Euch Böses zuzufügen.
Das Spioniren ist nicht mein Vergnügen.
Nein, der Beweggrund, der mich zu Euch bringt,
Ist nur allein, zu hören, wie Ihr singt.
Denn wahrlich Eure Stimme schallt so schön,
Wie Engelssang in hehren Himmelshöh'n.
Ihr übertrefft selbst des Boetius Kenntniß
7980 Und manches Andern an Musikverständniß.
Seht, Euern Vater — ruh' er sanft im Grabe —
Und Eure reizend güt'ge Mutter habe
Ich oft vergnügt bei mir im Haus gesehn.
Herr, was ich für Euch thun kann, soll geschehn!
Doch glaubet mir, wenn man von Singen spricht,
Selbst mit den schärfsten Augen hab' ich nicht,
Euch ausgenommen, einen Mann erspäht,
Der früh am Morgen je so schön gekräht,
Wie Euer Vater. — Das kam aus der Seele!
7990 Und zu verstärken seinen Klang der Kehle,
Ließ er sich selbst die Mühe nicht verdrießen,
Um laut zu schrein, die Augen zu verschließen,

Sich auf den Zehen hoch empor zu recken
Und seinen langen, schmalen Hals zu strecken.
Und dabei übertraf im ganzen Land
Kein einz'ger Mensch ihn sicher an Verstand
Noch an Gesang und an bescheidnem Wesen.
Im „Esel Burnell“ hab' ich einst gelesen
Nebst andern Versen, daß einmal ein Hahn
8000 Den Sohn des Priesters, der ihm weh gethan
Als Hähnchen hatte und ans Bein ihn stieß,
Die Pfründe späterhin verlieren ließ.
Doch kein Vergleich wird angestellt von mir.
Besonnenheit und Weisheit war die Zier
Von Eurem Vater, nicht Verschlagenheit.
Nun singt, mein Herr! Thut's aus Barmherzigkeit!
Laßt sehn, könnt Ihr den Vater überflügeln?“

Sofort schlug Chanteklär mit beiden Flügeln,
Denn hoch entzückt durch diese Schmeichelei,
8010 War vor Verrath jedwede Furcht vorbei.

Ach, große Herr'n! an Eurem Hof gefällt
Manch falscher Schmeichler, mancher Zungenheld
Euch besser, als ein Mann, der unverzagt
— Glaubt meinen Worten — Euch die Wahrheit sagt.
Den Ecclesiasten lest und laßt Euch warnen,
Daß Euch nicht Schmeichler mit Verrath umgarnen.

Auf seinen Zehen hoch emporgereckt,
Geschlossnen Auges und den Hals gestreckt,
Stand Chanteklär und krähte laut und hell.

8020 Aufspringend, packte bei der Kehle schnell
Ihn Schlaufuchs Rössel und entschwand alsbald,

Ihn auf dem Rücken tragend, in den Wald,
Und lief, von Niemandem verfolgt, von hinnen.

O, Schicksal, welchem Keiner kann entrinnen!
Ach! daß es Dich vom Balken fliegen machte!
Daß Traumvisionen, ach, Dein Weib verlachte!
Und Dir ein Freitag ward verhängnißvoll!

O, Freudengöttin Venus, warum soll
Jetzt Chanteklär, der als Dein treuer Knecht,
8030 Aus Lust, nicht bloß zu mehren sein Geschlecht,
Nach bester Kraft stets Deinen Dienst versehn,
An Deinem Tage so zu Grunde gehn?

O, Galfried, theurer Meister von uns Allen,
Der Du so jammernd klagtest, als gefallen
Dein würd'ger König Richard durch den Pfeil,
Warum ward mir nicht Deine Kunst zu Theil,
Den Freitag, der ihn dieser Welt entrückte,
So auszuschelten, wie es Dir einst glückte?
Dann würd' ich Euch die Angst und alle Qualen
8040 Von Chanteklär aufs Jammervollste malen.

Kein lauteres Geschrei ward je gehört
Aus Damenmund, seit Ilion zerstört,
Und Pyrrhus König Priam mit der Hand
Am Bart erfaßt und mit dem Schwert durchrannt
— Wie in der Aeneide dies beschrieben —
Als in dem Hofraum alle Hennen trieben,
Sobald sie sahn von Chanteklär die Noth.

Vor Allen aber schrie Frau Pertelot',
Ja, lauter als die Gattin Hasdrubals,
8050 Nachdem ihr Mann verloren seinen Hals,

Als Römerhand Karthago einst verbrannte.
Zur Wuth entfacht, von Schmerz gepeinigt, rannte
Sie in das Feuer mit beherztem Muth
Und starb aus freien Stücken in der Gluth.

Ach, arme Hennen, Ihr schriet vor Entsetzen
So schlimm, wie einst — als Rom in Brand zu setzen,
Nero befahl — die Frau'n der Senatoren,
Weil ihre Gatten sämmtlich sie verloren,
Die schuldlos hingemordet der Tyrann!
8060 Jetzt heb' ich die Erzählung wieder an.

Als sie gehört das Angstgeschrei der Hennen,
Begann die Wittwe aus der Thür zu rennen,
Gefolgt von beiden Töchtern, und sie sahn
Den Fuchs zum Walde rennen, mit dem Hahn
Auf seinem Rücken. Und sie schrien und riefen:
„Aha, der Fuchs! Halloh, Herbei!" und liefen
Rasch hinterdrein mit Angst= und Wehgeschrei.

Mit Stöcken kamen Schaaren Volks herbei,
Hund Kolle kam und Talbot und Gerland
8070 Und Malchen mit der Kunkel in der Hand.
Und Kuh und Kalb, ja selbst die Schweine kamen,
Als das Gebell der Hunde sie vernahmen,
Und liefen beim Geschrei von Mann und Weib
Sich schier aus Furcht die Lungen aus dem Leib.
Sie schrien, wie Teufel in dem Höllenschlunde,
Und, wie gekniffen, heulten alle Hunde,
Die Gänse flogen ängstlich über Hecken,
Die Bienen zogen schwärmend aus den Stöcken,
Ein Heidenlärm war's, daß sich Gott erbarm!
8080 Gewiß Jack Straw hat nie mit seinem Schwarm,

Als er die vläm'schen Händler umgebracht,
Solch ein entsetzliches Gebrüll gemacht,
Wie solches angestellt ward um den Fuchs.
Sie brachten Hörner mit von Blech und Buchs,
Von Horn und Blei und tuteten auf diesen
Und dabei heulten, schrieen sie und bliesen;
Es schien, als stürzten sie den Himmel ein.

Jetzt bitt' ich, freundlichst mir Gehör zu leihn!
Seht, gutes Volk, zum Gegentheil kehrt oft
8090 Und schnell das Glück, was stolz ein Feind erhofft.

Der Hahn, der von dem Fuchs davongetragen,
Begann in seiner Herzensangst zu sagen:
„Auf daß mir Gott das ew'ge Heil gewähre,
Mein Herr, wenn ich an Eurer Stelle wäre,
So spräch' ich: „Scheert Euch gleich nach Haus, ihr Tröpfe!
Die Pestilenz komm' über Eure Köpfe!
Bin ich doch längst, trotz Eurem Thun und Treiben,
Dem Walde nah'! Mir soll der Hahn verbleiben,
Und aufgefressen wird er, auf mein Wort!"

8100 „Das soll geschehen!" — rief der Fuchs sofort.
Indessen während er noch sprach, war schon
Der kluge Hahn aus seinem Maul entflohn
Und hatte Zuflucht hoch im Baum genommen.

Sobald der Fuchs sah, daß der Hahn entkommen,
Sprach er: „Ach, bester Chanteklär, o Weh!
Ich that Dir Unrecht, wie ich zugesteh',
Indem ich Dir so großen Schrecken machte,
Als ich Dich fing und aus dem Hofe brachte.
Flieg' nieder, Herr! dann will ich Dir erklären

8110 Der Wahrheit nach — soll Gott mir Heil gewähren —
Ich hab's in böser Absicht nicht gethan."

„Nein, treffe Fluch uns Beide!" — rief der Hahn
Und zwar mich selbst zunächst mit Blut und Bein,
Wenn mehr als einmal Du durch Schmeichelei'n
Mich fangen kannst und wieder dazu bringen,
Geschlossnen Aug's Dir etwas vorzusingen.
Denn wer aus freiem Antrieb, statt zu sehn,
Die Augen schließt, verdient zu Grund zu gehn."

„Nein!" — rief der Fuchs — „Gott richte den zu Grund,
8120 Der nicht im Zaum zu halten weiß den Mund
Und schwatzen will zur ungelegnen Zeit!"

Seht, so ergeht's der Unbesonnenheit,
Dem Leichtsinn und der Lust an Schmeichelei'n!

Dies ist kein thöricht Märchen, das allein
Um Hahn und Fuchs und Hennen sich nur dreht,
Nein, gute Herren, die Moral versteht!
St. Paulus sagt, was aufgeschrieben wäre,
Sei Alles nur geschrieben uns zur Lehre.
Drum nehmt die Frucht und laßt die Spreu allein!

8130 Nun, lieber Gott, sollt' es Dein Wille sein,
So bessre Du und führ' in Christi Namen
Zur Seligkeit in Ewigkeit uns. — Amen!





Verbindungs-Prolog.

(Bruchstück.)

Vers 8133—8148.

„Herr Nonnenpriester!“ -- hub der Gastwirth an —
„Heil Deinem Sitzfleisch sammt den Steinen dran!
Das war ein lust'ger Schwank von Chanteklär!
Bei meiner Treue! — wärst Du sekulär,
So paßtest Du zum Tretehahn Dich gut,
Entspräche Deinem Können auch Dein Muth.
Mehr Hennen brauchtest Du bei Deinen Trieben
8140 — Wie mich bedünkt — als siebenzehnmal sieben.

Wie sind die Schenkel dieses Priesters dick,
Wie breit die Brust, wie kräftig sein Genick!
Wie schaut er aus den Sperberaugen stolz!
Der braucht nicht Krapp und nicht Brasilienholz,
Die Farbe seiner Wangen zu erhöhn!

Nun, Herr, für die Erzählung dank' ich schön.“

Und darauf sprach er, sich in heitrer Art
Zum Nächsten wendend, was Ihr jetzt erfahrt.

* * * * * * * * *





Der Prolog des Weibes von Bath.

Vers 8149—9004.

Erfahrung ist's, obschon Autorität
8150 Der Welt nicht fehlt, die mir zur Seite steht,
Wenn ich des Eh'stands Leiden offenbare.

Denn, wahrlich, Herr'n! seit meinem zwölften Jahre
— Gedankt sei Gott in Ewigkeit dafür —
Hatt' ich fünf Männer an der Kirchenthür
— Ist es erlaubt, daß man so oft sich paart —
Und alle würd'ge Männer ihrer Art.

Jedoch, man sagte mir vor kurzer Frist,
Zu Kana sei in Galiläa Christ
Auf einer Hochzeit und nicht mehr gewesen;
8160 Und aus dem Beispiel sei klar zu erlesen:
Ich dürfe mich auch einmal nur vermählen.

Dagegen hört das scharfe Wort erzählen,
Mit dem am Brunnen Jesus, Gott und Mann,
Fuhr in Samaria einst ein Weibsbild an:
„Fünf Männer“ — sprach er — „hattest Du gefreit;
Jedoch der Mann, mit dem Du lebst zur Zeit,
Ist nicht Dein Gatte“ — sprach der Herr, fürwahr.
Doch, was er meinte, scheint mir nicht ganz klar.

Warum — so frag' ich — war denn nicht ihr Gatte

8170 Der fünfte, den die Samarit'rin hatte;
Und wieviel mal war ihr erlaubt die Ehe?

So alt ich bin, ist doch — soviel ich sehe —
Die Anzahl nie bestimmt und festgestellt,
Mag grübeln auch und deuteln alle Welt.
Ich weiß jedoch — die Wahrheit bleib' in Ehren! —
Gott hieß uns fruchtbar sein und uns zu mehren.
Den schönen Text vermag ich wohl zu fassen.
Um meinetwillen — weiß ich — soll verlassen
Den Vater und die Mutter mein Gemahl,
8180 Doch niemals hört' ich je von einer Zahl,
Von Bigamie, Octogamie ihn sprechen.
Wie macht der Mensch denn dieses zum Verbrechen?
Seht nur den weisen König Salamo!
Wohl ward er mehr als eines Weibes froh;
Daß ich nur halb so oft, wie er, mich letze,
Gewähre Gott und ändre die Gesetze!
Doch solche Gotteskraft hat Keiner mehr,
Die Weiber zu bedienen, so wie er,
Gott weiß, der edle König trieb — ich denke —
8190 In seiner ersten Nacht manch lust'ge Schwänke
Mit einer Jeden! — Herrlich war sein Leben!

Gedankt sei Gott, mir hat er fünf gegeben;
Willkommen ist der sechste; sei's, wann's sei!
Denn geht's mit meinem jetzigen vorbei,
Ist mir ein andrer Christenmensch genehm,
Denn mir scheint Keuschheit äußerst unbequem!
Frei darf ich wählen — der Apostel sagt —
Die Gotteshälfte, wenn es mir behagt;
Denn Ehestand sei Sünde nicht zu nennen,
8200 Und besser sei, zu freien, als zu brennen.

Was scheert es mich? das Volk mag sprechen, wie
Es immer will von Lamechs Bigamie.
Gewiß war Abraham ein heil'ger Mann
Und Jakob auch, soviel ich sehen kann;
Doch sie und alle Heil'gen nach der Reihe
Hatten der Weiber sicher mehr als zweie;
Und wie und wann hat jemals vorgeschrieben
Gott in der Höhe, daß wir ledig blieben?
Ausdrücklich nicht! — Sagt mir es unverhohlen,
8210 Wo hat er jemals Jungfernschaft befohlen?
Sagt der Apostel nicht vielmehr am Orte,
Wo er von Jungfern spricht, bestimmt die Worte:
Er habe nichts darüber vorzuschreiben?

Man mag uns rathen, jungfräulich zu bleiben;
Doch Rathen ist noch immer kein Befehlen,
Und nach dem eignen Urtheil darf man wählen.
Denn, wäre Jungfernschaft uns insgesammt
Von Gott befohlen, so wär' auch verdammt
Der Ehestand, und ohne Saat könnt's eben
8220 Auf dieser Welt auch keine Jungfern geben.
Paul durfte kaum gebieten solches Ding,
Zu dem vom Herrn ihm kein Befehl erging.
In Schranken renne nach der Jungfernschaft,
Wer immer will! — Doch, wer den Preis errafft,
Das laßt uns sehn! denn nicht für alle Welt
Ist dies gesagt. Gott wählt, wer ihm gefällt.
Zwar der Apostel jungfräulich verblieb,
Und doch bei Allem, was er sprach und schrieb,
Verlangt er nicht, daß Jeder es so mache;
8230 Und einen Rathschlag giebt er in der Sache,
Und aus Vergunst erlaubt er uns zu frein.

Drum, stirbt mein Mann, kann es kein Vorwurf sein,
Mich wiederum von Neuem zu begatten,
Die Bigamie darf man sich dreist gestatten.

Gut für den Mann sei's, er berühr' kein Weib,
— Er meint: im Stroh und Bette mit ihr bleib' —
Denn Flachs zu nah' dem Feuer ist gefährlich;
Dies Gleichniß ist — so denk' ich — Euch erklärlich.

Alles in Allem, meint er, daß in Keuschheit
8240 Ihr besser fahrt, als wenn ihr schwach im Fleisch seid.
Doch mich dünkt schwach im Fleische Mann und Weib,
Die keusch bewahren lebenslang den Leib;
Und ich gestehe, nicht beneid' ich sie,
Geht ihnen Keuschheit über Bigamie.

Daß rein der Leib sei und die Seele reiner,
Ist zwar ein schöner Standpunkt, doch nicht meiner.
In einem Haushalt, wie Ihr Herren seht,
Ist nicht von Golde jegliches Geräth;
Auch die von Holz sind nützlich; denn Gott schuf
8250 Die Menschen zu verschiedenem Beruf;
Weßhalb die Leute sehr verschiedne Gaben,
Der dies, der das, nach seinem Willen haben.

Nichts ist vollkommner als Jungfräulichkeit,
Enthaltsamkeit und Gottergebenheit.
Doch Christus, der Vollkommenheiten Quelle,
Sagt nicht: es solle jeglicher Geselle
Sein Land verkaufen und den Armen geben,
Ihm folgen und nach seiner Lehre leben.
Er sprach zu denen, die gern heilig wären;
8260 Jedoch, Ihr Herr'n, das ist nicht mein Begehren!
Mein ganzes Dasein ist auf Lebenszeit

Dem Ehestand in Act und Frucht geweiht.
Aus welchem Grunde — frag' ich immer wieder —
Sind denn erschaffen unsre Zeugungsglieder?
Warum in jeder Weise so vollkommen?
Für Nichts ist doch die Mühe nicht genommen!
Und grübeltet ihr immer aus, sie wären
Gemacht, um vom U... uns zu entleeren
Und andern Sachen, sowie ferner dann
8270 Zum Unterschiede zwischen Weib und Mann
Und keinen andren Zweck — die Offenbarung
Laßt nur zu Haus; denn anders lehrt Erfahrung!

Doch, daß ich mit Gelehrten Zank vermeide,
So sag' ich dies: sie sind gemacht für beide;
Das heißt: Zur Nothdurft wie zur Zeugung auch
Macht man davon, wenn's Gott gefällt, Gebrauch.
Wie könnte man zu schreiben sich erdreisten,
Was seinem Weib er schulde, solle leisten
Der Mann, wenn ihm zu zahlen nicht vergönnt
8280 Ist der Gebrauch von seinem Instrument?
Zum Zeugen hat sie jede Creatur,
Das ist gewiß, und nicht zum P..... nur.

Doch sag' ich darum nicht: die Pflicht erheisch' es,
Daß dies erwähnte Rüstzeug seines Fleisches
Zu Zeugungszwecken brauche Jedermann,
Und setze jede Keuschheit hinten an.
Christ war ein Mann, doch eine Maid an Sinn,
Und manche Heil'ge lebten seit Beginn
Der Welt in gänzlicher Enthaltsamkeit.
8290 Doch läßt mich ihre Keuschheit ohne Neid,
Laßt sie sich nähren stets mit Weizenbrod,
Und gebt uns Weibern das von Gerstenschrot.

Und doch mit Gerstenbrot, wie Mark uns weißt,
Hat unser Herr einst Massen Volks gespeist.

Wie mir durch Gott gefallen ist mein Loos,
So will ich bleiben. Ich bin anspruchslos;
Und frei will ich als Weib mein Instrument
Gebrauchen, wie mein Schöpfer es mir gönnt.
— Sprech' ich zu kühn, mag Gott für Reue sorgen —
8300 Mein Mann soll's haben Abends und am Morgen,
Gefällt es ihm, zu leisten, was er schuldig.
Doch eines Manns bedarf ich, der geduldig
Als Schuldner und als Sclave mir gehorcht;
Und für den Dorn im Fleische wird gesorgt
Von mir gewiß, solang' ich bin sein Weib!
Denn lebenslänglich hab' ich seinen Leib
In meiner Macht, doch er nicht umgekehrt;
Denn so hat der Apostel es gelehrt.
Er hieß den Mann uns schuld'ge Freundschaft leisten,
8310 Und die Sentenz gefiel mir stets am meisten!"

Auf fuhr der Ablaßkrämer und hub an:
„Nun, liebe Frau, bei Gott und St. Johann!
Ihr predigt wacker über diese Sachen.
Auch ich gedachte Hochzeit bald zu macheu.
Doch soll im Fleisch ich's büßen also theuer,
Lass' ich indeß das Freien lieber heuer!"

„Sei still!" — sprach sie — „ich habe kaum begonnen.
Ei! Du sollst trinken aus ganz andern Tonnen,
Eh' ich zu Ende! — Schlechter wird als Bier
8320 Dir's sicher munden, wird erzählt von mir
Erst von des Ehestandes Noth und Leid,
Worin erfahren ich seit langer Zeit.

— Das heißt: ich selbst war's, die die Peitsche schwang. —
Nun? hast Du Lust noch oder nicht, den Trank
Vom Faß zu schlürfen, das ich angespundet?
Doch, eh' Du nahst, bedenke, wie es mundet!

Ich führe mehr als ein Exempel an,
Daß Andern oft zur Warnung dient der Mann,
Der sich von Andern selbst nicht warnen läßt.
8330 Die Worte findest Du im Almagest
Von Ptolemäus; lies es selber nach!"

„Verehrte Frau!" — der Ablaßkrämer sprach —
„Gefall' es Euch, nur weiter fortzufahren
In dem Bericht und Niemanden zu sparen,
Und lehrt uns junge Männer Eure Ränke!

„Recht gern!" — sprach sie — „wenn's Euch gefällt? — Doch schenke
Mir Nachsicht die verehrte Compagnie,
Und red' ich hier nach meiner Phantasie,
Nehmt, was ich sage — bitte — nicht zu Herzen!
8340 Mein Zweck ist nur, zu spaßen und zu scherzen.

Nun, Herr'n, jetzt geht es weiter! Sollten mir
Auch niemals munden fürder Wein und Bier,
Von meinen Männern sprech' ich, wie es recht.
Drei waren gut und zweie waren schlecht;
Und reich und alt die dreie, welche gut.
Doch sie erfüllten schlecht nur das Statut
In Hinsicht dessen, was sie mir zu leisten.
— Nun, was ich meine, rathen wohl die meisten. —

Gott steh' mir bei! noch lach' ich, denk' ich jetzt,
8350 Wie ich sie Nachts zur Arbeit angehetzt!

Doch, meiner Treu'! viel wurde nicht präſtirt.
Sie hatten mir ihr Gut und Land cedirt,
Drum, daß um ihre Liebe dienſterbötig
Ich länger würbe, war für mich nicht nöthig.
Bei Gott! ſie liebten treulich mich! Indeſſen
Viel Leckereien gab es nicht zu eſſen.
Ein kluges Weib muß ihr Geſchäft verſtehn,
Und Liebe wecken, will's nicht anders gehn.
Doch, da ich ſchon vollſtändig in der Hand
8360 Sie ſelber hatte und ihr Gut und Land,
Was lag mir da an ihrer Gunſt noch viel,
Wenn mir's Profit nicht brachte, nicht gefiel?

Doch ſchwitzen ließ ich ſie in mancher langen
Und lieben Nacht, bis alle Weh' ſie ſangen,
Und für ſie fett gemacht ward nicht der Schinken
Wie zu Dunmow in Eſſex, will mich dünken!

Ich wußte ſie nach meinem Sinn zu lenken,
Von jeder Kirmeß kehrten mit Geſchenken
Sie fröhlich heim und brachten ſie mir dar,
8370 Und waren ſelig, wenn ich freundlich war,
Denn das weiß Gott, ich ſchimpfte ſie genug.

Doch, nun erzähl' ich, wie ich mich betrug.
Ihr Weiber, die Ihr klug ſeid und verſtändig,
Schwatzt in das Unrecht Euren Mann beſtändig!
Denn lügen kann und ſchwören nie ein Mann
So unverſchämt, wie eine Frau es kann.
— Die klugen Weiber brauchen keinen Rath,
Er gilt für die, ſo man mißleitet hat. —
Ein Weib, das ſchlau iſt und verſtändnißvoll,
8380 Beweiſt wohl ohnehin, die Kuh ſei toll,
Dem Ehemann und läßt die Magd drauf ſchwören.

Doch, wie ich sprach, sollt Ihr von mir jetzt hören:

„Du alter Hundsfott! ist das Deine That,
Daß unsres Nachbars Weib in solchem Staat
Einherstolzirt für Jedermann zum Wunder,
Und ich kaum ausgehn kann in meinem Plunder?
Was hast Du nur im Nachbarhaus zu schaffen?
Ist sie so schön? Mußt Du Dich gleich vergaffen?
Was hast Du stets mit meiner Magd zu flüstern?
8390 Ei, alter Lecker! immer bist Du lüstern!

Doch wenn ich einen Freund mir zugeselle,
Betret' ich arglos eines Nachbars Schwelle,
So schiltst Du mich gleich wie ein Teufel aus.
Und Du kommst heim besoffen wie die Maus
Und predigst — schlimm ergeh' Dir's — auf den Bänken
Und sprichst: Es müsse an die Kosten denken
Ein Mann beständig, der sich arm gepaart.
Und eine Reiche, adeliger Art,
Die — sagst Du — sei ganz sicher voller Grillen
8400 Und unerträglich ihres Stolzes willen.
Bei einer Schönen — sagst Du — sei's erklärlich,
Daß jeder Wüstling gleich nach ihr begehrlich,
Und mit der Keuschheit, die bestürmt stets sei
Von allen Seiten, sei es bald vorbei.

Man nimmt uns — sagst Du — bald weil unser Geld,
Bald Wuchs, bald Schönheit einem Mann gefällt,
Bald des Gesanges, bald des Tanzens wegen,
Bald weil dem Mann an Reiz und Spaß gelegen,
Bald weil so zierlich Arme sind und Hände,
8410 Und so zum Teufel geht es bis ans Ende!
Es widerstände — sagst Du — keine Mauer,
Die rings belagert sei, auf lange Dauer.

Von einer Häßlichen sagst Du, sie hänge
Sich gleich an jedes Mannsbild an und spränge
Um Jeden, wie ein Wachtelhund, umher,
Bis schließlich einer ausgefunden wär';
Denn sei auch noch so grau die Gans im Graben,
Sie wolle — sagst Du — ihren Gänsrich haben;
Und da nur Undank — sagst Du — man empfinge,
8420 So sei ein Weib das schlimmste aller Dinge!

So sprichst Du Flegel, gehst Du Nachts zu Bette!
Und daß kein kluger Mann es nöthig hätte,
Sei er auf Seligkeit bedacht, zu frein.

Ich wollt', ein Blitz vom Himmel schlüge drein,
Und Deinen alten, welken Nacken bräch' er!

Der Rauch — sagst Du — und löcherige Dächer
Und zänk'sche Weiber trieben aus dem Haus
Die Männer fort. — Doch sag' mir, ei der Daus!
Was treibt Dich, so zu schimpfen, alter Gecke?
8430 Im Anfang — sagst Du — zwar das Weib verstecke,
Doch nach der Hochzeit zeige sie die Klau'n.
— Das ist ein Sprüchwort wohl von bösen Frau'n? —

Du sagst: die Ochsen, Esel, Pferde, Hunde
Würden geprüft erst, daß je nach Befunde,
Wie Löffel, Fässer, Stühle, Bänke, Tröge
Und Hausgeräth, man sie erstehen möge.
So prüfe man auch Töpfe oder Kleider,
Doch blieben ungeprüft die Frauen leider;
— So sagst Du, Schwätzer! — bis man nach der Ehe
8440 Dann alle Laster, die sie hätten, sähe!

Und ferner sagst Du: ich sei stets verdrießlich,
Lobtest Du meine Schönheit nicht ausschließlich,

Und priesest Du nicht immer mein Gesicht,
Und nenntest überall mich Dame nicht;
Wär' mein Geburtstag festlich nicht begangen,
Könnt' ich nicht stets in frischen Kleidern prangen,
Sprächst Du mit meiner Zofe, meiner Amme
Und der Verwandtschaft vom Familienstamme
Nicht ehererbietig sonder Unterlaß.
8450 — So sagst und klagst Du, altes Lügenfaß!

Und auch mit unserm Schreiber, dem Johann,
Dem krausbehaarten, goldgelockten Mann,
Der mir so fleißig seinen Hof stets macht,
Hast Du mich ganz mit Unrecht im Verdacht.
Ich will ihn nicht und stürbest Du auch morgen!

Doch sage mir, warum hälst Du verborgen
Den Kassenschlüssel so besorgt vor mir?
Gehört das Geld, Pardi! nicht mir wie Dir?
Glaubst Du, es sei Madam nicht bei Verstand?
8460 Beim Heil'gen, der St. Jakob ist genannt,
Nicht länger sollst von meinem Leib und Gut
Du Meister sein, und tobtest Du vor Wuth
Und schnittest mir das grimmigste Gesicht!

Auch alles Spioniren hilft Dir nicht!
Ich glaube wohl, weit lieber schlössest Du
Mich in den Schrank, anstatt zu sprechen: „Thu',
Was Dir gefällt, mein Weibchen, ohne Scheu;
Mehr als Gerüchten trau' ich Deiner Treu'!"

Der Mann mißfällt uns, der stets sorgt und denkt,
8470 Wohin wir gehn. Wir sind gern unbeschränkt.
Genug zu preisen ist von Menschen nie
Der größte Meister der Astrologie,

Dan Ptolemäus, der im Almageste
Geschrieben hat, es sei der Weisheit beste,
Sich nicht zu kümmern, wer regiert die Welt.
Aus diesem Sprüchwort klar für Dich erhellt:
Laß Dir an dem, was Du besitz'st, genügen,
Und gönne Du den Leuten ihr Vergnügen.
Du alter Schwätzer! mach' doch alle Nächte
8480 Nur frisch Gebrauch von Deinem Eherechte!
Der wär' ein äußerst arger Filz zu nennen,
Der uns versagen wollte, anzubrennen
An der Laterne, die er trägt, ein Licht.
Laß Dir genügen, und beklag' Dich nicht!

Du sagst auch ferner, wenn wir mit Geschmeiden
Uns schmücken oder stattlich uns bekleiden:
Es sei von uns die Keuschheit in Gefahr.
Durch des Apostels Worte sei ganz klar
In dieser Sache der Beweis zu führen,
8490 Dieweil er spräche: Weiber sollten zieren
In ihrer Kleidung sich mit Zucht und Scham
Und nicht mit Zöpfen, oder üpp'gem Kram,
Mit Perlen, Gold und köstlichem Gewand.
— Nicht mehr als eine Fliege an der Wand
Halt' ich vom Text und von dem ganzen Satze. —

Du sagst auch ferner: ich sei gleich der Katze;
Die bleibe, wenn man ihr versengt das Fell,
Ruhig zu Haus, indessen laufe schnell,
Wenn's wieder schön und glänzend sei, hinaus
8500 Und bleibe keinen halben Tag zu Haus,
Sie wolle fort, sobald der Morgen graue,
Damit ihr Fell sie zeige — und miaue;
Das heißt, Du Schelm: ich liebte, auf den Gassen
In neuem Kleiderstaat mich sehn zu lassen!

Du alter Narr! Dein Schnüffeln hilft Dir nicht!
Und bätest Argus Du, der im Gesicht
Einhundert Augen hat, Schildwach zu stehn,
So würd' ich doch ihm eine Nase drehn;
Mir sollt' es schon, bei meiner Treu'! gelingen.

8510 Du sagst auch: immer rühre von drei Dingen
Auf dieser Erde jedes Unheil her,
Und daß ein viertes nicht zu tragen wär'.
Herr Widerbeller! kürze Christ Dein Leben!
Ei! predigst Du, ein böses Weib sei eben
Die eine von den widerwärt'gen Sachen?
Kannst Du nicht andere Vergleiche machen?
Mußt Du zum Gegenstande der Parabeln
Dir stets ein armes, dummes Weib ergabeln?
Du sagst: des Weibes Liebe glich' der Hölle,
8520 Dem wüsten Lande, drin kein Wasser quelle.
Sie gliche — sagst Du — einer Feuersgluth,
Die, einmal brennend, stets mit größrer Wuth
Alles, was brennen wolle, rings verzehre:
Und wie ein Wurm — sagst Du — den Baum zerstöre,
Zerstör' auch ihren Ehemann die Frau;
Das wisse, wer nicht ledig sei, genau.“ —

Daß grade so, wie ich's, ihr Herr'n, erzählt,
Sie in der Trunkenheit mit mir geschmält,
Hielt steif und fest ich meinen Männern vor.
8530 Zwar war es falsch. — Doch, da es Hans beschwor
Und meine Nichte sich mit mir vereinigt,
Du lieber Gott! so wurden sie gepeinigt,
Bei Christi Kreuz! ganz schuldlos obendrein.
Denn wie ein Gaul konnt' beißen ich und schrein.

Doch, hätt' ich nicht zu klagen angefangen,
So wär' es manchmal mir wohl schlimm ergangen.
Wer zuerst kommt, zuerst gemahlt erhält;
Wer zuerst klagt, behauptet auch das Feld.
So kam's, daß sie mich um Entschuld'gung baten,
8540 Selbst über Dinge, die sie niemals thaten.
Ich schwur, mit Dirnen hätt' ich sie gesehn,
Und konnten sie vor Schwachheit auch kaum gehn.
Doch kitzelt' es ihr Herz; und jeder dachte,
Daß mich besorgt für ihn nur Liebe machte.
Ich schwur, war ich zur Nachtzeit ausspaziert,
Nach ihren Dirnen hätt' ich spionirt.
Durch diesen Vorwand fand ich viel Vergnügen.
Denn nicht umsonst ist Spinnen, Weinen, Lügen,
Schon seit dem Tage der Geburt fürs Leben
8550 Von Gott uns Weibern gütigst mitgegeben.
In einer Sache muß ich selbst mich loben,
Ich blieb in jeder Hinsicht schließlich oben,
Ich griff zur List, Gewalt und andern Mitteln,
Wie stetem Murr'n und ewigem Bekritteln.

Im Bett besonders wußt' ich sie zu plagen.
Da konnt' ich schelten und den Dienst versagen.
Ja, aus dem Bette droht' ich oft zu springen,
Wenn sie mit ihren Armen mich umfingen.
Erst wenn sie Lösegeld bezahlt mir hatten,
8560 Wollt' ihre Niedlichkeiten ich gestatten.
Ein jeder Mann gedenke meines Raths,
Käuflich ist Alles, und wer zahlt, der hat's;
Mit leeren Händen ist schlecht Falken fangen;
Doch für Gewinn erheuchelt' ich Verlangen
Und that, als gäb' ich voller Lust mich hin,
Obschon von Schinken sonst kein Freund ich bin;

Das heißt: ich lag mit ihnen stets im Streite,
Und hätte selbst der Papst auf ihrer Seite
Gestanden, wäre ihnen nichts erspart,
8570 Da Wort um Wort von mir quittirt stets ward.
Ja, beim allmächt'gen Gott! sollt' ich sofort
Mein Testament jetzt machen, nicht ein Wort
Bin ich mehr schuldig, das ich wett nicht machte.

Durch meinen Witz ich's schließlich dahin brachte,
Daß sie für besser fanden, nachzugeben;
Sonst hatten sie nie Rast und Ruh' im Leben;
Und schauten wie die Löwen sie verdrießlich,
So krochen dennoch sie zu Kreuze schließlich.

Dann wollt' ich sagen: „So ist's recht und brav!
8580 Wie fromm und sanft ist Wilkin, unser Schaf!
Komm, Männchen! laß mich Deine Wange küssen!
Geduld und Sanftmuth wirst Du lernen müssen!
Spricht Dein Gewissen Dich denn niemals schuldig,
Wenn Du erzählst, wie Hiob war geduldig?
Nun, was Du predigst, halte drum in Ehren!
Und thust Du's nicht, so will ich Dich belehren:
Soll in der Ehe Frieden uns beglücken,
So muß sich einer von uns Beiden bücken,
Und, da als Mann weit mehr vernünftig Du
8590 Als Deine Frau bist, so kommt Dir es zu.
Jedoch, was quält Dich, daß Du stöhnst und ächzest?
Ist's meine Heimlichkeit, nach der Du lechzest?
Hier, Peter, ist sie! nimm Dir Alles hin!
Ich schelte zwar, doch zärtlich ist mein Sinn!
Wollt' ich verhandeln meine belle chose
Ging ich einher wohl schöner als die Rose!
Jedoch, bei Gott! wie übel Du gethan,
Bewahr' ich sie für Deinen Leckerzahn!"

Manch solches Wort wir miteinander hatten;
8600 Doch sprech' ich jetzt von meinem vierten Gatten.
Ein schlimmer Schwärmer aber war der vierte,
Der sich mit einem Kebsweib verlustirte.
Und dennoch jung, stark, geil und widerhaarig
Und so vergnügt, wie eine Elster, war ich.
Zur Harfe konnt' ich mich im Tanze schwingen,
Und wußte wie die Nachtigall zu singen,
Hatt' ich getrunken etwas süßen Wein.
Ja, selbst der Schuft, Metellius, dieses Schwein,
Der mit dem Stocke seine Frau erschlug,
8610 Nur, weil sie Wein trank, sollte mir genug
Zu trinken geben, hätt' er mich genommen!

Doch von dem Wein muß ich auf Venus kommen.
So wie die Kälte Hagel zeugt und Reif,
Hat leckres Maul auch einen leckren Schweif.
Nicht widersteht die weinberauschte Frau,
Das wissen alle Wüstlinge genau.

Ach, Herr und Christ! gedenk' ich an die Zeit
Der Jugendfrische und der Lustigkeit,
So juckt es mich im tiefsten Herzensgrunde
8620 Noch vor Vergnügen bis auf diese Stunde,
Daß ich die Welt genoß in jenen Tagen!
Das Alter, ach! bringt manche bittre Plagen!
Ich fühle Kraft und Schönheit mir entfliehn;
Fahrt hin! lebt wohl! zum Teufel mögt ihr ziehn!
Das Mehl ist alle! da hilft kein Geschrei!
So gut es geht, verkauf' ich jetzt die Klei'!
Doch an Vergnügen soll es mir nicht fehlen!

Von meinem vierten Mann laßt mich erzählen!

Wie schon gesagt, mein Haß war nicht gering,
8630 Daß er auf fremder Fährte manchmal ging;
Bei St. Jodocus! — wir sind Beide quitt,
Da ich sein Kreuz aus gleichem Holz ihm schnitt.
Zwar nicht zur Unzucht braucht' ich meinen Leib,
Doch gönnt' ich Manchem solchen Zeitvertreib,
Daß ich in seinem eignen Fett ihn briet,
Und er in Eifersucht und Wuth gerieth.
Sein Fegefeuer war ich hier hienieden;
Drum hoff' ich, jetzt hat seine Seele Frieden,
Denn, weiß es Gott! — er sang und schrie vor Wehe,
8640 Drückte sein Schuh ihm allzusehr die Zehe,
Und Gott und ihm ist es allein bekannt,
Was, ihn zu pein'gen, Alles ich erfand.

Er starb, als von Jerusalem zu Haus
Ich kehrte, und ruht unterm Kreuze aus,
Jedoch sein Grabmal war mit mindrer Pracht
Als des Darius Ruhestatt gemacht,
Die einst Apelles schuf mit Kunstvollendung;
Denn ich begrub mit weniger Verschwendung!
Er lebe wohl! Mög' Gott ihm gnädig sein!
8650 Im Grabe ruht er und er liegt im Schrein!

Von meinem fünften Mann ich jetzt erzähle!
Gott sende nicht zur Hölle seine Seele!
Doch hat er mir am schlimmsten zugesetzt;
Das fühl' an meinen Rippen ich noch jetzt,
Und werd' es fühlen bis ans Lebensziel!

Doch frisch und froh trieb er im Bett sein Spiel,
Und das Gekirr verstand er und Gekose,
Gelüstet' ihm nach meiner belle chose;

Gewinnen konnt' er, wenn er alle Glieder
8660 Mir auch zerschlug, stets meine Liebe wieder.
Ich liebt' ihn besser, denk' ich, weil so rar
Und so gefährlich seine Liebe war.
Wir Weiber sind — denn nimmer lügen will ich —
In diesem Punkt oft wunderlich und grillig;
Wir schrei'n und gieren tagelang nach Dingen
Allein, weil sie nur schwierig wir erringen;
Was man verbietet, wird von uns begehrt,
Jedoch wir fliehen, was man uns gewährt;
Verkauft wird unser Krimskram mit Gefahren;
8670 Bei vollem Markte steigt der Preis der Waaren,
Und was zu billig ist, bedünkt uns schlecht;
Darin giebt jedes kluge Weib mir Recht.

Den fünften Mann — es gebe Gott ihm Segen! —
Nahm ich aus Liebe, nicht des Reichthums wegen.
Von Oxford, wo er als Scholar studirte,
Kam er in unsre Stadt, und dort quartierte,
Er sich bei meiner Frau Gevatt'rin ein,
Frau Alison — Gott mög' ihr gnädig sein! —
Sie kannte meines Herzens Heimlichkeit
8680 Mehr, als der Pfaffe that — auf Seligkeit!
Denn ihr vertraut ich All und Jedes an;
Und mochte Leib und Leben gar mein Mann
Verwirken oder an die Wand nur p . . . . . ,
Sie und ein andres Weibsbild mußten's wissen,
Und ebenmäßig ward ein jeder Plan
Auch meiner lieben Nichte kundgethan.
Und dieses that ich häufig, denn — Gott weiß es! —
Wohl überlief ihn manchmal roth und heiß es
Bei seiner Schande, und er schalt sich laut,
8690 Daß er mir seine Heimlichkeit vertraut!

Nun traf es sich zur Fastnacht oft genug,
War ich bei der Gevatt'rin zum Besuch
— Denn immer noch saß ich voll Schelmerei,
Und lief noch gern im März, April und Mai,
Was Neues zu erfahren, Haus von Haus —
Daß ich und Alison aufs Feld hinaus
Spazierten mit dem Schreiber, dem Johann.

Denn, da in London war mein Ehemann,
Wollt' ich nicht die Gelegenheit verpassen,
8700 Mich auch vor lust'gem Volke sehn zu lassen,
Und selbst zu sehn. Was weiß ich noch, wohin
Ich damals ging in meinem Flattersinn?
Ich war dabei, wenn es Visitationen,
Wenn es Vigilien gab und Processionen;
Auf Pilgerfahrt und zum Mirakelspiel,
Zur Hochzeit und zur Predigt ging ich viel.
Vom schönsten Scharlach trug ich Prachtgewänder;
An meinem Staat gab's für die Kleiderschänder,
Die Würmer, Motten, Milben nichts zu nagen.
8710 Weißt Du warum? — Weil ich ihn stets getragen!

Doch nun erzähl' ich Euch, was mir passirte.
Ich sagte, daß ich auf das Feld spazierte,
Wo ich, fürwahr, manch' lust'ge Schäkerei
Mit unserm Schreiber trieb und ihm dabei
Der Zukunft wegen auch versprach, daß er
Mich freien solle, wenn ich Wittwe wär'.
Gewiß kein Rühmens will ich davon machen;
Doch in der Ehe, wie in andern Sachen,
Sah ich mit Umsicht immer im Voraus.
8720 Ein Lauch nicht werth, dünkt mich, der Witz der Maus,

Die auf ein Loch nur zum Entschlüpfen zählt
Und die dann hin ist, wenn ihr dieses fehlt.

Ich log ihm vor, ich sei behext durch ihn
— Da Alison mir diesen Rath verliehn —
Und redete, mir hätte in der Nacht
Geträumt, ich wäre von ihm umgebracht,
Und daß mein ganzes Bette sei voll Blut;
Jedoch er thäte, hofft' ich, dennoch gut,
Denn Blut bedeute Gold, sei mir gesagt.
8730 Doch falsch war Alles. Ich war nie geplagt
Von solchen Träumen. Meiner Dame Rath
Befolgt ich nur, wie ich es meistens that.

Doch nun, Ihr Herr'n! — Laßt sehn, wo blieb ich nur!
Aha! bei Gott! ich bin schon auf der Spur!
Als auf der Bahre lag mein vierter Gatte,
Ich in den Augen immer Thränen hatte,
Wie es Gebrauch ist und des Weibes Pflicht,
Und in den Schleier hüllt' ich mein Gesicht.
Doch hatt' ich den Ersatzmann schon ersehn;
8740 Drum weint' ich mäßig — das muß ich gestehn!

Als meinen Mann die Nachbarn unter Klagen
Zur Kirche früh am Morgen fortgetragen,
War auch mein Schreiber, der Johannes, da.
Und — hilf mir Gott! — als ich ihn gehen sah
Mit einem solchen schönen, netten Paare
Von Beinen hinter meines Mannes Bahre,
Gab ich mein ganzes Herz ihm alsobald.

Er war — ich glaube — zwanzig Winter alt
Und — ungelogen — vierzig ich! — Jedoch
8750 Den Füllenzahn bewahrt' ich immer noch.

Langzähnig war ich, was nicht schlecht mir stand.
Der Venusstempel war mir eingebrannt;
Und hilf mir Gott! ich war ein lustig Weib,
Jung, reich und schön und wohlgeformt an Leib,
Und jeder meiner Gatten schwur — auf Ehre! —
Daß meine S . . . . . . rings die beste wäre.

Den Sinnen nach bin ich ganz venerianisch,
Mein Herz indessen ist durchaus martianisch;
Venus gab mir die Lüsternheit und Gluth,
8760 Und Mars gab mir den unverzagten Muth.

Der Stier mit Mars drin, war mein Ascendente.
O, weh', daß Liebe sündlich ist! — Wie könnte
Ich widerstehen der Inclination
Bei solcher Wirkung der Constellation?
Und daher blieb für lustige Genossen
Auch meine Venuskammer nicht verschlossen.
Von Mars indessen trug ich das Gepräge
Im Angesicht und heimlichen Gehege.

Gott gehe mit mir gnädig zu Gericht!
8770 Sehr heikel war ich in der Liebe nicht.
Ich folgte meinem Appetit und Drang;
Ob schwarz, ob weiß er war, ob kurz, ob lang,
Sobald ich nur Gefallen an ihm fand,
Frug ich nicht viel nach Reichthum oder Stand.

Was wollt' ich sagen? — Schon nach Monatszeit
Nahm mich zur Frau mit großer Festlichkeit
Der lustige, der art'ge Schreiber Hans.
Mein Land, sowie mein Gut gab ich ihm ganz
Und gar zu eigen, wie es mir gegeben;
8780 Doch oft bereut' ich's hinterher im Leben.

Von meinen Schlichen wollt' er gar nichts wissen!
Weil ich ein Blatt aus seinem Buch gerissen,
Schlug er — bei Gott! — mich einstmals mit der Faust,
Daß heute mir's noch in den Ohren saust!
Wie eine Löwin steif und widerhaarig
Und eine schlimme Lästerzunge war ich.
Noch immer wandern wollt' ich, wie zuvor,
Von Haus zu Haus, obschon's mein Mann verschwor;
Und deßhalb las er predigend und lehrend,
8790 Aus alten Römer=Gesten mir fortwährend:

Wie einst sein Weib auf Lebenszeit verließ
Sulpitius Gallus und sie von sich stieß,
Nur aus dem Grunde, weil er sie gesehn
Aus seiner Hausthür unverschleiert gehn.
Auch einen andern Römer er mir nannte,
Der ebenfalls sein Weib von sich verbannte,
Die unerlaubt auf einem Fest gewesen.

Auch aus der Bibel pflegt' er oft zu lesen
Mir jenes Sprüchwort aus dem Ecclesiasten,
8800 Welches den Männern anräth, daß sie paßten
Auf ihrer Weiber Wandel und Betragen;
Und, ohne Zweifel, pflegt' er dann zu sagen:
Wer sich aus Weiden baut des Hauses Wände,
Auf blindem Gaul jagt durch gepflügt Gelände,
Und seinem Weibe läßt zu freie Hände,
Der Mann hängt an dem Galgen noch am Ende!

Doch werthlos schienen mir wie Mellerbeeren,
Die weisen Sprüche, wie die alten Lehren.
Ich liebte nicht, daß er mir stets erzählte,
8810 Um mich zu bessern, wo und wie ich fehlte;

Und Viele denken — weiß es Gott! — wie ich!
Doch wurd' er noch so wüthend gegen mich,
In keinem Fall gedacht' ich's zu ertragen!

Beim heil'gen Thomas! jetzt will ich Euch sagen,
Wie einst, weil seinem Buch ich jenes Blatt
Entriß, mein Mann mich taub geprügelt hat.

In einem Buche, welches er besaß,
Er Tag und Nacht stets mit Entzücken las,
Das Valerie und Theophrast er nannte
8820 Und das ihn stets mit Lachen übermannte.
Auch war ein Schreiber noch darin aus Rom,
Ein Cardinal, mit Namen St. Jerome,
Der einst ein Buch schrieb gegen Jovinian.
Dies Buch war da, sowie auch Tertullian,
Crisippus, Trotula und Heloïs,
Die einst Aebtissin war nah' bei Paris;
Und auch des Königs Salamo Parabeln,
Die Kunst Ovids und manche sonst'ge Fabeln.

Sie waren all' in einen Band gebunden,
8830 Und immer hielt in seinen freien Stunden,
Lag hinter ihm des Werkeltages Plage,
Er jeder Zeit, bei Nacht sowie bei Tage,
Gewohnheitsmäßig dieses Buch in Händen.

Von bösen Weibern kannt' er mehr Legenden,
Als in der Bibel sind von guten Frauen.
Unmöglich ist's — darin mögt Ihr mir trauen —
Daß von den Damen Gutes spricht ein Schreiber.
Zwar lobt er stets das Leben heil'ger Weiber,
Doch andre Frauen preist er nimmermehr!

8840 Doch, wer malt uns den Löwen? — Sagt mir, wer?

Bei Gott! wenn Weiber schrieben die Historien,
Wie Schreiber thun in ihren Oratorien,
So wären Schlechtigkeiten auszukramen
Von Männern, die der ganze Adamssamen
Nie büßen kann! — Die Kinder von Merkur
Und Venus sind verschiedener Natur.
Weisheit und Wissen der Merkur uns giebt
Und Saus und Braus ist's, was die Venus liebt;
Und weil sie so verschieden disponirt,
8850 Fällt einer, wenn der andre exaltirt.
So ist — Gott weiß! — Merkur stets desolat,
Ist in den Fischen Venus exaltat,
Und Venus fällt, sobald Merkur ist oben;
Drum kann ein Schreiber nie ein Weibsbild loben!
Und wird er altersschwach und werthlos zu
Dem Dienst der Venus, wie ein alter Schuh,
Setzt er sich nieder und schreibt Faseleien,
Daß niemals treu die Ehefrauen seien.

Doch nun zum Zweck! — Pardi! ich wollte sagen,
8860 Weßhalb ich wegen jenes Buchs geschlagen.

Aus diesem Buch zur Abendzeit einst las
Mein Gatte Hans, als er am Feuer saß:
Zuerst von Eva, deren Schlechtigkeit
Das Menschenvolk in Elend stieß und Leid,
Bis Gottes Gnade wieder uns erschloß
Das Herzblut, welches Jesus Christ vergoß.
— Seht! hier wird von dem Weibe man gewahr,
Daß sie Verderberin der Menschheit war! —
Er las, wie Simson erst sein Haar verlor,
8870 Und dann die Augen, weil ihn kahl einst schor
Im Schlaf sein Kebsweib, die Verrätherin,

Und, ungelogen, las er späterhin
Wie Herkules den Tod durch das Gewand
Der Dejanira durch Verbrennen fand.
Auch nichts vergaß er von dem Leid und Wehe
Des Sokrates in seiner Doppelehe:
Wie ihm Xantippe ausleert übern Kopf
Das Nachtgeschirr und mausestill der Tropf,
Den Kopf sich wischend, nichts aus Angst entgegnet,
8880 Als: „Schweigt der Donner, weiß man, daß es regnet!“

Auch von Pasiphae aus Kreta las er.
— An der Geschichte fand gar vielen Spaß er —
Doch, pfui! — Nichts mehr davon! Es ist zu gräulich;
Denn ihre Lust und Neigung war abscheulich!

Wie Klytemnestras liederliches Leben
Zum Tod des Gatten Anlaß hat gegeben,
Las er mir auch mit großer Salbung vor;
Und er erzählte, wie vor Thebens Thor
Amphioraus jäh sein Ende fand;
8890 Und eine Sage war ihm auch bekannt,
Die eigne Gattin, Eriphyle, hätte
Den Griechen ihres Mannes Zufluchtsstätte
Für eine Unze Goldes offenbart;
Wodurch vor Theben böser Dank ihm ward.

Von Luna und Lucilia führt' er an,
Getödtet hätte jede ihren Mann;
Wobei dort Haß, hier Liebe war im Spiel.
Denn, während Luna, der ihr Mann mißfiel,
Ihn eines Abends spät vergiftet hatte,
8900 Gefiel Lucilien allzusehr ihr Gatte,
Und lüstern, daß er immer an sie denke,
Gab sie ihm solche starke Liebestränke,

Daß er verschieden war am frühen Morgen.
— So hatten Männer immer ihre Sorgen! —

Auch von Latumeus hat er mir gesagt,
Er hätte Arius, seinem Freund, geklagt,
In seinem Garten sei ein Baum zu schauen,
An welchem sich schon drei von seinen Frauen
Erhängt aus lauter Aerger und Verdruß.
8910 „Ach, lieber Bruder!“ — sprach drauf Arius —
„Erlaube mir, ein Propfreis abzulegen,
Denn solchen Baum möcht' ich gern selber pflegen!“

Er las, es hätten auch in spätern Tagen
Im Bette Weiber ihre Herr'n erschlagen,
Die blut'gen Leichen auf die Flur gestreckt
Und mit den Buhlen in der Nacht g . . . .

Auch Nägel hätten ins Gehirn gehauen
Im Schlaf den Männern manchmal ihre Frauen,
Auch manchmal sie vergiftet mit Getränken.
8920 Er sprach mehr Harm, als sich das Herz kann denken!
Und dabei wußt' er viel mehr weise Sprüche,
Als jemals Kräuter wuchsen für die Küche.

„Du hältst weit besser“ — sprach er — „es im Haus
Mit einem Löwen oder Drachen aus,
Als einem zänkischen und bösen Weibe!“
„Im Winkel lieber unterm Dache bleibe,
Als mit der Zänkerin“ — sprach er — „im Zimmer;
Denn widerspenstig ist ein Weibsbild immer,
Und dem, was ihrem Mann gefällt, stets gram!“
8930 „Von sich“ — so sprach er — „wirft ein Weib die Scham
Mit ihrem Unterrock.“ — „Und eine Frau,

Die schön und zuchtlos ist, gleicht einer Sau,
Die einen Goldreif in der Nase trägt."

Wer faßt den Ingrimm, welchen ich gehegt?
Wer faßt die Wuth, die ich im Herzen trug?!

Als eines Nachts in dem verfluchten Buch
Sein Lesen wiederum kein Ende fand,
Riß ich ihm rasch drei Blätter aus dem Band,
Worin er las, und mit der Faust zugleich
8940 Gab ich ihm solchen derben Backenstreich,
Daß überwärts er hinschlug in das Feuer.

Empor voll Wuth sprang wie ein wilder Leu er,
Und mit der Faust gab er mir einen Schlag,
Daß ich, wie leblos, gleich am Boden lag.
Und als er sah, wie still und steif ich schien,
Da ward er blaß und dachte zu entfliehn.
Doch aus der Ohnmacht wieder wach geworden,
Fuhr ich ihn an: „O, Dieb! willst Du mich morden?
Willst Du mich tödten, um mein Gut zu erben?
8950 Komm' küsse mich und lasse dann mich sterben!"
Und näher kam er und sank auf die Knie'
Und sprach: „O, bestes Alisönchen, nie
Schlag' ich Dich wieder! Schenke Gott mir Huld!
Und that ich's jetzt, so war es Deine Schuld!
Ich bitte Dich, vergiß es und vergieb!"

Doch ich gab ihm noch manchen Backenhieb
Und sagte: „Dieb! ich will es an Dir rächen!
Jetzt will ich sterben und kein Wort mehr sprechen!"

Jedoch zuletzt nach manchem Weh und Leide
8960 Versöhnten und vertrugen wir uns Beide.

Er gab die Zügel mir in meine Hand
Und die Regierung über Haus und Land,
Und Hand und Zunge hielt ich ihm in Steuer,
Und auch sein Buch schmiß er für mich ins Feuer.

Nachdem die Leitung und die Meisterschaft
In dieser Art ich mir zurückgeschafft
Und: „Liebes Weibchen!" — er zu mir gesagt —
„Thu' lebenslang allein, was dir behagt,
Bewahr' Du Ehre mir und Gut und Haus!"
8970 Seit jenem Tag war alles Zanken aus.
So gut und treu war, wie auf Gott ich bau'!
Von Dänemark bis Indien keine Frau,
Wie ich für ihn, und er that es mir gleich.
Und daher bitt' ich Gott im Himmelreich,
Er gehe gnädig mit ihm zu Gerichte! —

Nun hört mir zu! — Jetzt komm' ich zur Geschichte!"

Der Bettelmönch bei diesen Worten lachte
Und sprach: „Madam, nach langem Paßgang brachte
Uns der Prolog jetzt ganz zu paß ans Ziel!"

8980 Der Büttel, dem des Bruders Spaß mißfiel,
Rief aus: „Seht an! bei Gott und seinen Engeln!
Ein Bettelmönch muß Alles doch bemängeln!
Ja, wie die Fliegen fällt ein Bettelbruder
Auch allsofort auf jedes Fleisch und Luder!
Was hat mit Paßgang alles Dies zu thun?
Ob Paß, ob Trab, laß es in Frieden ruhn
Und gönn' uns an der Sache das Vergnügen!"

„Herr Büttel!" — sprach der Bruder — „ohne Lügen!
Gefällt es Euch, so will ich gern berichten

8990 Von einem Büttel zwei bis drei Geschichten,
Bevor ich geh', und sicher lacht man tüchtig!"

„Verwünschen möchte, Bruder, Dein Gesicht ich!"
— So sprach der Büttel — „und mich selbst daneben,
Wüßt' ich nicht auch zwei bis drei Schnurren eben
Von Bettelmönchen! Jammern sollst Du, ehe
Nach Sidenborn wir kommen, denn ich sehe,
Daß alle Fassung Du verloren hast!"

„Das Streiten" — rief der Gastwirth — „unterlaßt!
Die Frau erzählt, und ihren Worten lauscht Ihr!
9000 Betragt Euch nicht, als wär't in Bier berauscht Ihr!
Erzählt, Madam! — So ist's am Besten, glaubt!"

„Recht gern, mein Herr," — sprach sie — „sofern erlaubt
Mir dieser würd'ge Bruder nur das Wort."

„Madam," — sprach er — „ich höre! Fahret fort!"





Die Erzählung des Weibes von Bath.

Vers 9005–9412.

In Königs Artus längstvergangner Zeit,
Die jeder Britte rühmt und preist, war weit
Und breit das ganze Land gefüllt mit Fee'n.
Man sah im Tanz sich mit Gespielen drehn
Die Elfenkönigin auf grünem Gras.
9010 — So war die alte Meinung, wie ich las. —
Schon viele hundert Jahre sind es her,
Und Elfen giebt es heut' zu Tag nicht mehr.
Das macht das Beten und die Frömmigkeit
Der vielen Bettelmönche, die zur Zeit
Durchstreifen jedes Flußgebiet und Thal,
So dick wie Mücken in dem Sonnenstrahl,
Einsegnend Hallen, Kammern, Küchen, Ställe
Und Städte, Burgen, Schlösser und Kastelle,
Milchstuben, Häuser, Dörfer, Scheunen, Zimmer;
9020 Das scheuchte fort von uns die Fee'n auf immer.
Wo früher einen Kobold man gesehn,
Da pflegt anjetzt ein Bettelmönch zu gehn,
Und streift durch die Limitation vom Kloster,
Sein Ave betend und sein Paternoster,
Am späten Abend und am frühen Morgen.

Die Weiber gehen ohne Furcht und Sorgen
Bei jedem Busch und Baume jetzt einher.

Da ist kein andrer Incubus wie er,
Und der wird ihnen keinen Schimpf anthun.

9030 An König Arthurs Hofe lebte nun
Ein lust'ger Junggesell; und es geschah,
Daß er ein Mädchen einsam wandeln sah,
Die, als er von der Reiherbeize ritt,
Desselben Weges grade vor ihm schritt;
Und er beraubte durch Gewalt und Kraft
Sie wieder Willen ihrer Jungfernschaft.

Vor König Artus viel Geschrei entstand,
Ob der Gewaltthat, und zu Recht erkannt
Ward gegen diesen Rittersmann auf Tod
9040 Durch Kopfverlust, wie das Gesetz gebot,
Und es enthalten war in den Statuten.

Die Königin und andre Damen ruhten
Indessen nicht, den König anzuflehn,
Bis dieser Gnade ließ für Recht ergehn,
Um die Entscheidung über Tod und Leben
Der Königin auf Wunsch anheim zu geben.

Es dankte herzlich ihm die Königin.
Zum Ritter aber sagte späterhin
Sie bei Gelegenheit an einem Tage:
9050 „Es schwebt" — sprach sie — „in ungewisser Lage
Noch stets Dein Leben. — Doch, ich schenk' es Dir,
Giebst Antwort Du auf meine Frage mir:
Was ist es, das zumeist ein Weib begehrt?
Bewahre Deinen Nacken vor dem Schwert!
Und kannst Du mir sofort nicht Rede stehn,
Magst auf ein Jahr und einen Tag Du gehn

Und suchen, bis Du aufgefunden hast,
Was sich als Antwort auf die Frage paßt.
Doch, eh' Du fortziehst, stelle Bürgschaft mir,
9060 Daß Du erscheinst persönlich wieder hier."

Weh war dem Ritter, und er seufzte schwer.
Was half's? — Für ihn gab's freie Wahl nicht mehr,
Und endlich war er zu der Fahrt entschlossen,
Um heimzukehren, wenn ein Jahr verflossen,
Mit solcher Antwort, wie ihm Gott verliehn;
Drum nahm er Abschied, um dann fortzuziehn.

Und jedes Haus durchsucht er, jeden Ort,
Auf Lösung hoffend für das Fragewort:
Was ist es, das zumeist ein Weib begehrt?

9070 Indeß umsonst! Er wurde nicht belehrt:
In dieser Sache stimmten insgemein
Zwei Creaturen niemals überein.
Die sagten: Reichthum liebt zumeist das Weib;
Die sagten: Ehre; jene: Zeitvertreib;
Die sagten: Putz; die: Liebesleckerei'n,
Und Wittwe werden und von Neuem frein.
Am meisten uns gefiele — sprachen diese —
Wenn man uns weiblich schmeichelte und priese.
— Sie sind der Wahrheit nah'; nicht sag' ich nein;
9080 Zumeist gewinnt man uns durch Schmeichelei'n;
Durch Artigkeit und Höflichkeit lockt Alle
Mehr oder weniger man in die Falle. —
Und jene sagten: unser Hauptbegehren
Sei, daß wir frei im Thun und Handeln wären,
Daß man nicht über unsre Laster tobe
Und uns als weise stets und treu belobe.

Denn keine von uns Allen bleibt gelassen,
Will ihr ein Mann den wunden Fleck befassen;
Sie schlägt und stößt, spricht er sie nicht zu gut.
9090 — Versucht es selbst, dann wißt Ihr, wie es thut! —
Denn mögen noch so lasterhaft wir sein,
Gern gelten wir für klug und sündenrein.

Und Andre sagten: uns zumeist erfreute,
Hielten für fest und standhaft uns die Leute,
Und für verschwiegen und für zuverlässig,
In dem, was mitgetheilt uns sei. — Indeß ich
Erachte keinen Besenstiel das werth.
Pardi: kein Weib kann schweigen! — Dieses lehrt
Uns Midas schon. — Soll ich von ihm berichten?
9100 Wohlan! — In seinen kleineren Geschichten
Erzählt Ovid: daß unter langen Haaren
An Midas Kopf zwei Eselsohren waren,
Die er, so gut es eben ging, versteckte,
So daß man sein Gebrechen nie entdeckte.
Nur seiner Frau war es allein bekannt,
Weil er's aus Liebe dieser eingestand.
Indeß er bat sie, Keinem auf der Welt
Je zu verrathen, er sei so entstellt.
Und sie beschwor, daß für kein Gut der Erde
9110 Die böse Sünde sie begehen werde,
So schlechten Namen ihrem Mann zu machen.
Die eigne Scham gebiete von den Sachen
Zu schweigen schon. — Doch quälte sie es arg
Bis auf den Tod, was heimlich sie verbarg;
Und schwer lag's auf dem Herzen ihr beständig,
Und davon sprechen mußte sie nothwendig.
Vertrauen durfte sie es keinem Andern,
Drum dachte sie zum nahen Sumpf zu wandern.

Sie läuft, kommt an; es pocht ihr Herz und trommelt;
9120 Und wie die Dommel, die im Rohre dommelt,
Legt an das Wasser sie den Mund und spricht:
„Nun hör' mich Wasser, doch verrath' es nicht,
Denn zur Vertrauten hab' ich Dich erkoren:
Es hat mein Mann — zwei lange Eselsohren!
Nun ist's heraus! — Jetzt ist mein Herz gesund!
Nicht länger halten konnt' ich meinen Mund!"

Hier könnt Ihr sehn, wir schweigen eine Zeit,
Doch dann heraus muß unsre Heimlichkeit.

Wer wissen will, wie es zu Ende geht,
9130 Der les' Ovid, wo es geschrieben steht.

Als nun der Ritter, von dem mein Bericht
Besonders handelt, sah, er könne nicht
Ergründen, was ein Weib zumeist begehr',
Trat er, im Kopf und Herzen sorgenschwer,
Den Rückweg an. Nicht länger durft' er weilen,
Der Tag war da, und heimwärts mußt' er eilen.

Und es geschah, als er auf seinem Wege
Bekümmert hinritt durch ein Waldgehege,
Daß er an Frauen mehr als vierundzwanzig
9140 Dort miteinander schlingen sah im Tanz sich.
Rasch sprengt' er zu dem Platze, wo sie waren,
In Hoffnung etwas Weises zu erfahren;
Doch sicher ist, kaum war er völlig da,
War schon der Tanz verschwunden — und er sah
Kein lebend Wesen, keine Creatur.
Ein altes Weib saß auf dem Rasen nur,
Solch' faul Geschöpf, wie Niemand denken kann.

Das Weib erhob sich und zum Rittersmann

Sprach sie: „Hier ist kein Weg! — Doch saget mir
9150 Auf Treu' und Glauben, wonach suchet Ihr?
Wer weiß? Gebrauch noch könnt Ihr davon machen,
Wir alten Leute wissen manche Sachen!"

„Lieb Mütterchen," — der Ritter sprach — „mein Leben
Hab' ich verwirkt, weiß ich nicht anzugeben,
Nach welchem Ding zumeist ein Weib begehrt?
Wenn Du mir's sagst, belohn' ich Dich nach Werth!"

„Versprecht Ihr mir auf Handschlag und auf Ehre"
— Sprach sie — „das erste Ding, das ich begehre,
Sofort zu thun, steht es in Eurer Macht,
9160 So sollt Ihr's wissen, noch bevor es Nacht!"

„Hier!" — schrie der Ritter — „hast Du Pfand und Eid!"

„Dann" — sprach das Weib — „bist Du in Sicherheit
Für Deinen Kopf. — Nicht rühmen will ich mich,
Doch sicher spricht die Königin wie ich.
Wer von den Stolzen, die den Schleier tragen,
Die in der Haube gehn, wagt nein zu sagen
Zu dem, was ich Dich lehre? Laßt mich sehn!
Doch nun genug — und fürbaß laßt uns gehn!"
Dann raunte sie ihm etwas in die Ohren;
9170 „Frisch auf!" — sprach sie — „und nicht den Muth verloren!"

Und angelangt bei Hof der Ritter sprach:
Er käme pünktlich der Verpflichtung nach,
Und auf die Antwort sei er vorbereitet.

Von edlen Frau'n und Fräulein rings begleitet
Und klugen Wittwen, stieg die Königin
Auf ihren Thron, damit als Richterin
Sie höre, was der Frage Antwort sei.

Und dann rief man den Rittersmann herbei.
Das tiefste Schweigen ließ sie rings befehlen
9180 Und hieß sodann den Ritter, zu erzählen,
Wonach zumeist ein weltlich Weib begehr'?

Nicht wie ein Rindvieh stumm und dumm stand er,
Nein! sprach mit männlich lauter Stimme klar,
Daß es dem ganzen Hof vernehmlich war:
„Erhabne Dame! Königin voll Ehren!
Zu herrschen ist des Weibes Hauptbegehren!
Die Gatten und Geliebten zu regieren
Und über sie das Regiment zu führen,
Ist Euer höchster Wunsch! — Hier ist mein Haupt!
9190 Schlagt mir's vom Rumpfe, wenn Ihr mir nicht glaubt!"

Am ganzen Hofe keine Dame wagte
Das zu bestreiten, was der Ritter sagte,
Und werth des Lebens er jedweder galt.

Rasch sprang das alte Weib, das er im Wald
Im Rasen sitzen sah, empor und schrie:
„Ach, Gnade, hohe Königin! Verzieh'
Mit Deinem Hof; auch mir sei Recht gewährt!
Die Antwort hab' dem Ritter ich gelehrt!
Und er versprach auf Handschlag mir und Ehre,
9200 Das erste Ding, was ich von ihm begehre,
Sofort zu thun, ständ' es in seiner Macht,
Und mein Gesuch sei hiermit vorgebracht:
Mein Wunsch, Herr Ritter ist, daß Du mich frei'st!
Ich rettete Dein Leben, wie Du weißt,
Und sprech' ich falsch, so sag' auf Ehre: Nein!"

„O weh!" — begann der Rittersmann zu schrein —
„Zu wohl bekannt ist mir mein Wort und Eid!

Doch Andres fordre aus Barmherzigkeit!
Nimm all mein Gut, den Körper laß in Ruh'!"

9210 „Nein!" — sprach das Weib — „verwünscht sei ich und Du!
Ob alt, ob faul, ob arm, verschmäh' ich alle
Schätze der Welt und edele Metalle,
Die auf der Erde sind und in der Erde,
Wenn nicht Dein Weib ich und Dein Schatz ich werde!"

„Mein Schatz!? — rief er — „Mein Untergang vielmehr!
Ward unter allen Leuten irgend wer
Je in so fauler Art wie ich geschändet!?"

Es half ihm nichts. Die Sache war beendet.
Man zwang ihn, dieses alte Weib zu frein,
9220 Und in das Bett stieg er zu ihr hinein.

Vielleicht giebt's Manchen, der sich arg beschwert
Und spricht: ich halt' es nicht der Mühe werth,
Daß ich vom Jubel und der Pracht am Tage
Der Hochzeit etwas Näheres besage.
Doch mit der Antwort bin zur Hand ich gleich.
Gewiß an Jubel war das Fest nicht reich.
Nichts gab es als Bekümmerniß und Sorgen.
Still hielt er seine Hochzeit früh am Morgen,
Und blieb, von ihrer Häßlichkeit erschreckt,
9230 Tagsüber wie die Eule stets versteckt;
Und großes Weh in seiner Brust sich regte,
Als man ins Bett zu seiner Frau ihn legte.

Er wandte, wälzte sich vor Ungemach.
Das alte Weib sah lächelnd zu und sprach:
„Mein lieber Gatte, benedicite!
Nimmt so sein Weib ein Rittersmann zur Eh'?

Sind das des Königs Artus Hausgesetze,
Daß jeder Ritter so sein Weib ergötze?
Ich bin Dein Liebchen, bin Dein eigen Weib!
9240 Ich bin's, der Leben Du verdankst und Leib.
Nie hab' an Dir ein Unrecht ich vollbracht.
Warum beträgst Du in der ersten Nacht
Dich nur, als ob Verstand und Sinn Dir fehle?
Du lieber Gott! was that ich Dir? — Erzähle!
Wenn ich's vermag, soll's bald geändert sein!"

„Geändert?" — rief der Ritter — „Ach! nein, nein!
Das ändert sich wahrhaftig nicht so bald!
Du bist so häßlich und Du bist so alt,
Du bist von Stamm und Abkunft so gemein!
9250 Daß ich mich wälze, kann kein Wunder sein.
Ach! gäbe Gott, es bräche mir das Herz!"

„Ist das" — frug sie — „der Grund von Deinem Schmerz?"

„Gewiß!" — sprach er — „scheint Dir das wunderbar?"

„Nun, Herr!" — sprach sie — „das ändert sich fürwahr,
Wenn mir's gefällt in wen'ger als drei Tagen;
Und mehr geziemlich magst Du Dich betragen!
Denn meinst Du, daß der Adel nur beruht
Auf altem Reichthum und ererbtem Gut,
Und man Euch deßhalb Edelleute nenne?
9260 Die Arroganz ist werth nicht eine Henne!
Siehst Du den Mann, der, immer tugendhaft,
Gesehn und ungesehn mit aller Kraft
Das Edle sucht und thut, soviel er kann,
Dann siehst Du auch den größten Edelmann!
Den ächten Adel kann nur Christ allein,
Nicht Reichthum und nicht Ahnenzahl verleihn.

Erwerben wir ihr Gut auch insgesammt
Und rühmen uns, daß wir so hoch entstammt,
So können sie mit allen ihren Sachen
9270 Uns ihre Tugend dennoch nicht vermachen.
Sie hießen uns befolgen ihr Exempel,
Und nur, wer das thut, trägt des Adels Stempel.

Es spricht der weise Dichter von Florenz,
Der Dante hieß, gar schön von der Sentenz,
Wie diese Reime, die er schrieb, Euch zeigen:
„„Gar selten nur verjüngt sich in den Zweigen
Des Mannes Biederkeit. — Sie wird verliehn
Nach Gottes Willen und allein durch Ihn!““

Von unsern Vätern läßt sich nichts erwerben
9280 Als Erdengüter, welche bald verderben.
Wie ich, weiß Jeder, pflanzte Adel nur
In einzelnen Familien von Natur.
Sich von Geschlechtern zu Geschlechtern fort,
So thäten auch die Enkel, auf mein Wort!
Gesehn und ungesehn, des Adels Pflicht,
Indessen Schlechtigkeit und Böses nicht.

Wenn in das dunkelste der Häuser ihr
Zwischen dem Berge Kaukasus und hier
Ein Feuer tragt, die Thür schließt und geht fort,
9290 So brennt das Feuer ebenmäßig dort,
Wie es vor zwanzigtausend Menschen brennt,
Nach innerster Natur vom Element,
Bei meinem Leib und Leben, bis es stirbt!

Hieraus erhellt, daß nicht Besitz erwirbt
Den Adel uns, denn, wie man leicht gewahrt,
Thut ihre Schuldigkeit die Menschenart

Nicht immer, wie das Feuer von Natur.
Man sieht, Gott weiß es, allzuhäufig nur,
Daß Herrensöhne Lastern sich ergeben.

9300 Drum, wer auf Adel Anspruch will erheben,
Weil er aus einem edlen Hause kam,
Und tugendhaft sich jeder Ahn' benahm,
Jedennoch denen, die im Grabe ruhn,
Nicht folgt und, statt, was edel ist, zu thun,
In Lastern lebt, der ist bei allem Prunke,
Ob Fürst, ob Graf, statt Edelmann — Hallunke!

Den Adelstitel, der darauf beruht,
Daß unsre Ahnen tugendhaft und gut
Gewesen sind, giebt blindes Ungefähr;
9310 Indeß von Gott stammt alles Edle her,
Und wahrer Adel kommt aus seiner Hand
Ganz unabhängig von Geburt und Stand.

Erinnert Euch! Es sagt Valerius:
Aus Armuth stieg Tullus Hostilius
Durch edles Thun empor zu höchsten Ehren!
Boetius kann und Seneka Euch lehren,
So klar, daß jeder Zweifel drüber ruht:
Nur der ist edel, welcher Edles thut.

Und deßhalb, lieber Gatte, schließ' ich so:
9320 Bin ich von Abkunft noch so rauh und roh,
Erlaubt mir dennoch, hoff' ich, Gottes Gnade,
Mich zu erhalten auf dem Tugendpfade;
Und wenn stets fleckenrein und ohne Tadel
Mein Leben ist, so bin ich auch von Adel.

Was treibst Du über meine Armuth Spott?
Nahm nicht freiwillig unser Herr und Gott,

An den wir glauben, Armuth über sich?
Und daß kein schandbar Leben, sicherlich,
Der Himmelskönig Jesus sich ersehn,
9330 Kann Mann und Weib und Jungfrau klar verstehn.
Wer froh die Armuth trägt, trägt sie mit Ehren,
Wie Seneka und andre Weise lehren.
Schilt man den Armen für geplagt, gequält,
Mir gilt er reich, wenn auch das Hemd ihm fehlt.
Ein armer Wicht ist, wer, von Neid geplagt,
Nach dem gelüstet, was ihm Gott versagt.
Doch, wer nichts hat und nichts begehrt — obgleich
Man ihn den ärmsten Schlucker nennt — ist reich!
Denn wahrhaft arm macht nur der Sünde Qual!

9340 Gar lustig schreibt von Armuth Juvenal:
Es singt ein Armer sorgenlos sein Lied,
Wenn unter Dieben seines Wegs er zieht.
Die Armuth ist ein hassenswerthes Gut,
Jedoch für den, der mit Geduld und Muth
Sie zu ertragen weiß, ein Gramentleerer,
Ein Sorgenbrecher und ein Weisheitsmehrer.
Die Armuth ist — so wunderlich es klingt —
Das einz'ge Gut, um das uns Niemand bringt.
Es macht den Menschen oft der Armuth Stand
9350 Erst mit sich selbst und seinem Gott bekannt.
Die Armuth kann man eine Brille nennen,
Durch welche wir den wahren Freund erkennen.

Nun, Herr! hab' ich nicht gegen Dich gefehlt,
So laß auch meine Armuth ungeschmält!

Und schimpfst Du alt mich, lieber Herr, so steht
— Ermangelt mir auch Buchautorität —

Es außer Zweifel, edle Herr'n begehren,
Von uns gar oft, daß einen Greis wir ehren,
Und Vater nennen nach des Adels Brauch.
9360 Und Schriftbelege, denk' ich, fänd' ich auch.
Bin alt und faul ich, kann Dich nimmer drücken
Die Furcht, daß Hörner Deine Stirne schmücken.
Denn Schmutz und Alter sind — auf Seligkeit!
Die besten Hüter unsrer Züchtigkeit.
Indessen, da mir Dein Geschmack bewußt,
Will ich befried'gen Deine Sinnenlust.

Nun wähle" — sprach sie — „zwischen diesen Zwei'n:
Soll faul und alt ich bis zum Tode sein,
Jedoch als Weib Dir so getreu ergeben,
9370 Daß Du mit mir nie mißvergnügt im Leben;
Oder willst Du mich lieber schön und jung,
Auf die Gefahr hin, daß Bewunderung
Für mich im Hause oder anderswo
Mit Zulauf und Umlagrung Dich bedroh'?
Nun wähle selbst nach eignem Wunsch und Willen!"

Der Ritter überlegte sich's im Stillen
Mit manchem Seufzer, und dann sprach er laut:
„Verehrte Dame, vielgeliebte Braut!
Ich will mich Deiner weisen Leitung fügen!
9380 Entscheide selber, was zumeist Vergnügen
Und was am ehrenvollsten für uns sei?
Dies oder das, mir gilt es einerlei,
Was Dir gefällt, ist auch nach meinem Sinn!"

„Nun, Herr!" — sprach sie — „dann bin ich Meisterin,
Wenn nach Gefallen Dich regier' und lenk' ich!"

„Fürwahr" — sprach er — „so ist's am besten, denk' ich."

„Dann küsse mich“ — rief sie — „wir sind vereint!
Ich will Dir Beides sein! und das bemeint:
Sowohl ein schönes, wie ein gutes Weib!
9390 Und strafe Gott an Seele mich und Leib,
Wenn ich nicht so getreu und gut Dir bin,
Wie je ein Weib war seit der Welt Beginn;
Und schöner wirst Du mich am Morgen schauen,
Als Kaiserinnen, Königinnen, Frauen
Es je von Osten bis zum West gegeben!
Dir unterthan bin ich auf Tod und Leben!
Den Vorhang lüfte und dann — sieh' mich an!“

Und als in Wahrheit drauf der Rittersmann
Sie also schön und also jung erblickte,
9400 Er freudig mit den Armen sie umstrickte;
Es schwamm sein Herz in seligen Genüssen,
Und tausendmal bedeckt' er sie mit Küssen.
Sie war gehorsam und that jedes Ding,
Was er begehrte, stets auf Wort und Wink.
So lebten Beide fröhlich bis ans Ende.

Solch junge, sanfte, frische Männer sende
Uns Allen, Jesus Christus! und daneben
Gewähre gnädig, sie zu überleben!
Indeß das Leben kürze, Jesus Christ!
9410 Dem Manne, der uns nicht gehorsam ist!
Und wenn er zornig, geizig ist und alt,
So schicke Gott die Pestilenz ihm bald!





Der Prolog des Bettelmönches.

Vers 9413—9449.

Der würd'ge Bettelmönch und Klostermann
Sah stets verbissen noch den Büttel an,
Obschon so vielen Anstand er bewies,
Daß er bislang zu schimpfen unterließ;
Jedoch zu guterletzt das Wort er nahm
Und sprach zum Weibe: „Schütz' Euch Gott! Madam!
Ihr rührtet hier — auf Ehr' und Seligkeit! —
9420 An Schulmaterien voller Schwierigkeit!

Zwar spracht Ihr schön — das will ich nicht bestreiten —
Indeß, Madam, um Scherz zu treiben, reiten
Wir miteinander hier auf unserm Wege;
In Gottes Namen! laßt die Schriftbelege
Den Priesterschulen und dem Predigtamt.

Doch seid Ihr einverstanden allesammt,
Erzähl' ich einen Schwank von einem Büttel!
Pardi! ersehen könnt Ihr aus dem Titel,
Daß es gewiß nichts Gutes ist, und drum
9430 Nehm' es mir keiner von Euch — bitt' ich — krumm.

Ein Büttel nämlich trägt von Haus zu Haus
Die Strafmandate an die Hurer aus
Und kriegt an jeder Straßenecke Prügel!"

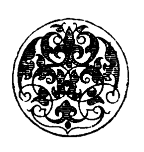
„Ei!" — rief der Wirth — „halt doch in Zaum und Zügel

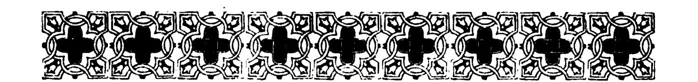
Dein Maulwerk und bedenke, wer Du bist!
Wir wollen in Gesellschaft keinen Zwist!
Fahr' fort! jedoch vom Büttel schweige still!"

„Nein!" — sprach der Büttel — „laßt ihn, was er will,
Von mir erzählen! Jeden Deut — das glaubt! —
9440 Zahl' ich ihm heim, wird mir das Wort erlaubt.

Dann sprech' ich von dem ehrenwerthen Stande
Der schmeichlerischen Bettelbrüderbande
Und ihrem lasterhaften Thun und Treiben,
Was vor der Hand noch unerwähnt mag bleiben;
Denn sein Geschäft kommt später noch zur Sprache."

„Still!" — rief der Wirth — „Nichts mehr von
dieser Sache!"
Und wandte sich zum Bruder mit dem Wort:
„Mein lieber Meister, fahrt im Texte fort."





Die Erzählung des Bettelmönches.

Vers 9449—9812.

Es lebte früherhin bei mir zu Land
9450 Ein Erzdekan, ein Mann von hohem Stand
Und größter Strenge gegen Hurerei
Und Zauberkünste, sowie Kuppelei;
Auch unterstanden seinem Urtheilsspruch
Die Schändungsfälle, wie der Ehebruch;
Die Kirchenräthe, wie die Testamente
Und die Versäumniß heil'ger Sacramente
Und Wucher, Simonie und Eh'contracte.

Doch Hurenjäger er am schlimmsten zwackte;
Die mußten brennen; und es büßte theuer,
9460 Wer geizen wollte mit der Kirchensteuer;
Da, wenn der Pfarrer sich darob beschwerte,
Das Strafgeld ohne Gnade sich vermehrte;
Und, war der Zehnte und das Opfer klein,
Schrob er den Sünder dafür ungemein;
Denn, eh' der Bischof seinen Krummstab schwang,
Stand er im Buch des Erzdekans schon lang;
Als der Vollstrecker der Gerichtsbarkeit
Hatt' er zu strafen Machtvollkommenheit.

Es ging ein Büttel ihm dabei zu Hand,
9470 Der größte Schlaukopf in ganz Engeland,

Der durch Geschick und List im Spioniren
Alles erfuhr, wobei zu profitiren.
Durch Schonung eines oder zweier Hurer
Kam oftmals zwanzig andern auf die Spur er.

— Mag sich auch drüber faseltoll gebärden
Der Büttel hier; nichts soll geschenkt ihm werden! —

Von ihrer Correction sind wir befreit;
Wir unterstehen der Gerichtsbarkeit
Von ihnen nicht, und werden es auch nimmer!

9480 „Ja, Peter! grade wie die Frauenzimmer
In den Bordellen!“ — fiel der Büttel ein.

„Still! mit den widerwärt'gen Stänkerei'n!“
— Rief unser Wirth — „Erzähle, was geschehn;
Mag auch der Büttel Dir dazwischen krähn,
Mein liebster Meister, spare drum kein Wort!“

Der Dieb und Büttel — fuhr der Bruder fort —
Hielt alle Kuppler so in seiner Hand,
Wie man Lockfalken hält in Engeland.
Sie machten jede Heimlichkeit ihm kund,
9490 Denn nicht von gestern war ihr Freundschaftsbund.
Sie waren die vertrauten Hinterbringer,
Und sein Profit war darum kein geringer.
Sein Meister wußte nicht, was er gewann.

Bei Christi Fluch lud den gemeinen Mann
Vor das Gericht er ohne Citation,
Und der war froh, kam er mit Geld davon,
Und gab im Bierhaus dafür ihm zu saufen.
Recht wie ein Judas ließ er sich erkaufen,
Und war ein Dieb, ein rechter Dieb wie er!
9500 Von den Gebühren sah sein Herr nicht mehr

Als kaum die Hälfte; denn er war und blieb
— Soll ich ihn loben — Büttel, Kuppler, Dieb!

Er forschte von den Gassendirnen aus,
Ob Peter, Konrad, Robert oder Klaus
— Wer's immer war — bei ihnen schlief die Nacht;
Ihm ward stets Alles heimlich hinterbracht.
Sie spielten mit ihm unter einer Decke.
Durch ein Mandat, von ihm zu diesem Zwecke
Gefälscht, lud vors Capitel er die Zwei,
9510 Pflückte den Mann und ließ die Dirne frei;
Und sprach: „Mein Freund! wir wollen uns vergleichen,
Ich will Dich aus dem schwarzen Buche streichen;
Für diesesmal magst Du noch ruhig sein.
Ich bin Dein Freund und will Dir Beistand leihn!"

So ließ er sich in jeder Art bestechen;
Man könnte jahrelang darüber sprechen.
Es spürte besser in der Welt kein Hund,
Ob unverletzt das Wild sei oder wund,
Als dieser Büttel jeden Wollüstling
9520 Und Ehebrecher witterte und fing.
Denn da er hierdurch sich sein Brod gewann,
So ging er auch mit allem Eifer dran.

Als eines Tages dieser Büttel ritt,
Nach Beute spähend, über Land, damit
Von einer Wittib, einer alten Trätsche,
Durch falsche Drohung etwas er erquetsche,
Geschah es, daß am grünen Waldesrand
Er einen schmucken Reiter vor sich fand,
Im grünen Wams mit Pfeilen dicht besteckt
9530 Für seinen Bogen, und den Kopf bedeckt
Mit einem schwarzbesetzten Treffenhut.

„Heil!“ — rief der Büttel — „Herr! das trifft sich gut!“

„Willkommen mir, wie alle braven Leute!“
— Der Reiter sprach — „Geht Deine Reise heute
Noch weit in diesen grünen Wald hinein?“

Und ihm erwidernd, sprach der Büttel: „Nein!
Nicht gar so weit. Ich bin dem Ziel nicht fern.
Ich habe nahebei für meinen Herrn
Nur eine fäll'ge Rente zu erheben.“

9540 „So bist ein Vogt Du?“ — „Ja, das bin ich eben“
— Sprach jener; denn er schämte sich zu sehr
Einzugestehn, daß er ein Büttel wär'. —

„Pardieu! mein lieber Bruder,“ — sprach der Reiter —
„Du bist ein Vogt, und, sieh', ich bin ein zweiter;
Ich bin in diesem Lande nicht zu Haus,
Und drum bitt' ich mir Deine Freundschaft aus
Und Deine Bruderschaft, wenn's Dir gefällt.
Mein Kasten steckt voll Gold und Silbergeld;
Und führt zu meinem Lande Dich Dein Loos,
9550 Ist Alles Dein! — Du hast zu wünschen bloß!“

„Grand merci!“ — sprach der Büttel — „auf mein Wort!“
Und Hand in Hand beschworen sie sofort,
Sich bis zum Tod als Brüder zu betrachten,
Und ritten weiter, trieben Scherz und lachten.

Der Büttel stak so voller Schwätzerei,
Wie jene gift'gen Würger voll Geschrei,
Und Alles, was er konnte, forscht' er aus.
„Mein Bruder!“ — sprach er — „sag', wo liegt Dein Haus,
Damit ich weiß, wo ich Dich suchen kann?“

9560 Und sanft erwiderte der Reitersmann:

„Mein Bruder! weit nach Norden mußt Du gehn;
Doch hoff' ich eines Tages Dich zu sehn;
Denn, eh' wir scheiden, wirst genug Du wissen,
Um meine Wohnung nimmer zu vermissen."

„Nun, Bruder!" — sprach der Büttel — „dann gewähre
Mir diese Bitte: auf dem Wege lehre
— Da, wie ich selber, ja ein Vogt Du bist —
Für den Beruf mir ehrlich eine List,
Durch die am meisten ich verdienen kann.
9570 Auf Sünde noch Gewissen kommt es an.
Wie Du es treibst, vertrau' mir ohne Scheu!"

„Nun, lieber Bruder!" — sprach er — „meiner Treu'!
Die Wahrheit sag' ich ohne Vorbehalt!
Nur sehr gering und klein ist mein Gehalt,
Mein Herr ist hart und hält mich knapp und spärlich,
Und mein Geschäft ist mühsam und beschwerlich.
Und deßhalb muß ich von Erpressung leben;
Ich nehme Alles, was mir Leute geben,
Und durch Gewalt und schlaues Ueberlisten
9580 Muß ich von Jahr zu Jahr mein Leben fristen!
Nichts andres weiß ich zu erzählen schier!

„Nun" — sprach der Büttel — „grade so geht's mir!
Ich nehme gleichfalls Alles mit — Gott weiß! —
Wenn es nicht allzuschwer ist und zu heiß.
Durch Schlauheit such' ich Alles zu bekommen,
Und mein Gewissen bleibt ganz unbeklommen,
Ich muß erpressen, will ich nicht verrecken!
Durch Kindermärchen lass' ich mich nicht schrecken!
Nichts weiß von Magen- und Gewissensdruck ich,
9590 Und auf die alten Beichtstuhlpfaffen spuck' ich!

Doch bei St. Jakob und dem heil'gen Geist!
Mein lieber Bruder! sag' mir, wie Du heißt?"

So sprach der Büttel. — Und der Reitersmann
Fing bei der Frage still zu lächeln an.
„Soll ich Dir's sagen, lieber Mitgeselle?
Ich bin" — sprach er — „der Böse aus der Hölle!
Ich reite hier, um etwas zu erbeuten,
Was man mir giebt, das nehm' ich von den Leuten,
Damit ich meine Rente mir gewinne.
9600 Sieh'! ganz dasselbe hast auch Du im Sinne:
Gewinnen willst auch Du auf jede Weise,
Und so thu' ich. — Und einer Beute reise
Ich bis zum Ende dieser Welt jetzt nach!"

„Ei, benedicite!" — der Büttel sprach —
Ich sah für einen Vogt bislang Dich an.
Dem Ansehn nach bist Du, wie ich, ein Mann.
Habt Ihr in Eurem Höllenaufenthalt
Denn ganz bestimmte Bildung und Gestalt?"

„Nein" — sprach der Böse — „in der Hölle nicht.
9610 Doch können wir Figur uns und Gesicht,
Euch zu berücken, nach Belieben schaffen.
Bald gehen wir als Menschen, bald als Affen,
Und oftmals reit' ich selbst umher als Engel.
Das ist kein Wunder. — Jeder Lausebengel
Von Taschenspieler weiß zu täuschen Dich;
Und doch — Pardi! — was ist er gegen mich?"

„Weßwegen" — rief der Büttel — „geht in mehr
Als einer Form Ihr aber dann umher?"

„Weil wir" — sprach er — „uns stets zu unsern Zwecken
9620 Unter der passendsten Gestalt verstecken."

„Jedoch, warum habt Ihr Euch so zu schinden?“

„Mein lieber Büttel! aus verschiednen Gründen!“
— Der Böse sprach. — „Doch jedes Ding zur Zeit!
Der Tag ist kurz und vorgerückt schon weit,
Und doch hab' ich bislang noch nichts gewonnen.
Und das zu thuen, bin ich mehr gesonnen,
Als breiter oder tiefer einzugehn
Auf unsre Sachen. — Diese zu verstehn,
Mein lieber Bruder, bist Du viel zu grün.
9630 Du fragst, weßhalb wir uns so abzumühn?
Je nun! wir sind zum Werkzeug auserlesen,
Von Gott, damit auf Erden wir die Wesen,
Wie uns Befehl gegeben ist von oben,
In dieser oder jener Art erproben.
Doch macht= und kraftlos sind wir ohne Ihn,
Nur Seinen Willen dürfen wir vollziehn.
Manchmal erlaubt er uns den Leib zu fassen,
Und heißt, die Seele ungestört zu lassen,
Wie zu ersehen ist aus Hiobs Leiden;
9640 Auch überläßt er manchmal uns die beiden,
Das heißt: die Seele und den Leib dazu.
Und manchmal lassen wir den Leib in Ruh'
Und suchen nur der Seele beizukommen,
Wie Gott befiehlt; denn zu des Menschen Frommen
Dient die Versuchung, daß er sie bezwinge
Und sich das ew'ge Seelenheil erringe.
Uns, freilich, kann es weniger erbauen,
Entkommt er unbeschädigt unsern Klauen! —
Ja, selbst den Menschen müssen wir auf Erden,
9650 Wie bei St. Dunstan, manchmal dienstbar werden;
Und des Apostels Diener war auch ich!“

Der Büttel sagte: „Nun, auf Glauben, sprich!
Entnehmt dem Stoff stets neue Leiber Ihr?“

„Nein,“ — sprach der Böse — „manchmal nehmen wir
Gestalt von Todten an. — Indessen Schein
Kann Alles auch, je nach dem Umstand, sein;
Und dabei reden wir so schlau und klug
Wie Samuel, den das Zauberweib befrug.
— Doch wer bestreitet, daß er selbst erschien,
9660 Dem will ich seinen Glauben nicht entziehn. —
Doch ohne Scherz, mein Bruder, Dir wird bald
— Ich warne Dich zum Voraus! — die Gestalt
Und Form von uns an einem andern Orte
Weit klarer werden als durch meine Worte.
Darüber sprichst Du aus Erfahrung später
So gut, wie ein Professor vom Katheder,
Und besser, als zu ihren Lebenszeiten
Virgil und Dante. — Laß uns weiter reiten!
Ist Dir vor meinem Umgang nicht zu bang',
9670 So leist' ich Dir Gesellschaft wie bislang.“

„Nein!“ — sprach der Büttel — „das befürchte nimmer!
Ich bin ein Ehrenmann und hielt noch immer,
Was ich versprach; und Alle wissen das.
Und wärst Du selbst der Teufel Satanas,
So hielte dennoch, Bruder, meinen Eid ich.
Wir schwuren es uns Beide gegenseitig,
Getreue Brüder immerdar zu bleiben.
Laß uns in Frieden das Geschäft betreiben!
Du nimmst, was Dir, ich das, was mir gegeben,
9680 So können Beide wir mitsammen leben;
Und macht der eine größeren Gewinn,
So theilen wir's in brüderlichem Sinn.“

„Bewilligt!“ — sprach der Böse — „auf mein Wort!“
Und damit ritten ihres Wegs sie fort.

Kaum hatten einer Stadt sie auf den Rath
Des Büttels darauf Beide sich genaht,
Sah'n einen Karren sie mit Heu im Drecke
Vorm Thore stehen, welchen nicht vom Flecke
Der Fuhrmann brachte, ob er toll genug,
9690 Tobend und fluchend, mit der Peitsche schlug:
„Hü! Fuchs! Hü! Dachs! — wollt Ihr die Steine sparen?
Hol' Euch der Teufel gleich mit Haut und Haaren!
Verflucht! mehr als Ihr Fohlen je getragen,
Hat man mit Euch zu schinden sich, zu plagen!
Der Teufel hole Wagen, Heu und Pferd!“

„Das ist der Beute“ — rief der Büttel — „werth!“
Und an den Bösen drängt er sich ganz dicht,
Ins Ohr ihm raunend: „Bruder! hörst Du nicht?
Horch auf! bei meiner Treu', horch auf! was eben
9700 Der Fuhrmann Dir versprochen hat zu geben!
Rasch zugegriffen! Dir gehören, Bruder,
Jetzt die drei Pferde sammt dem ganzen Fuder!“

„Nein! weiß es Gott!“ — erwiderte der Feind. —
„Du kannst mir trau'n: so war es nicht gemeint,
Glaubst Du mir nicht, so gehe hin, frag' zu!
Sonst warte nur, dann siehst es selber Du.“

Und auf der Gäule Kruppen peitschte dann
Der Fuhrmann und sie zogen kräftig an.
„Hü!“ — rief er — „Hott! — Jetzt sind wir los! —
Jetzt geht's!
9710 Dafür belohne Jesus Christ Euch stets!

Jetzt sind wir aus dem Dreck! — Mein lieber Schimmel!
Das heiß' ich brav gezogen! — Gott im Himmel
Und St. Eligius segne Dich dafür!"

„Mein lieber Bruder! nun, was sagt' ich Dir?
Hier kannst Du sehen, Bruder," — sprach der Feind —
„Der Kerl versprach, was niemals er gemeint.
Wir ziehen besser unsers Wegs von hinnen,
Bei diesem Karren ist nichts zu gewinnen!"

Doch als die Stadt kaum hinter ihnen lag,
9720 Begann der Büttel wiederum und sprach:
„Hier, Bruder, wohnt ein altes, geiz'ges Weib,
Der ist ein Groschen lieber als ihr Leib;
Die mir indessen — tobte sie wie toll —
Zum mindesten zwölf Groschen geben soll;
Sonst lad' ich sie straks vor den Erzdekan,
Obschon — weiß Gott! — nichts Böses sie gethan.
Doch hier zu Lande kommt nicht anders man
Auf seinen Preis. — Nimm Dir ein Beispiel dran!"

Der Büttel klopfte vor der Wittwe Haus.
9730 „Du, alte Trobdel!" — rief er — „komm' heraus!
Ich glaube gar, ein Pfaffe steckt bei Dir!"

„Wer klopft hier?" — frug das Weib — „was wünschet Ihr?
Ach! lieber Herr! Euch segne Gott in Gnaden!"

„Ich komme," — sprach er — „um Dich vorzuladen
Bei Strafe der Verfluchung! — Morgen früh
Beugst vor dem Erzdekan Du Deine Knie',
Und Du bekennst, was Dein Verbrechen ist!"

„Ach, lieber Himmelskönig, Jesus Christ!

Erbarm' Dich meiner!" — schrie das alte Weib.
9740 „Seit langer Zeit schon bin ich krank im Leib
Und böse Stiche hab' ich in den Seiten.
So weit kann weder gehen ich noch reiten.
Mein lieber Büttel! gebt mir Permission
Bei dem Gerichte durch Procuration
Zu widerlegen, was mir schuld gegeben!"

„Nun" — sprach der Büttel — „dann bezahl' mir eben
Zwölf Groschen nur, und damit bist Du frei.
Wahrhaftig, ich verdiene kaum dabei,
Mein Meister ist es, der allein gewinnt.
9750 Heraus mit den zwölf Groschen! Mach' geschwind!
Damit ich schleunigst meiner Wege zieh'."

„Zwölf Groschen?!" — rief sie — „Heilige Marie!
Schütz' mich so treu vor Sünden und in Noth,
Wie ein Zwölfgroschenstück nie zu Gebot
Auf dieser ganzen, weiten Welt mir stand!
Als alt und dürftig bin ich Euch bekannt. —
Ach! gebt mir Armen eine kleine Gabe!"

„Hol' mich der Teufel! wenn ich Nachsicht habe,
Verrecke, wenn Du willst!" — der Büttel schrie.
9760 „Weiß Gott!" — sprach sie — „was Böses that ich nie!"

„Bezahle!" — sprach er — „oder — bei St. Anne! —
Zum Pfande nehm' ich Deine neue Pfanne
Für eine Schuld, die ich für Dich berichtigt
Vor Zeiten habe, als man Dich bezüchtigt,
Du hättest Deinen Ehemann betrogen!"

„Bei meiner Seligkeit! das ist erlogen!"
— Rief sie — „Zeit meines Lebens stand ich nicht
Als Weib und Wittwe jemals vor Gericht!

Ich war beständig ein getreues Weib!
9770 Der schwarze Teufel möge Deinen Leib
Und meine Pfanne nebendrein bekommen!"

So schwur sie auf den Knie'n. — Und als vernommen
Dies Wort der Teufel hatte, frug er sie:
„Nun, meine liebe Mutter Mabily,
Hast Du in vollem Ernste dies gesprochen?"

„Hol' ihn der Feind" — schrie sie — „mit Haut und Knochen!"
Und Pfann' und Alles, wenn er nicht bereut!"

„Wie, alte Hexe, bist Du nicht gescheidt?
Ich soll bereu'n?" — fuhr sie der Büttel an. —
9780 Kein Ding gereut mich, was ich kriegen kann,
Und Rock und Unterrock will ich Dir nehmen!"

Der Teufel sprach: „Laß, Bruder, Dich's nicht grämen:
Dein Leib und diese Pfanne sind jetzt mein;
Mit mir mußt in die Hölle Du hinein!
Dort lernst Du mehr von unsern Sachen, wie
Je ein Magister der Theologie!"

Und Leib und Seele packte mit dem Worte
Der Teufel und entführte sie zum Orte,
Der Bütteln ist als Erbtheil zugedacht.

9790 Gott, der nach seinem Bilde uns gemacht,
Mög' Allen gnädig seine Huld bescheeren,
Und unsern Freund — den Büttel hier — bekehren!

Nun, Herren!" — sprach der Bruder — „insofern
Der Büttel es erlaubte, hätt' ich gern
Euch nach dem Text von Christ und St. Johannes,
St. Pauls und manchen schriftgelehrten Mannes

Erzählt vom Haus der Hölle. — Doch das Leid
Ist herzzerreißend. — Und die Wirklichkeit
Vermöcht' ich nicht, mit allen ihren Qualen
9800 In tausend Jahren selbst Euch auszumalen.
Drum wacht und betet, damit Christi Güte
Vor dem verfluchten Ort Euch stets behüte,
Sowie vor dem Versucher Satanas.

Hört auf mein Wort! und tragt im Sinne, daß
Auf Lauer immerdar der Löwe liegt
Und, wo er kann, die Unschuld stets bekriegt,
Stärkt Eure Herzen, daß Ihr widersteht
Dem bösen Feind und seinem Joch entgeht!
Die Tücke des Versuchers reicht nicht weiter
9810 Als Eure Kraft; denn Christ ist Euer Streiter!
Und ihm sei dieser Büttel auch empfohlen;
Bereut er nicht — mag ihn der Teufel holen!





Der Prolog des Büttels.

Vers 9813—9856.

———

Der Büttel hoch in seinen Bügeln stand
Und zitterte und bebte, wuthentbrannt,
Bei diesen Worten wie ein Espenlaub.
„Ihr werthen Herren!“ — sprach er — „mit Verlaub!
Nun laßt auch mich zu Worte gütigst kommen!
Denn lauter Lügen, wie Ihr selbst vernommen,
Führt dieser falsche Bettelmönch im Munde.
9820 Daß er sich spreizt mit seiner Höllenkunde,
Nimmt mich kein Wunder. — Bettelmönch und Teufel
Sind nahverwandte Seelen sonder Zweifel.

Pardi! Ihr hörtet sicher schon davon,
Wie in die Hölle einst durch Traumvision
Im Geist entrückt ward einer dieser Brüder?

Ihn führte dort ein Engel auf und nieder
Und wies ihm alle Leiden, die dort waren.
Doch keinen Bruder sah er in den Schaaren
Des Volkes, welches Qualen dort ertrug.
9830 Worauf der Bettelmönch den Engel frug:
„Wie? ist uns Brüdern solches Heil bescheert,
Daß keiner von uns in die Hölle fährt?“

„Ja!“ — sprach der Engel — „manche Million!“

Und führte darauf ihn zum Höllenthron,

Wo Satan saß mit einem Schweifbehang,
Gleich einem Vollschiffssegel breit und lang.

„Du, Satanas! den Schwanz heb' in die Höh'!
Zeig' Deinen A . . . ., damit der Bruder seh',
Wo hier das Nest der Bettelbrüder ist!"
9840 So sprach der Engel. — Und nach kurzer Frist
Begann's zu summen wie ein Bienenschwarm,
Und es entflogen aus des Teufels Darm
An zwanzigtausend Brüder und noch mehr
Und schwärmten in der Hölle rings umher,
Und schnell, wie sie entflogen waren, kroch
Ein jeder wieder in des Teufels Loch.
Der klappte seinen Schwanz zu und lag stille.

Als nun der Bruder sich in Hüll' und Fülle
Der Hölle Qualen angeschaut, gewährte
9850 Ihm Gott in Gnaden, daß zum Körper kehrte
Sein Geist zurück und er vom Traum erwachte.
Indeß mit Zittern und mit Zagen dachte
Er noch beständig an des Teufels Kerbe;
Denn dort war das ihm zugedachte Erbe!

Gott schütz Euch Alle — nur den Bruder nicht!
Mit diesen Worten schließt mein Vorbericht.





Die Erzählung des Büttels.

Vers 9857—10442.

Es liegt — ihr Herr'n! — ein marschenreiches Land
In Yorkshire — denk' ich — Holderneß genannt.
In diesem trieb ein Bruder kreuz und quer
9860 Stets predigend und schnurrend sich umher.
Und es geschah, daß er auf seiner Fahrt
In einer Kirche nach gewohnter Art
Dem Volke predigte: nicht zu vergessen,
Für ihre Todten dreißig Seelenmessen
Singen zu lassen und vor allen Dingen
Für heil'ge Bauten Gaben darzubringen,
In denen Gott man diene, man verehre,
Nicht wo man nur verschwende, nur verzehre
Und wo nicht Noth vorhanden, was zu geben,
9870 Wie reichdotirten Mönchen, die zu leben
— Gedankt sei Gott! — mehr als genug schon hätten.

„Seht! dreißig Seelenmessen" — sprach er — „retten
Aus aller Pein die alten wie die jungen
Von Euren Freunden, sind sie rasch gesungen;
Für leicht und lustig haltet keinen Priester,
Falls täglich mehr als eine Messe liest er.
Um Christi Willen! eilt Euch zu befrei'n
Die Seelen" — rief er — „aus der Höllenpein!
Es ist zu hart, auf Gabeln und auf Zacken
9880 Dort aufgespießt zu brennen und zu backen!"

Und hatte dieser Bruder nach der Predigt
Die Kirchengänger ihres Gelds entledigt,
So blieb er auch nicht länger an dem Ort;
Sprach: „qui cum patre“ und zog weiter fort,
Hochaufgeschürzt, mit Stab und Bettelsack. —
In jedes Haus er seine Nase stak
Und bat um etwas Käse, Mehl und Korn.

An einem Stab mit einem Griff von Horn,
Zog sein Kumpan mit, der von Elfenbein
9890 Schreibtafeln trug, in die er nur zum Schein
Mit blankem Stift der Geber Namen schrieb,
Als ob er sagen wollte: Euch zu Lieb'
Will ich gewiß nicht mit Gebeten geizen.

„Gebt etwas Gerste, Korn uns oder Weizen!
Ein Gottesprezlein, einen Käseschnitt!
Gebt, was Ihr wollt! Wir nehmen Alles mit,
Den Gottesheller und den Messepfennig!
Ein Stückchen Leinen, etwas Schinken — wenn ich
Darum ersuchen dürfte — liebe Dame
9900 Und theure Schwester! — Hier steht Euer Name!
Speck oder Rindfleisch, jedes Ding ist recht!“

Ein dicker, rüpelhafter Herbergsknecht
Ging hinterdrein, den Schnappsack auf dem Nacken,
Um alle Gaben darin einzupacken.
Doch kaum war er zum Thore noch hinaus,
So wischt' er schon die Namen wieder aus,
Die er soeben in die Tafeln schrieb;
Denn Trug und Lug war Alles, was er trieb.“

„Das lügst Du, Büttel!“ — fiel der Bruder ein.

9910 „„Um Christi Willen! wollt Ihr ruhig sein!““
— Rief unser Wirth — „„Verschweige nichts, erzähle!““

Der Büttel rief: „Das will ich, meiner Seele!

Lang' zog er so von Haus zu Haus, bis er
An eine Wohnung kam, wo man zeither
Ihn stets willkommen hieß und gern erfrischte,
Wenn er den Mund bei hundert Andern wischte.
Doch krank darnieder lag der Herr vom Haus.
„O, Deus hic! Freund Thomas! wie sieht's aus?“
So sprach mit Höflichkeit in sanftem Tone
9920 Der Bettelmönch. — „Thomas! daß Gott Euch's lohne;
Oft hab' ich hier auf dieser Bank gesessen
Und manchesmal vergnügten Sinns gegessen.“

Und damit trieb er von der Bank die Katze,
Stock, Hut und Ranzen gleich an ihrem Platze
Dort niederlegend, setzt' er dann sich hin.
— Sein Mitgeselle war vom Hausknecht in
Die Stadt zu einer Herberge gebracht,
Wo er zu bleiben dachte für die Nacht. —

„O, theurer Meister!“ — sprach der kranke Mann —
9930 „Wie ging es Euch, seitdem der März begann?
Ich sah Euch nicht zwei Wochen lang und mehr!“

„Gott weiß!“ — sprach er — „mich drückte Arbeit schwer!
Besonders aber sagte für Dein Heil
Ich manches köstliche Gebet derweil
Und für die Freunde — schütz' sie Gott! — daneben.
In Eurer Kirche las ich Messen eben
Und predigte dort einfältig und schlicht.
Ganz nach dem Text der heil'gen Schrift war's nicht;
Denn die versteht Ihr — wie ich denke — schwerlich,

9940 Und drum mach' ich durch Glossen Euch's erklärlich.
Glossiren ist von unschätzbarem Werthe;
Der Buchstab' tödtet! sagen wir Gelehrte;
Und darauf hab' ich Unterricht gegeben
Im Wohlthun und vernunftgemäßen Geben,
Und sah auch unsre Frau. — Wo steckt sie nur?"

„Im Hofe draußen — denk' ich — vor der Flur.
Sie kommt sofort" — erwiderte der Mann.

„Willkommen, Meister! Nun, bei St. Johann!"
— Sprach dieses Weib — „wie ging es Euch bislang?"

9950 Und höflich sprang der Bruder von der Bank,
Um, zwitschernd, wie ein Sperling vor Entzücken
Sie abzuküssen und ans Herz zu drücken,
Und sprach: „Madam! es geht nicht allzu schlecht
Mit Eurem Diener und ergebnen Knecht.
Dank sei dem Herrn! der Seele, sowie Leib
Geschenkt Euch hat. — Bei Gott! solch schönes Weib
Sah ich heut' in der ganzen Kirche nicht."

„Ja," — sprach sie — „bess're Gott, was mir gebricht!
Doch, meiner Treue! mir willkommen seid Ihr!"

9960 „Grand marcy, Frau! so fand ich's jeder Zeit hier!
Doch bitt' ich Euch, erlaubt aus Gütigkeit,
Daß ich mit Thomas eine kurze Zeit
Mich unterrede; nehmt es mir nicht krumm.
Die Pfarrer sind so nachlässig und dumm,
Mit Zartheit die Gewissen zu traktiren.
Mein Müh'n ist Beichte, Predigt und Studiren,
Was Petrus und was Paulus uns erzählen.
Ich geh' und fische stets nach Christenseelen,

Um Jesus Christus seinen Zoll zu geben;
9970 Sein Wort zu lehren, ist mein ganzes Streben!"

„Bei Eurem Glauben" — sprach sie — „führt aus Güte
Ihm, lieber Herr, es tüchtig zu Gemüthe!
Er ist so wüthig, wie die Seichameise,
Geht es nach Wunsch ihm auch in jeder Weise.
Ich decke Nachts ihn zu und halt' ihn warm
Und über ihn leg' ich selbst Bein und Arm,
Und dennoch grunzt er, wie ein Schwein im Stalle,
Denn ihm zu Dank mach' ich's in keinem Falle,
Und andre Kurzweil find' ich bei ihm nie!"

9980 „O, Thomas! — Thomas! — Thomas! je vous dis,
Das schafft der Böse! Dir thut Besserung Noth!
Wer zornig ist, verletzt des Herrn Gebot!
Wir reden später noch ein Wort darüber."

„Nun, eh' ich gehe," — sprach das Weib — „mein Lieber,
Was wollt Ihr essen? daß ich's kochen kann."

„Frau, je vous dis sans doute" — fing er an —
„Hab' ich von Eurem Weißbrod eine Schnitte
Und vom Capaun die Leber, so erbitte
Ich hinterher nur einen Schweinskopf mir.
9990 — Um meinetwillen schlachte man kein Thier. —
Ich bin mit Euch bei Hausmannskost vergnügt,
Ich bin ein Mann, dem Weniges genügt,
Die Bibel giebt mir Nahrung fürs Gemüth,
Mein Körper aber ist stets so bemüht,
Zu wachen, und das macht den Magen schwach.
Madam, ich bitte, tragt es mir nicht nach,
Daß ich Euch meinen Rathschlag nicht verhehle!
Da ich's, bei Gott! nur Wenigen erzähle!"

„Nun," — sprach sie — „eh' ich gehe, laßt Euch sagen,
10000 Mir starb mein Kind in diesen vierzehn Tagen,
Ganz kurz nachdem Ihr aus der Stadt gereist."

„Des Kindes Tod" — sprach er — „sah ich im Geist
Zu Haus im Dormitorium, und darf sagen,
Es nach dem Tode himmelwärts getragen,
Eh' eine halbe Stunde war entflohn.
Gott ist mein Zeuge! so war die Vision!
Auch unser Krankenwärter nahm es wahr
Und unser Glöckner, die schon funfzig Jahr'
Jetzt Brüder sind und die durch Gottes Walten
10010 In Rüstigkeit bald Jubiläum halten.
Gleich stand ich auf mit allen Klosterleuten,
Und ohne Lärm und ohne Glockenläuten,
Mit vielen Thränen netzend unsre Wangen,
Wir ein Tedeum und nichts weiter sangen.
Nur daß zu Christo ein Gebet ich schickte
Zum Dank für das, was ich im Traum erblickte.
Ja, Herr und Frau! Ihr mögt mir beide traun:
Unser Gebet ist kräft'ger und wir schaun
Von den Mysterien Jesu Christi mehr
10020 Als jeder Lai', und ob er König wär'.
In Mäßigkeit und Armuth leben wir;
Im Ueberfluß die Laien, die mit Gier
Nach Speis' und Trank und nach Vergnügen trachten,
Indessen wir die Lust der Welt verachten.
Wie Lazarus und Dives einst hienieden
Verschieden lebten, war ihr Lohn verschieden.
Wer beten will, der faste, der sei keusch,
Mäste den Geist und halte knapp sein Fleisch.
Wir fahren — sagt die Schrift — und grobes Tuch
10030 Und karge Kost sind für uns gut genug.

Wir Brüder fasten und sind rein; deßwegen
Nimmt Christus gnädig unser Fleh'n entgegen.
Ja, vierzig Tage lang und Nächte, sieh'!
Hielt Moses Fasten, eh' auf Sinai
Zu ihm der Herr in seiner Allmacht sprach;
Durch langes Hungern leer im Leib und schwach,
Empfing er das Gesetz, das Gottes Hand
Geschrieben hatte. Eli — wie bekannt —
Fastete lange und hielt mit sich Rath'
10040 Eh' sich auf Horebs Höhen ihm genaht
Gott, unser Arzt für alle Noth im Leben.
Und Aron, dem der Tempel untergeben,
Und alle andern Priester, Mann für Mann,
Sie durften, wenn der Gottesdienst begann
Und sie zu beten und zu opfern hatten,
Aus keinem Grunde sich Getränk verstatten
Von solcher Art, um trunken sie zu machen;
Sie mußten beten, fasten dort und wachen
Bei Todesstrafe. — Lern' es wohl verstehn!
10050 Sie hatten nüchtern für das Volk zu flehn.
Das halte fest! — und nun genug davon!
Im Fasten und im Beten gab uns schon
Der Herr ein Beispiel, wie die Schrift erzählt;
Weßhalb wir Bettelbrüder auch vermählt
Der Armuth sind und der Enthaltsamkeit,
Der Liebe, Demuth und der Mäßigkeit.
Wir müssen jede Fleischeslust vermeiden,
Verfolgung um der Wahrheit willen leiden
Und flehn und weinen. Darum — wie Ihr seht —
10060 Hört von uns Bettelbrüdern das Gebet
Auch Jesus Christ mit größerem Behagen
Als Euer Fleh'n bei Tisch- und Festgelagen.

Nicht lügen will ich! Aus dem Paradies
Des Fressens wegen Gott den Menschen stieß,
Denn zweifellos war keusch noch sein Betragen.

Nun, Thomas, horche, was ich Dir will sagen!
Ich habe keinen Text — soviel ich weiß —,
Doch mittelst Glossen führ' ich den Beweis,
Daß ohne Zweifel Christ, der Seligmacher,
10070 Uns Brüder meinte, als die Worte sprach er:
Wer arm an Geist ist, der wird selig sein!
Die heil'ge Schrift zeigt Dir ganz allgemein,
Daß unser Stand bei weitem vorzuziehn
Jedwedem ist, dem Erdengut verliehn.
Pfui ihrem Pompe! ihrem Fressen, pfui!
Pfui ihrem Stumpfsinn! ich verachte sie!
Sie gleichen — wie mich dünket — Jovinian,
Fett wie ein Wallfisch, taumelnd wie ein Schwan,
Voll Wein, wie Flaschen in den Vorrathskammern!
10080 Wie gottgefällig muß ihr Fleh'n und Jammern
Zum Himmel dringen, heißt der Psalm von David
Bei ihnen: „Buff! — Cor meum eructavit!“

Wer folgt dem Wort und Beispiel Christi hier
In Demuth, Keuschheit, Armuth, mehr, als wir,
Die Gottes Worte thun und darnach leben,
Nicht hören bloß? — Wie sich die Falken heben
Hoch in die Luft auf mächtigen Gefiedern,
Nimmt von uns keuschen, liebethät'gen Brüdern
Zu Gottes Ohren das Gebet den Flug!

10090 Beim heil'gen Ivo! wahrlich schlimm genug,
O, Thomas! Thomas! würd' es um Dich stehn,
Wenn wir als Bruder Dich nicht angesehn.
Wir beteten im Kloster Tag und Nacht:

Es möge Christus Deines Leibes Macht
Dir wiedergeben und die Glieder stärken."

„Bei Gott!" — rief er — „davon ist nichts zu merken!
Bei Christi Heil! an alle Bettelorden
Ist manches Pfund von mir verschwendet worden
In kurzer Zeit, und Alles schlägt nicht an!
10100 Was ich besaß, hab' ich beinah' verthan;
Fahr' hin mein Gut; Nichts ist mehr mein geblieben!"

„O, Thomas!" — rief er — „hast Du's so getrieben?
Was läufst Du hinter andern Brüdern her?
Wer einen guten Arzt besitzt, braucht der
Sich in der Stadt nach andern umzusehn?
Dein Unbestand kommt Dir noch schlimm zu stehn!
Wie? das Gebet von mir und dem Kapitel
Hältst Du für ein so unwirksames Mittel?
Bleib', Thomas, mir mit solchen Flausen fern!
10110 Du kargst mit uns — da sitzt der Krankheit Kern.

Doch, diesem Kloster etwas Korn zu schenken,
Mit zwanzig Groschen jenes zu bedenken,
Und jeden Bettelmönch zu unterstützen,
Nein, Thomas, nein! das kann zu nichts Dir nützen!
Wenn erst ein Heller in zwölf Theile geht,
Wo bleibt sein Werth? — Ein Ding, das ganz besteht,
Ist stärker, als was man in Stücke bricht.
Nein, Thomas! schmeicheln kann und will ich nicht:
Du möchtest unsre Arbeit ohne Geld! —
10120 Jedoch sagt Gott, der Schöpfer aller Welt:
Der Arbeitsmann sei seines Lohnes werth!
Thomas! ich habe Nichts für mich begehrt.
Nein! Alles kommt dem Kloster nur zu gut,
Das im Gebete für Dich nimmer ruht,

Sowie dem Kirchenbau zu Gottes Ehren;
Und über diesen kannst Du Dich belehren
Aus einem Werke, wo vom heil'gen Leben
Thomas von Indiens ist Bericht gegeben.

Sieh'! Du liegst hier voll Aerger und voll Wuth,
10130 Durch die der Teufel setzt Dein Herz in Gluth,
Und schiltst Dein Weib, die ohne jede Schuld,
Voll Güte ist und heiliger Geduld.
Drum, Thomas! schenke treulich mir Gehör:
Das Beste ist, du zankst mit ihr nicht mehr.
Und im Gedächtniß trag' Du immerfort
In dieser Hinsicht eines Weisen Wort:
„Kein Löwe sei in Deinem eignen Haus,
Jag' Deine Freunde nicht zur Thür hinaus,
Und unterlaß, Dein Hausgesind' zu drücken!“

10140 Thomas! wie oft hatt' ich Dir's vorzurücken:
Sei vor dem Zorn, der Dir im Busen ruht,
Sei vor der Schlange stets auf Deiner Hut,
Die schlau im Grase kriecht und plötzlich sticht!
Mein Sohn, beherzige, vergiß es nicht,
Daß Zwanzigtausend schon den Tod erlitten,
Weil sie mit Kebsen und mit Weibern stritten!
Du hast ein sanftes frommes Weib gefreit;
Weßwegen suchst Du, Thomas, mit ihr Streit?
Denn sicherlich so falsch ist keine Schlange,
10150 Die auf den Schwanz getreten wird, und lange
So grausam nicht, als wie ein Frauenzimmer
In ihrem Zorn; auf Rache sinnt es immer!

Der Zorn ist eine von den sieben Sünden,
Die Gnade nie vor Gott im Himmel finden,

Und ins Verderben reißt er Dich fürwahr!
Ein jeder schlichte Pfarrer und Vikar
Sagt Dir, daß Zorn, als Sohn vom Uebermuth,
Der Vater wird von viel vergoss'nem Blut.
Wollt' ich erzählen von den manchen Sorgen,
10160 Die Zorn uns bringt, so währt' es wohl bis morgen.
Und deßhalb bitt' ich Gott bei Tag und Nacht:
Dem zorn'gen Manne geb' er wenig Macht.
Es ist ein Jammer und ein großes Leiden,
Wenn zorn'ge Männer hohen Rang bekleiden.

Ein Richter lebte — sagt uns Seneka —
Der zornig war. Und eines Tags geschah,
Daß von zwei Rittern, die durch Zufall grade
Zusammen zogen auf demselben Pfade,
Der eine heimkam und der andre nicht.
10170 Gleich schleppte man den Ritter vor Gericht,
Und der erwähnte Richter sprach sodann:
„Du tödtetest den andern Rittersmann!
Drum mußt Du sterben!“ — Und darauf gebot
Er einem andern Ritter, ihn zum Tod
Zu führen. — Doch, vom Richtplatz nicht mehr fern,
Sah auf dem Wege man denselben Herrn,
Den man für todt gehalten, noch lebendig.
Und mithin dachten sie, es sei verständig,
Sie abermals dem Richter vorzustellen,
10180 Und sprachen: „Herr! er hat den Mitgesellen
Nicht umgebracht. Hier steht er lebend noch!“
„Bei Gott!“ — rief er — „des Todes seid ihr doch!
Eins, zwei und drei, ihr alle, Mann für Mann!
Du bist“ — fuhr er den ersten Ritter an —
„Des Todes, weil Dein Urtheil schon gefällt!
Du aber wirst ihm gleichfalls beigesellt,

Denn jenes Ersten Tod liegt Dir zur Last."
Und zu dem Dritten sprach er: „Und Du hast
Nicht ausgeführt, wozu Befehl gegeben!"
10190 Und so verloren alle drei ihr Leben.

Der zornige Cambyses zechte gern
Und hielt sich selber für den klügsten Herrn.
Und im Vertrauen sprach zu ihm einmal
Ein Kammerjunker, welcher die Moral,
Sowie die Tugend immerdar geliebt:
„Weh'! einem Herrn, der Lastern sich ergiebt!
Die Trunkenheit, die keinen Menschen ziert,
Verunziert den besonders, der regiert.
Es blickt manch Auge, und es lauscht manch Ohr
10200 Ganz im Geheimen zu dem Herrn empor.
Ach, Gott zu Liebe, halt' mit Trinken ein!
Nur gar zu elend kann Genuß von Wein
Die Kraft des Geistes und der Glieder lähmen."

„Im Gegentheil!" — ließ jener sich vernehmen —
„Ich werde Dir beweisen durch die That,
Daß Wein nicht immer diese Wirkung hat.
Es ist auf dieser Welt kein Rebensaft
So stark, mich zu berauben meiner Kraft!
Mir lähmt er weder Auge, Hand, noch Fuß!"
10210 Und immer toller soff er aus Verdruß,
Wohl hundertfach, was er zuvor genossen.
Und darauf ließ des Ritters Sohn und Sprossen
Der Wüthrich holen, der kaum vor ihm stand,
Als er zum Bogen griff und mit der Hand
Straff bis ans Ohr hinan die Sehne spannte
Und auf den Knaben seinen Pfeil entsandte.
„Nun" — sprach er — „sieh'! ob ich noch sicher bin

Mit meiner Hand? Ist mein Verstand dahin?
Hat mir der Wein benommen das Gesicht?“

10220 Des Ritters Antwort meld' ich weiter nicht.
Sein Sohn war todt. — Was braucht's der Worte viel?
Mit großen Herr'n treibt man gefährlich Spiel!
Da singt: Placebo; und die Wahrheit spricht
Bei Armen nur. Denn es ist gut und recht,
Der Armuth Laster frei zu offenbaren,
Doch große Herr'n — die laßt zur Hölle fahren!

Hast Du vom Zorn des Cyrus schon gehört,
Des Persers, der den Gyndes hat zerstört,
Weil ihm sein Pferd in diesem Strom ertrank,
10230 Als er im Kriege Babylon bezwang?
So klein und winzig macht er diesen Fluß,
Daß Weiber ihn durchwateten zu Fuß.
Horch! was sagt Er, der so viel lehren kann?
Schließ' keine Freundschaft mit dem zorn'gen Mann
Und zieh' nicht eines Weges mit dem Tollen!
Sonst wird Dich's reun. — Und damit, Thomas, wollen
Wir schließen. — Bruder, thu' den Zorn von Dir!
Du findest stets Gerechtigkeit bei mir.
Setz' auf die Brust Dir nicht des Teufels Messer!
10240 Der Aerger macht die Schmerzen Dir nicht besser.
Komm', beichte! — Doch aufrichtig mußt Du sein!“

„Beim heil'gen Simon!“ — rief der Kranke — „nein!
Gebeichtet hab' ich heute beim Vikar,
Ihm machte meinen Zustand ich ganz klar,
Und mehr zu sprechen — sagt' er — sei nicht nöthig,
Wär' ich dazu aus Demuth nicht erbötig.“

„Dann mußt Du Geld für unser Kloster geben!“
— Rief jener — „Um es auszubauen, leben

Wir nur von Muscheln und von Austern jetzt,
10250 Während die Welt am Ueberfluß sich letzt.
Weiß Gott! vollendet ist noch kaum der Grund,
Wir schulden noch für Steine vierzig Pfund,
Es fehlen Ziegel, noch steht keine Wand!
Beim Heiland, der die Hölle überwand!
Willst Du uns, Thomas, keine Hülfe spenden,
So müssen unsre Bücher wir verpfänden;
Und fehlt Euch unsre Predigt, so verfällt
Dem Untergange schließlich alle Welt.
Und wer uns kann der ganzen Welt berauben,
10260 Kann, Thomas, auch — auf Ehre und auf Glauben —
Das Sonnenlicht in finstre Nacht verkehren.
Wer war wohl je im Schaffen und im Lehren
So treu wie *wir* und seit so langer Frist?
Denn Brüder gab es — wie berichtet ist —
Zur Zeit *Elias* und *Elisas* schon.
— Gedankt in Demuth sei der Gottessohn! —
Ach, Thomas, denke liebend an uns Brüder!"

Und damit sank er auf die Kniee nieder,
Indeß der Kranke, beinah' toll vor Wuth,
10270 Sich wünschte, daß die rothe Feuersgluth
Den heuchlerischen Bettelmönch verzehre.

„Ja! was ich habe," — sprach er — „das verehre
Ich keinem Andern sicherlich wie Dir;
Denn — wie Du sagtest — sind ja Brüder wir."

„So ist es, meiner Treu'!" — der Bruder rief —
Ich zeigte Siegel Deiner Frau und Brief!"

„Nun gut," — sprach er — „dieweil ich noch am Leben,
Will Eurem heil'gen Kloster ich was geben

Und in die Hand bekommst Du's unverweilt;
10280 Doch vorbehalten, daß es so vertheilt
Unter Euch Brüdern wird, daß von der Gabe
Gleich viel der eine wie der andere habe.
Das schwör' mir auf Dein heiliges Bekenntniß
Ganz ohne Rückhalt oder Mißverständniß!"

„Das schwör' ich!" — rief der Bruder — „meiner Treue!
An mir fehlt's nicht! das schwör' ich Dir aufs Neue!"
Und Wort und Handschlag gab er ihm zum Pfand.

„Nun," — sprach der Kranke — „wenn Du Deine Hand
In meinen Rücken bis zum H . . . . steckst
10290 Und bei der Kerbe zufühlst, so entdeckst
Du eine Kleinigkeit daselbst verborgen."

Der Bruder dachte: das kann ich besorgen!
Und langte, daß er sein Geschenk erhalte
Mit seiner Hand hinunter bis zur Spalte.
Und als der kranke Mann am A . . . . fühlte,
Wie dort der Bruder fingerte und wühlte,
Da f . . . . er rasch ihm mitten in die Hand.
Kein Gaul, den man vor einem Karren spannt,
Riß solchen mächtig lauten F . . . zuvor.
10300 Und wie ein grimmer Löwe sprang empor
Der Bettelmönch und schrie: „Du Schuft! bei Gott!
Das thatest Du zum Aerger mir und Spott!
Doch übel soll Dir dieser F . . . bekommen!"

Das Hausgesinde, das den Lärm vernommen,
Kam angestürzt und schmiß ihn aus dem Haus.
Und voller Aerger zog der Bruder aus
Und holte seinen Burschen und sein Gut;
Worauf er, wie ein Eber voller Wuth

Die Zähne knirschend, wild von dannen rann,
10310 Bis er den Hof von einem Edelmann,
Dem Gutsbesitzer von dem Dorf, erreichte,
Der ihm bekannt war, weil er in die Beichte
Den würd'gen Mann seit langer Zeit schon nahm.
Zu ihm der zornerfüllte Bruder kam
Und fand den Herrn bei seinem Mittagsessen.
Fast sprachlos war der Bettelmönch; indessen
Sein: „Gott sei mit Euch!" stieß er noch hervor.

„Willkommen!" — sprach der Herr und sah empor —
„Um alle Welt, was fehlt Dir nur, Johann?
10320 Etwas ging schief, das merkt' ich Dir gleich an!
Hast einen Wald voll Räuber Du erblickt?
Komm', setze Dich! und sage, was Dich drückt.
Ich helfe Dir, so gut ich es vermag."

„Ich hatte" — sprach er — „einen schlimmen Tag
Im Dorfe heute. — Daß sich Gott erbarm'!
Kein Knecht ist wohl in dieser Welt so arm,
Der vor dem Schimpf, den ich in Eurer Stadt
Empfangen habe, nicht Verachtung hat.
Jedoch mein größter Aerger dabei war,
10330 Daß dieser alte Kerl mit grauem Haar
Beschimpft hat unsre ganze heil'ge Zunft!"

Der Herr sprach: „Lieber Meister, habt Vernunft!"

„Nicht Meister!" — rief er — „sondern Euer Knecht!
Zwar in der Schule hieß ich so mit Recht;
Doch liebt es Gott nicht, daß wir auf den Gassen
Und auf dem Markt uns „Rabbi" nennen lassen."

„Schon gut!" — sprach er — „zur Sache komm' zurück!"

„Herr!" — rief der Bruder — ein „Schandbubenstück

Ist heute hier an mir begangen worden
10340 Und so per consequens am ganzen Orden
Und an der ganzen heil'gen Clerisei!"

„Nun," — sprach der Herr — „was Du zu thun dabei,
Das wird von Dir, als Salz und Wurz der Erden,
Und mein Confessor, schon gefunden werden.
Um Gottes Willen! sieh' es ruhig an;
Erzähle mir Dein Leid!" — Und so begann
Er vorzutragen, was Euch schon bekannt.

Des Hauses Dame lauschte unverwandt
Dem Bruder zu, bis er sich ausgeklagt.
10350 „Ei, Mutter Gottes!" — rief sie — „heil'ge Magd!
Wie geht es weiter? Ei, vertrau' es mir!"

„Madam!" — sprach er — „was denkt, was redet Ihr?"

„Was soll ich denken?" — sprach sie — „Gott im Himmel!
Dir spielte diesen Lümmelstreich ein Lümmel!
Was soll ich sagen? — Gottvermaledeit
Sei dieser Schuft! Ihm steckt voll Eitelkeit
Der kranke Kopf. — Mir scheint, der Mann ist toll."

„Madam!" — sprach er — „wenn ich nicht lügen soll,
So denk' ich, daß ich mich am Besten räche,
10360 Wenn ich beständig von ihm Schlechtes spreche.
Aus Bosheit sann dies Lästermaul mir an,
Was sich nicht theilen läßt, für Jedermann
Dennoch in gleiche Theile zu zerlegen!" —

Doch träumend saß und ohne sich zu regen,
Der Herr, und hin und wieder sann er: Wie
Hat dieser Kerl nur soviel Phantasie,
Solch ein Problem dem Bruder aufzugeben?
Derartiges vernahm ich nie im Leben!

Der Teufel hat's ihm in den Kopf gesetzt!
10370 Wo hat wohl die ars metrica bis jetzt
Je eine solche Frage aufgestellt:
Wie Jedermann den gleichen Theil erhält
Von einem F . . . . oder einem Ton?
Wer kann das zeigen durch Demonstration?
Du Teufelskerl! Du unverschämtes Thier!"
Und brummig frug der Edelmann: „Habt Ihr
Schon je zuvor ein solches Ding vernommen?
Ein Jeder soll den gleichen Theil bekommen!
Das ist unmöglich! das kann nimmer sein!
10380 Ei, Teufelskerl! das Wetter schlage drein!
Wie jeder Klang und Ton, gehört ein F . . .
Nur zu den Schwingungen der Luft, die kurz
Von Dauer sind und nach und nach vergehen.
Nun, meiner Treu'! den Menschen möcht' ich sehen,
Der das zu theilen wüßte mit Genauheit!
Was für ein Kerl? — Seht an! mit welcher Schlauheit
Hat er heut' meinen Beichtiger geneckt!
Ich glaube, daß der Teufel in ihm steckt! —
Doch nun ans Essen! — Laßt den Schurken ziehn,
10390 Und an den Galgen bring' der Satan ihn!"

Nun aber schnitt ein Junker von dem Lord
Am Tische Fleisch und hörte Wort für Wort
Alles mit an, was ich Euch vorgetragen.
„Herr! Nichts für ungut!" — hub er an zu sagen —
„Wenn Ihr mir Stoff zu einem Rock versprecht,
Und ist dem würd'gen Bruder solches recht,
Erzähl' ich Euch, wie unter dem Konvent
Ihr diesen F . . . gleichmäßig theilen könnt."

„Frisch von der Leber!“ — rief der Edelmann —
10400 Der Rock ist Dein, bei Gott und St. Johann!“

„Mein Herr!“ — sprach er — „wenn sich kein Wind bewegt,
Das Wetter schön ist, sich kein Lüftchen regt,
So schafft in diese Halle hier ein Rad,
Das — wohlverstanden — alle Speichen hat.
— Zumeist dreht es auf zwölfen sich herum. —
Bringt dann zwölf Brüder. — Und fragt Ihr, warum?
Nun, ein Convent besteht aus dreizehn Mann,
Und mit dem würd'gen Herrn Confessor kann
Die richt'ge Anzahl grade man erreichen.
10410 Dann laßt sie niederknieen vor den Speichen,
So daß auf jeden Bruder eine fällt,
An deren End' er seine Nase hält.
Nur der Confessor — schenke Gott ihm Gnade! —
Hält seine vor die Nabe von dem Rade.
Und jenen Kerl mit steifem, strammem Bauch,
Wie ein gespanntes Trommelfell, bringt auch
Und setzt ihn nieder mitten auf das Rad,
Wo er zu f . . . . . durch die Nabe hat.
Und Euch zu Pfande setz' ich Leib und Leben,
10420 Hab' ich nicht praktisch den Beweis gegeben,
Daß Schall und Stank das Ende der zwölf Speichen
Ganz mathematisch gleichgetheilt erreichen.
Nur der Confessor steht als würd'ger Mann
Mit Fug und Recht auch hierbei oben an;
Weßhalb auch ihm die Erstlingsfrucht gebührt.
Bei Brüdern ist die Sitte eingeführt,
Daß man den Würdigsten zuerst bedient.
Und er hat's ohne Zweifel wohl verdient!

Wie vieles Gute lernten alle Leute
10430 Aus seiner Predigt von der Kanzel heute!
Was mich betrifft, so gönn' ich diesem Herrn
Den Vorgeruch selbst von drei F...... gern,
Und jeder Bruder wird dasselbe sagen;
Ist doch so fromm und heilig sein Betragen!"

Der Herr, die Dame, wie der ganze Kreis,
Bis auf den Bruder, fanden den Beweis
Des Ptolemäus würdig und Euclid;
Und sagten: „Was den Kerl betrifft, so sieht
An seinen witz'gen Worten man ganz klar,
10440 Daß er kein Toller und Besess'ner war."

Genug davon! — Die Stadt ist nicht mehr weit!
Seht! so gewann der Junker Hans sein Kleid.

Ende des ersten Theiles der Canterbury-Erzählungen.



Berichtigungen.

S. 1, v. 12. Hinter „bedacht" setze Komma.

S. 6, v. 170. Statt „Sporen" lies „Zügel".

S. 13, v. 378. Hinter „gelten" setze Komma.

S. 67, v. 2007. Statt „Hand" lies „Haar".

S. 149, v. 4323. Hinter „Entzücken" setze Komma.

S. 157, v. 4501. Hinter „nicht" streiche Komma, und statt „wie" lies „von".

S. 195, v. 5550. Statt „Engelland" lies „Engeland".

S. 227, v. 6371. Statt „Waldrian" lies „Baldrian".

S. 332, v. 8230. Statt „Und" lies „Nur".

S. 393, v. 9960. Statt „marcy" lies „mercy".



Weimar. - Hof-Buchdruckerei.